



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Aufbau kirchlicher Strukturen im Norden und Osten
des Karolingerreiches – Vorgeschichte und Vergleich“

verfasst von

Astrid Tögel

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuerin / Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Walter Pohl

DANK

Nach einigen Semestern als Studentin der Biologie wurde mein Interesse an der Geschichte von neuem geweckt, daher beschloss ich 2004 ein Studium der Geschichtswissenschaft zu beginnen. Zur selben Zeit kam ich beruflich mit der Archäologie in Kontakt. So ist seit dem mein Anliegen, verschiedene Phänomene aus den Perspektiven beider Wissenschaften zu betrachten. Für die Umsetzung dieses Vorhabens boten mir die Seminare von Dr. Walter Pohl oft eine Gelegenheit. Mit seinem umfassenden Wissen und seine ungezwungene Art, dieses zu vermitteln, konnte er die Freude an der Beschäftigung mit der Geschichte des Frühmittelalters immer wieder neu beleben. Dafür und für die Betreuung der vorliegenden Arbeit sei Ihm mein herzlichster Dank ausgesprochen.

Danken möchte ich auch meinen Freunden und Kollegen, die mich während meiner Studienzeit begleitet haben: Michael Bischof, Sandra Berger, Isabella Feimer, Christopher Schlembach, Krzysztof Nodzynski, Zbigniew Kowalski, Włodzimierz Stachura, Jeet Mehmi, Elisabeth Schott, Elisabeth Zimmerman, Barbara Souschill-Weber und Susanne Dintl. Mein besonderer Dank gilt Nikolaus Franz und Judith Schwarzäugl, die mir auf unseren gemeinsamen Reisen die weite Welt gezeigt haben und mir durch ihre Freundschaft, Kraft und Zuversicht in meinem Leben geben. Sie brachten mir in den letzten Monaten sehr viel Geduld, Rücksicht und Verständnis entgegen.

Sehr lieber Dank gilt auch meinen Eltern und meiner Großmutter. Obwohl es ihnen selber in ihrer Jugend nicht vergönnt war eine Universität zu besuchen, haben meinem Bruder und mir diesen Bildungsweg ermöglicht und unterstützen uns jederzeit in unserem Tun.

Zuletzt möchte ich mich noch bei meinem Lebensgefährten Werner Neuhauser bedanken, der mir seit Jahren liebevoll zur Seite steht. Geduldig nahm er mir viele häusliche Pflichten ab, um mich zu entlasten und versuchte mir beizubringen den Herausforderungen des Lebens stets mit Humor zu begegnen.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	9
2. Die Mission im Frühmittelalter	13
2.1. Missionsgedanken im frühen Mittelalter	13
2.2. Landeskirchen	16
2.2.1. Die irische Kirche	17
2.2.2. Die Angelsächsische Kirche	18
2.2.3. Die gallisch-fränkische Kirche	19
2.3. Irische und angelsächsische Mission	19
2.4. Missionspraxis im Karolingerreich – Taufe, Tatmission und Heidenkrieg	21
2.5. Politische Dimension der Mission	23
3. Räume	25
3.1. Geographischer und Historischer Raum Sachsens	26
3.1.1. Die ethnischen Verhältnisse	26
3.1.1.1. Die Sachsen – Materielle Kultur	26
3.1.1.2. Die Sachsen – Schriftliche Quellen	28
3.1.2. Sachsen als historische Landschaft	35
3.2. Geographischer und historischer Raum Plaga orientalis	37
3.2.1. Ethnische Verhältnisse	37
3.2.1.1. Die Awaren	37
3.2.1.1.1. Die Awaren – Materielle Kultur	37
3.2.1.1.2. Die Awaren – Schriftliche Quellen	40
3.2.1.2. Die Slawen	44
3.2.1.2.1. Die Slawen – Materielle Kultur	44

3.2.1.2.2. Die Slawen – Schriftliche Quellen	45
3.2.1.3. Die Karantanen	46
3.2.1.3.1. Die Karantanen – Materielle Kultur	46
3.2.1.3.2. Die Karantanen – Schriftliche Quellen	47
3.2.1.4. Die Bayern	50
3.2.1.4.1. Die Bayern – Materielle Kultur	50
3.2.1.4.2. Die Bayern – Schriftliche Quellen	51
3.2.2. Plaga orientalis als historische Landschaft	53
 4. Aufbau kirchlicher Strukturen im Südosten	 57
4.1. Agilolfinger Zeit	57
4.1.1. Frühe Missionsversuche	58
4.1.2. Mission und Bistumsgründung	58
4.1.2.1. Die bayerischen Bistümer und ihre Entstehung	59
4.1.2.2. Die Karantanenmission zur Zeit Virgils	65
4.1.2.3. Klostergründungen in Bayern im 8. Jahrhundert	70
4.2. Karolingerzeit	75
4.2.1. Bayern wird dem Karolingerreich angegliedert	75
4.2.2. Die Awarenkriege Karls des Großen	77
4.2.3. Die politische Organisation des Ostlandes	81
4.2.4. Die bayerische Kirche zur Zeit Arns	89
4.2.5. Arns Mission bei Slawen und Awaren	93
4.2.6. Die Mission bei Slawen und Awaren nach Arns Zeit als Erzbischof	100
4.2.7. Missionsversuche anderer kirchlicher Institutionen im bayerischen Ostland ...	107

5. Aufbau kirchlicher Strukturen in Sachsen	109
5.1. Vorkarolingische Zeit	109
5.1.1. Frühe Missionsversuche	109
5.1.2. Die Missionsstützpunkte	114
5.2. Karolingerzeit	117
5.2.1. Die Sachsenkriege Karls des Großen	117
5.2.2. Die Gründung der sächsischen Bistümer unter Karl dem Große	125
5.2.2.1. Paderborn	126
5.2.2.2. Bremen	129
5.2.2.3. Münster	130
5.2.2.4. Minden	132
5.2.2.5. Osnabrück und Verden	133
5.2.3. Die Gründung der sächsischen Bistümer unter Ludwig dem Frommen	134
5.2.3.1. Halberstadt	134
5.2.3.2. Hildesheim	135
5.2.4. Das Erzbistum Hamburg-Bremen	136
6. Conclusio	139
7. Bibliographie	142
7.1. Quellen	142
7.2. Literatur	149

1. Einleitung

Die Beschäftigung mit der Geschichte des österreichischen Raumes im Frühmittelalter mag zwar ein traditionelles Forschungsfeld sein, doch sind gerade die vielfältigen historischen Prozesse, die unseren Raum nach dem Ende der römischen Staatlichkeit erfassten, eine Betrachtung wert. Einer dieser Prozesse, der das heutige österreichische Siedlungsgebiet und seine Entwicklung nachhaltig prägte, war die Missionierung. Sie gestaltete es in einer Art und Weise, die für uns teilweise heute noch wahrnehmbar ist. Den Beginn dieses Prozesses müssen wir im Frühmittelalter ansetzen, auch wenn mancherorts als Kirchen identifizierte römische Bauten für eine Verbreitung des christlichen Glaubens in unserem Raum bereits in der Spätantike sprechen. Pannonien wurde vom 6. bis zum 8. Jahrhundert von den Awaren beherrscht. Ihre Macht reichte bis in den östlichen Teil Österreichs und am Beginn des 7. Jahrhunderts auch in den Ostalpenraum, der damals von slawischen Gruppen besiedelt war. Slawen und Awaren lebten nach heidnischen Glaubensvorstellungen. Ihre Christianisierung begann im Fall der Karantanen mit dem bayerisch-karantanischen Sieg gegen die Awaren und im Fall der Awaren mit der Eroberung ihres Siedlungsraumes durch Karl den Großen. Im 8. Jahrhundert setzen auch die Bekehrungsversuche in Sachsen ein. Sie gingen Hand in Hand mit der fränkischen Expansion in diesen Raum. Die folgende Bekehrung der Awaren und Slawen zum Christentum erfüllte nach den fränkischen Expansionskriegen auch eine politische Aufgabe. Sie war Maßnahme zur Befriedung der Grenzen sowie Mittel zur Kontrolle der eroberten Gebiete. Die Zusammenarbeit geistlicher und weltlicher Verantwortungsträger bei der Etablierung einer neuen Ordnung ist charakteristisch für diese Phase der Konsolidierung der fränkischen Macht.

Die vorliegende Arbeit bietet nun einen missionsgeschichtlichen Vergleich des awarischen Osten und des sächsischen Nordens und geht im Besonderen auf die Entstehung kirchlicher Strukturen in diesen Gebieten ein. Einen Schwerpunkt meiner Betrachtung bilden Institutionen, die sich als Träger der Mission verstanden wie Klöster und Bistümer. Es zeigt sich aber, dass hinter dem Engagement dieser Einrichtungen vielfach die Initiative Karls des Großen stand. Ich habe in dieser Arbeit versucht, einen Überblick über den Forschungsstand zu diesem Aspekt der Christianisierung zu geben. Der Vergleich bot die Möglichkeit, Unterschiede in den Missionsprozessen und deren Ergebnisse sichtbar machen.

Großen Anteil an den Erkenntnissen zur Christianisierung des österreichischen Raumes haben die Forschungen von Herwig Wolfram. Er beschäftigte sich über Jahrzehnte vor allem in detaillierten Quellenstudien zur *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*¹ und anderen Quellen ihrer Zeit mit dieser Thematik.² Auch in der vorliegenden Arbeit nimmt die *Conversio* einen großen Stellenwert ein, da sie die Missionstätigkeit der Salzburger Kirche in Karantanien und dem ehemals von den Awaren beherrschten Unterpannonien beschreibt. Die Schrift entstand um 870, als die bayerischen Bischöfe im Streit mit Method die Jurisdiktion über ihre Missionssprengel zu verlieren drohten. Sie ist eine tendenziöse Schrift und hinterlässt den Eindruck als sei die Christianisierung in Karantanien und Pannonien einzig der Salzburger Kirche zu verdanken gewesen. Eine vergleichbare Quelle finden wir für den sächsischen Raum nicht, hier erzählen vor allem hagiographische Werke³, wie es zur Entstehung verschiedener kirchlicher Institutionen kam. Die Informationen, die wir in den Lebensbeschreibungen der Heiligen dazu finden, sind meist nicht einheitlich. Sie behandeln meist nicht jene Aspekte, die in der *Conversio* angesprochen werden und lassen daher einen direkten Vergleich oft nicht zu. Trotzdem wurde versucht möglichst viele Nachrichten zu den Missionsmethoden, den Trägern der Mission und der Entstehung der sächsischen Bistümer zusammenzutragen. Dabei erscheint Karl der Große als jemand, von dem viele Initiativen in der Mission ausgingen, zum Beispiel die Entsendung einer Reihe von Geistlichen in

¹ *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (ed. Herwig WOLFRAM, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien mit Zusätzen und Ergänzungen. Herausgegeben, übersetzt, kommentiert und um die Epistola Theotmari wie um Gesammelte Schriften zum Thema ergänzt von Herwig Wolfram* (Zbirka Zgodovinskega časopisa 44, Ljubljana 2012) 58 – 81.

² Herwig WOLFRAM, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien mit Zusätzen und Ergänzungen. Herausgegeben, übersetzt, kommentiert und um die Epistola Theotmari wie um Gesammelte Schriften zum Thema ergänzt von Herwig Wolfram* (Zbirka Zgodovinskega časopisa 44, Ljubljana 2012); Herwig WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 31, Wien/München 1995); Herwig WOLFRAM, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378 – 907, Wien 2003); Herwig WOLFRAM, Vier Fragen zur Geschichte des heiligen Rupert. Eine Nachlese. Festschrift St. Peter zu Salzburg 582 – 1982 (Studien zur Geschichte des Benediktinerordens 93, Salzburg 1982) 2 – 25; Maximilian DIESENBERGER/Herwig WOLFRAM, Arn und Alkuin 790 bis 804: zwei Freunde und ihre Schriften. In: Meta NIEDERKORN-BRUCK/Anton SCHARER (Hg.), Erzbischof Arn von Salzburg (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. 40, Wien/München 2004) 81 – 106.

³ Hier handelt es sich vor allem um die Heiligenviten der an der Sachsenmission beteiligten Heiligen: Willibald, Vita Bonifatii (ed. Wilhelm LEVISON, MGH rer. Germ. in usum schol. 57, Hannover/Leipzig 1905) 1 – 58; Rimbert, Vita Anskarii (ed. Georg WAITZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 55, Hannover 1884); Eigil, Vita Sturmi (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 365 – 377; Anskarii, Vita S. Willehadi episcopi Bremensis (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 378 – 390; Altfrid, Vita Sancti Liudgeri (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1928) 403 – 419; Alkuin, Vita Willibrordi (ed. Wilhelm LEVISON, MGH SS rer. Merov. 6, Hannover/Leipzig 1920) 81 – 141; Vita Lebuini antiqua (ed. Adolf HOFMEISTER, MGH SS (in Folio) 30, 2, Leipzig 1934) 789 – 795.

heidnische Gebiete oder die Gründung kirchlicher Institutionen. Auf diese Rolle Karls des Großen weist besonders Hans-Dietrich Kahl hin.⁴

Besonders auffällig ist das Fehlen von Bistumsgründungen bei Slawen und Awaren, während im eroberten Sachsen bald nach 800 Jahrhundert bereits acht Bistümer auf königliche Initiative errichtet worden waren. Bis Ende des 8. Jahrhunderts waren die Missionsstützpunkte bis an die Grenzen Sachsens vorgerückt. Schon vor Karls Expansion wurden Bekehrungsversuche von dort aus organisiert. Gleichzeitig mit der Inbesitznahme der eroberten Teile Sachsens wurden von Karl Missionare in diese Gebiete entsandt. Die Vita Sturmi berichtet von der Einteilung Sachsens in Bischofssprengel schon für das Jahr 777. Caspar Ehlers ist im Zusammenhang damit auch der Meinung, dass die Kirche die einzige Institution der damaligen Zeit war, die eine Erfassung und Erschließung des Raumes ermöglichen konnte.⁵ Es entstanden schon während des Krieges Konvente in Sachsen, von denen sich einige schließlich zu den Bistümern entwickeln konnten. Die Entstehung einer Kirchenorganisation im Bayerischen Ostland, wie das von den Awaren eroberte Gebiet in der *Conversio* genannt wurde, lag vor allem in den Händen der bayerischen Bischöfe. Durch die Absetzung des bayerischen Dux und die Übernahme der Herrschaft durch Karl wurden die Bistümer gestärkt.⁶ In ihrem Aufgabenbereich lag nun die Mission bei den heidnischen Awaren. Vor allem Salzburg sollte nach seiner Erhebung zum Erzbistum den Aufbau einer Kirchenorganisation in den bayerischen Missionssprengeln koordinieren. Durch die völlig andere Entwicklung in Sachsen scheint die Frage, ob Bistümer auch im Bayerischen Ostland geplant waren, berechtigt zu sein und soll in dieser Arbeit behandelt werden.

Der vorliegende Text wird von einem Kapitel zum Thema Mission im Frühmittelalter eingeleitet, worin missionstheoretische Vorstellungen, frühmittelalterliche Missionspraktiken und die politische Dimension der Mission angesprochen werden sollen. Der Vergleich beginnt mit einem Abschnitt, in dem die Räume, die in der Arbeit eine Rolle spielen werden, und die

⁴ Hans-Dietrich KAHN, Karl der Grosse und die Sachsen. Stufen und Motive einer historischen „Eskalation“. In: Herbert LUDAT/Rainer Christoph SCHWINGES (Hg.), Politik, Gesellschaft, Geschichtsschreibung. Giessener Festgabe für František Graus zum 60. Geburtstag (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 18, Köln/Wien 1982) 49 – 130.

⁵ Caspar EHLERS, Die Integration Sachsens in das fränkische Reich 751 – 1024 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 231, Göttingen 2007) 196.

⁶ Stephan FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern. Bayerns Bischöfe zwischen Kirchenorganisation, Reichsintegration und Karolingischer Reform (700 – 847) (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte, Bd. 144, München 2004).

darin lebenden Gentes vorgestellt werden. In diesem Teil wird sowohl auf die materielle Kultur der Slawen, Karantanen, Awaren, Bayern und Sachsen eingegangen als auch auf die Frage, wie ihre gesellschaftliche Verfassung in vorkarolingischer Zeit funktioniert hat.

Die beiden Kapitel zum Aufbau kirchlicher Strukturen beginnen mit den Missionsversuchen in vorkarolingischer Zeit. Hinsichtlich des Ostens habe ich auch die Entwicklung der bayerischen Kirche nachzuzeichnen versucht. Sie konnte schließlich im Laufe der Geschichte eine wichtige Position bei der Mission einnehmen. Erwähnung finden auch die Klostergründungen in Bayern, die in agilolfingischer Zeit vermutlich noch an der Glaubensverbreitung vor allem bei den Karantanen mitgewirkt haben⁷, jedoch in karolingischer Zeit diese Funktion im Gegensatz zu vielen sächsischen Klöstern und Zellen, verloren haben.⁸ Dem folgt eine Darstellung des Verlaufs der Awarenkriege, sowie der politischen Nachfolgeordnung in der Avaria. Den Abschluss der Betrachtungen für den Osten des Reiches bilden die Salzburger Missionsinitiativen Arns, sowie seiner Nachfolger, gefolgt von Missionsversuchen anderer bayerischer Bistümer.

Für die Missionserfolge im sächsischen Raum zeigen sich eine Menge unterschiedlicher Institutionen verantwortlich. Neben fränkischen Bistümern sind auch Klöster beteiligt. Die Besonderheit an Sachsen im Gegensatz zum Bayerischen Ostland ist die Existenz einer Bistumsorganisation, die flächendeckend bereits in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstand. Besonderes Augenmerk lag auf der Gründung des Bistums Paderborn, das als regelrechtes Missionszentrum gelten kann, aber durch den Aufbau der karolingischen Pfalz auch als überregionales Zentrum in den Quellen Erwähnung fand. Karl der Große erscheint als treibende Kraft hinter dem Aufbau einer sächsischen Bistumsorganisation, die sein Sohn Ludwig der Fromme schließlich mit der Gründung der Bistümer Halberstadt und Hildesheim vervollständigen konnte. Ganz im Norden, bereits zur Bekehrung der Dänen und Schweden, wurde das Erzbistum Hamburg von Ludwig eingerichtet. Damit trat die karolingische Mission im Norden in eine neue Phase ein.

⁷ So finden wir in den Quellen zur Gründung des Klosters Innichen den Hinweis auf einen Missionsauftrag bei den Karantanen.

⁸ Dieses Urteil ist der Quellenlage geschuldet. Die *Conversio* verschweigt Initiativen anderer kirchlicher Institutionen.

2. Die Mission im Frühmittelalter

Der Aufbau kirchlicher Strukturen in den beiden unterschiedlichen Räumen ist Teil der Maßnahmen im Zusammenhang mit der Missionierung der darin lebenden Bevölkerung. Daher sollten einige Gedanken, die das theoretischen Fundament der frühmittelalterlichen Mission bildeten, hier kurz besprochen werden, sowie die unterschiedlichen Zugänge der Missionare.

2.1. Missionsgedanken im frühen Mittelalter

In der Spätantike versteht sich die Kirche bereits als Institution, die als sakraler Kultverband das Heil Gottes durch sich, ihre Ämter, ihre Gottesdienste und ihre Sakramente vermitteln konnte.⁹ Dafür hat es einer Verhandlung und Fixierung von Glaubensinhalten zur Herausbildung einer christlichen Theologie und dem Aufbau einer inneren hierarchischen Struktur bedurft.¹⁰ Obwohl das Christentum eine Universalreligion mit Offenbarungscharakter ist, war der Gedanke der Bekehrung des Heidentums in der Spätantike noch relativ schwach ausgeprägt. Die Priorität galt nicht der Verkündung des Evangeliums an die Völker außerhalb des Imperiums, sondern der systematischen Bekehrung der innerhalb des römischen Reiches lebenden barbarischen *gentes*.¹¹ Diese Vorstellungen gründen sich auf die Verbindung zwischen Reichsidee und Religion, die schon im vorchristlichen römischen Reichskult institutionalisiert war. Eusebius von Caesarea¹² sieht den Zusammenhang zwischen *pax romana* und *pax Christi* noch ganz unmittelbar. Er glaubt, dass Christus im Römischen Reich erschienen sei, weil das Reich durch seinen weltumspannenden Rahmen die Möglichkeit bot, die christliche Botschaft allen *gentes* zu vermitteln. Die Vergrößerung des Reiches bringe auf diese Weise eine Erweiterung des *orbis Christianus* mit sich.¹³

⁹ Manfred JACOBS, Das Christentum in der Antiken Welt (Zugänge zur Kirchengeschichte 2, Göttingen 1987) 117.

¹⁰ Arnold ANGENENDT, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit vom 400 bis 900 (Stuttgart/Berlin/Köln 32001) 60 – 64.

¹¹ Wolfgang H. FRITZE, *Universalis gentium confessio*. Formeln, Träger und Wege universalmissionarischen Denkens im 7. Jahrhundert. In: Frühmittelalterliche Studien 3, Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster (1969) 124 – 125; ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 56.

¹² Eusebius von Caesarea wurde zwischen 260 und 264 geboren und starb um 340. Er gilt als Vater der Kirchengeschichte.

¹³ Arnold ANGENENDT, Taufe und Politik im frühen Mittelalter. In: Frühmittelalterliche Studien 7. Jahrbuch des Institutes für Frühmittelalterforschung der Universität Münster (1973) 157.

Die Entwicklung einer universalmissionarischen Idee beginnt erst mit Papst Leo dem Großen¹⁴, er trat für eine Bekehrung aller Völker zum Christentum ein. Als Beispiel dafür nennt er die Offenbarung Christi, die den drei Weisen aus dem Morgenland zu Teil wurde. Als wichtiges Hilfsmittel der universalen Mission erkannte er aber auch das Imperium Romanum an, das durch seine Ausdehnung bald alle Völker mit dem Christentum in Kontakt bringen würde. Die christliche Botschaft würde so leichter den Weg zu den barbarisch-heidnischen *gentes* finden. Für Leo gehörte die politische Beherrschung fast aller Barbaren durch das römische Reich zur Erfüllung der göttlichen Vorsehung.¹⁵

Die Gedanken der Universalmission gründen sich auf die Überzeugung, dass eine zeitliche Abfolge von Heidenmission, der Bekehrung der Juden und der Wiederkunft des Herrn bestehe. Der Sendungsauftrag des Auferstandenen an die Apostel „*docete omnes gentes*“ (Mt. 28, 19) verstand sich zunächst universalmissionarisch, wobei *gentes* in diesem Zusammenhang nicht als „Völker“, sondern zunächst als gesamtes Heidentum interpretiert wurde. Viele zeitgenössische kirchliche Schreiber vertraten ebenfalls die Vorstellung, dass das römische Reich ein Instrument zur Ausbreitung des Glaubens sei. Jedoch verlor dieser religiös gedeutete Reichsgedanke durch die von den augustinischen Lehren in Gang gesetzte Emanzipation des Christentums vom römischen Imperium und durch den Zerfall des Westreiches seine reale Basis.¹⁶ Das Eindringen der Germanen in das römische Reich beeinträchtigte das kirchliche Leben in den ehemals römischen Provinzen und brachte es vielerorts gänzlich zum Erliegen.¹⁷ Auf weströmischem Boden kam es nun zu Reichsbildungen verschiedener *gentes*, die sich herrschaftlich, ethnisch und religiös gegenüber den Nachbarreichen abgrenzten. In dieser neuen politischen Situation wurde die Vielfalt der Heidenwelt in Form der unterschiedlichen germanischen *gentes* offensichtlich und führte zu einem neuen Verständnis des Sendungsauftrages des Evangeliums im Kontext der apostolischen Reise zu den Heidenvölkern.¹⁸

Für den frühmittelalterlichen Menschen, war die Gens als politische Einheit gleichzeitig auch Glaubens- und Kultgemeinschaft. Jedes Mitglied der Gemeinschaft war zu kultischen

¹⁴ Papst Leo der Große wurde um 400 geboren und starb 461.

¹⁵ FRITZE, *Universalis gentium confessio* (1969) 125 – 126.

¹⁶ Ebenda 126 – 127.

¹⁷ ANGENENDT, *Frühmittelalter* (2001) 118.

¹⁸ FRITZE, *Universalis gentium confessio* (1969) 127 – 128.

Handlungen verpflichtet, um das Heil für den ganzen Stamm zu erhalten.¹⁹ Eine missionarische Idee war den *gentes* zunächst völlig fremd.²⁰ Sie waren aber in manchen Fällen dazu bereit andere Götter in ihr Pantheon aufzunehmen, wenn sich diese zum Beispiel als Sieghelfer in kriegerischen Auseinandersetzungen als besonders stark und mächtig erwiesen hatten.²¹

Demgegenüber ist das Christentum eine monotheistische Universalreligion, die allen Völkern der bewohnten Welt Heilsvermittlerin sein wollte. Bei der Bekehrung innerhalb des römischen Reiches konnte das Christentum auf dem Verständnis der antiken Philosophie aufbauen. Ihr Heilsversprechen bezog sich im Gegensatz zum gentilen Religionsverständnis demnach auf das gläubige Individuum und war auf das Jenseits gerichtet.²²

Die Schwierigkeit, vor der die christliche Mission stand, war nun die Vermittlung zwischen diesen beiden gegensätzlichen Geisteswelten.²³ Für die Missionare stellten die heidnischen Götter Teufel und Dämonen dar und die heidnischen Kulte wurden als Teufelsanbetung verurteilt. Es traten daher theologisch zwei Missionsziele in den Vordergrund: zum einen, die Ausrottung des Heidentums und seines Götzendienstes und zum anderen die Implementierung des christlichen Glaubens bei der heidnischen Bevölkerung. Beide Intensionen werden im Taufgelübde deutlich, wo zunächst dem Teufel abgeschworen wird (*abrenuntiatio diaboli*) und das Bekenntnis zum christlichen Glauben (*confessio fidei*) gelobt wird.²⁴ Vom Täufling wurde nicht nur eine Lossagung von den alten Göttern verlangt, sondern auch eine Lossagung von den Vorfahren, die als Nichtgetaufte in der Hölle waren. Die Taufe verlangte also zusätzlich einen Bruch mit der Tradition der Vorfahren.²⁵

Durch die Bindung des Einzelnen an die Kultgemeinschaft des Stammes, erfolgte der Religionsübertritt oft nicht wie in der Antike individuell, sondern wurde in größeren Gruppen,

¹⁹ Arnold ANGENENDT, Kaiserherrschaft und Königstaufe. Kaiser, Könige und Päpste als geistliche Patrone in der abendländischen Missionsgeschichte (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 15, Berlin 1984) 14; Hans-Dietrich KAHL, Die ersten Jahrhunderte des missionsgeschichtlichen Mittelalters. Bausteine für eine Phänomenologie bis ca. 1050. In: Knut SCHÄFERDIEK (Hg.), Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2, Die Kirche des früheren Mittelalters (München 1978) 31.

²⁰ ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 154; KAHL, Die ersten Jahrhunderte (1978) 31 – 33.

²¹ KAHL, Die ersten Jahrhunderte (1978) 35.

²² ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 154; KAHL, Die ersten Jahrhunderte (1978) 28 – 29.

²³ Brigitte WAVRA, Salzburg und Hamburg. Erzbistumsgründung und Missionspolitik in karolingischer Zeit (Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens, Bd. 179, Giessen 1991) 16.

²⁴ KAHL, Die ersten Jahrhunderte (1978) 39 – 40.

²⁵ ANGENENDT, Kaiserherrschaft und Königstaufe (1984) 71 – 72.

meist im Zusammenspiel der Großen mit dem König vollzogen. Die christlichen Kaiser der Spätantike und in späterer Folge die byzantinischen Kaiser hatten die Verantwortung für die *pax und religio* in ihrem Reich. Zu ihrer Aufgabe gehörten der Schutz der Kirche und die Förderung der christlichen Mission. Nach dem Religionsübertritt zum Christentum stellten sich die Herrscher der barbarischen Königreiche in diese kaiserliche Tradition. Eine Rolle als Priester innerhalb des Gottesdienstes oder der Liturgie konnte jedoch der Herrscher nie einnehmen, diese Aufgabe kam dem Klerus zu. Die Könige beanspruchten aber Kirchenrechte, wie die Ernennung von Bischöfen und die Einberufung von Synoden. Sie übernahmen damit die Kirchenhoheit in ihren Herrschaftsbereichen, daher spricht man für diese Zeit von einer Königskirche.²⁶ Im Zuge dieser Entwicklungen entstanden in sich abgeschlossene Landeskirchen, teilweise nahmen diese auch das arianische Bekenntnis an.²⁷ Durch diese „gentilreligiöse Selbstbeschränkung“ wurden die universalmissionarischen Ideen gehemmt.²⁸ Erst die Entstehung des Karolingerreiches belebte die Idee des *christianum imperium*. Die Deutung als neues universales Reich förderte die Mission und die spätere Integration heidnischer Nachbarvölker.²⁹

2.2. Landeskirchen

Das Phänomen der Landeskirchen verdient an dieser Stelle unsere Aufmerksamkeit, weil sich von den unterschiedlichen strukturellen und geistigen Prägungen dieser Partikularkirchen auch die charakteristische Eigenart ihrer Missionstätigkeit ableiten lassen. Bereits im 6. Jahrhundert bestanden die katholischen Landeskirchen der Franken, Westgoten und Iroschotten nebeneinander, im 7. Jahrhundert entstanden solche auch bei den Angelsachsen in Britannien und bei den Langobarden. Wie schon erwähnt, formte die Geisteshaltung der gentilen Religion die politische und soziale Welt, in der sich die Landeskirchen bildeten, doch lässt sich diese Prägung nicht auf einen „ethnischen Volkscharakter“ zurückführen, sondern auf die historisch gewachsene Organisationsform oder Verfassung der *gentes*. Diese Ordnung blieb nicht ohne Auswirkungen auf die kirchliche Entwicklung in den frühmittelalterlichen Herrschaftsbildungen. Vielfach wurde in der älteren Forschung diese Entwicklung als

²⁶ Arnold ANGENENDT, Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter (Enzyklopedie Deutscher Geschichte, Bd. 68, München 2004) 8.

²⁷ Walter SCHLESINGER, Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters 1 (Göttingen 1963) 259; Reinhard WENSKUS, Die deutschen Stämme im Reiche Karls des Großen. In: Wolfgang BRAUNFELS (Hg.), Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Bd. 1: Helmut BEUMANN (Hg.), Persönlichkeit und Geschichte (Düsseldorf 1967) 197.

²⁸ ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 71.

²⁹ FRITZE, Universalis gentium confessio (1969) 128 – 130.

Germanisierung der Kirche und des Christentums bezeichnet. Wie wir noch sehen werden, beeinflusste jedoch nicht nur das germanische Element die Entwicklung der Landeskirchen, sondern zunächst das romanische Provinzialchristentum, das in den verschiedenen Provinzen des ehemaligen römischen Reiches vertreten war.³⁰

2.2.1. Die irische Kirche

Trotz seiner peripheren Lage und die Tatsache, dass Irland nie Teil des römischen Reiches war, hatte die Insel relativ früh Kontakt mit dem Christentum. Vermutlich beginnt die Verbreitung der neuen Religion bereits vor dem Erscheinen Patricks auf der Insel, doch die schriftlichen Nachrichten zur Christianisierung setzen erst mit der Mission des Apostels der Iren ein. Auf der Insel fehlte der entstehenden Kirche die spätrömische Reichsorganisation als Grundlage, daher war es möglich, dass die Iren ihre kulturelle Eigenart behalten konnten.³¹ Die Eroberung Britanniens durch die Angelsachsen beeinträchtigte sowohl den Kontakt zum Kontinent als auch zu Rom und den dort ablaufenden Entwicklungen.³² In Irland konnte sich die Bischofsverfassung der spätantiken Kirche nicht durchsetzen. Im Laufe des 7. Jahrhunderts entwickelte sich die iro-schottische Kirche zu einer Mönchskirche, in der die Klöster zu den Trägern der kirchlichen Organisation wurden. Die gängige Form der Kirchenorganisation war die Klosterparuchia, in der das Kloster die Seelsorge der umliegenden Gebiete übernahm und mit den Tochtergründungen einen engen Verband bildete. An ihrer Spitze stand der Abt, dem zu Weihehandlungen ein aus dem Kloster stammender Mönch mit Bischofsweihe unterstand.³³ Das Klosterleben orientierte sich an den Idealen des orientalischen Mönchtums mit einer starken Betonung der Askese, deren wichtigster Ausdruck die asketische Heimatlosigkeit, die peregrinatio, wurde.³⁴ Auf diese Eigenart der Kirchenstruktur und der geistigen Vorstellungen gründete sich die irische Missionsbewegung auf dem Kontinent.

³⁰ Theodor SCHIEFFER, Reichskirche und Landeskirche des 7. Jahrhunderts. In: Ders. (Hg.), Handbuch der Europäischen Geschichte, Bd. 1 (Stuttgart ⁴1996) 504.

³¹ Brandan BRADSHAW, Irland. In: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 16 (Berlin/New York 1986) 273 – 274.

³² ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 204.

³³ ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 205 – 206.

³⁴ Wolfgang HAGE, Das Christentum im Frühen Mittelalter (476 – 1054): Vom Ende des weströmischen Reiches bis zum west-östlichen Schisma (Zugänge zur Kirchengeschichte 4, Göttingen 1993) 70.

2.2.2. Die Angelsächsische Kirche

Britannien dagegen war als römische Provinz Teil des römischen Imperiums gewesen. Nach dem Abzug der römischen Truppen um 410 wurde die weitgehend christianisierte Bevölkerung von den germanischen Ankömmlingen überlagert und das christliche Leben zurückgedrängt. Die Mission wurde sowohl von Irland als auch auf päpstlich-römische Initiative vom Kontinent aus betrieben. Die irische Mission feierte ihre Erfolge vor allem im Norden der Insel, da der König von Northumbria im irischen Exil getauft worden war. Im Süden kam es erst durch die von Papst Gregor den Großen³⁵ entsandten Missionare zu einer Rechristianisierung. Die Synode von Whitby 664 brachte schließlich die Durchsetzung des römischen Christentums. Besondere Verdienste um den Aufbau der römischen Kirchenstruktur in Britannien erwarb sich Theodor von Canterbury³⁶. Der Mönch aus Kilikien wurde vom Papst als Erzbischof zu den Angelsachsen gesandt und baute hier ein Netz von 15 Diözesen nach römischem Vorbild auf, die einem Erzbischof unterstellt waren.

Das Amt des Erzbischofs leitete sich von jenem des Metropolitens ab, dessen Aufgabe darin bestand, Provinzialsynoden zu organisieren und die Bischofswahlen zu leiten. Gemeinsam mit den Komprovinzialen spendete er die Weihe.³⁷ Das Amt war also Ausdruck der Kollegialität der Bischöfe, doch nun wurde es umgedeutet und symbolisierte die Teilhabe an der Hirtengewalt des Papstes, der dem Erzbischof als sichtbares Zeichen dafür das Pallium verlieh.³⁸ Wichtiges Kennzeichen der angelsächsischen Kirche wurden die Kathedralklöster. Es handelt sich dabei um Klöster, die am Bischofssitz entstanden, denn auch die Bischöfe sollten in monastischen Gemeinschaften leben, damit konnte asketisches und engherres Leben der Geistlichen in den Bischofsstädten gewährleistet werden. Dieses Modell der Kirchenorganisation trug die angelsächsische Mission auf den Kontinent.³⁹ Irische wie angelsächsische Missionare trafen am Kontinent auf eine weitgehend entwickelte gallisch-fränkische Kirche.

³⁵ Papst Gregor der Große wurde um 540 geboren und starb 604. Sein Pontifikat dauerte von 590 bis zu seinem Tod.

³⁶ Theodor wurde um 602 in Tarsus in Kilikien geboren (daher auch Theodor von Tarsus) und starb 690, er war Erzbischof von Canterbury.

³⁷ ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 231.

³⁸ Patrick J. GEARY, Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen (München 1996) 215.

³⁹ ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 223 – 230.

2.2.3. Die gallisch-fränkische Kirche

Nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches in Gallien die spätantike Administration und mit ihr das Kirchliche Leben weitgehend bestehen. Die Kontinuität der Städte sorgte für das Weiterbestehen spätantiker Tradition in Südgallien, daher wird in der Forschung der Terminus „Civitas-Zone“ für dieses Gebiet gebraucht. Zusätzlich betrieb das Frankenreich im 6. Jahrhundert eine sehr erfolgreiche Expansionspolitik. Das Thüringerreich, Burgund, die Provence, sowie Alemannien fielen an die Merowingerkönige. In Bayern konnten die Franken einen Herzog einsetzen, der unter ihrer Oberhoheit stand. Im Frankenreich wurde ein Kulturgefälle wirksam und durch die Expansion noch verschärft, das im Norden und Osten des Reiches auf einen nur sehr oberflächlichen Kontakt zur antiken Kultur schließen lässt.⁴⁰

Die Grundlage der spätantiken Kirchenverfassung bildete die Ortskirche, deren Leitung ein Bischof inne hatte. Im 5. Jahrhundert saß in jeder größeren Stadt im Mittelmeerraum ein Bischof, damit kam man auf mehr als 2000 Bischofssitze im römischen Reich.⁴¹ Die Bischöfe der spätantiken Kirche unterlagen der kollegialen Kontrolle durch die Metropolitansynode. Die spätantike Kirchenverfassung hatte in Gallien aber kein übermetropolitanen Amt, wie das der Patriarchen im Osten, hervorgebracht. Als das Kollegialorgan zerfällt, werden die Bischöfe autonom und durch das Fehlen eines Patriarchen oder Primas in Gallien gewann zunächst der König die Rolle des Kirchenherrn, der auch die Synoden einberief. Die Schwäche des spätmerowingischen Königtums beendete dieses Zusammenspiel von König und Kirche im Frankenreich, die Synodaltätigkeit erlosch und die Metropolitanverfassung geriet in Vergessenheit.⁴²

2.3. Irische und angelsächsische Mission

Mit der irischen Mission fand die Kirchenstruktur der Klosterparuchia den Weg ins Frankenreich. Columban gründete Klöster auf dem Festland ohne eine bischöfliche Genehmigung dafür einzuholen und stand bald einem ganzen Verband von Klöstern als Abt vor. Es wurde eine Welle von Klostergründungen losgetreten, die sich vor allem auf den

⁴⁰ ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 169 – 170.

⁴¹ Franz-Reiner ERKENS, Die Bischofswahl im Spannungsfeld zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt. Ein tour d'horizon. In: Franz-Reiner ERKENS (Hg.), Die früh- und hochmittelalterliche Bischofserhebung im europäischen Vergleich (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, Heft 48, Weimar/Wien 1998) 9.

⁴² ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 176 - 177, 181.

Norden des Frankenreichs konzentrierte.⁴³ Seit der fränkischen Synode von Orléans 511 unterstanden die Klöster dem Bischof der Diözese. Unter dem Einfluss der irischen Klosterbewegung gewährten die Bischöfe den Klöstern vielfach Freiheiten, darunter die freie Abwahl und Autonomie in der Verwaltung von Besitz und Vermögen. Die Klöster konnten Weiheakte von einem Bischof ihrer Wahl oder sogar einem Klosterbischof durchführen lassen. Doch blieben die Mönchsbischöfe nach irischem Vorbild im Frankreich nur eine Ausnahme, häufiger war eine Personalunion von Abt und Bischof anzutreffen. Diese Entwicklung förderte auch das Eigenkirchenwesen, denn während die Bischöfe im 6. Jahrhundert noch Abstand davor genommen hatten, für die adeligen Eigenkirchen Kleriker zu weihen und mit dem Entzug der Kirchen drohten, weihten die irischen Wanderbischöfe und Abtbischöfe Kleriker im Auftrag der Eigenkirchenherren. Diese Zusammenarbeit der irischen Mönche mit den fränkischen Großen führte zu einer fortschreitenden Christianisierung irischer Prägung im frühen 7. Jahrhundert.⁴⁴

Doch schon in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts wurden die irischen durch angelsächsische Missionare ersetzt. Die angelsächsische Kirche in Britannien unterschied sich von der irischen durch ihre strenge Bischofshierarchie, ihr benediktinisch geprägtes Mönchtum und ihre gute Zusammenarbeit mit den Herrschern der Gebiete, in denen die Glaubensvermittlung betrieben wurde.⁴⁵ Für die angelsächsischen Missionare bestand aufgrund der Interpretation des „*docete omnes gentes*“ im gentilen Sinn eine Verwandtschaft zu Friesen und Sachsen auf dem Kontinent. Es wurde ihr Ziel, die Stammesverwandten zum wahren Glauben zu führen.⁴⁶ Willibrord⁴⁷ war der erste der angelsächsischen Missionare, der seine Tätigkeit der Oberhoheit Pippins II. unterstellte und in dessen Auftrag im Zuge der fränkischen Expansion in Friesland missionierte.⁴⁸ Vermutlich hatte es in diesem Raum schon Missionsversuche fränkischer Glaubensboten gegeben, doch holte Willibrord die Erlaubnis des Papstes ein.⁴⁹ Papst Sergius I. ernannte ihn 695 zum reisenden Erzbischof und gründete nach dem Vorbild der englischen Kirche einen neuen Metropolitansitz in Utrecht.

⁴³ ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 215 – 216.

⁴⁴ ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 220 – 222.

⁴⁵ Patrick J. GEARY, Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen (München 1996²) 214 - 215

⁴⁶ FRITZE, *Universalis gentium confessio* (1969) 115, 121.

⁴⁷ Willibrord wurde um 658 in Northumbria geboren und ist 739 gestorben.

⁴⁸ ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 268 – 270.

⁴⁹ FRITZE, *Universalis gentium confessio* (1969) 81.

Der Nachfolger und Schüler Willibrords war Bonifatius⁵⁰. Er verließ gegen dessen Wunsch das friesische Missionsgebiet und wirkte dann vor allem in Teilen des fränkischen Reiches, die bereits seit Generationen christlich waren. Während Willibrord versuchte an die christlichen Traditionen der irisch-fränkischen Mission anzuknüpfen, wollte sie Bonifatius durch römische Traditionen ersetzen. Die Kirche im fränkischen Merowingerreich war vor Bonifatius‘ Wirken kleinräumig organisiert, da die christlichen Gemeinden nicht in einer gemeinsamen Kirche römischer Tradition zusammengefasst waren. Diese Art der Kirchenorganisation ließ sich jedoch kaum als politisches Machtinstrument gebrauchen. Bonifatius‘ Tätigkeit führte zu einer nachhaltigen Verfestigung des christlichen Glaubens im Frankenreich. Er konnte eine flächendeckende Kirchenorganisation aufbauen und viele fränkische Klöster im Sinne der Benediktsregel reformieren. Die Ausdehnung des benediktinischen Mönchtums verdeutlichte auch den wachsenden Einfluss der Karolinger im Frankenreich, die die Mission Bonifatius‘ förderten.⁵¹ Für die Verbreitung und Verfestigung des Christentums in den fränkisch beherrschten Gebieten östlich des Rheins dienten einerseits Klöster, die im ländlichen Raum wirkten, andererseits Bistumsgründungen in den Städten, die zentralörtliche Funktionen wahrnehmen konnten.

2.4. Missionspraxis im Karolingerreich – Taufe, Tatmission und Heidenkrieg

Die beiden Ziele der Missionstätigkeit, Entpaganisierung und Christianisierung, sind bereits angesprochen worden. An ihrer Durchsetzung war natürlich auch die Missionspraxis orientiert. So sollte Entpaganisierung durch Predigt und durch die in der Forschung als „Tatmission“ bezeichnete Maßnahme erreicht werden.⁵² Die Predigt gilt in diesem Fall als friedliche Missionspraxis, während bei der „Tatmission“ bereits Gewalt angewendet wird, wenn der heidnischen Gens die Schwäche der eigenen Gottheiten vorgeführt werden sollte, indem die heiligen Kultstätten und Kultbilder zerstört wurden.⁵³ Ein prominentes Beispiel begegnet uns in der Fällung der Donareiche durch Bonifatius.⁵⁴ Die Annahme des christlichen Glaubens sollte dem augustinischen Bekehrungsideal folgend, freiwillig vollzogen werden.

⁵⁰ Winfried Bonifatius wurde um 572/75 geboren und erlitt 754 das Martyrium.

⁵¹ Vgl. Patrick J. GEARY, Die Merowinger (1996) 215 – 217.

⁵² WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 17.

⁵³ KAHL, Die ersten Jahrhunderte (1978) 31; WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 17.

⁵⁴ Heinrich LÖWE, Pirmin, Willibrord und Bonifatius. Ihre Bedeutung für die Missionsgeschichte ihrer Zeit. In: Knut SCHÄFERDIEK (Hg.), Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2: Die Kirche des früheren Mittelalters (München 1978) 216 – 224.

Die Taufe galt in der Spätantike noch als Zeichen der abgeschlossenen inneren Bekehrung.⁵⁵ Aber bereits Augustinus forderte den Einsatz von Gewalt gegen Erneuerer des Heidentums. Im Donatistenstreit trat er sogar für eine Exekution ganzer Gruppen von Bußverweigerern ein und legte damit den Grundstein für das gewaltsame Vorgehen gegen Apostaten.⁵⁶ Die Forderung des Augustinus nach der freiwilligen Taufe blieb lange Zeit kirchliche Norm. Doch zeigten sich die Anforderungen an den Grad der Freiwilligkeit und den Grad der inneren Bekehrung schon deutlich gesenkt. Kahl unterscheidet zwischen der Bekehrung durch direkten Zwang unter Todesandrohung und der Bekehrung durch indirekte Nötigung unter Anwendung bestimmter Repressalien, wie Steuer- und Vermögensnachteile.⁵⁷

Die weitere Entwicklung, vor allem in Hinblick auf das Taufverständnis, führte letztlich zu einer Entgeistigung und einer Formalisierung der Bekehrung. Es war vermutlich das Ergebnis aus der Reduktion des Lehrbestandes, der für eine Taufe notwendig war.⁵⁸ Durch die vorgenommene Einschränkung der Lehrinhalte hatten die Getauften oft keine Vorstellung davon, was ein christliches Leben bedeutete.⁵⁹ Dieses Problem kam jedoch erst später zum Tragen, wenn die Bekehrten gegen die christlichen Lehren verstießen, weil sie es nicht besser wissen konnten. Als bereits Getaufte waren sie Christen auch wenn sie zum Beispiel nicht nur an einen Gott glaubten.⁶⁰ Abweichungen von Sitten- und Glaubenslehre, sowie Rückfall zu heidnischen Kultpraktiken wurden als Häresie oder Apostasie verurteilt.⁶¹ Es galt als eines der schlimmsten Vergehen gegen die kirchliche Disziplin und wurde daher vielfach mit dem Tod bestraft.⁶²

Friedliche Mission war nur in Gebieten möglich, in denen der Herrscher die Mission unterstützte oder selbst schon getauft war.⁶³ Oft boten bereits konvertierte Fürstengattinnen einen Anknüpfungspunkt bei der Mission von oben nach unten. Waren erst die Herrscher für das Christentum gewonnen, minimierte sich die Gefahr der Christenverfolgung in jenem

⁵⁵ WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 17.

⁵⁶ KAHL, Die ersten Jahrhunderte (1978) 41, 62.

⁵⁷ KAHL, Die ersten Jahrhunderte (1978) 42 – 43.

⁵⁸ KAHL, Die ersten Jahrhunderte (1978) 45 – 47.

⁵⁹ WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 18.

⁶⁰ KAHL, Die ersten Jahrhunderte (1978) 51.

⁶¹ Hans-Dietrich KAHL, Randbemerkungen zur Christianisierung der Sachsen (1966). In: Walther LAMMERS (Hg.), Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich (Wege der Forschung, Bd. 185, Darmstadt 1970) 515.

⁶² WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 19; KAHL, Die ersten Jahrhunderte (1978) 52 – 59; Hans-Dietrich KAHL, Karl der Große und die Sachsen. Stufen und Motive einer historischen „Eskalation“. In: Herbert LUDAT/Rainer Christoph SCHWINGES (Hg.), Politik, Gesellschaft, Geschichtsschreibung. Giessener Festgabe für František Graus zum 60. Geburtstag (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 18, Köln/Wien 1982) 82 – 83.

⁶³ KAHL, Die ersten Jahrhunderte (1978) 43.

Gebiet. Die gallische Kirche hatte dieses Missionsmodell im Frankenreich bereits erfolgreich erprobt, als Papst Gregor es zum Prinzip erhob und wie Augustinus die Gewaltmission eigentlich ablehnte. Lediglich in einem Nebensatz eines Briefwechsels äußerte der Papst, dass eine militärische Unterwerfung der Heiden der Predigt des Evangeliums vorausgehen könne, jedoch erst nach dem die Mission mit friedlichen Mitteln gescheitert war. Diese nebensächliche Erwähnung wurde jedoch zu einer kirchenrechtlichen Norm und bot später die Gelegenheit in der Unterwerfung der Heiden einen gerechten Kriegsgrund zu erkennen.⁶⁴ Diese Sicht des Papstes prägte maßgeblich die Idee des indirekten Missionskrieges, der die Mission vorbereiten sollte. Ein Beispiel für einen direkten Missionskrieg stellt die spätere Phase des Sachsenkrieges Karls des Großen dar. Während diese Auseinandersetzung als indirekter Missionskrieg begonnen hatte, knüpfte Karl nach den Übergriffen der vermeintlich getauften Sachsen den Frieden an die Bekehrung. Damit wurde der Krieg nach dem Hoftag von Quierzy 775 von der Missionsvorbereitung zum Missionsmittel.⁶⁵

2.5. Politische Dimension der Mission

Die Heidenmission galt im frühen Mittelalter als Verpflichtung eines jeden christlichen Herrschers. In erster Linie versteht man unter Mission die Erfüllung des apostolischen Sendungsauftrags (Mt. 28,19) und damit die Bekehrung der Heiden, doch die fortschreitende Christianisierung führte auch zur institutionellen Ausbreitung der Kirchenverfassung in Form von Bistumsgründungen und bekam so auch eine politische Bedeutung. Die Missionierung eroberter Gebiete ermöglichte den Franken bessere Kontrollmöglichkeiten. Daher förderten schon die Hausmeier Karl Martell und Pippin der Jüngere die angelsächsische Mission bei Hessen, Friesen und Thüringer.⁶⁶ Bei der Mission bot sich die Gelegenheit der Einflussnahme, da die entsandten Priester und Bischöfe in den Missionsgebieten den fränkischen Erzbistümern unterstellt blieben. Die Missionsgeschichte wurde immer stark von den Erzbistumsgründungen beeinflusst.⁶⁷ Das lässt sich auch für die beiden hier untersuchten Räume zeigen.

Gerade die großen Expansionskriege Karls des Großen gegen Sachsen im Nordosten und Awaren im Südosten gelten in der zeitgenössischen Historiographie als Heidenkriege, waren

⁶⁴ KAHL, Die ersten Jahrhunderte (1978) 60 – 66.

⁶⁵ KAHL, Karl der Große und die Sachsen (1982) 65; WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 31.

⁶⁶ WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 11, 29; FRITZE, Universalis gentium confessio (1969) 123 – 127.

⁶⁷ ANGENENDT, Kaiserherrschaft und Königstaufe (1984) 15.

aber auch stark politisch motiviert. Karl hatte weder einen Grund noch die Absicht seine profanen Expansionsbestrebungen zu verschleiern, schließlich haben wir den Zusammenhang zwischen religiösen und politischen Handeln bereits ausführlich geklärt, der hier zum Tragen kam.⁶⁸ Die unterworfenen heidnischen Gebiete können eine unterschiedliche Behandlung erfahren, die von der Errichtung einer Oberherrschaft bis zur Annexion reicht. Bei einer geplanten Integration ins Frankenreich wurde in den eroberten Gebieten die Grafschaftsverfassung eingeführt.⁶⁹ Der Aufbau der kirchlichen Strukturen passierte nach demselben Vorbild. Es kommt zum Aufbau einer Bistumsorganisation, die schließlich der fränkischen Kirche unterstellt wird. Das beste Beispiel hierfür ist die Eingliederung Sachsens ins Frankenreich, die so weit geht, dass Widukind von Corvey von Franken und Sachsen als *einer gens* spricht. Die sächsischen Bistümer werden zunächst den Metropolen von Mainz und Köln unterstellt.⁷⁰ Die Unterworfenen können ihre gentile Verfassung und ihre Dynastie behalten, sie werden jedoch der Kontrolle eines Grafen oder Präfekten unterstellt. In dieser Weise verfuhr Karl der Große mit den Slawen und Awaren im Südosten.⁷¹ Eine politische Verfassung wie diese ist gekennzeichnet von Instabilität, diese Gebiete wurden später entweder ins Reich integriert oder konnten ihre Unabhängigkeit erreichen. Gelang es einem gentilen dux sich der Vereinnahmung durch das Karolingerreich auf kirchlicher Ebene zu entziehen und eventuell sogar eine eigene Kirchenprovinz mit Hilfe des Papstes einzurichten, führte das zu einer Unabhängigkeit von der fränkischen Kirche. Damit war auch die politische Autonomie leichter durchzusetzen. Im Gegensatz dazu führte eine Zuordnung des Missionsgebietes an ein Erzbistum auf Reichsboden in eine größere Abhängigkeit und möglicherweise zur Eingliederung des Gebietes ins Frankenreich.⁷²

⁶⁸ WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 32.

⁶⁹ Allgemein: Hans K. SCHULZE, Die Grafschaftsverfassung der Karolingerzeit in den Gebieten östlich des Rheins (Schriften zur Verfassungsgeschichte 19, Berlin 1973); für Sachsen: Sabine KRÜGER, Studien zur sächsischen Grafschaftsverfassung im 9. Jahrhundert (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens, 19. Heft, Göttingen 1950) 11.

⁷⁰ WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 32.

⁷¹ Herwig WOLFRAM, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung Österreichische Geschichte 378 – 907 (Wien 2003) 220; Herwig WOLFRAM, Salzburg Bayern Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit (Wien/München 1995) 47.

⁷² WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 34.

3. Räume

Bevor ich die unterschiedliche Entwicklung der kirchlichen Strukturen in Sachsen und im Herrschaftsbereich des awarischen Khaganats darzustellen versuche, möchte ich die ethnischen, räumlichen und historischen Voraussetzungen, die diese historischen Landschaften prägen, besprechen. Mit der Entstehung ethnischer Verhältnisse im Frühmittelalter beschäftigt sich die Ethnogeneseforschung, deren theoretische Ansätze hier einleitend kurz vorgestellt werden sollen.

Unter Ethnogenese versteht man einen Begriff der neueren Forschung, der den dynamischen Prozess des Werdens eines *ethnos* im Sinne einer politischen Einheit benennt.⁷³ Damit konnte die Auffassung von einer biologisch determinierten Abstammungsgemeinschaft, die den nationalen Volksbegriff des 19. Jahrhunderts zugrunde liegt, überwunden werden. Reinhard Wenskus⁷⁴ hat in seinem Werk „Stammesbildung und Verfassung“ gezeigt, dass sich die Kriterien der ethnischen Zugehörigkeit, wie gemeinsame Abstammung, Heirats-, Rechts-, und Siedlungsgemeinschaft, politische Gemeinschaft, Traditions-, Sprach- und Kulturgemeinschaft, zum Teil auch aus dem subjektiven Bekenntnis der Mitglieder zu dieser Gemeinschaft ergeben.⁷⁵ Eine wichtige Rolle bei der Stammesbildung spielten militärisches Prestige, mächtigere Götter und eine funktionierende politische Organisation. In den Königsfamilien der gentes sieht Wenskus die Träger dieser Attribute und damit ihre Traditionskerne⁷⁶, denen sich andere Gruppen aufgrund ihrer Attraktivität anschließen. Ihre Abstammung von Göttern, sowie ihre Legitimierung durch eine primordiale Tat, wie das Überqueren eines Flusses, eines Meeres oder ein militärischer Erfolg, werden in den Herkunftserzählungen (*origo gentis*) überliefert. Die *origines* als identitätsstiftendes Instrument förderten das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gens. Eine wichtige Erkenntnis der Ethnogeneseforschung ist, dass zwischen der Ausbildung größerer,

⁷³ Herwig WOLFRAM, Einleitung oder Überlegungen zur *origo gentis*. In: Herwig WOLFRAM/Walter POHL (Hg.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, Teil 1. Berichte des Symposiums der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. bis 30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich (Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung, Bd. 12, Wien 1990) 30.

⁷⁴ Reinhard WENSKUS, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes (Köln/Graz 1961).

⁷⁵ Walter POHL, Tradition, Ethnogenese und literarische Gestaltung: eine Zwischenbilanz. In: Karl BRUNNER/Brigitte MERTA (Hg.), Ethnogenese und Überlieferung. Angewandte Methoden der Frühmittelalterforschung (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 31, Wien 1994) 9-26.

⁷⁶ Reinhard WENSKUS, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes (Köln/Wien 1961).

polyethnischer Verbände und der römischen und später der fränkischen Machtformation ein Zusammenhang besteht.⁷⁷ Vielfach bildete sich ein ethnisches Zusammengehörigkeitsgefühl erst bei der Ansiedlung der Gens auf römischen Reichsboden oder im römischen Militärdienst, also in Situationen, in denen Menschen ein erhöhtes Identifikationsbedürfnis verspürten.⁷⁸

3.1. Geographischer und Historischer Raum Sachsens

3.1.1. Die ethnischen Verhältnisse

3.1.1.1. Die Sachsen – Materielle Kultur

Die Ethnogenese der Sachsen liegt auch nach heutigem Forschungsstand noch weitgehend im Dunkeln. Es ist bis in die Zeit der karolingischen Eroberungen kaum möglich von „den Sachsen“ als einer politischen Einheit zu sprechen. Schon Widukind, der Verfasser der Sachsen Geschichte setzte seine Leser darüber in Kenntnis, dass zur sächsischen Frühzeit keinerlei sichere Auskünfte zu geben seien.⁷⁹ In Nordwesteuropa ist der Nachweis lokaler Unterschiede in der Sachkultur kaum zu erbringen, da sich die Lebensweise in dem gesamten Raum der Nordsee mehr an naturräumlichen Gegebenheiten des Küstengebietes als an möglichen ethnischen Unterschieden orientiert. Die archäologische und historische Forschung geht von einer Ausbreitung sächsischer Gruppen von dem heutigen Schleswig-Holstein aus, von dort begannen diese Gruppen über die Elbe auszugreifen. Im Zuge dessen kam es zu einer Bevölkerungszunahme im Gebiet des Elbe-Weser Dreiecks, wo der sich im 3. Jahrhundert ein zusammenhängender Wirtschaftsraum entwickelte.⁸⁰ Zu dieser Zeit ist der Sachsenname zwar schon bekannt, aber bis ins 4. Jahrhundert wird er meistens als Synonym für Seeräuber verwendet.⁸¹ Durch diese Entwicklung rückte das Gebiet nördlich der Elbe an den Rand des neu entstehenden Kulturraums. Südlich der Elbe treffen die Neuankömmlinge auf eine autochthone Bevölkerung, gegen die sie sich aufgrund ihres höheren Ansehens und ihrer

⁷⁷ Herwig WOLFRAM, Typen der Ethnogenese. Ein Versuch. In: Dieter GEUENICH (Hg.), Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich (496/97) (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergbd. 19, Berlin 1998) 613.

⁷⁸ Walter POHL, Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration (Stuttgart/Berlin/Köln 2005) 20.

⁷⁹ Widukind von Korvei, Gesta Saxonica c 2 (ed. Paul HIRSCH/H. E. LOHMANN, MHG SS rer. Germ. in usum schol. 60, Hannover 1935) 4.

⁸⁰ Thorsten CAPELLE, Sachsen (Archäologisches). In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 26, Berlin/New York 2004) 46.

⁸¹ Matthias SPRINGER, Sachsen (Historisches). In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 26, Berlin/New York 2004) 34.

besseren militärischen Führung durchsetzen konnten.⁸² Es kommt besonders in diesem Gebiet zu einem gehäuftem Auftreten von römischen Importwaren und zur Entwicklung der Keramik vom Typ Westerwanna, deren prominenteste Vertreter die sogenannten Buckelurnen sind.⁸³

Die übliche Bestattungsform seit der jüngeren römischen Kaiserzeit im Elbe-Weser-Dreieck ist das Brandgrab. Die damals angelegten Gräberfelder umfassten mehrere tausend Urnengräber und zeugen von einer kontinuierlichen Belegung bis ins 5. Jahrhundert. Sie dienten vermutlich mehreren Siedlungen als Begräbnisstätte. Die Ausbreitung der als sächsisch geltenden Gruppen Richtung Süden zeigt sich an der Anlage neuer Gräberfelder der oben besprochen Art. Anzeichen einer gewaltsamen Expansion bis in die Gebiete nördlich der Lippe sehen die Archäologen in den aufgedeckten Münzhortfunden aus dem 5. Jahrhundert, die in unruhigen Zeiten vermehrt deponiert wurden.⁸⁴ Die Brandgräberfelder sind für die Wissenschaftler oft schwer zu datieren, da die Beigaben häufig mit den Toten auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Dabei schmolzen die gutdatierbaren Metallgegenstände, was die typologische Bestimmung und Einordnung dieses Materials in die kaiserzeitliche und merowingische Chronologie erschwert.⁸⁵ Im 4. und 5. Jahrhundert beginnen sich auch reichere Körpergräber durchzusetzen, die aber nicht der Reihengräberzivilisation angehören. Sie werden auf den älteren Brandgräberfeldern angelegt und zeichnen sich durch eine N-S-Orientierung aus, die noch lange Zeit beibehalten wurde. Eine große Zahl von Pferdegräbern bildet eine weitere Besonderheit der sächsischen Gräberfelder und führte zur Vermutung, dass die Hengste geopfert und später an den Begräbnisstätten niedergelegt wurden.⁸⁶ Bis ins 5. Jahrhundert befinden sich in den Grabinventaren römische Importgüter. Sie zeigen, dass auch barbarische Gruppen aus diesem Gebiet Militärdienst für das römische Imperium leisteten. Vorwiegend findet man Schnallen, Beschläge und Riemenzungen mit Kerbschnittmustern oder Tierornamenten, die allesamt Bestandteile der römischen Militärgürtel der Grenztruppen bilden. Mit dem Zusammenbruch des römischen Grenzsysteams verschwanden diese Inventare aus den Gräbern.⁸⁷

⁸² WOLFRAM, *origo gentis* (1990) 23.

⁸³ CAPELLE, *Sachsen (Archäologisches)* (2004) 46 – 47.

⁸⁴ CAPELLE, *Sachsen (Archäologisches)* (2004) 48.

⁸⁵ Martin LAST, *Niedersachsen in der Merowinger- und Karolingerzeit*. In: Hans PATZE (Hg.), *Geschichte Niedersachsens*, Bd. 1: Grundlagen und frühes Mittelalter (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Hildesheim ²1985) 562 – 563.

⁸⁶ CAPELLE, *Sachsen (Archäologisches)* (2004) 51.

⁸⁷ CAPELLE, *Sachsen (Archäologisches)* (2004) 50; LAST, *Niedersachsen* (²1985) 562.

Im Norden wird schon im Laufe des 5. Jahrhunderts die archäologische Quellenlage dünner. Es konnte teilweise auch eine Aufgabe von Wirtschaftsflächen nachgewiesen werden. Dies wird in der Forschung als Hinweis auf die Abwanderung verschiedener Gruppen nach Britannien interpretiert.⁸⁸ In den Grabinventaren des 6. Jahrhunderts werden häufig auch fränkische Importgüter gefunden, die kulturelle und wirtschaftliche Verbindungen ins Merowingerreich dokumentieren. Teilweise werden noch bis ins 8. Jahrhundert Brandgräber angelegt, wie das Beispiel des Gräberfeldes von Ketzendorf bei Buxtehude zeigt. Hier wurden bei Ausgrabungen neben den zu dieser Zeit schon dominierenden Körpergräbern auch noch einige Brandgräber entdeckt. Die Körpergräber in Ketzendorf weisen neben der älteren Nord-Süd-Orientierung auch schon recht häufig eine West-Ost-Orientierung auf. Die Änderung der Orientierung lässt sich bereits als Auswirkung der Zwangsbekehrung durch die Franken interpretieren.⁸⁹ Im 9. Jahrhundert entstehen unter dem Einfluss der christlichen Mission beigabenlose Friedhöfe in reihenförmiger Anordnung um die frühen Kirchen. Zunächst handelte es sich um Holzkirchen, erst nach der Eroberung des jeweiligen Gebietes durch Karl den Großen entstanden die ersten Steinkirchen, die unter günstigen Bedingungen zu befestigten Bischofssitzen ausgebaut wurden.⁹⁰

3.1.1.2. Die Sachsen - Schriftliche Quellen

Die typischen Motive der *origo gentis* sind Teil der Überlieferung der Sachsengeschichte bei Widukind von Corvey⁹¹, die um 968 entstand. Widukind beschreibt das Verlassen der Heimat, die Ankunft auf dem Festland und die folgende Schlacht. Die erfolgreiche Landnahme gilt als primordiale Tat. Im Detail berichtet die *Res gestae Saxonicae*, dass die Sachsen mit Schiffen bei Hadeln ankommen, wo zu dieser Zeit Thüringer lebten. Ein junger Sachse tauschte nun seinen reichen Goldschmuck gegen Erde, die er in einem symbolischen Akt verstreut, um das Land in Besitz zu nehmen. Das Ritual versetzte die Thüringer in Wut, sodass sie die Neuankömmlinge angreifen. Die Sachsen bleiben siegreich und töten die Thüringer bei einer Unterredung mit Messern, die sie heimlich mitgebracht hatten und von deren Namen, *sahs*,

⁸⁸ CAPELLE, Sachsen (Archäologisches) (2004) 51; LAST, Niedersachsen (1985) 563.

⁸⁹ Babette LUDOWICI, Gedanken zu Phänomenen des Religiösen bei den kontinentalen Sachsen vom 6. bis 10. Jahrhundert im Spiegel archäologischer Quellen. In: Uta FREEDEN/Herwig FRIESINGER/Egon WAMERS (Hg.), Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa. Akten des 59. Internationalen Sachsensymposiums und der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Mitteldonaauraum (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 12, Bonn 2009) 387.

⁹⁰ CAPELLE, Sachsen (Archäologisches) (2004) 52.

⁹¹ Widukind von Corvey, *Res Gestae Saxonicae* (ed. Paul HIRSCH/H. E. LOHMANN, MHG SS rer. Germ. in usum schol. 60, Hannover ⁵1935).

Widukind etymologisch den Stammesnamen der Sachsen ableitet.⁹² Der Bericht von der erfolgreichen Landnahme unterscheidet sich nicht vom Schema anderer Stammesgeschichten. Widukind bietet zwei alternative Theorien zur Herkunft der Sachsen, einerseits eine antike Abstammung vom Heer Alexanders des Großen, welche der Autor bevorzugt, andererseits eine skandinavische Abstammung von Normannen und Dänen. Herwig Wolfram machte darauf aufmerksam, dass die Topoi, die Widukind in die Sachsengeschichte einfließen lässt, wie Seefahrt, skandinavische Herkunft oder antike Herkunft, an die Motive von Cassiodors Gotengeschichte angelehnt sind. Für Wolfram ist die origo der Sachsen eindeutig von der antiken Tradition geprägt, die im Frühmittelalter gern rezipiert wurde.⁹³

Unter dem Einfluss des linguistic turn kam man in der Geschichtswissenschaft zur Auffassung, dass die Vermittlung historischer Zusammenhänge über ein Narrativ nach literarischen Kriterien funktioniert. Diese Erkenntnis beeinflusste in der Folge die Sicht auf historiographische Texte und stellt deren Quellenwert in Frage. Die Vertreter der Schule der historischen Ethnographie, allen voran Herwig Wolfram und Walter Pohl, weisen jedoch auf die Spuren der historischen Wirklichkeit in diesen Texten hin und sehen den Text als Ergebnis von Verhandlungen über die Vergangenheit.⁹⁴ Die Spuren der historischen Ereignisse in der Sachsengeschichte könnten sich in der Ankunft aus dem Norden zu Schiff und der Unterwerfung der einheimischen Bevölkerung erkennen lassen. Diese Motive finden wir auch in Spuren in der *Translatio S. Alexandri* des Rudolf von Fulda⁹⁵ und der *Quedlinburger Annalen*⁹⁶, den beiden anderen erzählenden Quellen über die Sachsen der Karolingerzeit⁹⁷. Sowohl diese beiden Texte als auch die Sachsengeschichte Widukinds werden in einer Zeit nach der fränkischen Eroberung Sachsens verfasst, daher kann in ihrer Entstehungszeit die sächsische Stammesbildung als bereits abgeschlossen gelten. Dabei werden die Verhältnisse in Sachsen zur Zeit der Niederschrift der Quelle auf vergangene

⁹² LAST, Niedersachsen (21985) 554; Herkunftserzählung der Sachsen: Widukind von Korvei, *Gesta Saxonica* cc I – VII (ed. Paul HIRSCH/H. E. LOHMANN, MHG SS rer. Germ. in usum schol. 60, Hannover 1935) 1 – 8.

⁹³ WOLFRAM, *origo gentis* (1990) 27.

⁹⁴ WOLFRAM, *origo gentis* (1990); WOLFRAM, *Typen der Ethnogenese* (1998) 608 – 627; POHL, *Tradition, Ethnogenese und literarische Gestaltung* (1994) 23 – 36; Walter POHL, *Paulus Diaconus und die „Historia Langobardorum“: Text und Tradition*. In: Anton SCHARER/Georg SCHEIBELREITER (Hg.), *Historiographie im frühen Mittelalter* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 32, Wien 1994) 375 – 405; Herwig WOLFRAM, *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts* (München 2001); Herwig WOLFRAM, *Origo et religio. Ethnic traditions and literature in early medieval texts*. In: *Early Medieval Europe* 3 (1994) 19 – 38.

⁹⁵ Rudolf und Meginhart von Fulda, *Translatio S. Alexandri* (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) II, Hannover 1929) 673 – 681.

⁹⁶ *Annales Quedlinburgenses* (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) III, Hannover 1839) 22 – 90.

⁹⁷ WENSKUS, *Stammesbildung* (1961) 542.

Zeiten projiziert.⁹⁸ Die *Translatio S. Alexandri* von Rudolf von Fulda, zwischen 850 und 865 entstanden⁹⁹, berichtet von einer Abstammung der Sachsen von den Angeln, die England bewohnten. Während der Herrschaft König Theuderichs, kamen die Sachsen bei Hadeln an, kämpften auf Bitten der Franken gemeinsam mit ihnen gegen die Thüringer und bekamen für den errungenen Sieg einen Teil des thüringischen Siedlungsraumes.¹⁰⁰ In den *Annales Quedlinburgenses*, die um 1000 niedergeschrieben wurden, lässt der Verfasser Namen aus der germanischen Heldensage einfließen. Ansonsten berichtet er, wie die beiden anderen Quellen zur *origo* der Sachsen, von ihrer Ankunft bei Hadeln und dem Krieg, in dem die Sachsen erfolgreich zugunsten der Franken eingegriffen haben.¹⁰¹ Die Ähnlichkeit der drei Versionen kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass diese Werke nicht unabhängig voneinander entstanden sind. So hat Widukind einige Passagen von Rudolf von Fulda in seine *Gesta* aufgenommen und der Verfasser der *Quedlinburger Annalen* zeigt sich wiederum von Widukind abhängig.¹⁰²

In der älteren Forschung zur Ethnogenese der Sachsen standen sich die beiden konkurrierenden Modelle der Stammesbildung, einerseits durch Bündnis andererseits durch Eroberung gegenüber. Wenskus hält beide für unglaubwürdig,¹⁰³ während Archäologen Hinweise darauf zu finden glaubten. Nach einer friedlichen Einwanderung und Ausbreitung einer sächsischen Sachkultur ohne Anzeichen einer kriegerischen Expansion, fanden die Archäologen für das 5. Jahrhundert Anzeichen für Unruhezeiten und deuteten dies als mögliche Bestätigung der Eroberungsthese. Viele Fragestellungen können jedoch mittels archäologischer Quellen nicht beantwortet werden. Bodenfunde können möglicherweise die Ergebnisse von Bevölkerungsumschichtungen und –differenzierungen dokumentieren, die dynamischen Prozesse, die dazu geführt haben, sind aber durch die Funde und Befunde wohl kaum zu erschließen.

Die Quellen zur Ethnogenese sind, wie wir bereits gesehen haben, relativ dürftig und im Hinblick auf die Herkunftserzählung in großen zeitlichen Abstand verfasst worden. Alle drei schriftlichen Quellen zur Sachsengeschichte behandeln den thüringisch-fränkischen Konflikt, in den die Sachsen auf Kosten der Thüringer eingreifen. Diese Geschehnisse müssen in eine

⁹⁸ LAST, Niedersachsen (1985) 553.

⁹⁹ SPRINGER, Sachsen (Historisches) (2004) 37.

¹⁰⁰ LAST, Niedersachsen (1985) 554.

¹⁰¹ LAST, Niedersachsen (1985) 555.

¹⁰² SPRINGER, Sachsen (2004) 38.

¹⁰³ WENSKUS, Stammesbildung (1961) 541.

Zeit vor 531 datiert werden, da damals das Thüringerreich von den Franken zerstört wurde. Es dauerte also über dreihundert Jahre bis diese Ereignisse in schriftlicher Form fixiert wurden.¹⁰⁴ Im Gegensatz zu den genannten Quellen aus dem 9. bis 11. Jahrhundert, berichten die zeitgenössischen Quellen des 6. Jahrhunderts nichts von einem Mitwirken der Sachsen an der Zerstörung des Thüringerreiches. Das Argument, dass Gregor von Tours nicht von den sächsischen Erfolgen berichten wollte, weil es sich bei den Sachsen um Heiden handelte, verliert durch seine Erwähnung der fränkischen Niederlage gegen die Sachsen unter König Chlothar I. an Glaubwürdigkeit.¹⁰⁵ Selbst Fredegar¹⁰⁶, der später eine alternative Darstellung vom Untergang des Thüringerreiches bietet, erwähnt mit keinem Wort eine Beteiligung der Sachsen an diesem Ereignis.¹⁰⁷ Daher herrscht auch in der Forschung Skepsis gegenüber der Feindschaft zwischen Sachsen und Thüringern. Zumal es außerdem Berichte über ein Bündnis zwischen den beiden Stämmen gegen die Franken gibt.¹⁰⁸ Wir kennen noch andere Quellen, die vor dem 9. Jahrhundert entstanden sind. In das 6. Jahrhundert gehört auch ein Brief Theudeberts an Kaiser Justinian aus dem Jahre 534, indem der Frankenkönig berichtet, dass die Thüringer sowie die Sachsen ihm unterworfen seien.¹⁰⁹ In der Forschung herrscht daher die Meinung, die Sachsen seien zumindest zeitweilig unter der Herrschaft des Merowingerreiches gestanden und tributpflichtig gewesen.¹¹⁰ Doch dieser beschriebene Umstand dürfte nicht lange angehalten haben, wie auch die erwähnte Erhebung von Thüringern und Sachsen gegen Chlothar I. um 555 zeigt.¹¹¹ Der Aufstand wird von den Franken jedoch niedergeschlagen. Auch im 7. Jahrhundert kommt es zu Kämpfen zwischen Sachsen und Franken unter König Dagobert, in dem die Sachsen unterliegen. Daraufhin verpflichten sie sich zur Grenzsicherung für das fränkische Reich gegen die Slawen. Eine gewisse Abhängigkeit vom Merowingerreich dürfte also bestanden haben.¹¹² Wenskus sieht darin eine mögliche Erklärung dafür, dass die Sachsen zur Zeit der Eroberung durch Karl den Großen keine Könige mehr hatten und die sächsischen Kleinstämme von sogenannten *satrapae* beherrscht wurden.¹¹³ Beda schreibt: „*Non enim habent regem idem Antiqui Saxones, sed*

¹⁰⁴ LAST, Niedersachsen (1985) 556.

¹⁰⁵ Gregor von Tours, *Decem libri historiarum* IV, 15 (ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON, MGH SS rer. Merov. I, 1, Hannover 1951) 145 – 147.

¹⁰⁶ Fredegar, *Chronicae* III, 32 (ed. Bruno KRUSCH, MGH SS rer. Merov. II, Hannover 1885) 103 – 104.

¹⁰⁷ SPRINGER, Sachsen (2004) 39.

¹⁰⁸ Gregor von Tours. *Decem libri historiarum* IV, 10, 141.

¹⁰⁹ Theodebertus I. rex a Justinian (ed. Wilhelm GUNDLACH, MGH Epp. (in Quart) 3, 19 – 20, Berlin 1892) 132 – 133.

¹¹⁰ WENSKUS, Die deutschen Stämme (1967) 198.

¹¹¹ Gregor von Tours. *Decem libri historiarum* IV, 10, 141.

¹¹² LAST, Niedersachsen (1985) 552, 559.

¹¹³ WENSKUS, Stammesbildung (1961) 546.

*satrapas plurimos suae genti praepositos,*¹¹⁴ Die zweite Nachricht zu dieser Thematik bietet die *Vita Lebuini antiqua*: „*Regem antiqui Saxones non habebant, sed per pagos satrapas constitutos;*“¹¹⁵

Beda erwähnt auch, dass die Satrapen im Kriegsfall mittels Losentscheid einen Oberbefehlshaber bestimmten, den er als *dux* bezeichnet.¹¹⁶ Der Verfasser der *Vita Lebuini* ist kein Zeitgenosse der Verhältnisse, die er beschreibt. Da sowohl die um 731 entstandene Kirchengeschichte Bedas, als auch die vermutlich im 9. Jahrhundert verfasste *Vita Lebuini antiqua* denselben Begriff für die Anführer der sächsischen Kleinstämme verwenden, muss angenommen werden, dass der Autor der Heiligenvita Bedas Ausführungen gekannt hat. Der Autor bringt die Satrapen jedoch mit Gauen (siehe oben: *pagos*) in Verbindung. Diese Vorstellungen beruhen auf der fränkischen Grafschaftsverfassung und kommen bei Beda nicht vor.¹¹⁷ Als Hucbald von St. Amand Anfang des 10. Jahrhunderts die *Vita* überarbeitete, ersetzte er die Satrapen gegen *principes*.¹¹⁸ Die Nachricht von Beda über die Satrapen erfolgte in Verbindung mit dem Bericht über die Missionsversuche der beiden Hewalde, Beda verwendete als Quelle vermutlich eine ältere *Passio*, die laut Schäferdiek¹¹⁹ anlässlich der Erhebung und Translation der Reliquien der beiden angelsächsischen Missionare um 714 geschrieben wurde.¹²⁰ Beda vergleicht die politische Verfassung der Altsachsen mit jener in seiner angelsächsischen Heimat. Da in vielen Quellen der Begriff *Saxones* die Angelsachsen benennt, verwendet Beda für die Festland-Sachsen die Bezeichnung *Saxones antiqui*. Den Begriff der Satrapen entlehnt er der *Vulgata*, die Satrapen bei den Persern und Philistern kennt. Beda greift auf ihn zurück, weil die Herrschaftstitel des zeitgenössischen Sprachgebrauchs die politischen Verhältnisse in Sachsen offenbar nur ungenügend beschreiben konnten und er damit seinen Lesern eine falsche Vorstellung vermittelt hätte. Becher sieht in den Satrapen Kleinkönige, wie sie zur Zeit Bedas auch in Britannien herrschten. Ihnen soll jedoch, im Vergleich zu den zeitgenössischen Vorstellungen von einem *rex*, die militärische Kompetenz gefehlt haben, daher hätten sie in Kriegszeiten auch einen

¹¹⁴ Beda Venerabilis, *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* V, 10 (ed. Robert HUSSEY, Oxford 1846) 262 – 264..

¹¹⁵ *Vita Lebuini antiqua* IV (ed. Adolf HOFMEISTER, MGH SS (in Folio) 30, 2, Leipzig 1934) 793.

¹¹⁶ Beda Venerabilis, *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* V, 10, 262 – 264.

¹¹⁷ SPRINGER, Sachsen (2004) 40.

¹¹⁸ Hucbald, *Vita Sancti Lebuini presbyteri et confessoris* XI (ed. Jaques Paul MIGNE, PL) 888.

¹¹⁹ Knut SCHÄFERDIEK, Fragen der früheren angelsächsischen Festlandmission. In: *Frühmittelalterliche Studien* 28 (1994) 176, 180.

¹²⁰ Matthias BECHER, „Non enim habent regem idem Antiqui Saxones“. Verfassung und Ethnogenese in Sachsen während des 8. Jahrhunderts. In: Hans-Jürgen HÄSSLER/Jörg JARNUT/Matthias WEMHOFF (Hg.), *Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme*, Paderborner Kolloquium 1997 (Studien zur Sachsenforschung 12, Oldenburg 1999) 28 – 31.

Heerführer wählen müssen. Außerdem hätten sie nur über ein kleines Volk oder Stamm geherrscht. Sie wären größtenteils unabhängig gewesen und daher auch nicht als Mandatsträger einer königlichen Macht aufgetreten, was Begriffe wie *subreguli* oder *dux* suggeriert hätten.¹²¹ Andererseits wäre es auch möglich, dass es sich bei den Satrapen um eine ehemals fränkische Einrichtung zur Verwaltung Sachsens handelte, die durch die Schwächung des fränkischen Königtums der Merowinger umgeformt wurde.¹²² Das Fehlen eines Königs galt zur Zeit Bedas als Zeichen der Schwäche, da die gelehrten Autoren dieser Zeit in einem starken Königtum den Garant für den Erfolg und die Unabhängigkeit einer Gens sahen.¹²³ Für Wenskus und Wolfram scheint es sehr wahrscheinlich, dass die Sachsen einst einen König an ihrer Spitze hatten.¹²⁴ Vermutlich war die Königsdynastie der Sachsen für die Landnahme in Britannien verantwortlich und verließ damals das Festland. Hinweise darauf finden sich im altenglischen Gedicht „Widsith“, wo im Zusammenhang mit den sächsisch bewohnten Gebieten von Westholstein seine Bewohner als Myrgingas bezeichnet werden.¹²⁵ Sie erfuhren in der Forschung eine unterschiedliche Deutung, doch einige Forscher sehen in ihnen ein altsächsisches Königsgeschlecht.¹²⁶

Die Dreiteilung der Sachsen in Westfalen, Engern und Ostfalen gilt ebenfalls als Eigenart der sächsischen Verfassungsstruktur. Ihre Entstehung wird in der Forschung ebenfalls kontrovers diskutiert. Herman Stöbe¹²⁷ glaubt in den *herescephi* ehemalige fränkische Verwaltungsbezirke sehen zu können, an deren Spitze Duces installiert wurden, die er mit den Satrapen gleichsetzt. Da diese Teilung erst relativ spät in den Quellen auftaucht, glaubt Hermann Aubin¹²⁸, dass sie im Zuge der militärischen Auseinandersetzungen mit den Franken im 8. Jahrhundert entstanden sei. Für ein relativ junges Phänomen spricht für Aubin auch die Spezifikation dieser Gruppen nach Himmelsrichtungen, die in den Namen der Gentes erst nach der Völkerwanderungszeit auftreten.¹²⁹ Die Schwierigkeiten bei der Interpretation der *herescephi* ergeben sich aus der spärlichen Quellenlage und dem Fehlen von Informationen

¹²¹ Zusammenfassend nach Matthias BECHER, „Non enim habent regem idem Antiqui Saxones“ (1999) 4 – 13.

¹²² WENSKUS, Stammesbildung (1961) 546.

¹²³ WOLFRAM, origo gentis (1990) 24.

¹²⁴ WOLFRAM, origo gentis (1990) 24; WENSKUS, Stammesbildung (1961) 547.

¹²⁵ Kemp MALONE (Hg.), Widsith (Kopenhagen 1962) 176 – 178.

¹²⁶ WENSKUS, Stammesbildung (1961) 548.

¹²⁷ Herman STÖBE, Die Unterwerfung Nordestdeutschlands durch die Merowinger und die Lehre von der sächsischen Eroberung. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 6 (1956/57) 162 – 163.

¹²⁸ Hermann AUBIN, Ursprünge und älterer Begriff von Westfalen. In: Hermann AUBIN/Franz PETRI (Hg.), Der Raum Westfalen Bd. 2: Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur, Teil 1 (Münster 1955) 3 -35.

¹²⁹ WENSKUS, Stammesverfassung (1961) 546.

zur Funktion dieser Einrichtung. Tatsächlich lokalisieren die Quellen sie vermehrt im Süden, an der Konfrontationslinie mit den Franken. Sie traten damit als jene sächsischen Gruppen in Erscheinung, welche die fränkischen Friedensbedingungen schon früh akzeptierten. Damit wurden sie zu den *fideles Saxones* der Kapitularien¹³⁰ und grenzten sich so von den *infideles Saxones* ab. Doch auch für die Ostfalen wurden noch andere Namen in den Quellen verwendet, wie *Austreleudi*, *Austrasii* oder *orientales Saxones*, was an einer Bedeutung als Stammesname zweifeln und eher an eine Analogie zu der Bezeichnung Ostfalen denken lässt.¹³¹ Neben den bereits besprochenen *herescephi* gab es noch andere sächsische Gruppen, die in den Quellen angeführt werden, *Bardongavenses* und *Nordleudi*¹³², *Nordalbingi*¹³³, wie auch *Nordsuavi*¹³⁴. Es gab also auch Gruppen, die nicht in den *herescephi* integriert waren.

Zurück zu den Informationen der Vita Lebuini über die Stammesverfassung. Ihr Verfasser teilt uns mit, dass die Satrapen auf der jährlich abgehaltenen Stammesversammlung in Marklo zusammenkamen, um Beschlüsse für Friedens- und Kriegszeiten zu treffen. Sie wurden von je zwölf *nobiles*, *liberi* und *lati* (auch *liti*¹³⁵) als Standesvertreter begleitet. Die Beschreibung dieser Verfassungsinstitution ist stark an die der fränkischen Hoftage Karls des Großen orientiert und entspricht vermutlich nicht den vorkarolingischen Verhältnissen in Sachsen. Doch dürften diese drei Gruppen am politischen Leben teilgenommen haben, während die Gruppe der *servi* davon ausgeschlossen war und an unterster Position dieser Ordnung stand.¹³⁶ Auch in anderen Quellen treten uns die verschiedenen Stände entgegen. Sie zeugen von einer stark fragmentierten Gesellschaft, denn die sächsischen Stände trennte ein Connubium-Verbot. Manche Forscher vermuten hinter dieser starken sozialen Differenzierung das Ergebnis des Prozesses der Landnahme und orientieren sich dabei an der Erklärung Widukinds. Er lässt uns die Erobererschicht im ersten Stand, ihre Kriegerschar im zweiten und die unterworfenen Bevölkerung im dritten Stand entgegentreten.¹³⁷ Diese Auffassung muss

¹³⁰ Capitulare Saxonum c 9 (ed. Claudius VON SCHWERIN, MGH Fontes iuris Germanici antiqui 4, Hannover 1918) 48: ... *una com consensu Francorum et fidelium Saxonum*...

¹³¹ BECHER, „Non enim habent regem idem Antiqui Saxones“ (1999) 25 – 26.

¹³² Annales regni Francorum a 780 (ed. Friedrich KURZE, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 6, Hannover 1895) 56.

¹³³ Rimbert, Vita Anskarii (ed. Georg WAITZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 55, Hannover 1884) 72.

¹³⁴ Annales Mettenses priores a 748 (ed. Bernhard VON SIMSON, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 10, Hannover 1905) 41.

¹³⁵ Beide Begriffe finden sich in der Literatur für die Gruppe der Unfreien „Unfreien“. Die Lex Saxonum (ed. Karl von RICHTHOFEN, MGH LL 5, Hannover, Hannover 1875 – 1889) 47 – 84 verwendet den Begriff *liti*.

¹³⁶ SPRINGER, Sachsen (2004) 41.

¹³⁷ Widukind von Korvei, Res Gestae Saxonicae XIV, S 23.

sich die Kritik gefallen lassen, dass sie eine eindimensionale Deutung vornimmt und die möglichen historischen und ethnogenetischen Prozesse ausklammert.¹³⁸

3.1.2. Sachsen als historische Landschaft

Schon im Zuge der archäologischen Quellen und der Ausbreitung der sächsischen Kultur habe ich versucht die räumliche Ausdehnung des Siedlungsgebietes der Sachsen von der Römischen Kaiserzeit bis ins 7. Jahrhundert nachzuzeichnen, doch sichere Aussagen können nicht getroffen werden. Ähnlich wie die Ethnogeneseforschung, die kein klar abgegrenztes biologisch determinierten sächsischen Ethnos kennt, sind auch die sächsischen Herrschaftsgebiete nicht eindeutig fassbar. Obwohl wir römische Importe finden, wurden die germanischen Stämme östlich des Rheins nie von dem römischen Reich unterworfen und in ihre Provinzverwaltung aufgenommen. Die Siedlungsgebiete rechts des Rheins lagen in der Germania magna, römische Verwaltung und Lebensweise hielten daher keinen Einzug in diesen Raum. Dies ist auch einer der Gründe für die schlechte Quellenlage, die Frühzeit der Sachsen betreffend. Ehlers weist in diesem Zusammenhang auf das Problem hin, dass erst im Zuge der fränkischen Expansion Interesse an den Sachsen, ihrem Siedlungsraum, sowie ihren religiösen Vorstellungen, entsteht und so Eingang in die Quellen findet.¹³⁹ Daher gilt das sächsische Stammesgebiet als eine sehr unbestimmte Größe, die ihre dürftige Kontur erst durch die fränkische Mission und Eroberung erhalten hat.¹⁴⁰ Zu Beginn des Sachsenkrieges wenden sich die fränkischen Angriffe nicht gegen die gesamte Gens der Sachsen, sondern gegen jene Siedlungsgebiete, die an das fränkische Herrschaftsgebiet grenzten, es waren die *herescephi* der Engern und Ostfalen. Das Siedlungsgebiet der Sachsen am Ende der Eroberungen lässt sich räumlich nur schwer fassen, auch die Quellen widersprechen einander in dieser Frage.

Der Verfasser der Translatio S. Viti nennt als Grenze zwischen Franken und Sachsen das Gebiet westlich von Soest: *Igitur post dies aliquot regnum Saxonum introeuntes ac recto calle gradientes veniunt in villam, quae Sosat vocatur.*¹⁴¹ In der Translatio S. Liborii lässt der Autor

¹³⁸ LAST, Niedersachsen (1985) 606.

¹³⁹ EHLERS, Sachsen (1995) 22; Walther LAMMERS, Die Stammesbildung bei den Sachsen. In: Walther LAMMERS (Hg.), Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes (Wege der Forschung 50, Darmstadt 1967) 253 – 331.

¹⁴⁰ EHLERS, Sachsen (1995) 22.

¹⁴¹ Translatio Sancti Viti Martyris (ed. Irene SCHMALE-OTT, Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens 41: Fontes minores Bd. 1, Münster 1979) 58.

das Siedlungsgebiet der Sachsen unweit des Rheins beginnen: „...*fluminis ripam in colentibus, et maxime Saxones nostri, quorum confinia non longe ab amne memorato distant*.¹⁴² Rudolf von Fulda gibt eine detailliertere Grenzbeschreibung in der *Translatio S. Alexandri* und lässt das sächsische Gebiet bis zur Unstrut reichen, wo das Siedlungsgebiet der Thüringer beginnt. Er nennt auch die anderen Nachbarn der Sachsen: *A meridie quidem Francos habentes et partem Thuringorum, quos praecedens hostilis turbo non tetigit, et alveo fluminis Unstrotae dirimuntur. A septentrione vero Nordmannos, gentes ferocissimas: Ab ortu autem solis Obodritos, et ab occasu Frisos, a quibus sine intermissione vel foedere vel concertatione necessario finium suorum spacia tuebantur*.¹⁴³ Laut Meginhart überschritten sich im Nordwesten die Siedlungsgebiete der Sachsen und Friesen.¹⁴⁴

Die Grenzlinie zwischen Sachsen und Thüringen an der Unstrut, die uns Rudolf von Fulda nennt, entspricht der Grenze der Bistumssprengel zwischen dem Erzbistum Mainz und dem Bistum Halberstadt im 9. Jahrhundert. Rudolf verlegte diese Grenze in die Vergangenheit, wertete sie damit auf, um in den Zehentstreit zwischen dem Kloster Hersfeld und dem Bistum Halberstadt einzugreifen.¹⁴⁵ Auch diese Quelle entstand erst nach der Eroberung Sachsens durch die Franken, als die räumliche Organisation durch die Einteilung des Gebietes in Bistumssprengel folgte.¹⁴⁶ Joachim Ehlers zeigt, wie durch die Schaffung kirchlicher Verwaltungseinheiten Sachsen letztlich zu dem Gebiet der Diözesen Osnabrück, Bremen, Minden, Münster, Paderborn, Verden, Halberstadt und Hildesheim wurde.¹⁴⁷ Die Orientierung an den Bistumsgrenzen kann jedoch nicht ein früheres sächsisches Siedlungsgebiet abbilden, wie wir auch am Beispiel der *Vita S. Alexandri* gesehen haben. Hier werden Interessen aus der Entstehungszeit im 9. Jahrhundert auf die historischen Verhältnisse des 6. Jahrhunderts projiziert. Diese Beschreibungen entstanden zu einer Zeit als die Bistümer und Klöster schon um ihre Einflussbereiche zu kämpfen begannen. Dabei griffen die Autoren auch zum Mittel der Fälschung.¹⁴⁸ Auf diesem Gebiet unterstellt man auch Rudolf von Fulda einige Erfahrung.¹⁴⁹

¹⁴² *Translatio S. Liborii* c 29 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) IV, Hannover 1841) 156.

¹⁴³ Rudolf und Meginhart von Fulda, *Translatio S. Alexandri* c1, 675.

¹⁴⁴ Rudolf und Meginhart von Fulda, *Translatio S. Alexandri* c4, 677.

¹⁴⁵ SPRINGER, Sachsen (2004) 38; STÖBE, Unterwerfung Nordwestdeutschlands (1956/57) 329 – 331.

¹⁴⁶ Hedwig RÖCKELEIN, Reliquienttranslationen nach Sachsen im 9. Jahrhundert. Über Kommunikation, Mobilität und Öffentlichkeit im Frühmittelalter (Beihefte der Francia, Bd. 48, Stuttgart 2002) 20.

¹⁴⁷ EHLERS, Sachsen (1995) 30.

¹⁴⁸ RÖCKELEIN, Reliquienttranslationen (2002) 20.

¹⁴⁹ SPRINGER, Sachsen (2004) 38.

3.2. Geographischer und historischer Raum Plaga orientalis

3.2.1. Ethnische Verhältnisse

Nach dem Tod Attilas 453 und der Niederlage der Hunnen in der Schlacht am Nedao, kommt es zur Neuformation von barbarischen Reichen nördlich und östlich der Donau. Den größten Teil des ehemaligen hunnischen Gebietes konnten die Gepiden behaupten und breiteten ihr Herrschaftsgebiet über Dakien und Siebenbürgen aus. Im nördlichen Niederösterreich etablierte sich das Reich der Rugier, in Südmähren das der Eruler und zwischen Donau und Theiß das der Skiren. In Pannonien bestand das Reich der Sueben bis 470. Im südlichen Pannonien dagegen setzten sich die Ostgoten fest und konnten sich in verschiedenen Auseinandersetzungen gegen Eruler, Sueben, Skiren und Rugier durchsetzen.¹⁵⁰ Keiner dieser Versuche zur Reichbildung war erfolgreich. Das Rugierreich und ebenso das Suebenreich gingen unter.¹⁵¹ Der Skire Odoaker zog mit einem polyethnischen Gefolge nach Italien. Die Goten verließen Pannonien. Das Herulerreich wurde von den Langobarden um 508 zerstört und als eigenes Siedlungsgebiet in Besitz genommen. Mit ihren Nachbarn den Gepiden lebten sie in Feindschaft, die Mitte des 6. Jahrhunderts zu einer folgenschweren militärischen Auseinandersetzung führte.

Die eben beschriebene Situation bildet wieder den Ausgangspunkt für verschiedenste neue Ethnogenesen im Raum der ehemaligen raetischen, norischen und pannonicen Provinzen. Im Besonderen sollen hier die Ethnogenesen der Bayern, der Slawen und Awaren behandelt werden, die im Donauroum in den Jahrhunderten bis zur Eroberung Karls des Großen wieder für stabile Verhältnisse sorgen konnten.

3.2.1.1. Die Awaren

3.2.1.1.1. Die Awaren – Materielle Kultur

In die Mitte des 6. Jahrhundert fallen das erste Erscheinen der Awaren nördlich des Kaukasus und damit die ersten Erwähnungen in den schriftlichen Quellen. Ihnen wird es innerhalb weniger Jahre gelingen, ein stabiles Reich nördlich des oströmischen Reiches an der mittleren

¹⁵⁰ Herwig WOLFRAM, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378 – 907, Wien 2003) 34 – 38.

¹⁵¹ POHL, Völkerwanderung (2005) 120.

Donau zu gründen. Zunächst treten sie in die Dienste des oströmischen Kaisers Justinian I., der ihnen aber die Bitte um Ansiedlung auf römischen Reichsboden abschlägt. Ihr Bündnis mit den Langobarden im oben erwähnten Konflikt mit den Gepiden bringt ihnen 567 das Gepidenreich und nach dem Abzug der Langobarden nach Italien im Jahr 568 auch das langobardische Siedlungsgebiet ein.¹⁵² Das Karpatenbecken wird ihre neue Heimat, in der sie ihre typische Kultur und Identität erst entwickeln haben. Die Awaren konnten mittels Einbeziehung slawischer Gruppen in ihr Herrschaftsgefüge, den Machtbereich ihres Khaganats weit über ihren eigentlichen Siedlungsraum hinaus ausdehnen.

Die Archäologie der Awaren wird nach wie vor von den Untersuchungen der zahlreichen Gräberfelder bestimmt, wogegen es sehr wenig gut untersuchte awarischer Siedlungen gibt. Das Fundmaterial der Frühawarenzeit (568 – 650/70) ist sehr heterogen. Die Awaren hatten bei ihrer Landnahme noch keine eindeutig umgrenzte Kultur¹⁵³, da ihre Ethnogenese erst im Karpatenbecken Gestalt annahm. Die Sachkultur und Bestattungssitten der Ankömmlinge waren von einer Vielzahl an Einflüssen geprägt. Bestimmte Formen stammten aus dem östlichen Zentralasien, wie die frühawarischen Schwerttypen, andere aus dem westlichen Zentralasien durch die Vermittlung der Hephtaliten, wie die Schwerter mit P-förmiger Öse, die Lamellenpanzer und Kugelohergehänge. Einflüsse kamen auch aus dem Steppengebieten nördlich des Sassanidenreiches, aus der südrussischen Steppe und von bulgarischen Gefolgsleuten.¹⁵⁴ Bei ihrer Landnahme treffen die Awaren auf eine sehr vielfältige romanisch-germanische Bevölkerung, was sich letztlich auch im awarischen Fundmaterial niederschlägt.¹⁵⁵ Vierteilige Gürtelgarnituren sind in Byzanz vor allem unter Angehörigen des Militärs verbreitet und wurden zum unverzichtbaren Trachtbestandteil der awarischen Reiterkrieger.¹⁵⁶

In der Mittelawarenzeit (650/70 – 710) präsentiert sich der Fundstoff schon homogener, was als Ausdruck kultureller Kraft interpretiert wird. In dieser Zeit wird das Schwert vom Säbel

¹⁵² Falko DAIM, Langobarden, Awaren und Slawen. Ethnogenetische Prozesse im späten Frühmittelalter, in: Gerhard PFERSCHY (Hg.), Migrationen und Ethnogenesen im pannonischen Raum bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Internationales Kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 24, 1993, Graz (Graz 1996) 103.

¹⁵³ Zlata ČILINSKÁ, Awaro-slawische Beziehungen und ihre Spiegelung in Archäologischen und historischen Quellen. In: Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6. – 10. Jahrhundert. Symposium Nové Vozokany 3. – 7. Oktober 1983 (Nitra 1984) 49.

¹⁵⁴ Csanád BALINT, Die Archäologie der Steppe (Wien/Köln 1989) 152 – 159; DAIM, Geschichte und Archäologie der Awaren (2003) 25 – 30; Walter POHL, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567 – 822 n. Chr. (München 2002) 89 – 90.

¹⁵⁵ Falko DAIM, Geschichte und Archäologie der Awaren (2003) 24.

¹⁵⁶ POHL, Awaren (2002) 216.

abgelöst.¹⁵⁷ Die Gürtelgarnituren werden von Flechtbändern und Kettenzier vom Typ Igar geschmückt. Man trägt auch rechteckige Zopfspanen und kleine Goldohrringe.¹⁵⁸ In der Phase Mittelawarisch II setzen sich dann gegossene Riemenzungen für die Prachtgürtel durch. Im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts gelangen auch wieder byzantinische Münzen und Schmuckgegenstände ins awarische Herrschaftsgebiet, nachdem der Strom von byzantinischen Importstücken nach der erfolglosen Belagerung Konstantinopels 626 versiegt war. Generell kann diese Zeit mit einem Widererstarken des Khaganats in Verbindung gebracht werden, sichtbar wird dies auch an den Fürstengräbern.¹⁵⁹ An der Donaugrenze versuchten die Awaren verstärkt in der ersten Phase der Mittelawarenzeit das nördliche Ufer unter militärische Kontrolle zu bringen. In der jüngeren Phase der Mittelawarenzeit verdichtete sich die Besiedlung in der nördlichen Peripherie und verschob sich gleichzeitig weiter nach Norden. Für einen militärischen Charakter dieser Bevölkerungsverschiebung spricht der hohe Prozentsatz an Waffengräbern in den Gräberfeldern nördlich der Donau.¹⁶⁰

Wichtigstes Merkmal der Spätawarenzeit (710 – ca. 800) ist die Gusstechnik bei Gürtelschnallen, Riemenzungen und Beschlägen sowie bei den Zopfspanen. Gitterzier auf den Riemenzungen. Rechteckige Greifenbeschläge prägen die Gürtelgarnitur der Phase Spätawarisch I, während in der Phase II Tierkampfszenen bevorzugt werden. In der dritten Phase der Spätawarenzeit werden die Garnituren dann vierteilig, als typische Verzierung gelten Pflanzenornamente.¹⁶¹ Für die zweite Zeitstufe der Spätawarenzeit gelangt awarischer Fundstoff nun auch in Gebiete nördlich der Donau, nach Südmähren und in den Raum um Košice. Für die dritte Phase finden die Archäologen Hinweise auf eine awarische oder awarisierte Bevölkerung bis in den Raum um Nitra. Es kommt zu einem Rückgang von Waffengräbern und einen Anstieg waffenloser Oberschichtgräber.¹⁶² Sie zeichnen sich durch ihre wertvollen Inventare aus, die häufig feuervergoldete Gürtelbestandteile mit Motiven aus dem Mittelmeerraum oder sogar dem fernen Osten enthalten. Während die reichen awarischen Gräber des 7. Jahrhundert im Zentrum des Awarereiches zwischen Donau und Theiß angelegt wurden, verlagerten sie sich im 8. Jahrhundert in die Randzonen. Es spricht viel dafür, dass dieses Phänomen im Zusammenhang mit einer zunehmenden Territorialisierung

¹⁵⁷ Csanád BALINT, Die Archäologie der Steppe (Wien/Köln 1989) 160.

¹⁵⁸ Eric BREUER, Byzanz an der Donau. Eine Einführung in die Chronologie und Fundmaterial zur Archäologie im Frühmittelalter im mittleren Donaauraum (Tettnang 2005) 13.

¹⁵⁹ DAIM, Geschichte und Archäologie der Awaren (2003) 35 – 36; BALINT, Steppe (1989) 160.

¹⁶⁰ ZÁBOJNÍK, Das awarische Khaganat (1999) 158 – 161.

¹⁶¹ DAIM, Geschichte und Archäologie der Awaren (2003) 37 – 38.

¹⁶² ZÁBOJNÍK, Das awarische Khaganat (1999) 164.

und dem Übergang der Macht auf lokale Gruppen einhergeht.¹⁶³ Für die Endphase der Spätawarenzeit stellte Zábajník einen Rückgang der awarischen Bestattungen fest.¹⁶⁴ Gegen Ende des 8. Jahrhunderts sollte man mit einer Assimilierung der nördlich der Donau lebenden Awaren durch die slawische Bevölkerung rechnen.¹⁶⁵

3.2.1.1.2. Die Awaren – Schriftliche Quellen

Die Expansionsbestrebungen der Türken bringen in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts Unruhe in die zentralasiatischen Steppen. Sie besiegen Hephtaliten, Juan-juan und schließlich Oguren an der Wolga, von denen sich einige Stämme War und Chunni, angeblich nach zwei mythischen Königen, nannten.¹⁶⁶ Ein kleiner Teil dieser Warchoniten¹⁶⁷ wandert nach Europa. Vermutlich haben sie schon den türkischen Feldzug gegen die Hephtaliten genützt, um sich der türkischen Herrschaft zu entziehen. Im Siegesbericht des türkischen Herrschers, der bei Theophylaktos Simokattes teilweise erhalten ist, spricht er davon, Hephtaliten, Awaren und Oguren besiegt zu haben.¹⁶⁸ Die europäischen Awaren sind also nicht jene, die vom Türkenkhagan besiegt wurden, sondern diejenigen Oguren, die sich dem türkischen Angriff entzogen haben. Unter ihrem Khagan Baian nimmt diese Gruppe auf ihrem Zug durch die Steppe den siegverheißenden Awaren-Namen an.¹⁶⁹ Was Theophylakt hier wiedergibt kann auch als eine Herkunftserzählung im weitesten Sinn aufgefasst werden. Sie zeigt sehr exemplarisch die Dynamik in der ethnischen Identität der Steppenvölker. Der Name ist nicht an ein Volk gebunden, er wird aufgrund des damit verbundenen Prestiges gewählt.¹⁷⁰ Auf dem langen Weg aus den zentralasiatischen Steppen schließen sich die unterschiedlichsten Gruppen den Awaren an, die Zusammensetzung der Gruppe, die aufgebrochen war änderte sich mit der Entfernung, die sie zurücklegt.

¹⁶³ DAIM, Geschichte und Archäologie der Awaren (2003) 39, 43 – 44; Falko DAIM, Die Awaren sitzen kurz ab. Diskussion zum Stand der österreichischen Awarenforschung im Milleniumsjahr. In: Archäologie Österreichs 7 (1996) 11

¹⁶⁴ ZÁBOJNÍK, Das awarische Khaganat und die Slawen (1999) 164.

¹⁶⁵ ČILINSKÁ, Avaro-slawische Beziehungen (1984) 53.

¹⁶⁶ Theophylacti Simocattae Historiae 7, 8 (ed. Peter SCHREINER, Bibliothek der griechischen Literatur 20, Stuttgart 1985) 187; POHL, Awaren (2002) 36.

¹⁶⁷ Der Name der Warchoniten ist demnach zusammengesetzt aus den Begriffen War und Chunni.

¹⁶⁸ POHL, Awaren (2002) 28 – 30. Theophylacti Simocattae Historiae 7, 8 (ed. Peter SCHREINER, Bibliothek der griechischen Literatur 20, Stuttgart 1985) 187.

¹⁶⁹ POHL, Awaren (2002) 31, 37.

¹⁷⁰ POHL, Awaren (2002) 36.

Mit der Kontaktaufnahme zum oströmischen Kaiser Justinian I. setzt die schriftliche Überlieferung zu den Awaren ein. Zunächst sind es vor allem byzantinische Geschichtsschreiber, die von den Auseinandersetzungen und Friedensschlüssen mit den Awaren berichten.¹⁷¹ Die Zeit zwischen 558 und 582 wird im Geschichtswerk des Menander¹⁷² behandelt, während wir für die Zeit zwischen 583 und 602 bei Theophylaktos Simokattes¹⁷³ ausführliche Berichte finden. Johannes von Ephesos berichtet von der Belagerung der Stadt Sirmium. Mit der Nachricht, dass die Awaren der hungernden Bevölkerung zu essen geben, bricht er mit den stereotypen Beschreibungen der Awaren in den Quellen.¹⁷⁴ Die Belagerung Konstantinopels durch ein riesiges awarisches Heer wird im Werk von Theodor Synkellos¹⁷⁵ und im Chronicon Paschale¹⁷⁶ behandelt. Das Strategikon des Maurikios¹⁷⁷ gibt Nachricht über die Ausrüstung und Kampfweise der Awaren und basiert auf den Erfahrungen in den Awarenkriegen der Byzantiner. Die *Miracula Demetrii*¹⁷⁸, die das Wirken des Heiligen Demetrius im Zuge der Barbarenangriffe auf Thessalonike thematisiert, ist eine einzigartige Quelle für das 6. und 7. Jahrhundert. Nachrichten aus dem 7. Jahrhundert erhalten wir auch im Geschichtswerk des Theophanes¹⁷⁹ und des Patriarchen Nikephoros¹⁸⁰. Danach verschwinden die Awaren aus dem Blickfeld der byzantinischen Historiographen. Spärliche Berichte finden sich auch in westlichen Quellen, vor allem bei Fredegar¹⁸¹, aber auch bei Gregor von Tours¹⁸² und Paulus Diaconus¹⁸³. Vom fränkischen Sieg über das

¹⁷¹ POHL, *Awaren* (2002) 7.

¹⁷² Menander Protector, *Fragmenta* 48 (ed. R. C. BLOCKLEY, *Arca* 17. The History of Menander the Guardsman, Liverpool 1985).

¹⁷³ Theophylacti Simocattae *Historiae* (ed. Peter SCHREINER, *Bibliothek der griechischen Literatur* 20, Stuttgart 1985).

¹⁷⁴ Johannes von Ephesos, *Historiae Ecclesiae pars tertia* VI, 32 (ed. I. M. SCHÖNFELDER, *Die Kirchengeschichte des Johannes von Ephesus*, München 1862) 262 – 263.

¹⁷⁵ Theodor Synkellos, *Homilia De Obsidione Avarica Constantinopolis* (Hg. Leo STERNBACH, *Analecta Avarica*, Krakau 1900).

¹⁷⁶ *Chronicon Paschale* (ed. Michael WHITBY, *Chronicon Paschale 284 – 628 AD*, Liverpool 1989).

¹⁷⁷ Mauricii *Strategikon* XII, 2 (übers. George T. DENNIS, *Maurice's Strategikon. Handbook of Byzantine Military Strategy*, Philadelphia 1984) 116 – 118.

¹⁷⁸ *Miracula S. Demetrii* (Hg. Paul LEMERLE, *Les plus anciens recueils des miracles de Saint Démétrius et la pénétration des Slaves dans les Balkans. 2 Bde.*, Paris 1979/81).

¹⁷⁹ Theophanes Byzantius, *Fragmentum* (Hg. Karl MÜLLER, *Fragmenta Historicorum Graecorum* VI, Paris 1885) 270 – 271.

¹⁸⁰ Nicephori Archiepiscopi Constantinopolitani *opuscula historica* (Hg. Karl de Boor, Leipzig 1880).

¹⁸¹ Fredegar, *Chronicae* II, 57 (ed. Bruno KRUSCH, *MGH SS rer. Merov. II*, Hannover 1885) 78 – 82; Ebenda IV, 58, S 149 – 150.

¹⁸² Gregor von Tours, *Decem libri historiarum* IV, 29 (ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON, *MGH SS rer. Merov. I*, 1, Hannover 1951) 162.

¹⁸³ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* IV, 12 (ed. L. BETHMANN/Georg WAITZ, *MGH rer. Lang* 1, Hannover 1878) 121.

Awarenkhaganat berichten die fränkischen Reichsannalen¹⁸⁴, sowie Einhard in seiner *Vita Karoli Magni*¹⁸⁵. Damit ist die Überlieferung für die Zeit der awarischen Landnahme und für das Ende des Awarenreiches in den schriftlichen Quellen der Zeit behandelt, während wir von der Zeit dazwischen kaum Nachrichten haben. Die wichtigsten Ereignisse in der awarischen Geschichte sind oft auch unabhängig voneinander in lateinischen und byzantinischen Quellen überliefert.¹⁸⁶

Schon Wenskus betonte die Rolle, die dem Königtum bei der Entstehung der Gens und ihrer Verfassung zukam. Die Awaren besaßen eine derartige Verfassung, zumindest in Form des Khaganats, dessen Organisation mit anderen steppennomadischen Reichsbildungen vergleichbar ist. Der Khagan als Anführer verdankte seine Stellung seinem militärischen Erfolg und der Treue seiner Krieger. Er führte sein Heer mit wenigen Ausnahmen immer selbst an.¹⁸⁷ In den meisten westlichen Quellen wird er als *rex Chunorum* bezeichnet, z. B. bei Gregor von Tours: “*Sed et rex Chunorum multa munera regi Sigybertho dedit. Vocabatur enim gaganus. Omnes enim regis gentes ilius hoc appellantur nomine.*“¹⁸⁸ Paulus Diaconus nennt ihn *cacanus rex Hunnorum*.¹⁸⁹ Im Zuge der Awarenkriege Karls des Großen wird ein ganz anderes Bild von der awarischen Verfassung sichtbar, die sich nicht ausschließlich auf den Khagan gründet. In der Zeit des Zerfalls des Awarenreiches treten uns in den fränkischen Quellen zahlreiche Würdenträger gegenüber, die auf das politische Geschehen Einfluss nehmen. Der Khagan tritt zunächst noch immer in der Rolle des Königs auf. Mit ihm wird jedoch immer ein *iugurrus* genannt.¹⁹⁰ Die Forschung bringt das gemeinsame politische Auftreten von Khagans und Iugurrus mit einem Doppelkönigtum in Verbindung, das auch von anderen Steppenreichen bekannt ist. Diese Institution ließe sich auf die rituelle Zweiteilung des Heeres in einen linken und rechten Flügel zurückführen und könne als traditionelle, urtümliche Ordnung in Steppenreichen angesehen werden, so Pohl. Oben wurde bereits

¹⁸⁴ *Annales regni Francorum* a 782 und a 796 (ed. Friedrich KURZE, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 6, Hannover 1895) 60 und 98.

¹⁸⁵ Einhard, *Vita Karoli Magni* 13 (Hg. Oswald HOLGER-EGGER, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 25, Hannover 1911) 15 – 17.

¹⁸⁶ Zusammenfassend: Walter POHL, *Schriftliche und archäologische Quellen zur Awarenforschung – einige Überlegungen zur Methodik*. In: Peter STADLER (Hg.), *Quantitative Studien zur Archäologie der Awaren I* (Wien 2005) 85.

¹⁸⁷ POHL, *Awaren* (2002) 176 – 177.

¹⁸⁸ Gregor von Tours, *Decem libri historiarum* IV, 29 (ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON, MGH SS rer. Merov. I, 1, Hannover 1951) 162.

¹⁸⁹ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* IV, 12 (ed. L. BETHMANN/Georg WAITZ, MGH rer. Lang 1, Hannover 1878) 121.

¹⁹⁰ *Annales regni Francorum* a 782 (ed. Friedrich KURZE, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 6, Hannover 1895) 60.

erwähnt, dass die frühen Awaren ihre Herkunft auf die beiden mythischen Könige War und Chunni zurückführten. Beide Herrscher, Khagan und Iugurru fielen 796 einem Bürgerkrieg im Awarenreich zum Opfer¹⁹¹, in welchem sie sich vermutlich als verfeindete Parteien gegenüberstanden.¹⁹² Zum selben Jahr berichten die Annalen auch von dem Erscheinen des Tudun vor Karl dem Großen. Bis zu diesem Zeitpunkt tritt er als einer unter den Großen der Awaren in den Quellen auf.¹⁹³ 796 lässt er sich mit seinem Gefolge taufen, was möglicherweise darauf hindeutet, dass er selbständig über einen Teil des Awarenreiches herrschen konnte. Man denkt dabei natürlich an den westlichen Teil des Khaganats. Für das Jahr 803 wird er in den Einhardannalen dann bereits als *princeps Pannoniae* bezeichnet, möglicherweise gab es zu dieser Zeit keinen Khagan. Der awarische Titel des Tarkhan wird nur an einer Stelle in einem Lobgedicht für König Pippins Awarensieg überliefert.¹⁹⁴ Der Tarkhan wird in anderen Quellen wahrscheinlich unter den *primates* oder *alii primores* zu finden sein. Vermutlich bezeichnet der Titel Angehörige der Adelsschicht, die durch ihre vornehme Herkunft verschiedene politische Führungsaufgaben wahrnehmen konnten.¹⁹⁵ Mit dem Titel Kapkhan wird ein 805 in Aachen auftretender *princeps Hunorum* bezeichnet, der den Kaiser wegen slawischer Überfälle auf seine Heimat um das Gebiet zwischen Carnuntum und Savaria als Herrschaftsbereich bat.¹⁹⁶ Der Würdentitel wird in den Quellen so unterschiedlich wiedergegeben, dass er schließlich zum *caganus* wird.¹⁹⁷ Die Erwähnung des *canizauci* als *princeps Avarum* fällt ins Jahr 811. Nach dem Eingreifen eines fränkischen Heeres in die Kämpfe zwischen Awaren und Slawen, lud Karl die Streitparteien nach Aachen vor.¹⁹⁸ Durch die Nennung des *canizauci* vor dem Tudun wird ihm in der Forschung eine höhere Position in der Herrschaftshierarchie zuerkannt. Diesen Titel ist auch für den bulgarischen Großkhan belegt. Die Orientierung der Herrschaftstitulatur am militärisch erfolgreichen Khan Krum, sollte dem Awarenherrscher in dieser schwierigen Zeit Ansehen und Glanz verleihen.

¹⁹¹ Annales regni Francorum a 796, 98.

¹⁹² Zusammengefasst nach POHL, Awaren (2002) 293 – 299.

¹⁹³ Annales Einhardi a 795 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 1, Hannover 1826) 181.

¹⁹⁴ De Pippini regis victoria Avarica (ed. Ernst DÜMMLER, MGH Poetae 1, Berlin 1881) 117.

¹⁹⁵ POHL, Awaren (2002) 301 – 302.

¹⁹⁶ Annales Mettenses priores a 805 (ed. Bernhard VON SIMSON, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 10, Hannover Leipzig 1905) 93; Annales regni Francorum a 805 (ed. Friedrich KURZE/Georg Heinrich PERTZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 6, Hannover 1895) 119; Annales Fuldenses a 805 (ed. Friedrich KURZE/Georg Heinrich PERTZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 7, Hannover 1891) 16; Annales Einhardi a 805 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 1, Hannover 1826) 192.

¹⁹⁷ POHL, Awaren (2002) 302 – 304.

¹⁹⁸ Annales regni Francorum a 811 (ed. Friedrich KURZE/Georg Heinrich PERTZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 6, Hannover 1895) 135.

3.2.1.2. Die Slawen

3.2.1.2.1. Die Slawen - Materielle Kultur

Archäologisch versteht man unter frühen Slawen eine Gruppe von Menschen, die eine spezifische Zusammensetzung der materiellen Kultur hinterlassen hat. Eines der Leitfossilien der slawischen materiellen Kultur ist die Keramik vom Prager-Typ. Dieser Keramiktyp ist handgefertigt, meist unverziert und wurde als früheste slawische Keramik interpretiert.¹⁹⁹ Neben der Keramik gibt es noch zwei weitere Charakteristika ihrer materiellen Kultur, zum einen Grubenhäuser mit gemauerten Feuerstellen in einer der Ecken, zum anderen Brandgräber.²⁰⁰ Diese materiellen Hinterlassenschaften der slawischen Frühzeit lassen sich im Allgemeinen sehr schwer datieren. Daher geben sie auch kaum Hinweise auf den Zeitpunkt der Einwanderung slawischer Gruppen in die verschiedenen Regionen Europas. Zur Lösung dieses Problems versucht man, die slawische Ansiedlung mit dem Verschwinden der germanischen Siedlungen beginnen zu lassen und erhält damit einen *terminus post quem*.²⁰¹

Der archäologischen Forschung sind verschiedene slawische Kulturgruppen bekannt. Hinweise auf slawische Bevölkerung finden wir in den Wäldern zwischen Dnjestr und oberen Don in der Penkovka Kultur, an den Ufern der Elbe bis zur mittleren Donau in der typischen Keramik von Prager-Typus und von der oberen Theiß bis zum Pripjet durch den Korchak-Typ. An der unteren Donau und am Pruth bildet sich die slawisch interpretierte Suceava-Şipot-Gruppe und im Norden, an der Oder der Sukov-Dziedzice-Typ.²⁰² Im 7. Jahrhundert ist archäologisch eine Änderung der materiellen Kultur der Slawen festzustellen, die vorher genannten Gruppen entwickeln sich weiter, die Suceava- Şipot-Gruppe endet vermutlich mit der Invasion der Bulgaren.²⁰³

¹⁹⁹ Florin CURTA, The Prague Type: A critical approach to pottery classification. In: *Archaeologia Bulgarica* V (2001) 73 – 94.

²⁰⁰ Paul M. BARFORD, *The early Slavs. Culture and Society in Early Medieval Eastern Europe* (London 2001) 39.

²⁰¹ Sebastian BRATHER, *Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Osteuropa*. 2. Aufl. (Berlin 2008) 59.

²⁰² BARFORD, *Early Slavs* (2001) 56, 65.

²⁰³ BARFORD, *Early Slavs* (2001) 74 – 79, 396 – 397.

3.2.1.2.2. Die Slawen - schriftliche Quellen

Unter Kaiser Justinian wurden die byzantinischen Geschichtsschreiber auch auf die Slawen aufmerksam, die damals versuchten den Donau-Limes zu durchbrechen, um die byzantinische Balkanprovinz zu plündern. Für sie kommen bei den Autoren die Bezeichnungen Veneter (Venethi), Sklavinen (Sklabinoi) und Anten vor.²⁰⁴ Florin Curta geht davon aus, dass alle Barbaren nördlich der unteren Donau Anten oder Sklavinen genannt wurden. Eine Unterteilung in Stammesnamen finden wir erst im Buch II der *Miracula Demetrii*. Prokop berichtet über die Slawen, dass sie nicht von einem einzelnen Mann regiert werden, sondern in einer demokratischen Ordnung leben würden.²⁰⁵

Den Slawen fehlten demnach sogenannte Heerkönige als integrative Traditionskerne, trotzdem war ihre Ethnogenese außerordentlich erfolgreich, da der Rückzug der römischen Verwaltung und die Abwanderung größerer Bevölkerungsgruppen in den römischen Provinzen neuen sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen Raum bot.²⁰⁶ Walter Pohl vertritt die Meinung, dass Herrschaft bei den frühen Slawen ein importiertes Phänomen sei, als Beispiele können die Anten, das Samoreich und in weiterer Folge die Herrschaftsbildung der Karantanen gelten. Die Anten konnten ein organisiertes Gemeinwesen mit einem sogenannten König an der Spitze ausbilden. Ihr Königtum wird häufig auf einen iranisch-sarmatischen Traditions Kern zurückgeführt.²⁰⁷ In den schriftlichen Quellen des Frankenreiches berichtet uns Fredegar²⁰⁸ von einer Abspaltungsbewegung der slawischen Stämme von den Awaren unter der Führung eines fränkischen Kaufmannes. Fredegar teilt mit, dass Samo nach erfolgreicher Schlacht von den Wenden zu ihrem König gewählt wurde: „*Winidi cernentes utilitatem Samones, eum super se eligunt regem, ubi 30 et 5 annos regnavit feliciter.*“ Diese Rebellion gegen die Awaren wird um 623/24 angesetzt, obwohl die Datierung in der Forschung nicht als sicher gilt. Die Vorbereitungen des Awarenheeres auf die Belagerung Konstantinopels könnten dafür sprechen. Samo nahm zwölf wendische Gemahlinnen und konnte so vermutlich die führenden Clans an sich binden.²⁰⁹ Doch die Herrschaftsbildung zerfiel nach seinem Tod.

²⁰⁴ Sebastian BRATHER, *Westliche Slawen* (2008) 51 – 52.

²⁰⁵ Prokop, *De bello Gothico* IV (ed. Otto VEH, *Gotenkriege. Prokop, Werke* 2, München 1966).

²⁰⁶ BRATHER, *Westliche Slawen* (2008) 55, vgl. Walter POHL, *Awaren* (2002) 95.

²⁰⁷ POHL, *Awaren* (2002) 96.

²⁰⁸ Fredegar, *Chronicae* IV, 48, S 144.

²⁰⁹ POHL, *Awaren* (2002) 257.

3.2.1.3. Die Karantanen

Die slawische Bevölkerung an den Grenzen des Awarenreiches zu Byzanz und zum Frankenreich lebte in einer Schutzzone, die für die Stabilität des Khaganats sorgen sollte. In diesen Gebieten konnten die slawischen Gruppen zwar teilweise selbständig agieren, jedoch wurde diese Selbständigkeit nur dann vom awarischen Khagan akzeptiert, wenn die Aktionen den awarischen Interessen nicht zuwider liefen. Nicht autorisierte slawische Raubzüge vor allem gegen die byzantinischen Provinzen waren von den Steppenreitern nicht gern gesehen, da sie den Machtanspruch der Awaren in diesen Grenzgebieten in Frage stellten. Der Reichtum und das Prestige solcher Plünderungen schufen aber slawische Führer, die Eingang in die Quellen fanden.²¹⁰ Auch Binnennorikum könnte so ein lohnendes Ziel für slawische Beutezüge gewesen sein²¹¹ und zur Ansiedelung slawischer Gruppen im Ostalpenraum geführt haben. Dort stießen sie auf eine autochthone Bevölkerung, die ethnisch vermutlich nicht homogen war. Die slawischen Einwanderer verschmolzen mit ihr, wobei sie den politischen Führungsanspruch über die neuentstandene Gruppe durchsetzten, die schließlich zu den Karantanen wurde.²¹²

3.2.1.3.1. Die Karantanen – Materielle Kultur

Für die Zeit des ausgehenden 6. und beginnenden 7. Jahrhunderts berichten schriftliche Quellen bereits von einer slawischen Provinz im Ostalpenraum.²¹³ Eine ähnliche Quellenlage für das Gebiet Ufernorikums oder den Raum nördlich der Donau besitzen wir nicht. Umgekehrt verhält es sich bei den archäologischen Quellen. Aus dem nördlichen Niederösterreich kennen wir Brandgräber und Fundkomplexe, die Keramik des Prager Typs enthalten. Auf das Problem bei der Datierung des slawischen Materials wurden bereits

²¹⁰ POHL, Awaren (2002) 69, 116.

²¹¹ Erik SZAMEIT, Zum Archäologischen Bild der frühen Slawen in Österreich. Mit Fragen zur ethnischen Bestimmung Karolingerzeitlicher Gräberfelder im Ostalpenraum. In: Rajko Bartož (Hg.), Slovenija in sosednje dežele Med Antiko in Karolinško dobo. Začetki slovenske Ethnogeneze. Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und Karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese. (Ljubljana 2000) 516 – 517.

²¹² Stefan EICHERT, Karantanische Slawen – slawische Karantanen. Überlegungen zu ethnischen und sozialen Strukturen im Ostalpenraum des frühen Mittelalters. In: Felix BIERMANN/Thomas KERSING/Anne KLAMMT (Hg.), Wandel um 1000. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Greifswald, 23. bis 27. März 2009 (Beiträge UFG Mitteleuropa, Bd. 60, Langenweißbach 2011) 434.

²¹³ Paulus Diaconus, Historia Langobardorum IV, 7 (ed. L. BETHMANN/Georg WAITZ, MGH SS rer. Lang. 1, Hannover 1887) 118

hingewiesen, doch gehen die Archäologen davon aus, dass dieser Keramiktyp vom 5. bis in die Mitte des 7. Jahrhunderts verwendet wurde.²¹⁴

Die ersten archäologischen Hinweise auf Karantanen treten uns in einem neuen Typ von Gräberfeldern entgegen, die um 700 angelegt werden. Gräber vom Typ Grabelsdorf zeigen im Grabinventar eine Kombination von spätmerowingerzeitlich/frühkarolingischen und spätarawischen Kulturgut. Dabei handelt es sich um fränkische Waffen, wie Sax, Spatha, Axt und Lanzen spitzen sowie fränkisches Reitzubehör kombiniert mit awarisch-byzantinische Gürtelgarnituren.²¹⁵ Ab der Mitte des 8. Jahrhunderts verdichtete sich dieses Bild durch das Vorkommen dieser Gräber in der Steiermark (Krunzl, Hohenberg), in Oberösterreich (Kirchdorf-Micheldorf) und in Niederösterreich (Purgstall an der Erlauf). Szameit vermutet, dass es sich dabei um Bestattungen der karantanischen Eliten handelt.²¹⁶ Das Ende dieser Beigabensitte in den 70er Jahren des 8. Jahrhunderts fällt mit der Niederschlagung der Aufstände gegen die bayerische Oberhoheit und die von ihr ausgehenden Missionierung. Der karantanische Adel begann nun Eigenkirchen zu stiften und an diesen Orten dann auch zu bestatten.²¹⁷

3.2.1.3.2. Die Karantanen – schriftliche Quellen

Aus der Langobardengeschichte des Paulus Diaconus aus dem 8. Jahrhundert entnehmen wir, dass es im Ostalpenraum gegen Ende des 6. und Anfang des 7. Jahrhundert zu mehreren gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Slawen und Bayern gekommen war.²¹⁸ 592 konnten die Bayern unter Tassilo I. einen Sieg über die Slawen erringen, doch bei seinem zweiten Angriff 595 kam der awarische Khagan dem slawischen Heer zu Hilfe und das 2.000 Mann starke bayrische Heer wurde vernichtet.²¹⁹ Der Bericht über die Zusammenstöße des Jahres 610 enthält auch eine genaue Lokalisierung der Kämpfe bei Aguntum/Lienz, daher werden auch die Auseinandersetzungen der 90er Jahre in diesem Gebiet vermutet.²²⁰ Es könnte sich aber auch um das niederösterreichische Donautal östlich der Enns gehandelt haben, da sich das Donautal, laut Szameit, für einen militärischen Einsatz eines awarischen

²¹⁴ SZAMEIT, Frühe Slawen in Österreich (2000) 511.

²¹⁵ EICHERT, Karantanische Slawen – slawische Karantanen (2011) 434.

²¹⁶ SZAMEIT, Frühe Slawen in Österreich (2000) 525.

²¹⁷ EICHERT, Karantanische Slawen – slawische Karantanen (2011) 437.

²¹⁸ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* IV, 7 (ed. L. BETHMANN/Georg WAITZ, MGH SS rer. Lang. 1, Hannover 1887) 118

²¹⁹ SZAMEIT, Frühe Slawen in Österreich (2000) 515.

²²⁰ POHL, Awaren (2002) 149, bes. Anm. 16.

Reiterheeres besser geeignet hätte.²²¹ Es folgte eine Konsolidierungsphase, in der eine Oberhoheit der Awaren über die im Ostalpenraum lebenden Slawen sowie der restromanischen Bevölkerung anzunehmen ist. Nach der Niederlage vor Konstantinopel um 626 kommt es zur Übernahme der Herrschaft durch eine Führungsschicht der Slawen.²²² Das Gebiet des späteren Karantaniens stand vermutlich mit dem obengenannten Samo-Reich in enger Verbindung, so sollen die slawischen Duces, Dervan und Walluc, Samo untergeben gewesen sein.²²³ Die Nachbarschaft zu Wallucs Herrschaftsbereich könnte die Langobarden auf die Seite der Franken gezogen haben, als Dagobert I. versuchte Samos Herrschaft zu beenden.²²⁴ Die Reichsbildung Samos besaß zwar ihren territorialen Schwerpunkt vermutlich im Sudeten- und Donauraum, könnte sich aber weit in den Süden erstreckt und daher auch das spätere Karantanien umfasst haben.²²⁵ Die Fredegarchronik erwähnt, dass um 631/632 oder 636 ein „Walluc“ genannter Fürst „des Grenzlandes der Wenden“ eine Gruppe bulgarischer Flüchtlinge aus dem Awarenreich aufnimmt.²²⁶ Wo dieses Grenzland lag ist von der Forschung noch nicht eindeutig lokalisiert worden. Es sollte aber nicht weit von Bayern entfernt liegen, wo die Bulgaren zunächst Schutz vor den Awaren suchten. Doch die Bayern ermordeten auf Befehl Dagoberts I. die Flüchtlinge. Die Überlebenden flohen zu Walluc und eine Generation später weiter ins Langobardenreich.²²⁷

Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* berichtet ebenfalls in einer kurzen Notiz vom Samoreich, um dann erst wieder zu einem späteren Zeitpunkt einzusetzen, als die Awaren die Alpenslawen wieder unter Kontrolle bringen wollten.²²⁸ In dieser Situation suchte und fand Boruth, dux Carantanorum, Hilfe bei den Bayern. In einer gemeinsamen Aktion konnten die Awaren zurückgeschlagen werden. Dieses Vorgehen führte jedoch zu einer starken Bindung der Karantanen an die Bayern. Boruths Sohn Cacatius und sein Neffe Cheitmar wurden als Geiseln nach Bayern geführt und dort christlich erzogen.²²⁹ Mit diesen Ereignissen beginnt auch die Missionsgeschichte der Karantanen. Boruth kann als erster historisch belegter

²²¹ SZAMEIT, Frühe Slawen in Österreich (2000) 515.

²²² SZAMEIT, Frühe Slawen in Österreich (2000) 520 – 521.

²²³ POHL, Awaren (2002) 257.

²²⁴ Herwig WOLFRAM, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung Österreichische Geschichte 378 – 907 (Wien 2003) 301; SZAMEIT, Frühe Slawen in Österreich (2000) 520.

²²⁵ WOLFRAM, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Böhlau Quellenbücher (Wien 1979) 73.

²²⁶ Fredegar, *Chronicae* IV, 72, S 157.

²²⁷ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 302.

²²⁸ *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* c 4. (Herwig WOLFRAM, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien mit Zusätzen und Ergänzungen. Herausgegeben, übersetzt, kommentiert und um die Epistola Theotmari wie um Gesammelte Schriften zum Thema ergänzt von Herwig Wolfram (Zbirka Zgodovinskega časopisa 44, Ljubljana 2012) 65.

²²⁹ *Conversio* c 4 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 64 - 66; vgl. WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 303.

Karantanenfürst gelten. Gemeinsam mit Cacatius und Cheitmar bildet er die *stirps regia* der Karantanen.²³⁰ Sein Führungsanspruch über die Gens entsprach zwar einer königsähnlichen Stellung, doch wird in den fränkischen Quellen ausschließlich der Frankenkönig als rex bezeichnet. Die Bezeichnung dux hingegen entspricht dem Sprachgebrauch der Quellen zu dieser Zeit für einen gentilen Fürsten in der karolingischen Zeit.²³¹ Eine Selbstbezeichnung des Karantanenfürsten ist uns nicht überliefert, man könnte aber an den Titel *knez* oder *knjaz* denken. Dieser Titel leitet sich vom germanischen Begriff *kuningaz* ab, der einen nichtköniglichen Würdenträger bezeichnete.²³² *Vladyka* könnte neben *knez* auch eine Bezeichnung für den slawischen Dux gewesen sein. Der Name *Wallucus*²³³ des *dux Winedorum* aus der Samo-Episode ist etymologisch schwer zu deuten und könnte auf den Titel des *vladyka* zurückgehen.²³⁴ Wir kennen auch einen ähnlichen Namen für einen slawischen Fürsten aus der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* namens Waltunc.²³⁵ In Boruth, Cacatius und Cheitmar treten uns die Angehörigen der Herrschersippe der Karantanen entgegen. Die *Conversio* lässt erkennen, wie sich die Stellung des karantanischen Dux erklären lässt. Die dynastische Abstammung, die Bestätigung des Oberherrn zur Zeit der Erhebung und die Erhebung durch die *populi* können zusammengefasst als Rechtsgrundlage des Herrschaftsanspruches des Dux gelten. Die Erhebung durch die *populi* ließ Kahl vermuten, dass eine Art Volksversammlung den *knez* erhebt. Ein weiterer Würdentitel, der durch awarische Vermittlung in den Sprachgebrauch der Slawen aufgenommen wurde, ist der *ban*, den wir auch von den Herrschern der Kroaten kennen. Für die Awaren selbst ist dieser Titel allerdings nicht überliefert, er wurde in der Forschung häufig auch mit dem Namen des awarischen Khagans Baian in Verbindung gebracht. Im Hinblick auf die karantanische Herrschaftshierarchie lässt sich an einen, vom Fürst beauftragten, Amtsträger denken.²³⁶ Für den Titel Zupan, der vermutlich auch auf awarische Vermittlung zu den Karantanen gelangte, besitzen wir auch wieder schriftliche Zeugnisse.²³⁷ Es handelt sich um die Gründungsurkunde

²³⁰ Herwig WOLFRAM, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien mit Zusätzen und Ergänzungen. Herausgegeben, übersetzt, kommentiert und um die Epistola Theotmari wie um Gesammelte Schriften zum Thema ergänzt von Herwig Wolfram (Zbirka Zgodovinskega časopisa 44, Ljubljana 2012) 117.

²³¹ Hans-Dietrich KAHl, Der Staat der Karantanen. Fakten, Thesen und Fragen einer frühen slawischen Machtbildung im Ostalpenraum (7. – 9. Jh.) In: Rajko BRATOŽ (Hg.), *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese* (Situla, Bd. 39, Supplement) 137; WOLFRAM, *Conversio* (2012) 116.

²³² WOLFRAM, *Conversio* (2012) 304.

²³³ Fredegar, *Chronicae* IV, 72, 157.

²³⁴ KAHl, Der Staat der Karantanen (2002) 139. – 140.

²³⁵ *Conversio* c 5 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 66.

²³⁶ KAHl, Der Staat der Karantanen (2002) 172 – 174.

²³⁷ POHL, *Awaren* (2002) 305.

von Kremsmünster, in der ein *jopan qui vocatur Physso*²³⁸ auftritt, der die neuen Grenzen der Slawendekanie festlegen sollte.²³⁹ Die Wurzel des Wortes Zupan stammt vermutlich aus dem türkischen, wo der Titel im 7. Jahrhundert bezeugt ist.²⁴⁰ In den südslawischen Gebieten steht der Zupan in der Herrschaftshierarchie unter dem Dux.²⁴¹

3.2.1.4. Die Bayern

Nach heutigem Stand der Forschung gehen viele Historiker davon aus, in den Bayern „das Produkt der Vereinigung zahlreicher Ethnika“ vor sich zu haben.²⁴² Wolfram nennt thüringische, naristische, skirische, erulische, donausuebische und alemannische Gruppen, ebenso Langobarden und Thüringer sowie eine romanische Restbevölkerung, die an der Ethnogenese der Bayern beteiligt waren, die erst an der Donau im Gebiet um Regensburg und Straubing stattfand.

3.2.1.4.1. Die Bayern – Materielle Kultur

In den Brandgräbern nördlich der oberen Donau finden wir Keramik vom Typ Friedhain-Přeštovice. Im Gegensatz zur römischen Drehscheibenkeramik ist dieser Keramiktyp handgefertigt. Der Name nimmt Bezug auf die beiden Fundorte, an denen dieses spezifische Material gefunden wurde und stellt so eine Verbindung zum böhmischen Raum her.²⁴³ Dieser Keramiktyp zeigt sich schon früh nördlich der Donau und in Bestattungen von Soldaten der römischen Grenztruppen, die zusätzlich auch Trachtbestandteile germanischer Herkunft trugen. Im 5. Jahrhundert erscheint diese Ware auch südlich der Donau, wie das Gräberfeld Straubing-Bajuwarenstraße zeigt.²⁴⁴

²³⁸ Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Bd. 2, n. 2 (Wien 1856) 2 – 4; WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 375.

²³⁹ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 366 – 367.

²⁴⁰ POHL, Awaren (2002) 305.

²⁴¹ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 366, Anm. 219.

²⁴² WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 283.

²⁴³ Thomas FISCHER, Zur Archäologie des fünften Jahrhunderts in Ostbayern. In: Herwig FRIESINGER/Falko DAIM (Hg.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, Teil 2. Berichte des Symposions der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. bis 30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich (Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung, Bd. 13, Wien 1990) 103 – 105.

²⁴⁴ Hans GEISLER, Neue Archäologische Quellen zur frühesten Geschichte der Baiern: Spätantike und Frühmittelalterliche Gräberfelder aus Straubing. In: Herwig FRIESINGER/Falko DAIM (Hg.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, Teil 2. Berichte des Symposions der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. bis 30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich (Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung, Bd. 13, Wien 1990) 89, 92.

Die Gräberfelder des 5. Jahrhunderts waren auch in Bayern Reihengräberfelder mit dem dafür typischen Grabinventar.²⁴⁵ Die Männerbestattungen enthalten häufig Waffen, wie Spatha, Sax, Lanzen spitzen und Beile, sowie merowingerzeitliche Gürtelgarnituren. Die Grabinventare weiblicher Individuen beinhalten Perlenschmuck, Ohrringen, Gürtelschließen und Fibeln, sowie Gürtelgehänge und Wadenbilden. Typisch für die Reihengräberfelder ist auch die West-Ost-Orientierung der Grabgruben, deren Wurzel man heute im spätrömischen Milieu sieht.²⁴⁶ Eines der größten Reihengräberfelder in Bayern ist jenes von Klettham/Alterding. Der Belegungszeitraum reicht von der Mitte des 5. Jahrhunderts bis ins ausgehende 7. und beginnende 8. Jahrhundert. Das archäologische Fundmaterial ist sehr heterogen und zeigt für die Frühzeit römischen Fundstoff kombiniert mit Beigaben östlicher Herkunft. Es folgt ein äußerst heterogener Belegungshorizont, der Inventare aus dem ostgotischen, thüringischen, langobardischen und süddeutschen Raum enthält. Im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts stellt man eine Verarmung der Gräber fest, gleichzeitig wird der Fundstoff homogener.²⁴⁷ Es treten neben den ärmeren Gräbern im 7. Jahrhundert auch Gräberfelder auf, die als Adelsnekropole identifiziert werden können. In Regensburg-Harting fanden Archäologen zwei getrennte Adelsnekropolen in unmittelbarer Nähe zueinander. Die eine ist um eine christliche Kirche, die andere um einen Grabhügel angelegt worden. Beide lagen getrennt von dem Friedhof der ärmeren Bevölkerung und zeichneten sich durch ein ähnliches Beigabenspektrum aus. Vermutlich handelte es sich um zwei verschiedene Familien oder um eine religiös gespaltene Sippe. Erst im 8. Jahrhundert endet die als heidnisch geltende Beigabensitte auch in Bayern.²⁴⁸

3.2.1.4.2. Die Bayern – Schriftliche Quellen

Die Bayern waren vermutlich Förderaten des Ostgotenkönigs Theoderich, dessen nominelle Herrschaft damals bis an Donau und Enns reichte. Nach dem Untergang des italischen Ostgotenreiches ging der Einfluss in den norisch-südpannonischen Gebieten auf die Langobarden und in den raetischen und norischen Gebieten auf die Franken über. Als sich

²⁴⁵ Hubert FEHR, Germanische Einwanderung oder kulturelle Neuorientierung? Zu den Anfängen des Reihengräberhorizontes. In: Sebastian BRATHER (Hg.), Zwischen Spätantike und Frühmittelalter: Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergbd. 57, Berlin 2008) 74.

²⁴⁶ FEHR, Germanische Einwanderung (2008) 68, 79 – 81.

²⁴⁷ Vlasta TOVORNIK, Das bajuwarische Gräberfeld von Schwanenstadt Oberösterreich (Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalter, Bd. 9, Innsbruck 2002)

²⁴⁸ FISCHER, Römer und Bajuwaren (1988) 54, 58.

beide Mächte um 600 aus dem norisch-pannonischen Ostalpen-Mitteldonauraum zurückziehen, versuchen die Bayern dort die politische Führung zu übernehmen.²⁴⁹ Die erste Ersterwähnung der Bayern in den schriftlichen Quellen finden wir in der *Getica* des Jordanes²⁵⁰, die um die Mitte des 6. Jahrhunderts entstand. Die Nennung könnte aber bereits auf Cassiodor²⁵¹ zurückgehen und mit der Erwähnung der Bayern in der „Völkertafel“ aus Konstantinopel im Zusammenhang stehen.²⁵² Ungefähr eine Generation vor ihrer ersten Nennung um 520 rechnet die Forschung mit dem Abschluss der bayerischen Ethnogenese.²⁵³ Eine Herkunftsgeschichte der Bayern ist aber nicht bekannt, der Name verweist jedoch auf eine Herkunft aus Böhmen. Vermutlich handelte es sich um eine kleine Gruppe aus Böhmen mit hohem Prestige, die für die neuentstehende Gens namensgebend wurde.²⁵⁴

Die fränkischen Quellen nennen die Bayern erst im 7. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem Befehl Dagoberts I. an sie, die aus dem Awarenreich geflüchteten Bulgaren zu töten.²⁵⁵ Für die Zeit davor enthalten sie keine Nachrichten von der Gens der Bayern.²⁵⁶ Der schon im Zusammenhang mit dem Herrschaftsanspruch des Merowingerkönigs Theudebert erwähnte Brief an Kaiser Justinian spricht zwar davon, dass Theudebert das Gebiet von der Donau und den Grenzen Pannoniens bis an den Ozean beherrscht, erwähnt die Bayern jedoch nicht.²⁵⁷ Ebenso verfährt Gregor von Tours, der zwar den *dux Garivaldus* kennt, jedoch nichts von den Bayern berichtet.²⁵⁸ Garibald ist der erste bairische Herzog aus dem Geschlecht der Agilolfinger. Anlass dieser Erwähnung ist seine Eheschließung mit der Tochter des Langobardenkönigs Wacho, deren Vermählung mit Chlothar I. gelöst wurde. Wir erfahren auch, dass er Vasall des Merowingerkönigs war, was den Schluss nahelegt, dass die bairischen Herzöge von den Merowingern eingesetzt wurden. Auf ähnliche Umstände

²⁴⁹ WOLFRAM, Salzburg, Bayern Österreich (1995) 26 – 27; Friedrich LOTTER, Völkerverschiebungen im Ostalpen-Mitteldonau-Raum zwischen Antike und Mittelalter (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 39, Berlin 2003) 136.

²⁵⁰ Jordanes, *Getica* 280 (ed. Theodor MOMMSEN, MGH AA 5, 1, Berlin 1882) 130.

²⁵¹ SIEGMUND, Alemannen und Franken (2000) 18.

²⁵² Dieses Werk ist Ausdruck des wachsenden oströmischen Interesses an den Völkern an den Grenzen des Merowingerreiches, vor allem hinsichtlich einer Bündnispolitik gegen Franken und Goten; Walter GOFFART, *The Supposedly „Frankish“ Table of Nations*. In: *Frühmittelalterliche Studien* 17 (1983) 98 – 130.

²⁵³ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 22.

²⁵⁴ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 284.

²⁵⁵ Fredegar, *Chronicae* IV, 72, 157; siehe auch oben S

²⁵⁶ Fredegar, *Chronicae* IV, 68, 155.

²⁵⁷ Theodebertus I. rex a Justinian (ed. Wilhelm GUNDLACH, MGH Epp. (in Quart) 3, 19 – 20, Berlin 1892) 132 – 133.

²⁵⁸ Gregor von Tours, *Decem libri historiarum* IV, 9 (ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON, MGH SS rer. Merov. I, 1, Hannover 1951) 141.

verweist auch die Lex Baiuvariorum.²⁵⁹ Zur Herkunft der Agilolfinger wurden in der Forschung viele verschiedene Thesen aufgestellt, es dürfte aber heute klar sein, dass das Herzogsgeschlecht ebenso polyethnische Wurzeln hat, wie die bayerische Gens selbst. Paulus Diaconus stellt die bayerische Herzogsfamilie als eine den Merowingern ebenbürtige Familie vor,²⁶⁰ trotzdem dürften sie treue Parteigänger der Merowingerkönige gewesen sein und diesem Umstand möglicherweise auch ihr Mandat in Bayern verdanken. Die Erbllichkeit der Herzogswürde stand zunächst nicht zwingend im Widerspruch zur Funktion des Dux.²⁶¹ Die Unabhängigkeit der bairischen *duces* war dann besonders groß, wenn das fränkische Interesse, das sich an den politischen Umständen orientierte, gering war und sich die fränkischen Könige, der Loyalität der Bayernherzöge sicher sein konnten. Mit Theodo erreichen die Unabhängigkeitsbestrebungen der Bayernherzöge einen Höhepunkt. Er plante die bairische Bistumsorganisation in Unabhängigkeit von der fränkischen Kirche und reiste sogar nach Rom, um diesen Plan mit der Hilfe Papst Gregors II. zu verwirklichen.²⁶²

3.2.2. Historische Landschaft

Große Teile der Gebiete, die in der Karolingerzeit als bayerisches Ostland oder *plaga orientalis*²⁶³ bezeichnet werden, lagen einst auf römischem Reichsgebiet. Es reicht von der Traun und dem Ursprung der Drau im Westen bis zur Donau im Osten und der Save im Süden.²⁶⁴ Mit zunehmendem Zerfall der römischen Zentralgewalt entstanden im Osten das byzantinische Reich und im Westen neue Königreiche, die auf den Raum an der mittleren Donau Einfluss nahmen. Die bayrischen Niederlagen gegen Karantanen und Awaren im ausgehenden 6. Jahrhundert bewirkten die Verfestigung einer Grenzzone, die den Donau- und Ostalpenraum in eine fränkisch bestimmte Westhälfte und eine reiternomadische Osthälfte teilte. Sie verlief entlang des Nord-Südverlaufs der Enns, entlang der Kalkalpen und der

²⁵⁹ Lex Baiuvariorum III, 1 (ed. Ernst VON SCHWIND, MGH LL nat. Germ. 5,2, Hannover 1926) 312 – 315.

²⁶⁰ Paulus Diaconus, Historia Langobardorum III, 10 (ed. Ludwig BETHMANN/Georg WAITZ, MGH SS rer. Lang. 1, Hannover 1878) 97.

²⁶¹ Wilhelm STÖRMER, Das Herzogsgeschlecht der Agilolfinger. In: Hermann DANNHEIMER (Hg.), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488 – 788; gemeinsame Landesausstellung des Freistaates Bayern und des Landes Salzburg, Rosenheim/Bayern, Mattsee/Salzburg, 19. Mai bis 6. November 1988 (München 1988) 141 – 142, 146.

²⁶² Wilfried HARTMANN/Heinz DOPSCH, Bistümer, Synoden und Metropolitanverfassung. In: Hermann DANNHEIMER (Hg.), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488 – 788; gemeinsame Landesausstellung des Freistaates Bayern und des Landes Salzburg, Rosenheim/Bayern, Mattsee/Salzburg, 19. Mai bis 6. November 1988 (München 1988) 318.

²⁶³ Conversio c 10 (WOLFRAM, Conversio 2012) 72.

²⁶⁴ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 84 – 85.

Salzach bis ins obere Drautal bei Innichen.²⁶⁵ An der Salzach lag Bischofshofen im Grenzland, worauf slawische Überfälle auf die Maximilianszelle hindeuten.²⁶⁶

In der Karolingerzeit beginnen sich die Autoren wieder an die antiken geographischen Begriffe zu erinnern, sie verwenden z. B. Noricum für das bairische Siedlungsgebiet, obwohl es auch Teile der Raetia secunda umfasst. In den 40er Jahren des 8. Jahrhunderts kommt das karantanische Fürstentum an Bayern. Karantanien umfasst zu jener Zeit zum Großteil das Gebiet des spätantiken Noricum mediterraneum,²⁶⁷ also die Täler der Drau, Mur, Mürz und oberen Enns, die ober- und niederösterreichischen Kalkalpen und Voralpen sowie den Westen der Buckligen Welt und das Gebiet nördlich des Semmerings bis zur Schwarza.²⁶⁸ Die Karnischen Alpen beschrieben dann die Süd-Grenze Bayerns zum Langobardenreich, im Westen reichte es im 8. Jahrhundert bis zum Lech²⁶⁹ und im Norden gehörte der Nordgau²⁷⁰ jenseits der Donau noch zum Herrschaftsgebiet der bairischen Herzöge.

Das territoriale Ausmaß einer machtpolitischen Einheit, wie des awarischen Khaganats, ist schwierig zu bestimmen. Die frühmittelalterlichen Reichsbildungen kannten keine klaren Grenzen im heutigen Sinn und schon gar nicht ein Steppenreich, wie das der Awaren, in dem es schwächer und stärker assoziierte Gruppen gab.²⁷¹ Das Khaganat in seiner vollen Ausdehnung soll hier nicht beschrieben werden, sondern nur der westliche Teil bis zur Donau im Osten, der auch innerhalb der Grenzen der ehemaligen Provinz Pannonien lag. Der awarische Einfluss im Westen reichte aber bis in das Gebiet des nördlichen Niederösterreichs, Böhmens und Mährens hinein. Aufgrund der Zusammenstöße mit den Bayern 595, denkt Fritze an ein awarisches Protektorat über die im Drautal ansässigen slawischen Gruppen. Das awarische Engagement im Westen habe, so Fritze, vor allem defensiven Charakter gehabt und das Khaganat gegen Franken, Bayern und später auch Langobarden schützen sollen. Mit der aktiven Förderung slawischer Besiedelung im Drautal könnte dieser Zugang in die ungarische

²⁶⁵ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 268.

²⁶⁶ Breves Notitia 3, 15 (ed. Fritz LOŠEK, Notitia Arnonis und Breves Notitiae, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 130, Salzburg 1990) 104 – 105.

²⁶⁷ Martin EGGERS, Die Verwendung des Begriffes „Pannonia“. In: Südostforschungen, Bd. 65/66 (2006/2007) 1.

²⁶⁸ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 75.

²⁶⁹ Continuationes Fredegarii 26, S 180.

²⁷⁰ Divisio regnorum a 806, c 2 (ed. Alfred BORETIUS, MGH Capit. I, 45, Hannover 1883) 127.

²⁷¹ Jozsef ZÁBOJNÍK, Das awarische Khaganat und die Slawen an seiner nördlichen Peripherie. In: Slovenska Archeologia 47 (1999) 153.

Tiefebene gesperrt worden sein.²⁷² Mit dem bayerisch-karantanischen Sieg über die Awaren verliert das Khaganat dann die Oberherrschaft über die Karantanen.

Um das Siedlungsgebiet der Awaren zu umschreiben, verwenden Autoren wie Fredegar²⁷³ oder Arbeo von Freising²⁷⁴ den geographischen Begriff *Pannonia*. Die Quellen, die vom Ende des Awarenreiches erzählen, verwenden ihn auch für die awarischen Gebiete jenseits der antiken Grenzen der *Pannonia*. Dies wird deutlich, als in den schriftlichen Nachrichten statt *Avaria* oder *Hunnia* die Bezeichnung *Pannonia* verwendet wird.²⁷⁵ So lokalisieren die jüngeren Salzburger Annalen²⁷⁶ und die Reichsannalen²⁷⁷ die Residenz des Khagans zwischen Donau und Theiß in *Pannonia*.²⁷⁸ Dasselbe gilt für die westliche Ausdehnung Pannoniens, auch diese orientiert sich nicht an den römischen Provinzgrenzen, wenn es in einem Diplom Ludwigs des Deutschen heißt: „...*unius fisci qui vocatur Tullina, situs in regione Pannonia* ...“²⁷⁹

Nach den Awarenkriegen übertrug Karl der Große den Teil der eroberten Avaria nördlich der Drau dem Bayernpräfekten und den Teil südlich der Drau dem Dux Erich von Friaul.²⁸⁰ Nun wurde der Pannonienbegriff wieder eingeschränkt und auch wieder zwischen einem oberen und einem unteren Pannonien unterschieden. Die *Conversio* fasst den Salzburger Missionssprengel als *Pannonia inferior* auf und lokalisiert ihn zwischen Raab, Drau und Donau²⁸¹: „...*partem Pannoniae circa lacum Pelissa inferioris ultra fluvium, qui dicitur Hrapa, et sic usque ad Dravum fluvium et eo usque, ubi Dravus fluit in Danubium, ...*“²⁸²

Im Zusammenhang mit dem Herrschaftsgebiet Priwinas und seines Sohnes Chozil erscheint die Bezeichnung Pannonien des Öfteren in den schriftlichen Quellen. Es blieb hier auf den

²⁷² Wolfgang H. FRITZE, Zur Bedeutung der Awaren für die slawische Ausdehnungsbewegung im frühen Mittelalter. In: Gerhard MILDENBERGER (Hg.), Studien zur Völkerwanderungszeit im östlichen Mitteleuropa. Auszug aus: Zeitschrift für Ostforschung 28, Heft 3 (1979) 538 - 541.

²⁷³ Fredegar IV, 72, S 157.

²⁷⁴ Arbeo von Freising, Vita et passio Sancti Haimrhammi Martyris 3 (ed. Bernhard BISCHOFF, Leben und Leiden des Hl Emmeram) 9 – 10.

²⁷⁵ EGGERS, „Pannonia“ (2006/2007) 9.

²⁷⁶ Annales Iuvavenses minores a 796 (ed. Harry BRESSLAU, MGH SS (in Folio) 30,2, Leipzig 1934) 737.

²⁷⁷ Annales regni Francorum a 796 (ed. Friedrich KURZE/Georg Heinrich PERTZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 6, Hannover 1895) 98.

²⁷⁸ EGGERS, „Pannonia“ (2006/2007) 9 – 11; WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 70.

²⁷⁹ DD. LD 96 (ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1, Berlin 1932/34) 138.

²⁸⁰ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 218.

²⁸¹ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 70 – 71.

²⁸² *Conversio* c 6 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 68.

Raum der ehemaligen römischen Provinz beschränkt und wurde im Norden und Osten von der Donau und im Süden von der Drau begrenzt. Ihr Herrschaftszentrum befand sich auf der Moosburg nahe des heutigen Zalavár südöstlich des Plattensees, umgeben von Sümpfen.²⁸³ „*Aliqua ver interim occasione percepta rogantibus praedictis regis fedelibus prestavit rex Priwine aliquam inferioris Pannoniae in beneficium partem circa fluvium, qui dicitur Sala. Tunc coepit ibi ille habitare et munimen aedificare in quodam nemore et palude Salae fluminis et circumquaque populus congregare ac multum ampliari in terra illa.*“²⁸⁴ Priwina schafft es, nach der Auflösung des awarischen Khaganats im 1. Drittel des 8. Jahrhunderts das Machtvakuum in Zentralpannonien zu füllen und wird in den Quellen als *dux*²⁸⁵ bezeichnet, sein Herrschaftsgebiet als *ducatus*²⁸⁶. Chozil folgt seinem Vater im gentilen Fürstentum nach. Er wird ebenfalls als *dux*²⁸⁷ angesprochen und schon zu Lebzeiten Priwinas auch als *comes*²⁸⁸ bezeichnet, was ihn als Mandatsträger des fränkischen Königs ausweist. Welches Gebiet seine Grafschaft einnahm kann aus den Quellen jedoch nicht rekonstruiert werden.²⁸⁹

Noch vor der Bildung des Fürstentums Moosburg entstand im Gebiet zwischen Save und Kupa, im damaligen Amtsgebiet des Herzogs von Friaul, das Fürstentum Siscia-Sisak. Ähnlich der karantanischen Herrschaftsbildung, stand ein slawischer Dux an der Spitze des Fürstentums. Als Liudewit von Siscia-Sisak mit dem fränkischen Herzog in Konflikt geriet, weil dieser seinen Konkurrenten um die Vormacht südlich der Save unterstützte, weitete sich diese Auseinandersetzung zu einem Krieg aus.²⁹⁰ Im ehemaligen Einflussgebiet der Awaren entstanden auch noch weitere slawische Fürstentümer, so hören wir von vierzehn böhmischen *duces*,²⁹¹ sowie von den Konflikten um die Mährische Reichsbildung²⁹², im Zuge derer auch der mährische *dux* Priwina aus dem Gebiet um Nitra fliehen musste.²⁹³

²⁸³ EGGERS, „Pannonia“ (2006/2007) 12.

²⁸⁴ *Conversio* c 11 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 74.

²⁸⁵ DD. LD. 100 (ed. Paul KEHR, MGH *Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum* 1, Berlin 1932/34) 144 – 145.

²⁸⁶ DD. LD. 100 (siehe oben)

²⁸⁷ DD. Arn. 185 (ed. Paul KEHR, MGH *Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum* 3, Berlin 1940) 287.

²⁸⁸ Johannes VII, *Registrum* (ed. Erich CASPAR, MGH *Epp.* 7, Berlin 1928) 282 – 283.

²⁸⁹ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 199; WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 332 – 334.

²⁹⁰ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 317 – 319.

²⁹¹ *Annales Fuldenses a 845* (ed. Georg Heinrich PERTZ/Friedrich KURZE, MGH *SS rer. Germ. in usum schol.* 7, Hannover 1891) 35.

²⁹² *Annales Fuldenses a 846* (ed. Georg Heinrich PERTZ/Friedrich KURZE, MGH *SS rer. Germ. in usum schol.* 7, Hannover 1891) 36; *Conversio* c 10, S 73.

²⁹³ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 334 – 335.

4. Aufbau kirchlicher Strukturen im Südosten

4.1. Agilolfinger Zeit

4.1.1. Frühe Missionsversuche

Ebenso wie es der fränkische König als seine Pflicht ansah, die Mission zu fördern und voranzubringen, musste sich auch ein christlicher Dux, wie jener in Bayern, dieser Aufgabe stellen. Die Missionsversuche im Osten standen also bis zum Sturz Herzog Tassilos III. durch seinen Vetter Karl den Großen im Zeichen agilolfingischer Politik. Das Interesse der bayerischen Fürsten galt zunächst dem Aufbau der eigenen Kirchenstruktur.

Teilweise unabhängig von der agilolfingischen Kirchenpolitik erschienen in Bayern auch einige, für diesen Raum, sehr bedeutende Missionare. Manche von ihnen waren schon zu dieser Zeit von der Idee angetrieben, das Christentum zu den Awaren und Slawen zu bringen. Einige wenige Quellen weisen darauf hin. So hören wir von dem Iren Columban, der bereits um 610 in Bregenz erschien.²⁹⁴ Sein Aufbruch zur Mission war vor allem vom asketischen Ideal der *peregrinatio* bestimmt. Es ging ihm also weniger um Heidenmission, als um das Verlassen der Heimat, um als Fremder in der Welt zu leben. In Gallien konnte er sich bereits nach seiner Ankunft am Festland als Klostergründer hervortun. Laut Angaben der *Vita*²⁹⁵, trug er sich, während seines Aufenthaltes in Bregenz, mit der Absicht, die heidnischen Slawen zu bekehren. Nachdem ihm im Traum ein Engel erschienen war, um vor dieser Absicht zu warnen, ließ er jedoch von seinem Plan ab.²⁹⁶ Mit den heidnischen Alemannen geriet er aber in Streit und zog um 612 weiter nach Italien.²⁹⁷ Auch Amandus, ein fränkischer Missionar, wollte sich in der Bekehrung der Slawen und Awaren engagieren. Ziel seiner Mission waren vermutlich Teilverbände des Samoreiches. Es liegt im Bereich des Möglichen, dass er Kontakt zu diesen Gruppen aufnehmen konnte, als er die Donau überquerte,²⁹⁸ das berichtet zumindest der Verfasser seiner Lebensgeschichte.²⁹⁹ Über den Heiligen Emmeram erfahren

²⁹⁴ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 103.

²⁹⁵ Jona, *Vitae Columbani* I, 27 (ed. Bruno KRUSCH, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 37, Hannover/Leipzig 1905) 215 – 216.

²⁹⁶ Helmut REIMITZ, Grenzen und Grenzüberschreitungen im karolingischen Mitteleuropa. In: Walter POHL/ Helmut REIMITZ (Hg.), *Grenze und Differenz im frühen Mittelalter* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 1, Wien 2000) 131 – 133.

²⁹⁷ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 104.

²⁹⁸ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 105; FRITZE, *Universalis gentium confessio* (1969) 98

²⁹⁹ *Vita Amandi episcopi* c 16 (ed. Bruno KRUSCH, MGH SS rer. Merov. 5), Hannover/Leipzig 1910) 439 – 440.

wir, er habe von den Awaren gehört und sei sofort aufgebrochen, um sie zu bekehren. Als er die Donau stromabwärts Richtung Pannonien fuhr, gelangte er nach Regensburg, wo ihm Herzog Theodo die Weiterfahrt untersagte, da er sich mit den Awaren gerade im Krieg befand.³⁰⁰ Theodos Einwand gründete sich weniger auf die Sorge um das Leben des Glaubensboten, als auf die Ablehnung der eigenmächtigen Heidenpredigt Emmerams an die feindlich gesonnenen Nachbarn.³⁰¹ Auf Emmerams Wirken in Bayern wird später noch einzugehen sein.

Auch Rupert soll zu Schiff auf der Donau bis nach Unterpannonien gelangt sein und auf seiner Durchreise auch missioniert haben, obwohl es zu dieser Zeit Siedlungsgebiet der Awaren war. Diese Nachricht erhalten wir nur in der *Conversio*, die eine Fassung B der Lebensgeschichte des Heiligen Ruperts darstellt. Die *Gesta S. Hrodberti*, als Fassung A, sowie andere Varianten des Textes enthalten diese Information nicht. In diesen Versionen gelangt der Glaubensbote nur ins damalige Grenzgebiet zu den Awaren. Im letzten bekannten Bischofssitz Ufernorikums Lauriacum/Lorch, der zur Zeit Severins noch besetzt war, kehrte Rupert um. Eine Reise nach Unterpannonien gilt daher in der Forschung als unwahrscheinlich, doch sollte diese Episode in der *Conversio* die Ansprüche Salzburgs auf Pannonien als Missionsgebiet untermauern.³⁰²

4.1.2. Mission und Bistumsgründung

4.1.2.1. Die bayerischen Bistümer und ihre Entstehung

Rupert war vor seiner Ankunft in Bayern Bischof von Worms. Herzog Theodo lud ihn persönlich nach Regensburg ein. Seine Vita, die natürlich wichtige Motive einer Heiligenvita enthalten musste, berichtet, dass er die Herzogsfamilie und viele Adelige taufte, im Gegenzug dafür erhielt er einen Ort zur Bistumsgründung, den er selbst wählen konnte und wo letztlich ein Bistum entstehen konnte.³⁰³ Die Unterschiede in den verschiedenen Fassungen der Ruperts vita ergeben sich aufgrund der unterschiedlichen Intentionen, die sie im jeweiligen

³⁰⁰ Argeo von Freising, *Vita et passio Sancti Haimhrammi martyris* c 3 – 4 (ed. Berhanrd BISCHOFF, *Leben und Leiden des Heiligen Emmeram*, München 1953) 9 – 13.

³⁰¹ Walter POHL, „Das sanfte Joch Christi“: Zum Christentum als gestaltende Kraft im Mitteleuropa des Frühmittelalters. In: Günther HÖDL/Johannes GRABMAYER (Hg.), *Karantanien und der Alpen-Adria-Raum im Frühmittelalter*, 2. St. Veiter Historikergespräche 1990 (Wien/Köln/Weimar 1993) 269.

³⁰² WOLFRAM, *Conversio* (2012) 87 – 88, 236; REIMITZ, *Grenzen* (2000) 134.

³⁰³ WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich* (1995) 234.

Überlieferungskontext verfolgte. Die älteste Version der Fassung A, die schon vor der Erhebung Salzburgs zum Erzbistum entstand, wusste nichts von der Taufe der Herzogsfamilie, der Adeligen und des Volkes durch Rupert. Bayern dürfte gegen Ende des 7. Jahrhunderts schon weitgehend christianisiert gewesen sein, daher versuchte Rupert eher das christliche Leben und die kirchliche Ordnung wiederherzustellen und zu verbessern, wie es auch die älteste Überlieferungsschicht der Vita nahelegt. In Salzburg gab es bereits eindeutige Spuren des Christentums als Rupert eintraf, wie die Martinskirche auf der Nonnbergterrasse.³⁰⁴ Es ist nicht gänzlich geklärt, wann Rupert in Salzburg tätig wurde. Nach den Angaben der schriftlichen Quellen soll er 696, im 2. Regierungsjahr König Childeberts, Worms in Richtung Bayern verlassen haben. Wie schon erwähnt, verbrachte er jedoch noch einige Zeit in Lauriacum-Lorch und in Seekirchen am Wallersee bevor er an die Salzach kam.³⁰⁵

Rupert gründete in Salzburg zunächst kein Bistum sondern richtete die geistliche Gemeinschaft St. Peter ein. Ob er dabei an eine ältere Gemeinschaft anknüpfen konnte, bleibt ungewiss. Zur wirtschaftlichen Absicherung seines Wirkens in Bayern, bekam er einen Teil der Quellsalinen von Reichenhall und die Talsiedlung von Salzburg von Herzog Theodo und dessen Sohn Theodebert. Das Teilherzogtum des Theodebert lag an der Salzach und seine Residenz auf dem Festungsberg. Die reichen Schenkungen des agilolfingischen Herzogshauses bildeten den Kern der Ausstattung des späteren Salzburger Bistums. Die Großzügigkeit der Herzogsfamilie gegenüber dem Kloster St. Peter bzw. dem späteren Bistum dauerte bis zum Ende der Agilolfingerherrschaft an³⁰⁶ und wurde darüber hinaus von den Karolingern weiterbetrieben. Gegen Ende von Ruperts Aufenthalt in Salzburg, gründete er in Zusammenarbeit mit dem Herzog das Frauenkloster auf dem Nonnberg³⁰⁷ und übernahm die von Einheimischen gegründete Maximilianszelle in Bischofshofen.³⁰⁸ Er verließ Salzburg vermutlich vor seinem Tod und zog wieder nach Worms, um der Forderung nachzukommen, als Bischof dort begraben zu werden, wo er geweiht wurde.³⁰⁹

³⁰⁴ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 227, 234, 237.

³⁰⁵ Herwig WOLFRAM, Vier Fragen zur Geschichte des heiligen Rupert. Eine Nachlese. Festschrift St. Peter zu Salzburg 582 – 1982 (Studien zur Geschichte des Benediktinerordens, Bd. 93, Salzburg 1982) 11.

³⁰⁶ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 107; Heinz DOPSCH, Salzburg zur Zeit Erzbischof Arns. In: Meta NIEDERKORN-BRUCK/Anton SCHARER (Hg.), Erbischof Arn von Salzburg (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 40, Wien/München 2004) 46.

³⁰⁷ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 108.

³⁰⁸ Josef SEMMLER, Das Klosterwesen im bayerischen Raum vom 8. bis zum 10. Jahrhundert. In: Egon BOSCHOF/Hartmutz WOLFF (Hg.), Das Christentum im bairischen Raum. Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert (Passauer Historische Forschungen, Bd. 8, Köln/Weimar/Wien 1994) 296.

³⁰⁹ WOLFRAM, Conversio (2012) 96.

Während des späten Wirkens Ruperts in Salzburg um 711/12 dürfte auch Emmeram nach Bayern gekommen sein.³¹⁰ Seine Vita berichtet, dass er zuvor in Poitiers die Bischofswürde inne hatte und drei Jahre bis zu seinem Martyrium in Bayern tätig war.³¹¹ Da in Regensburg ein großes römisches Legionslager mit einer Zivilstadt bestanden hatte, könnte auch hier christliches Leben überdauert haben. Als Emmeram in Regensburg eintraf, fand er bereits eine Georgskirche südwestlich der Stadt vor. An diesem Ort sollte das Kloster St. Emmeram und später das bischöfliche Domkloster entstehen. Emmeram erlitt das Martyrium nicht in Regensburg, sondern auf dem Weg nach Rom, als ihn der Bruder der Herzogstochter, die er angeblich verführt hatte, auf grausame Weise tötete. Die Verehrung Emmerams setzte aber erst richtig mit der Translation der Gebeine des Heiligen durch den ersten Regensburger Bischof Gaubald ein.³¹²

Erst nach dem Tod Emmerams um 715 kam Corbinian nach Freising. Auch er fand bereits ein älteres Marienheiligtum bei der herzoglichen Burg vor, das Keimzelle des späteren Bistums wurde.³¹³ In Freising geriet er jedoch in Konflikt mit dem Herzogspaar und floh nach Mais. Dort baute er eine Kirche, die vermutlich erst später zu einem kirchlichen Konvent ausgebaut wurde. Als Hucbert in Freising residierte, konnte Corbinian zurückkehren und in der Marienkirche sowie der Stephanskapelle gegenüber der Festung wirken. Der erste Bischof von Freising wurde der von Bonifatius eingesetzte Erembert.³¹⁴ Obwohl Emmeram und Rupert vermutlich Zeitgenossen waren, und Corbinians Wirken rasch auf das ihre folgte, wird in den Lebensbeschreibungen aller drei Heiligen die Vorstellung verbreitet, ihre Missionstätigkeit wäre zu dieser Zeit ein Einzelphänomen geblieben und jeder von ihnen hätte alleine für sich die Mission in Bayern betrieben.³¹⁵

Bayernherzog Theodo förderte das missionarische Wirken der Heiligen. Ihre kirchliche Aufbauarbeit bildete vermutlich die Grundlage für Theodos Plan zum Aufbau der bayerischen Bistumsorganisation. 716 reiste er nach Rom, um für dieses Vorhaben die Unterstützung des Papstes zu gewinnen. Zu dieser Zeit wirkte Rupert nicht mehr in Salzburg und war vermutlich

³¹⁰ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 92.

³¹¹ Argeo von Freising, *Vita et passio Sancti Haimhrammi martyris* c 1, c 7 (ed. Bernhard BISCHOFF, *Leben und Leiden des Heiligen Emmeram*, München 1953) 7, 16.

³¹² Rudolf SCHIEFFER, *Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland* (Bonner historische Forschungen, Bd. 43, Bonn 1976) 199.

³¹³ SCHIEFFER, *Domkapiteln* (1976) 196.

³¹⁴ WOLFRAM, *Grenzen und Räume* (2003) 124.

³¹⁵ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 92 – 93.

auch nicht mehr am Leben.³¹⁶ Die Romreise selbst könnte aber auch als Bußfahrt Theodos für den Tod des Heiligen Emmeram gedeutet werden, der, wie oben erwähnt, von einem seiner Söhne getötet worden war. Doch die Schaffung einer unabhängigen bayrischen Kirchenprovinz, die eine größere Unabhängigkeit Bayerns gegenüber der fränkischen Kirche versprach, wird eher als Motiv der Reise gelten können. Papst Gregor II. wies nun auf Theodos Bitte hin Bischof Marinian, den Presbyter Georg und den Subdiakon Dorotheus an, alles in die Wege zu leiten, um den Bistumsplan zu verwirklichen. Die Bistümer sollten an den Residenzorten der bayerischen Teilherzöge entstehen und als übergeordnetes Erzbistum sollte Regensburg, die Residenz Theodos, fungieren. Der Plan wurde zu dieser Zeit jedoch noch nicht umgesetzt.³¹⁷

Erst Bonifatius konnte mit Zustimmung des Papstes eine Bistumsorganisation in Bayern durchsetzen. Bonifatius war ein angelsächsischer Missionar, dem im Besonderen die Friesen- und Sachsenmission am Herzen lag. 722 verließ er aber das friesische Missionsgebiet und ließ sich in Rom zum Bischof weihen. Danach nahm er die Bekehrung der Hessen und Thüringer auf und gründete zu diesem Zweck in Amöneburg, Fritzlar und Ohrdruf Klöster als Missionsstützpunkte.³¹⁸ Bonifatius' strenge Haltung in Glaubens- und Sittenfragen brachten ihn in Opposition zum fränkischen Adel und den größtenteils aus ihm hervorgegangenen Bischöfen. Um 738 erhielt Bonifatius den päpstlichen Auftrag zur kirchlichen Organisation von Bayern und Schwaben,³¹⁹ wo er sich zwischen 732 und 736/37 häufig aufgehalten hatte. Der Papst verlieh ihm 732 das Pallium und setzte ihn als Missionsbischof des Nordens ein.³²⁰ In einem Brief weist Papst Gregor III. die bayerischen und alemannischen Bischöfe an, Bonifatius bei der Einrichtung der Bistümer zu unterstützen. Dieser Umstand nährte in der Forschung die Spekulationen über die Existenz bayerischer Bischöfe vor diesem Zeitpunkt. Das Problem an diesem päpstlichen Schreiben ist, dass Gregor die amtierenden Bischöfe namentlich nennt, nicht aber ihren Bischofssitz. Als einzig sicher identifizierter Empfänger gilt Vivilo von Passau. So bleibt die Frage offen, ob schon vor 739 neben Vivilo auch andere Bischöfe in Bayern tätig waren, oder ob alle übrigen Empfänger alemannische Bischöfe waren. Wie dem auch sei, Bonifatius bestritt die Rechtmäßigkeit der kirchlichen Amtsträger

³¹⁶ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 240.

³¹⁷ Zusammenfassend nach WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 109 - 110.

³¹⁸ Heinrich BÜTTNER, Mission und Kirchenorganisation des Frankenreiches bis zum Tode Karls des Großen. In: Walter BRAUNFELS/Helmut BEUMANN (Hg.), Karl der Große, Bd. 1: Persönlichkeit und Geschichte (Düsseldorf 1965) 463 – 464.

³¹⁹ S. Bonifatii et Lulli Epistolae Nr. 44 (ed. Ernst DÜMMLER, MGH Epp. (in Quart) 3, Epistolae Merowingici et Karolini I, Berlin 1892) 292.

³²⁰ BÜTTNER, Mission und Kirchenorganisation (1965) 463; WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 110.

in Bayern.³²¹ So musste ihn der Papst sogar daran erinnern, dass Bischof Vivilo von ihm selbst in Rom ordiniert worden war.³²² Bonifatius errichtete daraufhin mit Zustimmung Herzog Odilos und der bayerischen Großen vier Bistümer und setzte Johannes in Salzburg, Erembert in Freising und Gaubald in Regensburg ein.³²³ In Passau blieb der bereits der bereits genannte Vivilo im Amt.

Von den Leitern der Salzburger Kirche zwischen Rupert und Virgil ist sehr wenig bekannt. Die Aufzählung ihrer Namen³²⁴ übernahm der Verfasser der *Conversio* einerseits aus einem Gedicht in dem Werk *De ordine conprovincialium pontificum*³²⁵, andererseits aus dem *Liber confraternitatum*³²⁶ von St. Peter. Einige unter den Nachfolgern Ruperts waren vermutlich einheimische Romanen, worauf ihre Namen, Anzogolus, Vitalis, Izzio/Ezios und Savolus hinweisen.³²⁷ Manche unter ihnen waren aber noch keine Bischöfe, vielleicht, weil für eine rechtmäßige Bischofsweihe neben einem Erzbischof auch zwei oder drei Amtsbrüder nötig waren. In die Amtszeit des von Bonifatius eingesetzten Johannes fiel der Beginn der Salzburger Karantanenmission. An ihn erging auch die erste Zuteilung Karantaniens an das Salzburger Bistum durch den Papst. Beides erfolgte vermutlich noch vor der Niederlage des Bayernherzogs Odilos gegen Karlmann I. und Pippin III. 743, da der Bayernherzog hier bereits slawische Kontingente aufbieten konnte,³²⁸ wie die *Annales Mettenses* berichten.³²⁹

Die Vorgeschichte zu diesem Konflikt beginnt zunächst mit einem relativ guten Verhältnis zwischen den Pippiniden und Odilo, da seine Verwandte Swanahild die zweite Frau Karl Martells war. Er floh sogar zu den fränkischen Verwandten, als er aus Bayern 740/41 vertrieben wurde. Dort machte er Karl Martells Tochter Hiltrud gegen den Willen ihrer Familie den Hof. Aus dieser heimlichen Liaison stammte der zukünftige Bayernherzog

³²¹ Heinrich KOLLER, Die bairische Kirchenorganisation des 8. Jahrhunderts: Ansätze, Konzepte, Verwirklichung. In: Egon BOSHOFF/Hartmut WOLFF (Hg.), Das Christentum im bairischen Raum. Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert (Passauer Historische Forschungen, Bd. 8, Köln/Weimar/Wien 1994) 280 – 283; WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 111. Die Forschung versucht nun die genannten Bischöfe zu identifizieren.

³²² S. Bonifatii et Lulli Epistolae Nr. 45 (ed. Ernst DÜMMMLER, MGH Epp. (in Quart) 3, Epistolae Merowingici et Karolini I, Berlin 1892) 293.

³²³ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 110; Willibald, Vita Bonifatii c 7 (ed. Wilhelm LEVISON, MGH rer. Germ. in usum schol. 57, Hannover/Leipzig 1905) 36 – 39.

³²⁴ Aufzählung der Namen nach *Conversio* c 2 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 62 – 63: Rupert (Bischof), Vitalis (Bischof), Anzogolus (Abt), Savolus (Abt), Ezios (Abt), Flobargisus (Bischof), Johannes (Bischof).

³²⁵ *De ordine conprovincialium pontificum* (ed. Ernst DÜMMMLER, MGH Poetae Latini 2, Berlin 1884) 637.

³²⁶ *Liber confraternitatum S. Petri Salisburgensis vetustior et recentior* (ed. Sigismund HERZBERG-FRÄNKEL, MGH Necrologia Germaniae 2, Berlin 1890/1904) 18.

³²⁷ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 99.

³²⁸ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 253; WOLFRAM, *Conversio* (2012) 100, 119.

³²⁹ *Annales Mettenses priores a 743*, S 33.

Tassilo III., auf diese Weise erklärt sich die Verwandtschaft zwischen Karl dem Großen und Tassilo, die Vettern waren.³³⁰ Odilo konnte noch vor der Geburt seines Sohnes wieder nach Bayern zurückkehren, Hiltrud floh bald darauf zu ihm. Schon der Familienskandal hatte die karolingischen Hausmeier gegen ihn aufgebracht, als sich Odilo jedoch für die Erbensprüche von Swanahilds Sohn Grifo einsetzte, bildete er mit ihm das Zentrum der antikarolingischen Opposition. Karlmann und Pippin gingen gemeinsam gegen sie vor. In den folgenden militärischen Auseinandersetzungen unterlag der Bayernherzog 743 den Karolingern, behielt aber sein Fürstentum bis zu seinem Tod 748. Der siebenjährige Tassilo sollte unter der Vormundschaft seiner Mutter Herzog werden. Doch die meisten Bayern sahen in Swanahilds Sohn einen geeigneteren Kandidaten für die Herzogswürde und verhalfen ihm zur Macht. Ein Heer Pippins konnte der unrechtmäßigen Herrschaft aber ein Ende bereiten. Nach dem Tod seiner Mutter Hiltrud gelangte Tassilo in die unmittelbare Vormundschaft seines Onkels Pippin.³³¹

Zu dieser Zeit, noch zu Lebzeiten von Bischof Johannes, erschien Virgil in Salzburg. Er war bereits Abt in Irland gewesen. Sein Klosterbischof Dobdagrecus, der ihm gemäß der Organisation der irischen Kirche unterstand, begleitete ihn auf das Festland.³³² Der irische Missionar blieb zunächst im Frankenreich und wurde dann um 745/46 im Auftrag Pippins zu Odilo gesandt. Er sollte, dem Auftrag Bonifatius' folgend, jene Bayern erneut taufen, die *in nomine patria et filia et spiritus sancti* getauft worden waren.³³³ Virgil verweigerte die Durchführung des Befehls und bekam zunächst von Papst Zacharias Rückendeckung. Jener war wie Virgil der Meinung, dass ein auf diese Weise Getaufter durch Handauflegung gereinigt werden könne. Bonifatius hatte aber bereits 742, im Rahmen des *Concilium Germanicum* durchgesetzt, dass die Priester in Tauffragen an die Weisungen ihres bischöflichen Vorgesetzten gebunden waren. Als einziger Erzbischof des Reiches war Bonifatius eindeutig Virgils Vorgesetzter. Dies entsprach aber nicht den kirchlichen Gesetzen und Bräuchen in der irischen Heimat.³³⁴ Der Ungehorsam Virgils sowie seine Lehren erregten Anstoß bei Bonifatius, der bald auch den Papst auf seine Seite zu ziehen vermochte. Als Bischof Johannes 746 oder 747 starb, folgte ihm Virgil als Abt von St. Peter. Die bischöflichen Aufgaben, wie die Weihe von Priestern und Kirchen, übte sein Begleiter

³³⁰ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 84.

³³¹ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 84 – 86.

³³² WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 254.

³³³ WOLFRAM, Conversio (2012) 102.

³³⁴ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 255 – 257.

Dobagrecus aus.³³⁵ Erst auf die Bitten des Volkes und der anderen Bischöfe hin, ließ sich Virgil nach zwei Jahren zum Salzburger Bischof weihen. Sein langes Wirken in Salzburg kann heute als Blütezeit der Salzburger Kirche und Stadt gelten. Schon damals wurde die Vorrangstellung Salzburgs vor den übrigen bayerischen Bistümern ausgebaut.

Virgil veranlasste den Bau des ersten Salzburger Doms. Er entstand anstelle der Kirche von St. Peter, da zu dieser Zeit Kloster- und Bischofskirche noch eins waren. Virgil zeigt sich auch für die Translation der Gebeine Ruperts verantwortlich, die anlässlich der Weihe des neuen Gotteshauses 774 durchgeführt wurde und machte Rupert damit zum Patron der neuen Kirche.³³⁶ Diese Ereignisse bieten auch den Anlass für die Entstehung der heute verlorenen Urfassung der Ruperts vita, die entweder auf Virgil selbst zurückgeht oder in seinem Auftrag verfasst worden war. Gegen Ende seines Wirkens in Salzburg wurde das Verbrüderungsbuch von St. Peter angelegt.³³⁷ Er ließ die komplette Abtliste des irischen Klosters Iona-Hy, einschließlich der Gegenäbte aufnehmen, zusätzlich den Heiligen Patrick und die heiligen Äbte Keranus Cíarán von Clonmacnoise und Columban von Luxeill-Bobbio. Bei der Liste der weltlichen Großen ging er ähnlich unkonventionell vor, hier nennt er viele Mitglieder von Herrscherfamilien, die bereits in Ungnade gefallen waren, wie Swanahild und Grifo, aber auch den besiegten Langobardenkönig Desiderius.³³⁸ Mitte des 8. Jahrhunderts entstand in Salzburg auch der Aethicus Ister, ein kosmologisch-geographisches Werk, das möglicherweise auch aus der Feder Virgils stammte.³³⁹ Es enthält unter anderem ein fremdartiges Alphabet, das vermutlich zum Zwecke der Heidenmission bei Karantanen und Awaren entstanden war. Virgil dürfte sich intensiv mit dem Sprachproblem auseinandergesetzt haben, um die Erfolge der Mission zu steigern.³⁴⁰

³³⁵ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 106.

³³⁶ DOPSCH, *Salzburg zur Zeit Erzbischof Arns* (2004) 28; WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich* (1995) 268.

³³⁷ WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich* (1995) 267 - 268.

³³⁸ WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich* (1995) 254, 265 – 266.

³³⁹ Erich ZÖLLNER, *Das Frankenreich, Bayern und Salzburg zur Zeit des heiligen Virgil*. In: Heinz DOPSCH/Roswitha JUFFINGER (Hg.), *Virgil von Salzburg. Missionar und Gelehrter. Beiträge des Internationalen Symposiums von 21. – 24. September 1984 in der Salzburger Residenz* (Salzburg 1985) 14; WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich* (1995) 274, 69.

³⁴⁰ Otto KRONSTEINER, *Virgil als geistiger Vater der Slawenmission und der ältesten slawischen Kirchensprache*. In: Heinz DOPSCH/Roswitha JUFFINGER (Hg.), *Virgil von Salzburg. Missionar und Gelehrter. Beiträge des Internationalen Symposiums von 21. – 24. September 1984 in der Salzburger Residenz* (Salzburg 1985) 123, 127.

4.1.2.2. Die Karantanenmission zur Zeit Virgils

Zwischen 741 und 743 versuchten die wiedererstarkten Awaren, den alpenlawischen Raum wieder unter ihre Herrschaft zu bringen.³⁴¹ Die bayrischen und karantanischen Kontingente können die Feinde vertreiben, doch gelangten die Karantanen auf diese Weise in Abhängigkeit zu den bayerischen Herzögen. Die Bayern verlangten Geiseln als Garantie für das Bündnis, sodass Boruths Sohn Cacatius und sein Neffe Cheitmar nach Bayern geführt wurden. Boruth bat darum, die jungen Fürsten in Bayern christlich zu erziehen, da zu dieser Zeit die Karantanen noch Heiden waren.³⁴² Als Boruth starb, verlangten die Karantanen von den Bayern zunächst die Rückkehr des Cacatius, der auf fränkischen Befehl von den Bayern nach Karantanien zurückgeschickt wurde. Als dieser nach 3 Jahren starb, wandten sich die Karantanen wieder an die Bayern, diesmal gab König Pippin den Befehl zur Rückkehr Cheitmars, Boruths Neffen.³⁴³

Zur Datierung der Ereignisse gibt die *Conversio* einige Hinweise. Die Einsetzung der Fürsten, die bei Cacatius wie auch bei Cheitmar „auf Bitten des Volkes und mit Zustimmung des fränkischen Herrschers, gemäß dem Stammesbrauch“ geschieht, folgte dem üblichen Prozedere bei abhängigen Fürsten. Da hier vor allem die Zustimmung der Franken betont wird, dürfte der Tod Boruths in die Zeit nach Odilo und der Niederwerfung Grifos fallen. Die Formulierung verweist auf eine Abhängigkeit der Bayern von den Franken, die sich vermutlich auf die Vormundschaft Pippins für Tassilo gründen lässt. Diese Interpretation des Textes führte Wolfram zu einem möglichen Sterbedatum des Karantanenfürsten im Jahr 750. Während bei Cacatius' Fürstenerhebung ein fränkischer Befehl vorlag, wird bei Cheitmar die Erlaubnis von König Pippin betont. Das spricht für Cheitmars Erhebung nach 751, als Pippin bereits zum König gekrönt war. Cacatius dagegen war seinem Vater vermutlich 750 gefolgt und regierte bis 752, sein Nachfolger Cheitmar schließlich bis 769.³⁴⁴

Cheitmar wurde im Kloster Herrenchiemsee von dem Salzburger Priester Lupo getauft und erzogen. Bei seiner Rückkehr aus Bayern begleitete ihn Maioranus, der Neffe Lupos, der ebenfalls Salzburger Priester war. In der *Conversio* steht weiter, dass nach einiger Zeit Cheitmar Bischof Virgil bat, er möge das christliche Volk der Karantanen – *populus gentis*

³⁴¹ Falko DAIM, , Vorbild und Konfrontation (1993) 30 - 31.

³⁴² *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* c 4; vgl. WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 303.

³⁴³ WOLFRAM, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (1979) 86 – 87.

³⁴⁴ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 277 – 278.

illius – aufsuchen.³⁴⁵ Diese Formulierung deutet darauf hin, dass noch nicht alle Karantanen Christen waren.³⁴⁶ Virgil reiste selbst nicht nach Karantanien, da ihn sein Wirken an der Salzach voll in Anspruch nahm, entsandte aber um 757 einen Chorbischof namens Modestus zu den Karantanen. Virgil erteilte ihm „die Vollmacht, Kirchen zu weihen und Geistliche nach den kanonischen Vorschriften einzusetzen, ohne sich etwas anzumaßen, was den Vorschriften der heiligen Väter widerspreche.“³⁴⁷ Modestus konnte mit seinen Begleitern drei Kirchen weihen, die Kirche der Heiligen Maria, eine Kirche *in Liburnia* und eine *ad Undrimas*. Diese drei Kirchenorte sind in der *Conversio* überliefert, ebenso hören wir von „weiteren an vielen anderen Orten“.³⁴⁸ Es ist nicht sicher, ob andere Kirchen in dieser Zeit geweiht worden waren. Wir werden daher die Möglichkeit in Betracht ziehen müssen, dass die genannten Kirchen zum damaligen Zeitpunkt die einzigen drei in Karantanien waren. Die Kirche der Heiligen Maria identifiziert Wolfram mit der heutigen Kirche Maria Saal.³⁴⁹ Diese Annahme stützt sich auch auf eine Urkunde Ludwig des Deutschen aus dem Jahr 860, darin schenkte er dem Erzbistum Salzburg neben anderen Gotteshäusern auch *ad Carantanam ecclesia sanctae Mariae*.³⁵⁰ Das Diplom enthält aber auch eine zweite Marienkirche, die aber *ad Trahoue* lokalisiert wurde. Die Kirchen wurden damit unterscheidbar. Die *Conversio* entstand zehn Jahre nach dem Diplom Ludwigs und hätte die Lokalisierung der Kirche *ad Trahoue* verwendet, wenn diese gemeint gewesen wäre. Der zweite Nachweis dieser Marienkirche stammt aus dem Jahr 927 vom Salzburger Erzbischof Odalbert, der auf einer Synode in dieser Kirche *ad Carantanam* urkundet.³⁵¹ Im 11. Jahrhundert ändert sich der Sprachgebrauch, sodass die Kirche nun im Zollfeld lokalisiert wurde.³⁵² Der zweitgenannte Kirchenort *Liburnia civitas* dürfte im alten Teurnia zu sehen sein, das in der Spätantike anstelle von Virunum die Hauptstadt von Binnennoricum wurde.³⁵³ In der Kirche St. Peter im Holz wurde oft eine Modestusgründung vermutet, doch weisen die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen darauf hin, dass noch eine zweite frühchristliche Kirche in Teurnia bestanden hatte. Die Namensentwicklung von Teurnia über, Tiburnia, Liburnia und Lurna zum heutigen Lurnfeld deutet auf eine Siedlungskontinuität in diesem Teil von

³⁴⁵ *Conversio* c 5 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 66.

³⁴⁶ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 126.

³⁴⁷ *Conversio* c 5 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 67 – lat. Text: „... ei licentiam ecclesias consecrare, clericos ordinare iuxta canonum diffinitionem nichilque sibi usurpare, quod decretis sanctorum partum contraireret.“

³⁴⁸ *Conversio* c 5 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 67.

³⁴⁹ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 128; ders., Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 281.

³⁵⁰ DD. LD. 102 (ed. Paul KEHR, MGH *Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum* 1, Berlin 1932/34) 147 – 148; WOLFRAM, *Conversio* (2012) 128.

³⁵¹ Codex Odalberti n. 2 (ed. Willibald HAUTHALER, Salzburger Urkundenbuch 1, Salzburg 1910) 68 – 69.

³⁵² WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 281.

³⁵³ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 128 – 129; WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 119, 282.

Oberkärnten hin und es wäre möglich, dass Modestus in Teurnia noch einen spätantiken Kirchenbau vorgefunden hat.³⁵⁴ Als dritten Kirchenort nennt die *Conversio ad Undrimas*, der sich vermutlich im oberen Murtal befand, entweder am Pölshals oder im Aichfeld um Fohnsdorf. Im Gegensatz zu den beiden anderen, konnte diese Modestusgründung bis dato nicht lokalisiert werden.³⁵⁵ Möglicherweise wurde die Kirche zerstört, vielleicht schon während des heidnischen Widerstandes der Karantanen nach dem Tod des Modestus. Ähnliches gilt für alle genannten Kirchenorte in der *Conversio*, eine hundertprozentig sichere Identifizierung oder Lokalisierung ist vielen Fällen unmöglich.

Modestus bleibt nicht der letzte Chorbischof für Karantanien. Im gesamten Bayrischen Ostland wurden später Chorbischöfe zu den Trägern der christlichen Mission. Amt und Funktion der Chorbischöfe waren auch aus der Ostkirche bekannt. Dort konnten sie zunächst selbständig Gemeinden auf dem Land leiten, während in den Städten reguläre Bischöfe den christlichen Gemeinden vorstanden. Allmählich wurden sie zu Vertretern der Bischöfe außerhalb ihrer Bischofsstadt. Die Angelsachsen wählten dieses Modell im Zuge ihrer Missionstätigkeit bei den Heiden.³⁵⁶ Die Kompetenzen eines Bischofs waren für die Bekehrung essentiell. Die Weihe von Kirchen und Priestern, machten eine Seelsorge erst möglich. Einen besonderen Stellenwert hatten eine geweihte Kirche und der geweihte Boden um das Gotteshaus, denn hier entstanden die Friedhöfe für christliche Bestattungen. Diese Tendenz einer fortschreitenden Christianisierung lässt sich auch archäologisch nachweisen, da die slawischen und awarischen Gräberfelder abreißen und sich die Bestattungen nun um die Kirchen konzentrierten.³⁵⁷ Einerseits bot in vielen Fällen das Missionsgebiet noch nicht die nötigen Voraussetzungen für einen festen Bischofssitz. Andererseits hätte eine Errichtung eines Bistums im Missionsland den Karantanen eine größere religiöse Unabhängigkeit gebracht und das lag nicht im Interesse des Missionsbistums. In der *Conversio* wird Modestus jedoch als *missus episcopus* eingeführt. Diese Bezeichnung soll in diesem Fall die Verwendung des Begriffes *chorepiscopus* umgehen, da dieses Amt in der Entstehungszeit der *Conversio* bereits bekämpft wurde. Man untersagte den Chorbischöfen bereits im 9. Jahrhundert das Weihen von Kirchen und Priestern. Der unverfängliche Begriff des *missus episcopus* zeigt an, dass er in Analogie zu den karolingischen Königsboten (*missi*) entstand.

³⁵⁴ Paul GLEIRSCHER, Karantanien. Das slawische Kärnten (Klagenfurt 2000) 130.

³⁵⁵ WOLRAM, *Conversio* (2012) 129.

³⁵⁶ Heinrich BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien zur Kirchengeschichte des österreichischen Raumes im Frühmittelalter (Masch. phil. Diss. Wien 1986) 145.

³⁵⁷ KOLLER, Bairische Kirchenorganisation (1994) 278 – 279.

Wie der *missus* als Mandatsträger des Königs galt, so war der *missus episcopus* ein Amtsträger des Bischofs, der ihn in seinem Missionsgebiet vertrat.³⁵⁸ Auch in der Folgezeit wurden Salzburger Chorbischöfe im Bayerischen Ostland tätig. Die *Conversio* verwendet für keinen von ihnen den Terminus *chorepiscopus*. Die Institution des Chorbischofs eignete sich in der Entstehungszeit der *Conversio* nicht mehr, um den Ansprüchen des römischen Erzbischofs Method etwas entgegen zu setzen.³⁵⁹

Der Tod des Modestus‘ führte zu heidnischen Aufständen in Karantanien, Erhebungen solcher Art wurden von den Bayern *carmula* genannt.³⁶⁰ Cheitmar bat in dieser Situation abermals um einen Besuch Virgils, doch aufgrund der Rebellion musste dieser ablehnen. Vermutlich kam es auch zu einer kurzen Unterbrechung der Missionstätigkeit. Latinus, der zuvor Modestus begleitet hatte, wurde laut *Conversio* ein weiteres Mal nach Karantanien entsandt.³⁶¹ Ein zweiter Aufstand, der um 765 ausbrach, zwang Latinus abermals das Missionsgebiet zu verlassen. Dem Ende der *carmula* folgte abermals eine Entsendung von Glaubensboten. Als Cheitmar schließlich 769 starb, kam es zu einer noch größeren Erhebung, die erst von Tassilo III. 772 endgültig niedergeschlagen werden konnte.³⁶² Die heidnischen Reaktionen nach dem Tod des Salzburger Chorbischofs sind ein weiteres Indiz dafür, dass Karantanien noch nicht vollständig bekehrt war. Vermutlich hatte die Annäherung an die Bayern die Bevölkerung vor allem aber den Adel in eine probayerisch-christliche und eine proawarisch-heidnische Partei gespalten.³⁶³ Die Datierung des Ausbruches dieser Aufstände fällt mit dem Eidbruch Tassilos gegenüber seinem Onkel Pippin zusammen.³⁶⁴ Vermutlich war die brenzlige Situation in Karantanien der Anlass für seine Heerflucht aus dem fränkischen Heer, das Pippin I. gegen den aquitanischen Prinzipat aufbot.³⁶⁵

Das Ende des bayrisch-karantanischen Kriegs brachte sowohl einen Neubeginn der Salzburger Mission als auch das Ende des mit Cheitmars Tod begonnenen karantanischen Interregnums. Tassilos Triumph über die Karantanen ging in die Geschichte ein und wurde

³⁵⁸ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 127.

³⁵⁹ BERG, *Quellenkundliche und prosopographische Studien* (1986) 147.

³⁶⁰ WOLFRAM, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (1979) 91.

³⁶¹ *Conversio* c 5 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 66.

³⁶² WOLFRAM, *Grenzen und Räume* (2003) 304.

³⁶³ Kurt KARPFF, *Die Karantanen und das Christentum*. In: Wilhelm Richard BAIER/Diether KRAMER (Hg.), *Karantanien. Mutter von Kärnten und Steiermark. Protokollband der Vertragsreihe der Grazer Urania im Winter 2002 unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Erik Szameit* (*Studia Carinthiaca*, Bd. 22, Klagenfurt/Laibach/Wien 2004) 101.

³⁶⁴ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 131.

³⁶⁵ WOLFRAM, *Grenzen und Räume* (2003) 87.

mit dem Sieg Karls des Großen über die Sachsen im selben Jahr verglichen. Danach wirkte der Bayernherzog bei der Einsetzung eines Karantanenfürsten mit, ähnlich der Franken zuvor bei Cacatius und Cheitmar. In diesem Zusammenhang wird ein Fürst Waltunc genannt, der aber vermutlich nicht nur ein Beauftragter Tassilos war, sondern wie seine Vorgänger ein karantanischer Knez. Als gentiles Fürstentum innerhalb Bayerns konnte Karantanien noch rund drei Generationen bis zur Einführung der fränkischen Grafschaftsverfassung 828 existieren. Sie waren dabei aber zuerst den bayrischen Herzögen unterstellt, nach der Absetzung Tassilos 788 dann den fränkischen Königen.³⁶⁶

Nach 772 konnte sich das Christentum dann ungestört durchsetzen. Die einheimische Elite konnte zunächst ihre Stellung im neuen Machtgefüge behalten und zum Teil vielleicht sogar ausbauen. Nach bayerischen und westlichen Vorbild wurden auch sie Stifter von Eigenkirchen. Kunsthistorische und archäologische Untersuchungen fanden Hinweise für eine Reihe solcher Kirchengründungen zwischen 772 und 828. Die Aufgabe dieser Kirchenbauten lag aber nicht nur in der Seelsorge, sondern auch in der Repräsentation.³⁶⁷ Sie dokumentieren, laut Karpf, das neue Bekenntnis der karantanischen Elite, ihre Loyalität gegenüber den Bayern und später gegenüber den Franken und waren Teil der herrschaftlichen Selbstdarstellung. Die charakteristische Ausstattung dieser neu entstehenden Kirchenbauten waren Chorschränken, Ziborien und Ambonen aus flechtwerkverzierten Marmor. Den Nachweis für eine solche Ausstattung erbrachte das Auffinden sogenannter Flechtwerksteine in und um diese Kirchen.³⁶⁸ Nach der Entmachtung der karantanischen Führungsschicht und der Einführung der Grafschaftsverfassung wurden Kirchen dieser Art nicht mehr errichtet. Die neuen Herren, so Karpf hätten ihren Lebens- und Herrschaftsmittelpunkt nicht mehr in Karantanien gehabt und investierten daher auch nicht in solche prächtigen Kirchenbauten. In Zukunft sollten die Gotteshäuser lediglich den einfachen liturgischen Ansprüchen der Seelsorge genügen.³⁶⁹

³⁶⁶ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 304.

³⁶⁷ Stefan EICHERT, Kirchen des 8. bis 10. Jahrhunderts in Kärnten und ihre Bedeutung für die Archäologie der Karantanen. In: LUMÍR POLÁČEK/Jana MAŘIKOVÁ-KULKOVÁ (Hg.), Frühmittelalterliche Kirchen als Archäologische und historische Quelle (Internationale Tagungen in Mikulčice, Bd. 8, Brünn 2010) 220 – 221.

³⁶⁸ KARPf, Die Karantanen (2004) 102. Teilweise sind diese Flechtwerksteine als Spolien in sekundärer Verwendung noch an vorhandenen Kirchen zu sehen, z. B. an der Kirche St. Peter am Bichl (Klagenfurt), siehe GLEISCHER, Karantanien (2000) S 143, Abb. 164.

³⁶⁹ KARPf, Die Karantanen (2004) 102 – 103.

4.1.2.3. Klostergründungen in Bayern im 8. Jahrhundert

Im 8. Jahrhundert entstanden nicht nur die ersten Bistümer in Bayern, sondern auch eine Vielzahl von Klöstern. Obwohl Reste geistlicher Gemeinschaften in der Form von Mönchszellen überleben konnten und auch im 7. Jahrhundert bereits einige Zellen gegründet wurden, zählt Störmer über fünfzig Klöster, die im 8. Jahrhundert in einer wahren Klostergründungswelle entstanden waren.³⁷⁰ Wie schon dargestellt wurde, gehen auch einige der bayerischen Bistümer auf monastische Institutionen zurück, deren Gründung oder Neuorganisation Ausdruck Theodos kirchenpolitischer Ziele war. Im Einvernehmen zwischen Herzog und Papst und durch Bonifatius' Engagement konnten an den Klöstern St. Peter in Salzburg, St. Emmeram in Regensburg und St. Maria in Freising Bischofssitze entstehen.³⁷¹ Neben diesen Klostergemeinschaften konnten auch das Kloster am Nonnberg, die Maximilianszelle in Bischofshofen bereits im frühen 8. Jahrhundert während der Herrschaft Theodos gegründet werden. In den 20er Jahren entstand in Freising Weihestephana als zweites Kloster gegenüber der Burg. Unter Herzog Hucbert wurde vermutlich noch das Kloster Hugibertsminster in Freising errichtet. Das Nonnenkloster Kühbach-Rotthalmünster wurde unter Hucbert begonnen, vermutlich aber erst in der Zeit Odilos fertiggestellt, ist aber eine Adelsgründung.

Odilo trat dann selbst als Stifter mehrerer Klöster hervor. Sie blieben zwar nicht allein auf den bayerischen Raum beschränkt, doch er zeigte sich bemüht die christliche Durchdringung seines Landes voranzubringen.³⁷² Unter den bayerischen Klostergründungen des Bayernherzogs waren Niederalteich und Mondsee wohl die bekanntesten.³⁷³ Mondsee ist als eine der ältesten und reichsten Klöster auf österreichischen Boden bekannt. Über das Gründungsjahr herrscht Uneinigkeit in der Forschung, so treten in der Literatur mit 739, 741 und 748 mögliche Gründungsjahre auf.³⁷⁴ Der Gründungsvorgang wird aber 748 beim Tod Odilos bereits abgeschlossen gewesen sein.³⁷⁵ Die überlieferte Herkunft der Mönche aus

³⁷⁰ Wilhelm STÖRMER/Hermann DANNHEIMER, Die agilolfingerzeitlichen Klöster. In: Hermann DANNHEIMER/Heinz DOPSCH (Hg.), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488 – 788. Ausstellung Rosenheim/Mattsee (München/Salzburg 1988) 305.

³⁷¹ SCHIEFFER, Domkapitel (1976) 202 – 206; KOLLER, Bairische Kirchenorganisation (1994) 278.

³⁷² Stephan FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern. Bayerns Bischöfe zwischen Kirchenorganisation, Reichsintegration und Karolingischer Reform (700 – 847) (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte, Bd. 144, München 2004) 107.

³⁷³ STÖRMER/DANNHEIMER, Die agilolfingerzeitlichen Klöster (1988) 306.

³⁷⁴ Marina KALTENEGGER, Die Frühgeschichte des Klosters Mondsee. Historische Auswertung zu den ältesten Baubefunden (Dissertationen der Karl-Franzens-Universität Graz, Bd. 101, Graz 1995) 37.

³⁷⁵ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2005) 130.

Monte Cassino ist umstritten. So kann das Michaelspatrozinium nicht eindeutig mit dem italienischen Bergkloster sondern auch mit den Agilolfingern in Zusammenhang stehen, bei denen sich der Erzengel größter Beliebtheit erfreute.³⁷⁶ Wolfram konnte in der Intitulation der Dotationsurkunde Anklänge an die Titulatur beneventanischer Herzöge erkennen. Gegen eine Herkunft des Gründungskonvents sprechen aber die Ergebnisse der Skriptorienforschung. Sie sehen in der Texttradition der Schreiber keine Bezüge zum süditalienischen Raum.³⁷⁷

Spätestens nach dem Tod Odilos treten auch vermehrt Adelige als Klostergründer in Erscheinung.³⁷⁸ Die Adelsgründungen entstanden meist in Zusammenwirken mit den Agilolfingern, die ja die Herren der bayerischen Kirche waren.³⁷⁹ Tegernsee wäre eines dieser bedeutenden und reichausgestatteten Adelsgründungen.³⁸⁰ Otachar, der vermutlich mit dem späteren königlichen *missus* und Grenzgrafen im Ostland identisch ist, gründete das Kloster gemeinsam mit seinem Bruder Adalbert, der auch erster Leiter der Einrichtung wurde. Auch die Gründung des Klosters St. Pölten soll der Legende nach auf die beiden Brüder zurückgehen. Jedoch gilt eine Klostergründung östlich der Enns für eine Zeit vor 796 als unwahrscheinlich, da der Raum noch zum Herrschaftsgebiet des awarischen Khaganats zählte.³⁸¹ Es wird eine Gründung vor dem Ungarnsturm in karolingischer Zeit angenommen, damit wäre St. Pölten das einzige Kloster, das zwischen Tassilos Sturz und dem Ungarnsturm im Bayerischen Ostland gegründet wurde.³⁸² Ein *sororius*, eher aber ein *cognatus* Otachars gründete das Kloster Immünster. Eine Familie, die sich ebenfalls durch mehrere Gründungen auszeichnete ist die der Huosi, so wurde Benediktbeuern von Landfrid, Waldram und Eliland gestiftet.³⁸³ Bedeutsam für den österreichischen Raum und die Mission war die Gründung des Klosters Scharnitz im Jahr 763 durch die Brüder Reginpert und Irminfrid. Der erste Abt von Scharnitz war Arbeo, der spätere Bischof von Freising, der auch eine Verlegung des Klosters empfahl. Noch vor 769 folgte ihm Atto als Abt und später auch als Bischof. Er und seine

³⁷⁶ KALTENEGGER, Kloster Mondsee (1995) 40.

³⁷⁷ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 130 – 131.

³⁷⁸ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 109, Anm. 384: Wilhelm STÖRMER sieht Otting im Chiemgau, Benediktbeuern, Kochel, Schäftlarn, Scharnitz-Schlehdorf, Schliersee, Tegernsee, St. Salvator in Berg im Donaugau, Egelbrechtsmünster, Wörth im Donaugau, Kirchbach und weiters auch Moosburg, St. Pölten, St. Veit in Freising, „Rota“ und Rindbach. Adelige Beteiligung hält er für gesichert bei Isen, Zell am See, Gars, Au am Inn, Innichen, Niedernburg in Passau, St. Florian im Traungau, Polling, Wessobrunn, Sandau bei Landsberg/Lech. Ein herzoglicher Anteil an den Gründungen ist möglich.

³⁷⁹ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 108.

³⁸⁰ STÖRMER/DANNHEIMER, Die agilolfingerzeitlichen Klöster (1988) 307.

³⁸¹ Michael MITTERAUER, Karolingische Markgrafen im Südosten. Fränkische Reichsaristokratie und bayerischer Stammesadel im österreichischen Raum (Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 123, Wien 1963).

³⁸² BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien (1986) 161, 172.

³⁸³ KALTENEGGER, Kloster Mondsee (1995) 46.

Verwandten unterstützten Tassilo III. bei der Gründung des Klosters Innichen von Scharnitz aus. Innichen wurde reich mit Besitz ausgestattet, der im Drautal an das slawische Fürstentum der Karantanen grenzte. Da zur Zeit der Klostergründung die heidnischen Aufstände tobten, spricht die Gründungsurkunde³⁸⁴ von der *incredula generatio* der Slawen. Eindeutig aus der Formulierung zu erkennen ist auch der Missionsauftrag der Gründung, wenn es weiter heißt, die Slawen sollen „auf den Weg der Wahrheit“ geführt werden. Diese Formulierung versteht sich eindeutig als Missionsauftrag.³⁸⁵ Im Zuge der Karantanenmission haben wir auch von dem Presbyter Lupo gehört, der dem Karantanenfürsten Cheitmar die Taufe spendete und ihn auf der Insel im Chiemsee erzog. Der Priester Lupo wurde aber in Salzburg ordiniert. Erst ab der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts im Zusammenhang mit Dobdagrecus wird Chiemsee als *monasterium* bezeichnet. Karl der Große ordnete nach dem Ende der agilolfingischen Herrschaft die Übergabe des Klosters an den Bischof von Metz an.³⁸⁶ Es gehörte vermutlich nicht zu Salzburg, da Arn nach 788 keine Initiative übernahm, die mögliche Entfremdung rückgängig zu machen. Es handelte sich wohl eher um ein Herzogskloster, das von Tassilo ausgestattet worden war und wo er gemeinsam mit seiner Frau seine Personalpolitik betrieben hat.³⁸⁷

Herzog Tassilo war für zahlreiche Klostergründungen verantwortlich, darunter Wessobrunn³⁸⁸, Thierhaupten³⁸⁹, Frauenchiemsee, Rafftenmünster, sowie Kremsmünster, Molzbichl und Mattsee. Die drei letztgenannten sollen hier noch besprochen werden. Mattsee war wie Mondsee dem Heiligen Michael geweiht und agilolfingisches Eigenkloster. Über die Herkunft der ersten Mönche, ihre Regel und der Gründungszweck ist aus den Quellen nichts bekannt.³⁹⁰ Kremsmünster wurde 777 gegründet, die Gründungsurkunde zeigt eine besonders erlesene Schar von Zeugen³⁹¹, unter ihnen die Bischöfe Virgil von Salzburg, Sindbert von Regensburg und Waltrich von Passau, gefolgt von fünf Äbten, darunter Oportunus von Mondsee, Atto von Scharnitz-Schlehdorf und Hrodhart von Chiemsee. Unter den weltlichen Zeugen befinden sich drei Grafen. Auch Arn, der zukünftige Erzbischof von Salzburg bezeugte damals als Presbyter den Gründungsakt. Diese Gruppe dürfte der Weihe des

³⁸⁴ Die Traditionen des Hochstifts Freising I, Nr. 472 (ed. Theodor BITTERAU, Quelle und Erörterungen zur bayrischen und deutschen Geschichte NF. 4, München 1905) 403.

³⁸⁵ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 126.

³⁸⁶ SEMMLER, Das Klosterwesen im bayerischen Raum (1994) 298 – 299.

³⁸⁷ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 128 – 129.

³⁸⁸ SEMMLER, Das Klosterwesen im bayerischen Raum (1994) 312.

³⁸⁹ SEMMLER, Das Klosterwesen im bayerischen Raum (1994) 313.

³⁹⁰ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 136.

³⁹¹ Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Bd 2, n. 2 (Wien 1856) 2 – 4; WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 377.

Klosters beigewohnt haben. Das Kloster war dem Heiligen Salvator geweiht und wurde vermutlich von Mönchen aus Mondsee besiedelt. Die Gründung an der Krems konnte erst durch Tassilos Karantanensieg verwirklicht werden. Über die Dotation des Klosters gibt die Gründungsurkunde kaum Auskunft, was zur Vermutung führt, dass sie bereits zu einem früheren Zeitpunkt vorgenommen worden war. Einige Orte werden dennoch erwähnt, wie Sulzbach, Sipbach(zell) und Leombach. Es werden in der Gründungsurkunde auch die zwei *actores* Taliup und Sparuna genannt, die vermutlich slawischer Herkunft waren. Von diesen beiden herzoglichen Mandatsträgern wurde das Gebiet einer Slawendekanie verwaltet, das damals bereits in die herzogliche Grundherrschaft eingebunden war, während das umliegende Land, das ebenfalls von Slawen bewohnt wurde, in die Zuständigkeit eines slawischen Župan fiel. Nun sollte die Slawendekanie dem Kloster zugewiesen werden und um einen Teil des Gebietes jenes Župan Physso erweitert werden. Physso sollte daher die festgelegten Grenzen eidlich bestätigen. Wolfram vermutet, dass die slawischen Bewohner der Gegend an der Krems vor den Awaren in den Traungau geflüchtet waren und wohl erst seit einer Generation in diesen Wäldern siedelten. Obwohl wir an dieser Stelle von der Anwesenheit slawischer Siedler hören, enthält die Urkunde keinen expliziten Missionsauftrag für das Kloster.³⁹²

Mit großer Wahrscheinlichkeit geht auch das Kloster Molzbichl auf eine Gründung Tassilos III. zurück. Da Karantanien erst 772 wieder als befriedet und sicher galt, wird erst in der Zeit danach mit dem Bau des ersten Klosters auf karantanischem Boden zu rechnen sein.³⁹³ Molzbichl liegt in der Nähe von Spital an der Drau. Unter der heutigen Pfarrkirche wurde von Archäologen ein frühmittelalterlicher Vorgängerbau gefunden. Er gehört zu den größten Gotteshäusern im Südalpenraum. Die Chorschranken der Kirche lagen, den archäologischen Untersuchungen zufolge, etwa in der Mitte des Gebäudes und teilten so einen großzügigen Chorraum ab, der einer geistlichen Gemeinschaft Platz geboten haben könnte. Die Klosterkirche war mit flechtwerkverziertem Marmor ausgestattet, mit über 70 Fragmenten von Flechtwerksteinen bildet das Kloster Molzbichl einen der bedeutendsten Fundorte für diesen Fundstoff auf österreichischen Boden.³⁹⁴ Molzbichl könnte auch ein Beispiel für die Übernahme eines lokalen Heiligenkultes darstellen. In dem Kirchenbau aus tassilonischer Zeit wurde die spätantike Grabplatte des heiligen Diakons Nonnosus gefunden, der möglicherweise schon in einem nahegelegenen spätantiken Kirchenbau von der restromanischen Bevölkerung hier verehrt wurde. Die Nonnosus-Tradition machte die neue

³⁹² Zusammenfassend: WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 133 - 135.

³⁹³ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 124.

³⁹⁴ KARPFF, Die Karantanen und das Christentum (2004) 106.

Religion auch für die Lokalbevölkerung greifbarer und könnte so die Mission erleichtert haben.³⁹⁵

Die Klosterlandschaft Bayerns ist sehr heterogen hinsichtlich der Gründer, des Gründungszwecks und der Herkunft des Gründungskonvents, sowie der Ausstattungen der Klöster mit Besitz. Der Adel oder die Herzöge konnten durch ihre Initiative, Eigenklöster zu gründen, Einfluss auf diese Institution gewinnen. Die Bischöfe bekämpften diese Initiativen. So versuchte Virgil den Einfluss jener einheimischen Familie zu beschränken, die ihren Besitz der Maximilianszelle überlassen hatte und nun darüber verfügen wollte. Ähnlich verfährt er mit Graf Gunther, der 749 das Kloster Otting gründete. Virgil verweigerte ihm die Weihe der Kirche und des Abtes.³⁹⁶ Über den Gründungszweck vieler Klöster finden wir in den Urkunden kaum Berichte. Die Aufgaben der Klöster konnten in der Mission oder im Landesausbau liegen. In jener Zeit waren sie auch für die Ausbildung des Priesternachwuchses verantwortlich, der teilweise auch der Mission zugutekam.³⁹⁷ Die Klostergründungen überspannten Bayern wie ein Netz. Zahlreiche Klöster lagen an alten Verkehrswegen, vornehmlich Römerstraßen und dienten dort den Reisenden als Unterkunft. Sie engagierten sich aber auch im Krankendienst.³⁹⁸

Im 8. Jahrhundert gab es noch keine klare Unterscheidung der monastischen Lebensentwürfe. Durch die ähnliche Lebensweise von Mönchen und Klerikern wurde eine Unterscheidung schwierig, woraus auch die terminologische Unschärfe in den schriftlichen Quellen resultiert.³⁹⁹ Der Klerus durfte Privatbesitz haben und weiter darüber verfügen, lebte aber auch in einer Art monastischen Gemeinschaft. Andererseits verwendeten auch *monachi* ihren Besitz weiter und übernahmen pastorale und missionarische Aufgaben, was bei einer strengen Befolgung der Benediktsregel nicht möglich gewesen wäre.⁴⁰⁰ Vielen geistlichen Gemeinschaften dieser Zeit gehörten sowohl Mönche als auch Kleriker an. Die Gemeinschaften in den bayerischen Bischofsstädten bildeten dabei keine Ausnahme. Wir hören von *monachi vel canonici*, die in den Klöstern vor Ort lebten.⁴⁰¹ Die Mitglieder der

³⁹⁵ Stefan EICHERT, Frühmittelalterliche Struktur im Ostalpenraum. Studien zu Geschichte und Archäologie Karantaniens (Aus Forschung und Kunst, Bd. 39, Klagenfurt 2012) 54.

³⁹⁶ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 116 – 117.

³⁹⁷ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 181.

³⁹⁸ STÖRMER/DANNHEIMER, Die agilolfingerzeitlichen Klöster (1988) 310.

³⁹⁹ SCHIEFFER, Domkapiteln (1976) 129 – 131.

⁴⁰⁰ ANGENT, Frühmittelalter (2001) 366.

⁴⁰¹ Josef SEMMLER, Monachus – clericus – canonicus. Zur Ausdifferenzierung geistlicher Institutionen im Frankenreich bis ca. 900. In: Sönke LORENZ/Thomas ZOTZ (Hg.), Frühformen von Stiftskirchen in Europa.

Salzburger Gemeinschaft beschrieb Alkuin für die Zeit Arns als *superiori gradu canonicis et inferiori monachis stantes*,⁴⁰² also zwischen Kanonikern und Mönchen stehend als ein *tertius gradus*. Ihre Aufgaben waren das Feiern des Stundengebets und die Ausbildung des geistlichen Nachwuchses. Manche von ihnen sollten in den zur Salzburger Kirche gehörenden Klöstern und Zellen für ihren Lebensunterhalt arbeiten.⁴⁰³ Erst unter Ludwig den Frommen auf der Aachener Reichssynode 816 sollte mit der *Institutio canonicorum* eine Regel festgelegt werden, der alle Kleriker des Frankenreiches unterworfen werden sollten. Für die Mönche wurde damals die Benediktsregel verbindlich. Als Konsequenz mussten die Mönche Seelsorge und Mission aufgeben, lebenslang im Kloster bleiben und allem Eigentum entsagen. Anhand dieser Regeln, die verbindlich das gemeinschaftliche Leben ordneten, konnten Kleriker und Mönche in Zukunft unterschieden werden.⁴⁰⁴ An den bayerischen Bischofssitzen etablierte sich aber erst allmählich diese Trennung.

4.2. Karolingerzeit

4.2.1. Bayern wird dem Karolingerreich angegliedert

Tassilos Nichtteilnahme am Aquitanienfeldzug seines Onkels Pippin III. hatte sicherlich zu starken Spannungen zwischen Bayern und dem Frankenreich geführt. Tassilos Verhalten wurde als Eidbruch gewertet und in der fränkischen Annalistik auch so dargestellt.⁴⁰⁵ Die Reichsannalen notierten: *Tassilonem in ducatu Baioariorum conlocavit per suum (Pippin) beneficium*,⁴⁰⁶ um zu verdeutlichen, dass Tassilo das Herzogtum des Vaters als *beneficium* Pippins erhalten habe. Über die Causa des Eidbruchs wurde zwar am Wormser Hoftag 764 gesprochen.⁴⁰⁷ Doch aufgrund des Schadens, den der ungewöhnlich harte Winter 763/764

Funktion und Wandel religiöser Gemeinschaften vom 6. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. Festgabe für Dieter Mertens zum 65. Geburtstag. Vorträge der wissenschaftlichen Tagung des Südtiroler Kulturinstituts in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen und der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars der Universität Freiburg im Breisgau im Bildungshaus Schloß Goldrain/Südtirol 13. – 16. Juni 2002 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde Bd. 14, Leinfelden-Ennslingen 2005) 11, 14.

⁴⁰² Alcuin, *Epistolae* 258 (ed. Ernst DÜMMLER, MGH *Epistolae* (in Quart) IV, Berlin 1895) 416.

⁴⁰³ SEMMLER, *Das Klosterwesen im bayerischen Raum* (1994) 292–299.

⁴⁰⁴ ANGENDT, *Frühmittelalter* (2001) 366 – 367; SCHIEFFER, *Domkapitel* (1976) 232 – 241.

⁴⁰⁵ WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich* (1995) 339; Matthias BECHER, *Eid und Herrschaft. Untersuchungen zum Herrscherethos Karls des Großen* (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 39, Sigmaringen 1993) 45 – 49 macht auf den propagandistischen Charakter der Darstellung aufmerksam und weist darauf hin, dass in der unabhängigen zeitgenössischen Annalistik dieses Ereignis gar nicht dargestellt wird.

⁴⁰⁶ *Annales regni Francorum a 748* (ed. Friedrich KURZE/Georg Heinrich PERTZ, MGH *SS rer. Germ. in usum schol.* 6, Hannover 1895) 8.

⁴⁰⁷ WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich* (1995) 343.

angerichtet hatte, konnte Pippin vermutlich nicht in Bayern intervenieren. Tassilo wendete sich nun mit seiner Bündnispolitik mit den Langobarden und seiner Heirat mit der Tochter des Langobardenkönigs Desiderius völlig von den Franken ab. Nach König Pippins Tod 768 gab es Bemühungen zwischen Franken und Bayern zu vermitteln. Abt Sturm von Fulda, der aus Bayern stammte und auch die Mutter der beiden jungen Frankenkönige besuchten Tassilo aus diesem Grund. 771/72 konnte auf Sturms Betreiben sogar ein Freundschaftsvertrag ausgehandelt werden. Auch mit den Langobarden schlossen die Franken zunächst Frieden, der jedoch nicht lange anhalten sollte. Durch Karlmanns Tod wurde die Teilung des Frankenreiches aufgehoben. Desiderius trat jedoch für die Erbansprüche der Söhne Karlmanns gegen Karl den Großen auf. Seine Intervention sollte den Langobardenkönig um sein Reich bringen.⁴⁰⁸

Auch gegenüber dem Bayernherzogs wurde der Ton rauher. Ihm wurde eine Verschwörung mit Sachsen, Slawen und Awaren unterstellt, die allesamt Feinde der Franken waren. 784 kam es dann zu militärischen Auseinandersetzungen zwischen Franken und Bayern. Der Herzog von Trient wollte das Gebiet, das Desiderius dem bayerischen Schwiegersohn als Mitgift überlassen hatte, für das Frankenreich zurückerobern. Erst 787 hören wir von der Initiative Tassilos zur Aussöhnung mit Karl. Arn von Salzburg und Abt Hunrich von Mondsee sollten den Papst um Hilfe bei der Vermittlung bitten. Doch Karl, der gerade Ostern in Rom verbrachte, hatte Papst Hadrian schon auf seine Seite gezogen, indem er ihm Unterstützung gegen die süditalienischen Langobarden und die Byzantiner zusagte. Hadrian, der zuvor Tassilo noch unterstützt hatte, drohte ihm nun mit einem Kirchenbann, wenn er sich nicht dem Willen des Frankenkönigs unterwerfe.⁴⁰⁹ Karl hatte dem Bayernherzog alle Verbündeten und jeglichen politischen Spielraum genommen. Die einzige Möglichkeit auf einen Bündnispartner blieb dem Agilolfinger in den östlichen Nachbarn der Bayern. Für einen Frieden mit den Franken stellte Tassilo Geiseln, darunter auch seinen Sohn und unterwarf sich ganz dem Frankenkönig. Er wurde Vasall Karls und empfing Bayern aus der Hand Karls als Lehen. Einige bayerische Große standen damals schon länger auf karolingischer Seite. Auf der Reichsversammlung von Ingelheim 788 brachten sie im Beisein Tassilos schwere Anschuldigungen gegen ihren Dux vor. Von einem Bündnis mit den Awaren war ebenso die Rede, wie von der geplanten Vernichtung der königstreuen Vasallen in Bayern. Tassilo soll überdies die Bayern zum Eidbruch gegenüber Karl bzw. zum Leisten falscher Eide angestiftet

⁴⁰⁸ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 88 – 89.

⁴⁰⁹ Joachim JAHN, Ducatus Baiuvariorum. Das bairische Herzogtum der Agilolfinger (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 35, Stuttgart 1991) 535 – 536.

haben. Zusätzlich stand noch Tassilos eigener Eidbruch gegenüber dem fränkischen König von 763 im Raum. Der Bayerndux wurde für seine Vergehen zum Tod verurteilt, die verhängte Todesstrafe wurde jedoch in eine lebenslange Klosterhaft umgewandelt. Dieses Schicksal teilte die gesamte Familie des Herzogs.⁴¹⁰

Karl nahm Regensburg im Oktober 788 demonstrativ in Besitz und machte damit deutlich, dass er der neue Herrscher über Bayern war. Wie Matthias Becher zeigen konnte, wurden die Berichte dazu in den fränkischen Quellen tendenziös abgefasst.⁴¹¹ Karl stellte es selbst in der Urkunde zur Übertragung des Klosters Chiemsee an Metz so dar, als wäre Bayern ein Bestandteil des Frankenreiches gewesen und durch die Herzöge Odilo und Tassilo entfremdet worden⁴¹²: „*Igitur quia Baioarie ex regno nostro Francorum aliquibus temporibus infideliter per malignos homines Odilonem et Tassilonem, propinquum nostrum, a nobis subtractus et alienatus fuit, quem nunc moderatore iusticiarum deo nostro adiuvante ad propriam revocavimus dicionem, ...*“⁴¹³ Daher durfte es, im Gegensatz zum Langobardenreich, seine Eigenständigkeit auch nicht behalten. Der bayerische Herzogtitel wurde nicht mehr vergeben. Die Aufsicht über Bayern übertrug Karl dem Präfekten Gerold, dem Bruder seiner Frau Hildegard. Durch dessen Verwandtschaft mit den alemannischen Agilolfingern und seiner Verbundenheit mit der fränkischen Herrscherfamilie konnte er einerseits für agilolfingische Kontinuität, andererseits für die neue karolingische Herrschaft stehen.⁴¹⁴

4.2.2. Die Awarenkriege Karls des Großen

Der fränkische Machtzuwachs wurde auch für die Awaren immer mehr spürbar. Spätestens 774 mit dem Sieg Karls des Großen über die Langobarden, ihren ehemaligen Verbündeten, werden die Franken als unmittelbare Nachbarn der Awaren zu einer ernstzunehmenden Bedrohung.⁴¹⁵ 788 wurden die Awaren in den Konflikt zwischen Karl dem Großen und den Bayernherzog hineingezogen und waren daher bereit, an ihrer Westgrenze aktiven Widerstand zu leisten. Die Awaren griffen zunächst im Süden Friaul an, das auch zum Frankenreich gehörte, konnten aber vertrieben werden. Im Norden kam es jedoch zu einer Offensive der

⁴¹⁰ Zusammenfassend: WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (2003) 88 – 93.

⁴¹¹ BECHER, Eid und Herrschaft (1993) 76 – 77.

⁴¹² WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 338; FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 147.

⁴¹³ DD Kar. I. 162 (ed. Engelbert MÜHLBACHER, MGH Diplomatum Karolinorum, Hannover 1906) 219.

⁴¹⁴ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 147 – 148.

⁴¹⁵ POHL, Awaren (2002) 313.

Franken über die Enns, wo die Awaren auf dem Ybbsfeld östlich der Enns an der Donau geschlagen wurden.⁴¹⁶ Als die beiden Awarensieger gelten Grahamannus/Graman und Audaccrus/Otakar.⁴¹⁷ Beide waren bayerische Große und führten vor allem bayerische Kontingente in die Schlacht. Im selben Jahr wurden die Awaren ein drittes Mal vermutlich im Tullnerfeld besiegt. Wieder führten Grahamannus und Audaccrus das Heer an.⁴¹⁸ Diese schnellen Siege bewogen Karl möglicherweise dazu, die ehemalige Grenze zu den Awaren an der Enns in Richtung Osten zu versetzen. 790 machten die Awaren den Versuch diesen Konflikt auf diplomatischem Wege zu lösen und die Grenzfrage zu klären. Auch sie sahen sich nun jeglicher Verbündeter beraubt und schickten eine Gesandtschaft nach Aachen.⁴¹⁹ Wie die fränkischen Reichsannalen berichten, wurde über die Reichsgrenzen zwar gesprochen, doch ließ Karl die Verhandlungen scheitern.⁴²⁰ Vermutlich hatte er den Entschluss bereits gefasst, Pannonien zu unterwerfen.

Nachdem Karl 788 Bayern in Besitz genommen hatte kam es zu einiger Unruhe in Bayern, die eine Anwesenheit Karls in Bayern nötig machten.⁴²¹ Um die Integration Bayerns ins Frankenreich voranzutreiben, nutzte er die Chance, die ihm der Konflikt mit den Awaren brachte. Schon die Bayernherzöge haben aktive Politik in den Grenzgebieten zum Khaganat betrieben und Adel und Kirche dort mit neuen Aufgaben betraut. Karl der Große verfolgte diese Politik kontinuierlich weiter und konnte so die bayerische Kirche und den Adel für sich gewinnen. Für das weitere Vorgehen gegen die Feinde im Osten rief er für den 28. August 791 eine Reichsversammlung in Regensburg ein.⁴²² Dabei versammelten sich die Truppenkontingente der Sachsen, Friesen, Thüringer, Bayern und Slawen. Man einigte sich auf einen Feldzug gegen die Awaren, aufgrund ihrer Untaten gegen die Kirche und Christen.⁴²³ Karl blieb daraufhin noch ganze zwei Jahre in Bayern. Es handelte sich damit um den längsten Aufenthalt des Herrschers außerhalb Aachens.⁴²⁴

⁴¹⁶ POHL, Awaren (2002) 314.

⁴¹⁷ Annales regni Francorum a 788 (ed. Friedrich KURZE/Georg Heinrich PERTZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 6, Hannover 1895) 82.

⁴¹⁸ POHL, Awaren (2002) 314; WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 234.

⁴¹⁹ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 233 – 234.

⁴²⁰ POHL, Awaren (2002) 315; Annales regni Francorum a 790, S 87.

⁴²¹ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 160 – 161.

⁴²² POHL, Awaren (2002) 313; FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 164.

⁴²³ POHL, Awaren (2002) 315; Annales regni Francorum a 791, S 87 – 88.

⁴²⁴ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 161.

791 begann der Feldzug, in Lorch an der Enns wurde noch ein Feldlager abgehalten und dann die Grenze überschritten.⁴²⁵ Das Heer wurde in zwei Abteilungen geteilt, eines zog nördlich der Donau, das andere südlich der Donau in den Osten. Während des ca. zweimonatigen Feldzuges kam es kaum zu Feindkontakt. Die awarischen Schanzen und Befestigungen an Kamp und im Wienerwald wurden aufgegeben. Der südliche Heeresteil unter Pippins Führung konnte zwar an einer awarischen Grenzbefestigung einige Awaren stellen,⁴²⁶ doch der Feldzug Karls führte nicht zur entscheidenden Niederlage der Awaren. Daher wurde weiterhin die Eroberung des Khaganats vorbereitet. Zu diesem Zweck blieb Karl in Regensburg. Doch diese Konzentration der fränkischen Kräfte im Osten führt zu Angriffen in anderen Gebieten des Karolingerreiches, so nutzten z. B. die Sachsen die Gelegenheit für einen Aufstand, dem sich Friesen und Slawen anschlossen. Aufgrund dieser Konflikte wurde der Awarenfeldzug zunächst aufgeschoben.⁴²⁷ Doch die politische Situation im Awarereich selbst spitzte sich zu. Vermutlich hatte die offenbarte Wehrlosigkeit des Khaganats innere Unruhen zur Folge, die das Khaganat nun weiter schwächten.⁴²⁸

Im Jahr 795 erschienen Gesandte des Tudun im Feldlager des Frankenkönigs in Sachsen und boten Karl die Unterwerfung und Taufe an.⁴²⁹ Vermutlich war bereits zu diesem Zeitpunkt ein Bürgerkrieg bei den Awaren ausgebrochen und der Khagan, sowie der Iugurrus bereits als Opfer der Auseinandersetzungen zu beklagen. Dieser Umstand wäre eine Erklärung für die Entscheidung des Tudun mit den Franken zu kooperieren.⁴³⁰ Karl war zu diesem Zeitpunkt mit seinem Heer in Sachsen gebunden, die Kriegsvorbereitungen für den Awarenfeldzug lagen in den Händen von Erich von Friaul.⁴³¹ Im Herbst 795 unternahm der Slawe Woynimir mit einem fränkisch-slawischen Kontingent in seinem Auftrag von Friaul aus einen kleineren, aber sehr erfolgreichen Feldzug in das Herrschaftszentrum der Awaren und konnte einen Teil des Awarenschatzes erbeuten.⁴³² Auch diese Aktion dürfte auf wenig Gegenwehr gestoßen sein, da in diesem Zusammenhang auch vom Bürgerkrieg und vom Tod der awarischen Führung berichtet wird. Das Ergebnis der inneren Kämpfe im Awarereich wird vielleicht erst

⁴²⁵ Annales regni Francorum a 791, S 89.

⁴²⁶ POHL, Awaren (2002) 315 -317; WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003)

⁴²⁷ POHL, Awaren (2002) 318.

⁴²⁸ DAIM, Langobarden, Awaren, Slawen (1996) 106-107.

⁴²⁹ Annales Einhardi a 795 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 1, Hannover 1826) 181.

⁴³⁰ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 237.

⁴³¹ Harald KRAHWINKLER, Friaul im Frühmittelalter. Geschichte einer Region vom Ende des fünften bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien/Köln/Weimar 1992) 150.

⁴³² POHL, Awaren (2002) 318 – 319.

im Zuge der Expedition zum Hring im Frankenreich bekannt. Zumindest wird erst zum Jahr 796 in den Reichsannalen davon berichtet.⁴³³

Im Herbst dieses Jahres kam dann der Tudun zu Karl nach Aachen, unterwarf sich und wurde samt seinem Gefolge getauft. Im Sommer 796 zog ein fränkisches Heer unter der Führung des Königssohnes Pippin ein weiteres Mal gegen die Awaren. In seinem Lager and der Donau unterwarf sich der neue Khagan und seine Großen, Pippin ließ sofort seinen Vater davon unterrichten, der zur dieser Zeit noch Krieg in Sachsen führte.⁴³⁴ An der Donau im Feldlager ließ Pippin auch eine Bischofssynode abhalten, die sich bereits mit der Awarenmission befasste⁴³⁵, dazu später mehr.⁴³⁶ Sie dürfte von der Voraussetzung ausgegangen sein, dass die Awaren besiegt waren.⁴³⁷ Trotz der Unterwerfung überschritten die fränkischen Truppen abermals die Donau und nahmen den Hring ein.⁴³⁸ Nun wurde auf die vollständige Zerstörung des ehemaligen politischen und vermutlich auch religiösen Zentrums der Awaren gesetzt, mit seiner Vernichtung war auch die awarische Herrschaft gebrochen. Einige Awaren, die nicht unter der Herrschaft der Franken leben wollten, flohen über die Theiß. Der Tudun, der vermutlich an der Spitze der Awaren westlich der Donau stand, wurde Vasall Karls des Großen.

Bald darauf kam es jedoch wieder zu Unruhen in der Avaria. 799 fielen die fränkischen Präfekten Gerold I und Erich von Friaul. Sie fanden jedoch den Tod nicht auf dem Schlachtfeld, obwohl die Reichsannalen dies zumindest für Gerold berichten, Erich von Friaul fiel bei der Stadt Tarsatica in Liburnien.⁴³⁹ Im Jahr 802 fanden dann die beiden Königsboten Goteram und Chadaloh im Kampf gegen die Awaren den Tod, daher mussten die Franken 803 wieder militärisch eingreifen. Die Awaren hatten bald unter dem zunehmenden Druck slawischer Gruppen zu leiden, sodass 805 der getaufte Kapkhan zu Karl nach Aachen kam und den Kaiser um das Gebiet zwischen Carnuntum und Savaria bat, wo dann ein awarisches Tributärfürstentum eingerichtet wurde. Theodor verstarb jedoch kurz nach seiner Rückkehr

⁴³³ Annales regni Francorum a 796, S 98; Annales Laurissenses. Continuatio auctore Einhardo a 796 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 1, Hannover 1826) 182; Annales Fuldenses a 796 (ed. Georg Heinrich PERTZ/Friedrich KURZE, MGH SS rer. Germ. in usum schol., Hannover 1891) 13.

⁴³⁴ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 237 – 238; POHL, Awaren (2002) 319.

⁴³⁵ Conventus episcoporum ad ripas danubii (ed. Albert WERMINGHOFF, MGH Concilia 2, 1, Hannover/Leipzig 1906) 172 – 176.

⁴³⁶ Zum Conventus episcoporum ad ripas danubii ausführlich S 92 – 94.

⁴³⁷ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 286.

⁴³⁸ KRAHWINKLER, Friaul im Frühmittelalter (1992) 152.

⁴³⁹ Annales regni Francorum a 799, S 108.

nach Pannonien.⁴⁴⁰ Das Suda-Lexikon berichtet zusätzlich von einem bulgarischen Angriff auf die Awaren, den Pohl für eine Zeit um 803/804 ansetzt und vielleicht ebenso mit dem Erscheinen des Kapkhans in Aachen im Zusammenhang steht.⁴⁴¹ Ebenfalls im Jahr 805 wurde ein Khagan in der Fische auf den Namen Abraham getauft. 811 kam es wieder zu slawisch-awarischen Auseinandersetzungen, in die fränkische Truppen zugunsten der Awaren eingreifen mussten. Die Anführer dieser Streitparteien wurden Karl dem Großen vorgeführt.⁴⁴² Abgesandte aus dem Tributärfürstentum erscheinen zum letzten Mal auf einer fränkischen Reichsversammlungen im Jahr 822.⁴⁴³

4.2.3. Die politische Organisation des Ostlandes

Mit dem Sieg über die Awaren und deren Unterwerfung expandierte das karolingische Reich in einen Raum, der bis zu diesem Zeitpunkt nur aus antiken geographischen Beschreibungen und den unternommenen Feldzügen bekannt war. Um 800 ging die Phase der Expansion des Karolingerreiches dann zu Ende. Es begann eine Konsolidierungsphase, die von einer herrschaftlichen Aneignung des Raumes geprägt war.⁴⁴⁴ Sie musste auch mit einer gedanklichen Aneignung Hand in Hand gehen. Wichtige Strategien zur Herstellung einer Ordnung waren die Durchsetzung der karolingischen Politik sowie die Christianisierung. Beides ging jedoch nicht so schnell von Statten, wie es die Zeitgenossen vielleicht erwartet und erhofft hatten.⁴⁴⁵ Die Maßnahmen zur Durchsetzung der königlichen Herrschaft mussten an die neuen Gegebenheiten angepasst werden, sodass wir eine Entwicklung der Herrschaftsinstrumente in dieser Zeit beobachten können.

Zunächst wenden wir uns der politischen Organisation des Ostlandes zu. Die Verwaltung im Frankenreich baute schon in merowingischer Zeit auf *comites* und *duces* auf. Beide Ämter gab es auch im römischen Reich, sie blieben auch nach dem Niedergang der römischen Staatlichkeit erhalten.⁴⁴⁶ So wurden die spätantiken *comes civitatis* zu Amtsträgern der fränkischen Könige. Ihre Aufgaben lagen im Bereich der Gerichtsbarkeit, des Heereswesens

⁴⁴⁰ POHL, Awaren (2002) 321 – 322; WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 239 - 240.

⁴⁴¹ POHL, Awaren (2002) 322, Anm. 119.

⁴⁴² Annales regni Francorum a 811, S 135.

⁴⁴³ POHL, Awaren (2002) 323; Annales regni Francorum a 822, S 159.

⁴⁴⁴ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 184; Andrea STIELDORF, Marken und Markgrafen. Studien zur Grenzsicherung durch die fränkisch-deutschen Herrscher (Monumenta Germaniae Historica Schriften, Bd. 64, Hannover 2012) 52.

⁴⁴⁵ REIMITZ, Grenzen (2000) 109 – 111.

⁴⁴⁶ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 165.

und der Verwaltung ihres Amtsbezirks.⁴⁴⁷ Aus der Lex Salica kennen wir jedoch nur den *grafio* als königlichen Mandatsträger mit ähnlichen Kompetenzen. Vermutlich waren der spätantik-fränkische *comes* und der fränkische *grafio* zunächst zwei verschiedene Amtsträger, doch im 8. Jahrhundert rechnet die Forschung bereits mit einer Gleichsetzung beider Titel und Funktionen.⁴⁴⁸ In manchen Gebieten des fränkischen Reiches konnten als *duces* bezeichnete Amtsträger die, für den *comes* bereits genannten Aufgaben, erfüllen. Zusätzlich kennen wir auch die gentilen *duces*. Sie nahmen eine königähnliche Stellung über ihre *gentes* ein. Bei der Angliederung dieser Einheiten an das Karolingerreich konnten die *Duces* weiterhin über ihre Gens herrschen, mussten jedoch dem fränkischen König einen Treueeid leisten und sich unter die Kontrolle fränkischer *comites* begeben. Wir kennen eine ganze Reihe solcher gentilen *Duces* bei Basken, Bretonen, Slawen, Langobarden und Awaren, deren Herrschaftsgebiete am Rande des Reiches lagen.⁴⁴⁹ In den meisten Übersetzungen wird der lateinische Titel *dux* mit dem Begriff Herzog wiedergegeben, was laut Wolfram sicher falsch ist.⁴⁵⁰

In Bayern finden wir, wie in anderen Teilen des fränkischen Reiches, Gauen (*pagi*) vor. Sie formierten sich vermutlich um Gebiete, die aufgrund ihres naturräumlichen Vorzugs von Siedlern aufgesucht wurden und von anderen Siedlungslandschaften abgeschlossen waren.⁴⁵¹ In Bayern waren sie häufig durch siedlungsleere Zonen in Form von Wäldern und Bergen voneinander abgegrenzt. In vielen Gauen lässt sich auch der Wille zu einer politischen und wirtschaftlichen Raumordnung erkennen. Grafen bzw. *comes* wurden vom Herrscher eingesetzt diese Gebiete zu verwalten. Die freien Bewohner eines solchen Gaus waren gerichts- und heerbannpflichtig, sie wurden Gaugenossen bzw. *pagenses*⁴⁵² genannt.⁴⁵³ In einigen Teilen des Frankenreiches können Gauen mit Grafschaften zur Deckung gebracht werden.⁴⁵⁴ Gerade in Bayern ist ein Zusammenhang zwischen Gau und Grafschaft jedoch

⁴⁴⁷ Reinhard SCHNEIDER, Das Frankenreich (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 5, München 1995) 44.

⁴⁴⁸ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 165 – 166.

⁴⁴⁹ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 217.

⁴⁵⁰ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 171. Auch in dieser Arbeit wurde zum Teil aus Mangel an besseren Übersetzungen in die deutsche Sprache und häufig auch aus einer Gewohnheit heraus der Begriff Herzog für den gentilen *Dux* verwendet. Die Vielfalt an möglichen Selbstbezeichnungen wurde bereits im Kapitel zu den Räumen ausführlich behandelt, ebenso wie das Prozedere ihrer Einsetzung, siehe S

⁴⁵¹ SCHULTZE, Grafschaftsverfassung (1973) 119, 168.

⁴⁵² Beispiele dafür sind die Bewohner des Salzburggaues, die *Iobaocenses* genannt werden oder die Bewohner des Inntales, die als *Uualenenses* bezeichnet werden, siehe WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 163 – 165.

⁴⁵³ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 213 – 214; WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 160 – 165.

⁴⁵⁴ SCHULTZE, Grafschaftsverfassung (1973) 78, 119, 180 – 181,

nicht zu erkennen. In flächenmäßig großen Gauen bestanden oft mehrere Grafschaften nebeneinander.⁴⁵⁵

Schon bei der Übernahme Bayerns durch Karl den Großen, übertrug der Frankenkönig Graf Gerold das ehemalige agilolfingische Herzogtum. Gerolds Mandatsgebiet lag damit am *limes certus* zu den Awaren. Als sich die Awaren 788 erhoben, reagierte Karl darauf, indem er in Regensburg „*fines vel marcas Baioariorum disposuit, quomodo salvas Domino protegente contra iamdictos Avaros esse potuissent.*“⁴⁵⁶ Der König habe demnach die „Grenzen und Marken der Bayern“ geordnet, um sie gegen die Awaren zu schützen. Als Vorgeschichte dieser „Neuordnung“ berichten die Reichsannalen von zwei Kriegsschauplätzen in der *marca Foroiuliensis* und Bayern.⁴⁵⁷ Die später entstandenen Fuldaer Annalen sprechen von einer Niederlage der Awaren in der bayerischen und italienischen Mark: „*et Avars in marcha Baioariae atque Italiae a regis exercitibus victi atque fugati sunt.*“⁴⁵⁸ Doch in dieser Zeit beginnt erst die Verwendung des Begriffs *marca* in den Quellen, eine Institution wie sie uns später in der Markenorganisation entgegentritt, schließt Wolfram für diese Zeit noch aus. Die Neuordnung im genannten Fall wird, seiner Meinung nach, eher darin zu sehen sein, dass die Grenzsicherung zum Khaganat nun in den Aufgabenbereich der beiden *comites*, Gerold I. und Erich von Friaul, fiel.⁴⁵⁹ Stieldorf schließt sich dieser Meinung im Zusammenhang mit der Bedeutung des Begriffs *marca* an und erklärt, dass es in Randzonen noch nicht möglich war eine stabile Ordnung, wie in den Grafschaften, durchzusetzen. Für die Historikerin spiegeln sich in der Begrifflichkeit die unsicheren Verhältnisse und sich verändernde Machtkonstellationen in den Randzonen des Karolingerreiches wider.⁴⁶⁰ „Die große Schwierigkeit besteht darin, dass allein aufgrund des Wortgebrauchs nicht entschieden werden kann, ob *marca* die Reichsgrenze oder eine Grenzorganisation mit eigener Führung bedeutet.“⁴⁶¹

Die Entstehungszeit der Marken nach richtiger Interpretation der Erstnennung dieser Institutionen sieht Wolfram im letzten Jahrzehnt des 8. und ersten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts. In diesen Zeitraum fallen nun die Nennungen der bretonischen Mark, einer

⁴⁵⁵ SCHULZE, Grafschaftsverfassung (1973) 170 – 171.

⁴⁵⁶ Annales regni Francorum a 788, S 84.

⁴⁵⁷ Annales regni Francorum a 788, S 83.

⁴⁵⁸ Annales Fuldenses a 788, S 11.

⁴⁵⁹ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 178 - 179; WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 218.

⁴⁶⁰ STIELDORF, Marken (2012) 99 – 108.

⁴⁶¹ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 177.

zwischen Bayern und Friaul geteilten awarischen Mark und der spanischen Mark.⁴⁶² Zur selben Zeit werden auch sogenannte *missatica* eingerichtet. Dieses Herrschaftsinstrument begegnet uns spätestens 802 im Frankenreich als dauerhafte Einrichtung. So sollten die *missi dominici* die königliche Autorität durchsetzen und die Verwaltung, sowie die Rechtspflege in ihrem *missaticum* überwachen. Sie stellten die Verbindung zwischen dem Königshof und den beherrschten Gebieten her, in denen der König nicht dauerhaft anwesend sein konnte.⁴⁶³ Die Leiter der fünf fränkischen Missatica waren Erzbischöfe und Äbte. In der Forschung wurde vermutet, dass noch weitere missatische Sprengel existierten und auch Bayern als Missaticum eingerichtet wurde.⁴⁶⁴

Nach den erfolgreichen Awarenfeldzügen der Jahre 795/96 wurde Gerold auch für das eroberte Pannonien nördlich der Drau zuständig, Erich von Friaul dagegen für den Teil südlich der Drau. Sie waren Obergrafen und herrschten auch über die gentilen *duces* in ihrem Mandatsgebiet.⁴⁶⁵ In den Quellen werden sie auch als Präfekten bezeichnet.⁴⁶⁶ Als *prefecti provinciarum* erscheinen beide in der Vita Karoli Magni im Zusammenhang mit Pippins Feldzügen gegen die Awaren.⁴⁶⁷ Einhard verwendet den Begriff in Bezug auf Amtsträger an den Grenzen häufiger, so auch für Roland, den er *Brittannici limitis praefectus*⁴⁶⁸ nennt und ein weiteres Mal für Gerold I. als *Baioariae praefectus*⁴⁶⁹. Dieselbe Bezeichnung verwenden auch die Reichsannalen für Gerold, als sie schließlich von seinem Tod berichten.⁴⁷⁰ In den Annales regni Francorum wurde der Präfekten-Titel auch für Gerold II. und seinen Amtskollegen Balderich⁴⁷¹, sowie Cadolah⁴⁷² und einen nicht namentlich genannten *praefectus Saxonici limitis* gebraucht.⁴⁷³ In Karls vita entsteht der Eindruck, dass Einhard unter dem Titel *praefectus* eine gehobene politische und militärische Machtposition verstand, da er auch die ehemaligen karolingischen Hausmeier als *praefecti palatii* oder *praefecti aulae* bezeichnete.⁴⁷⁴ In Urkunden und Kapitularien dagegen kommt der Titel Präfekt nicht vor.⁴⁷⁵

⁴⁶² WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 184.

⁴⁶³ Rosamond McKITTERICK, Charlemagne. The Formation of a European Identity (Cambridge 2008) 213.

⁴⁶⁴ McKITTERICK, Charlemagne (2008) 250; WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 186.

⁴⁶⁵ So hören wir davon, dass Erich von Friaul zwei Grafen und der Dux von Istrien unterstellt waren: WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 213; STIELDORF, Marken (2012) 403.

⁴⁶⁶ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 217.

⁴⁶⁷ Einhard, Vita Karoli Magni c 13, S 15.

⁴⁶⁸ Einhard, Vita Karoli Magni c 9, S 12.

⁴⁶⁹ Einhard, Vita Karoli Magni c 13, S 16.

⁴⁷⁰ Annales regni Francorum a 799, S 108.

⁴⁷¹ Annales regni Francorum a 826, S 170.

⁴⁷² Annales regni Francorum a 818, S 149.

⁴⁷³ Annales regni Francorum a 819, S 149.

⁴⁷⁴ STIELDORF, Marken (2012) 193 – 196.

Da die Mandatsgebiete Gerolds und Erichs an den Außengrenzen des Reiches lagen, waren sie zum Grenzschutz verpflichtet, ihre Funktion wird in der Literatur mit dem Begriff des Grenzgrafen widergegeben.⁴⁷⁶ Viele der bekannten Grenzgrafen im Osten stammten aus der Führungsschicht des Frankenreiches und waren mit den Karolingern verwandt oder verschwägert. Sie sollten die oft bedrohlichen Situationen an den Grenzen einschätzen können und selbständig Entscheidungen treffen. Sie konnten größtenteils nach ihrem Ermessen Maßnahmen treffen, die der Schutz der Reichsgrenzen erforderte. Ihre Entscheidungen mussten aber jährlich vom König bestätigt werden, zu diesem Zweck sollten sie auf den Reichsversammlungen erscheinen. Mit ihren Aufgaben war auch eine entsprechende Machtfülle und Machtkonzentration verbunden, da den Grafen an den Grenzen oft mehr als eine Grafschaft anvertraut wurde.⁴⁷⁷

Nach dem Tod des Präfekten Gerold I. wurde sein Mandatsgebiet auf zwei Grafen aufgeteilt. So wurde ein gräflicher Amtsträger für die Obergrafschaft Bayern, ein zweiter als Graf des Traungaes eingesetzt.⁴⁷⁸ In die Zuständigkeit des letzteren fiel wohl Karantanien, Pannonien nördlich der Drau und der bayerische Traungau.⁴⁷⁹ Erst später wird dieses Gebiet als Bayerisches Ostland bezeichnet werden.⁴⁸⁰ Im Vergleich dazu blieb das Mandatsgebiet Erichs nach dessen Tod zunächst noch unverändert, es wurde dem alemannischer Grafensohn Cadolah übertragen,⁴⁸¹ der in den Quellen als *comes* und *praefectus* bezeichnet wird, was seine hervorragende Stellung in diesem Gebiet verdeutlicht.⁴⁸² Der Präfekten-Titel wird auch für dessen Nachfolger Balderich überliefert, der vermutlich ab 819 sein Amt in Friaul versah. Im Jahr 828 wurde er abgesetzt und sein Mandatsgebiet, in den Reichannalen⁴⁸³ als *marca*

⁴⁷⁵ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 304.

⁴⁷⁶ Es gibt aber, wie wir schon am Beispiel des *prefecti* gesehen haben, eine Reihe von Bezeichnungen in den Quellen: *limitis custodes* (*Annales regni Francorum* a 826, S 169), *limitis comites* - siehe *Conversio* c 10 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 72. Möglicherweise zeigen diese Bezeichnungen den Protagonisten in einer bestimmten Funktion, jedoch fehlt die Beschreibung der damit einhergehenden Kompetenz in den Quellen. Daher gewinnt man keine klaren Funktionsbeschreibungen für die jeweilige Titulatur. Andererseits könnten diese Titel auch mögliche Synonyme sein. Eine Klärung dieser Frage kann hier nicht vorgenommen werden, siehe dazu STIELDORF, *Marken* (2012) S 189 – 202.

⁴⁷⁷ Zusammenfassend: WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 188 - 190.

⁴⁷⁸ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 182; WOLFRAM, *Grenzen und Räume* (2003) 219.

⁴⁷⁹ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 263.

⁴⁸⁰ Der Begriff Bayerisches Ostland stammt jedoch in seiner lateinischen Entsprechung *plaga orientalis* aus der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, die 870 verfasst wurde und wurde hier anachronistisch verwendet.

⁴⁸¹ WOLFRAM, *Grenzen und Räume* (2003) 241.

⁴⁸² *Annales regni Francorum* a 818, S 149.

⁴⁸³ *Annales regni Francorum* a 828, S 174.

bezeichnet, in vier Grafschaften aufgeteilt.⁴⁸⁴ Vermutlich handelt es sich um die Grafschaften Istrien und Friaul, die beim Königreich Italien verblieben und die früheren Dukate Krain und Siscia-Sisak, die stattdessen dem bayerischen Ostlandpräfekten Gerold II. unterstellt wurden.⁴⁸⁵ Obwohl er gemeinsam mit Balderich für den Grenzschutz verantwortlich war und beide von dem bulgarischen Angriff überrascht wurden, zog Ludwig der Fromme nur Balderich zur Rechenschaft und setzte ihn ab.

Das Kapitel 10 der *Conversio* gibt Einblick in die Organisation im Bayerischen Ostland nach Gerolds Tod: „*Tunc primus ab imperatore constitutus est confinii comes Goterammus, secundus Werinharius, tertius Albricus, quartus Gotafridus, quintus Geroldus.*“⁴⁸⁶ Diese Aufzählung gibt ohne Zweifel eine zeitliche Abfolge der eingesetzten Grenzgrafen wieder.⁴⁸⁷ Goteram wurde vermutlich bald nach 799 eingesetzt, fiel aber schon 802 zusammen mit einem *Cadaloc*⁴⁸⁸ im Zuge einer militärischen Aktion gegen die Awaren. Der zweitgenannte Werner tritt uns im Diedenhofener Kapitular⁴⁸⁹ aus dem Jahre 805 entgegen und kann damals als Graf des als Mark eingerichteten Bayerischen Ostlandes gelten.⁴⁹⁰ Hier wird in den Quellen auch erstmals die bereits angesprochene Teilung des Mandatsgebiet Gerolds I. offenbar, da neben Werner auch Audulf genannt wird und zwar für Bayern selbst.⁴⁹¹ Vermutlich ist das Capitulare Baiwaricum an ihn und seine Leute gerichtet, wenn Karl anordnet, dass „die Bayern unsere *marca* gemeinsam mit unseren *missi* schützen mögen“⁴⁹². Die Errichtung der Mark hat vermutlich zwischen 799 und 802 stattgefunden.⁴⁹³ Der dritte Grenzgraf war laut *Conversio* Albrih. Ihm folgte Gotafrid, der bis 822/23 in Bayern und danach noch im Bayerischen Ostland belegt ist.⁴⁹⁴ Lange Zeit dachte die Forschung Gerold II. sei schon ab 811 Grenzgraf im Ostland gewesen, da er bereits in diesem Jahr in den Quellen erscheint. So bezeugt er 811 als Graf das Testament Karls des Großen⁴⁹⁵ und interveniert in

⁴⁸⁴ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 247; STIELDORF, Marken (2012) 403.

⁴⁸⁵ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 262.

⁴⁸⁶ *Conversio* c 10 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 72.

⁴⁸⁷ STIELDORF, Marken (2012) 404, bes. Anm. 277.

⁴⁸⁸ *Annales Iuvavenses maiores a 802* (ed. Harry BRESSLAU, MGH SS 30, 2, Leipzig 1934) 737, dieser Graf ist nicht mit dem friulinischen Präfekten Cadolah oder Cadolac identisch.

⁴⁸⁹ Capitulare missorum in Theodonis Villa datum secundum, generale (ed. Alfred BORETIUS, MGH Capit. 1, Nr. 44, Hannover 1883) 123.

⁴⁹⁰ Zusammenfassend: WOLFRAM, *Conversio* (2012) 168 – 168.

⁴⁹¹ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 182.

⁴⁹² Capitulare Baiwaricum c 9 (ed. Alfred BORETIUS, MGH Capit. 1, Nr. 69, Hannover 1883) 159.

⁴⁹³ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 303.

⁴⁹⁴ Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram Nr. 26 (ed. Josef WIDEMANN, Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF 8, München 1943) 32.

⁴⁹⁵ Einhard, *Vita Karoli Magni* c 33, S 41.

diesem Jahr auch für das Kloster Niederalteich. Aber auch der Verfasser der *Conversio*⁴⁹⁶ behauptet, dass alle obengenannten Grenzgrafen von einem Kaiser und zwar von Karl dem Großen eingesetzt worden wären. Doch Gerold II. muss nicht zwingend bereits 811 im Ostland eingesetzt gewesen sein. Er wird erst 826 in den *Reichsannalen*⁴⁹⁷ als Präfekt genannt. Vermutlich wurden auch sein Vorgänger Gotafrid bereits von Ludwig dem Frommen eingesetzt, den jedoch die *Conversio* mit keinem Wort erwähnt.⁴⁹⁸ Gerold II. begleitete Ludwig den Deutschen in sein *regnum*, das er 817 in der *Divisio Regnorum*⁴⁹⁹ von 817 zugesprochen bekam. Die Anwesenheit des Königs beendete die missatische Verwaltung in Bayern selbst, während das Bayerische Ostland weiterhin Gerold II. unterstand und nach Balderichs Absetzung sogar noch an Umfang gewann. Doch auch im Mandatsgebiet Gerolds wurde 828 die Grafschaftsverfassung eingeführt und die gentilen *duces* der Krain und Karantaniens durch fränkisch-bayerische Grafen ersetzt. Aus dem awarischen Tributärfürstentum entstanden zwei Grafschaften, eine im Westen zwischen Enns und Raab, sowie eine zweite rund um Savaria.⁵⁰⁰ Um 830 war dieser Prozess abgeschlossen. Nun gehörten fünf Grafschaften zum Bayerischen Ostland, an dessen Spitze ein Grenzgraf stand. In einem Diplom Ludwigs des Deutschen von 830⁵⁰¹ wurde dieses als *terra Auarorum* bezeichnete Gebiet erstmals als *marcha* bezeichnet.⁵⁰²

Vor der Einführung der Grafschaftsverfassung um 828 herrschten in Karantanien noch gentile Duces, im Kapitel 10 der *Conversio* werden sie genannt: „*quorum nomina sunt Priwizlauga, Cemicas, Ztoimar, Etgar*.“⁵⁰³ In der Forschung wird angenommen, dass diese Fürsten nacheinander regiert haben, ebenso dass es sich um Fürsten der Karantanen handelte.⁵⁰⁴ Es gibt neben dieser Quelle kaum Nachweise für die Existenz dieser Männer, bis auf den letztgenannten Etgar.⁵⁰⁵ Er wird in Verbindung mit der Inschrift in einer Grabplatte gesehen, die in der Kirche St. Peter am Bichl bei Restaurierungsarbeiten gefunden wurde. Sie nennt

⁴⁹⁶ *Conversio* c 10 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 72.

⁴⁹⁷ *Annales regni Francorum* a 826, S 170.

⁴⁹⁸ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 300.

⁴⁹⁹ *Ordinatio imperii* (ed. Alfred BORETIUS, MGH Capit. 1, Nr. 136, Hannover 1883) 271.

⁵⁰⁰ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 264.

⁵⁰¹ DD. LD. 2 (ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1, Berlin 1932/34) 2.

⁵⁰² WOLFRAM, *Conversio* (2012) 265.

⁵⁰³ *Conversio* c 10 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 72.

⁵⁰⁴ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 305 - 306. Für die Annahme, dass es sich um Karantanenfürsten handelt ist die Quellengrundlage sehr gering.

⁵⁰⁵ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 174.

vermutlich den Stifter (*O*)*t**k**e**r* – *Radozla*(*v*), demnach wäre Otke der Taufname des slawischen Radozlaw, der mit jenem Etgar der *Conversio* identifiziert werden könnte.⁵⁰⁶

Ludwig der Fromme ordnete nach 828 die politischen Zustände im Grenzgebiet neu. Vermutlich hing die Entscheidung mit dem Liudewit-Aufstand von 819 bis 823 zusammen. Cadaloh von Friaul konnte die Erhebung des Dux von Sisak nicht unterdrücken, er fand im Zusammenhang damit wahrscheinlich 819 den Tod. Liudewit konnte auch benachbarte Duces mit ihren Leuten gegen die fränkische Herrschaft aufbringen.⁵⁰⁷ Erst als Liudewit 823 einem Hinterhalt zum Opfer fiel, brach diese Bewegung zusammen. Es wurde in der Forschung lange diskutiert, ob die Verfassungsänderung in Karantanien Ursache oder Ergebnis der karantanischen Beteiligung an Liudewits Aufstand war.⁵⁰⁸ Im Zuge der Einführung der Grafschaftsverfassung wurde auch das awarische Fürstentum zwischen Carnuntum und Savaria aufgelöst.⁵⁰⁹ Nach der Erwähnung der Fürsten bietet die *Conversio* auch die Namen der Grafen, die diese ersetzten. Es waren Helmwinus und Albgarius, für die keine anderen Quellennachweise existieren.⁵¹⁰ Schließlich wird auch Pabo genannt, der in einem Diplom Ludwigs des Deutschen⁵¹¹ für das Jahr 859 als karantanischer Graf belegt ist und vermutlich von Karlmann um 861 aus seiner Grafschaft vertrieben wurde.⁵¹²

Als Nachfolger Gerolds II. wurde Ratpot um 832/33 für das Bayerische Ostland zuständig. In seine Amtszeit fiel die Reichsbildung der Mährer. Im Zuge dessen wurde der Mährerfürst Priwinia, vermutlich seiner guten Kontakte zum Westen wegen von Moimir um 830 aus Neutra vertrieben. So gelangte er ins Amtsgebiet von Ratpot. 833 wurde Priwina auf Befehl Ludwigs des Deutschen in Traismauer getauft. Ratpot förderte die Entstehung eines slawischen Fürstentums, das jenes Machtvakuum füllen sollte, das die Auflösung des Khaganats hinterlassen hatte.⁵¹³ Das gentile Fürstentum Priwinas konnte nun als Puffer zu den Bulgaren und Mährern fungieren und war auf diese Weise in den Grenzschutz des Frankenreiches eingebunden.⁵¹⁴ 854 wurde Ratpot gestürzt. Ludwig der Deutsche übertrug

⁵⁰⁶ GLEIRSCHER, Karantanien (2000) 141, EICHERT, Frühmittelalterliche Struktur (2012) 57 – 58.

⁵⁰⁷ KRAHWINKLER, Friaul im Frühmittelalter (1992) 186 – 187.

⁵⁰⁸ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995). Die Annahme Gotbert Moros spricht für einen Anschluss an die Rebellion aufgrund der Einführung der Grafschaftsverfassung in Karantanien, während Bogo Grafenauer die Verfassungsänderung als Nachwirkung des Liudewit Aufstands sieht.

⁵⁰⁹ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 264.

⁵¹⁰ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 174.

⁵¹¹ DD. LD. 38 (ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1, Berlin 1932/34) 50.

⁵¹² WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 305.

⁵¹³ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 310 - 312.

⁵¹⁴ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 315.

856 seinem ältesten Sohn Karlmann die Verwaltung des Ostlandes. Dieser nutzte es zum Ausbau der eigenen Macht. Mit Hilfe der Mährer und verjagte die Grafen seines Vaters. Zur selben Zeit wollte der Mährerfürst Ratislav die Unabhängigkeit von den Franken und brach auch mit Karlmann.⁵¹⁵ Die Mährer wurden zur ständigen Bedrohung ab der Mitte des 9. Jahrhunderts. Im Jahr 860/61 wurde der Karantanengraf Pabo von Karlmann verjagt. Er war möglicherweise in der Zeit zwischen Ratpots Absetzung und Karlmanns Übernahme des Bayerischen Ostlandes dafür zuständig gewesen. Er dürfte gemeinsam mit seinen *comites socii* gegen Karlmann rebelliert haben.⁵¹⁶

Priwinas politischer Höhepunkt war die Belehnung mit dem gesamten zentralpannonischen Raum durch Ludwig den Deutschen um 840. Sein Lehen wurde dann 847/48 in Allod umgewandelt. Priwina ordnete sich völlig in das fränkische Lehenswesen ein und konnte so die Legitimation für seine Herrschaft über die verschiedenen Ethnien in Pannonien herstellen. Sein Sohn Chozil führte schon zu Lebzeiten des Vaters den Titel eines comes. Nach Priwinas Tod folgte ihm sein Sohn im pannonischen Fürstentum nach und war damit fränkischer Graf und gentiler Dux.⁵¹⁷

4.2.4. Die bayerische Kirche zur Zeit Arns

Als Bischof Virgil von Salzburg 784 starb, wurde Arn sein Nachfolger. Er stammte aus einer vornehmen Familie, die zur bayerischen Führungsschicht gehörte⁵¹⁸ und hatte seine geistliche Laufbahn in Freising begonnen.⁵¹⁹ Dort erhielt er seine Ausbildung an der Domschule und wurde spätestens 765 zum Diakon und vermutlich 776 zum Priester geweiht. Kurze Zeit später trat er ins Kloster von Saint-Amand in Elnon ein, wo er 782 zum Abt gewählt wurde.⁵²⁰ Das Kloster bot durch seine Nähe zum Königshof in Aachen eine gute Möglichkeit

⁵¹⁵ Herwig WOLFRAM, Slawische Herrschaftsbildungen im pannonischen Raum als Voraussetzung für die Slawenmission. In: Heinz DOPSCH (Hg.), Salzburg und die Slawenmission. Zum 1110 Todestag des hl. Methodius. Beiträge des internationalen Symposiums vom 20. bis 22 September 1985 in Salzburg (Salzburg 1985) 245 – 253.

⁵¹⁶ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 177.

⁵¹⁷ WOLFRAM, Slawische Herrschaftsbildungen (1985) 250 – 251.

⁵¹⁸ Dazu ausführlich MITTERAUER, Markgrafen (1963) 34 – 44; Wilhelm STÖRMER, Der junge Arn in Freising. Familienkreis und Weggenossen aus dem Freisinger Domstift. In: Meta NIEDERKORN-BRUCK/Anton SCHARER (Hg.), Erzbischof Arn von Salzburg (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. 40, Wien/München 2004) 11 – 15.

⁵¹⁹ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 170; Brigitte MERTA, Salzburg und die Karolinger im Spiegel der Königsurkunden. In: Meta NIEDERKORN-BRUCK/Anton SCHARER (Hg.), Erzbischof Arn von Salzburg (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. 40, Wien/München 2004) 56.

⁵²⁰ Daniel Carlo PANGERL, Die Metropolitanverfassung des karolingischen Frankenreiches (Monumenta Germaniae Historica Schriften, Bd. 63, Hannover 2011) 116.

Verbindungen in die höchsten politischen Kreise des Frankenreiches aufzunehmen.⁵²¹ In dieser Zeit entwickelte sich die Freundschaft zwischen Arn und Alcuin, der bereits ab 781/82 Berater des Karls des Großen war.⁵²² Die erhaltene Korrespondenz zwischen den beiden Geistlichen ist eindrucksvolles Zeichen ihrer Freundschaft und für die Geschichtswissenschaft eine außergewöhnliche Quelle.⁵²³

Die Nachfolgeregelung in der Salzburger Kirche hatte aufgrund der Spannungen zwischen Tassilo und Karl dem Großen besondere politische Relevanz. Im Zusammenhang mit der Berufung Arns zum Bischof von Salzburg wurde in der Forschung die Meinung vertreten, er sei auf Befehl Karls eingesetzt worden.⁵²⁴ Der Frankenkönig dürfte das ihm von der Lex Baiuvariorum⁵²⁵ zuerkannte Recht der Bischofseinsetzung wahrgenommen haben.⁵²⁶ Arn ließ in der Praefatio der Notitia Arnonis⁵²⁷ selbst darauf hinweisen, dass er sein Bischofsamt König Karl zu verdanken habe.⁵²⁸ Auch Arns Aufenthalt im Frankenreich als Abt dürfte ihm den Ruf einer profränkischen Haltung eingebracht haben. Tassilo entschied sich nach längerer Überlegung 785 für den Abt von Saint-Amand, vermutlich auch getragen von der Hoffnung, dass ihm Arns gute Kontakte an den Königshof durch diese schwierige Zeit helfen würden.⁵²⁹ Im Jahr 787 unterstützte Arn seinen Herzog im Konflikt mit Karl dem Großen und versuchte gemeinsam mit Abt Hunrich von Mondsee in Rom, wo Karl beim Papst das Osterfest feierte, zwischen beiden zu vermitteln. Die Mission scheiterte, da die bayerischen Gesandten nicht mit ausreichend Kompetenzen ausgestattet waren, auf die sehr weit gefassten Forderungen Karls einzugehen.⁵³⁰ Den Ausgang der Geschichte kennen wir bereits. Arn wird nach Tassilos Sturz zu einem der wichtigsten Vertrauensleute Karls des Großen in Bayern, was zum Verdacht führte, dass er nicht auf Tassilos Seite gestanden war.

⁵²¹ BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien (1986) 69.

⁵²² WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 171.

⁵²³ Maximilian DIESENBERGER/Herwig WOLFRAM, Arn und Alcuin 790 bis 804: zwei Freunde und ihre Schriften. In: Meta NIEDERKORN-BRUCK/Anton SCHARER (Hg.), Erzbischof Arn von Salzburg (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. 40, Wien/München 2004) 81 – 106.

⁵²⁴ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 128 – 129, Anm 467: Josef SEMMLER, Zu den bayerisch-westfränkischen Beziehungen in karolingischer Zeit. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 29 (1966) 344 – 424.

⁵²⁵ Lex Baiuvariorum 1, 10 (ed. Ernst VON SCHWIND, MGH Leges nationum Germanicarum 5, 2, Hannover 1926) 281.

⁵²⁶ BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien (1986) 72.

⁵²⁷ Notitia Arnonis, praefatio (ed. Fritz LOŠEK, Notitia Arnonis und Breves Notitiae, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130, Salzburg 1990) 80.

⁵²⁸ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 171 – 172.

⁵²⁹ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 130.

⁵³⁰ JAHN, Ducatus Baiuvariorum (1986) 73; Annales regni Francorum a 787, S 74, 76.

Eine ähnlich agilolfinger-feindliche Einstellung wurde auch für Bischof Atto von Freising und selbst seinen Vorgänger Arbeo angenommen. Freund erklärt dazu, dass die bayerischen Bischöfe durch ihre Stellung in der Kirche, die grenzübergreifend war, schon früh die Bedrohung des Herzogtums durch Karl erkannten und nach ihren Möglichkeiten versuchten, im Konflikt zum Frankenreich vermittelten. Dass sie nach Tassilos Sturz in Amt und Würden blieben und auch mit dem neuen Herrscher eine Basis der Zusammenarbeit fanden, kann nicht als Nachweis einer agilolfinger-feindlichen Haltung gelten.⁵³¹ Er weist darauf hin, dass die Freisinger Traditionsnotizen sogar eine kritische Haltung Attos gegenüber der karolingischen Politik formulierten.⁵³² Für eine kritische Übergangszeit und eine erst allmählich wachsende Akzeptanz der neuen Herrschaftsverhältnisse spricht auch die anscheinende Notwendigkeit einer Intensivierung von Karls Bemühungen um Bayern 791. In der Zeit seines zweijährigen Aufenthalts in Regensburg fällt auch die Einsetzung Bischof Arns und Bischof Sindperts von Regensburg als *missi*. Während des Awarenfeldzuges 791 tritt Arn erstmals als *missus* auf, er und Graf Gerold I. hielten gemeinsam eine Gerichtsverhandlung im Feldlager bei Lorch ab.⁵³³ Der Awarenfeldzug 791 konnte zunächst von den innerpolitischen Schwierigkeiten ablenken und hatte eine stärkere Einbindung der bayerischen Großen und der Kirche zur Folge.

Die Bischöfe wurden nun durch die Übernahme Bayerns zu einem Teil des fränkischen Reichsepiskopats. Sie hatten es nun mit einem neuen landfremden Herrscher zu tun, der nicht mehr ständig persönlich anwesend war, sich aber trotzdem als Herr über die Kirche verstand.⁵³⁴ Die Vertreter der bayerischen Kirche waren durch ihren Kirchenbesitz auch lehensrechtlich an den Herzog gebunden gewesen. Karl steigerte die Rechtsunsicherheit, in dem er die Rechtsgültigkeit vieler von Tassilo vorgenommenen Traditionen an kirchliche Institutionen in Frage stellte.⁵³⁵ Die Klöster sahen vor allem die herzoglichen Schenkungen in Gefahr. Daher entstanden in dieser Zeit einige bekannte Güterverzeichnisse, wie der

⁵³¹ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 142.

⁵³² FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 151 – 153 und JAHN, Ducatus Baiuvariorum (1986) 546: So finden wir in einer Notiz die Datierung „*anno secundo quod domnus rex Carolus Baiuvariam adquisivit ad Tassilonem clericavit*“. Karl habe demnach Bayern an sich gebracht. In der zweiten Fassung heißt es sogar „*in secundo anno [quo] translatus est Tassilo dux de regno suo*“, wonach Karl Tassilo aus Bayern „weggeschafft“ habe. siehe: Die Traditionen des Hochstifts Freising I, Nr. 127 (ed. Theodor BITTERAU, Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, NF 4, München 1905) 138.

⁵³³ BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien (1986) 74.

⁵³⁴ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 149.

⁵³⁵ JAHN, Ducatus Baiuvariorum (1986) 547 – 548.

Breviarius Urolfi⁵³⁶ von Niederaltaich und der Rotulus historicus⁵³⁷ von Benediktbeuern. Vor allem aber Kremsmünster⁵³⁸ scheint sehr beunruhigt gewesen zu sein, daher bat der Abt den Kaiser um die Bestätigung der Gründungsurkunde.⁵³⁹ Auch Arn ließ ein solches Verzeichnis für Salzburg anfertigen. Die Notitia Arnonis bietet zusätzlich Informationen darüber, wie die Güter in den Besitz des Klosters St. Peter gekommen waren.⁵⁴⁰ Die Güter stammten entweder aus Herzogsschenkungen oder aus Adelsschenkungen im Konsens mit dem Herzog, dieser Besitz war aber nicht ohne weiteres zum Eigentum des Bistums zu rechnen. Durch die Notitia Arnonis wird der Besitz Salzburgs durch Karl legitimiert.⁵⁴¹ Da dem Kaiser diese Erwerbungslisten vorgelegt wurden, konnte dieser sich einen Überblick über die bayerischen Fiskalgüter verschaffen.⁵⁴² Viele kirchliche Institutionen sahen aber weniger Gefahr von Karl drohen, sondern von den bayerischen Großen, die sich nun auf Kosten der Klöster bereichern konnten.⁵⁴³

Die Salzburger Kirche erhielt vermutlich bereits im August 792 den in der Notitia Arnonis angeführten Besitz von Karl bestätigt.⁵⁴⁴ Während seines Aufenthalts in Regensburg bestätigte er vielen Klöstern ihren Besitz und beseitigte die Rechtsunsicherheit.⁵⁴⁵ Anders war die Situation der Eigenklöster. Nach Tassilos Sturz konnte er die Eigenklöster der

⁵³⁶ Breviarius Urolfi (ed. Heinrich TIEFENBACH, Die Namen des Breviarius Urolfi. Mit einer Textedition und zwei Karten. In: Rudolf SCHÜTZEICHEL (Hg.), Ortsname und Urkunde. Frühmittelalterliche Ortsnamenüberlieferung. Münchener Symposion 10. bis 12. Okt. 1988, Heidelberg 1990) 86 – 91.

⁵³⁷ Rotulus historicus (ed. Wilhelm WATTENBACH, MGH SS (in Folio) 9, Hannover 1851) 212 - 216

⁵³⁸ Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Bd. 2, n. 2 (Wien 1856) 2 – 4; WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 373 – 377.

⁵³⁹ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 180 – 181.

⁵⁴⁰ Fritz LOŠEK, Notitia Arnonis und Breves Notitiae (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130, Salzburg 1990) 10.

⁵⁴¹ Christoph SONNLECHNER, Die Etablierung Salzburgs als Netzknoten: Karolingische Kirchenstruktur, Raumstrategien und Organisation der Landnutzung um 800. In: Caspar EHLERS (Hg.), Places of Power – Orte der Herrschaft – Lieux du Pouvoir (Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 8, Göttingen 2007) 204 – 206.

⁵⁴² JAHN, Ducatus Baiuvariorum (1986) 548; Christoph SONNLECHNER, Raumstrategische, agrarökologische und ökonomische Funktionen von Salzburger Stützpunkten im Frühmittelalter. In: Sabine FELGENHAUER-SCHMIED/Peter CSENDES/Alexandrine EIBNER (Hg.), Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Archäologische Aspekte zu Standort, Architektur und Kirchenorganisation (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 21, Wien 2005) 127 weist darauf hin, dass in der Notitia Arnonis der Besitz in Mansen angegeben wird. Der mansus war die Bewirtschaftungs- und Produktionseinheit, die im Frankenreich üblich war und bot die Grundlage der bipartiten Grundherrschaft. Arn kannte diese Form der Landesorganisation und verwendete sie im Güterverzeichnis.

⁵⁴³ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 207; FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 179.

⁵⁴⁴ BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien (1986) 90; DD Kar. I. 168 (ed. Engelbert MÜHLBACHER, MGH Diplomatum Karolinorum, Hannover 1906) 226.

⁵⁴⁵ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 181.

proagilolfingischen Adelsgruppen und auch die Herzogsklöster nicht mehr schützen.⁵⁴⁶ Durch die Metropolitanverfassung, die bereits ab 793 die Stellung der Bischöfe stärkte, gerieten sie unter bischöfliche Jurisdiktion und verloren ihre Freiheit.⁵⁴⁷ Das Herzogskloster Herrenchiemsee verlor 788 seine Stellung und wurde dem Erzbischof von Metz übertragen, Mondsee ging an den Erzbischof von Köln und später an das Bistum Regensburg.⁵⁴⁸ Karl unterstützte vor allem die Bistümer dabei, kleinere Institutionen aus dem ehemaligen Einflussbereich des Herzogs an sich zu bringen. Die Auflösung der kleinräumigen Kirchenorganisation und die Machtkonzentration in den Händen der Bischöfe erleichterte die Durchsetzung der karolingischen Ordnung.⁵⁴⁹

4.2.5. Arns Mission bei Slawen und Awaren

Salzburg war bereits in Virgils Zeit für die Mission der Karantanen zuständig gewesen. Die Awarenkriege Karls des Großen führten zu einer Erweiterung des Missionsgebietes.⁵⁵⁰ Dem Bistum Salzburg wurde das Gebiet Unterpannoniens zwischen Raab, Drau und Donau übertragen.⁵⁵¹ Die Zuteilung erfolgte laut Kapitel 6 der *Conversio* noch 796 von König Pippin während des Kriegszuges im Awarenland⁵⁵², vermutlich in der Nähe von Móhacs an der Donau.⁵⁵³ Dort fand nach der Kapitulation des Khagans eine Bischofssynode unter dem Vorsitz des Patriarchen Paulinus von Aquileia und in Anwesenheit Arns von Salzburg statt.⁵⁵⁴ Die Unterwerfung des Khagans könnte auch im Feldlager an der Donau stattgefunden haben. Das Synodialprotokoll⁵⁵⁵ setzt jedenfalls dieses Ereignis für seine Beschlüsse bereits voraus.⁵⁵⁶ Ein Brief Alkuins⁵⁵⁷ verweist auf die Teilnahme Arns an dieser militärischen Expedition gegen die Awaren. Er wird von einem Heer begleitet und für den Fall, dass er den

⁵⁴⁶ SONNLECHNER, Salzburger Stützpunkte (2005) 126.

⁵⁴⁷ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 181.

⁵⁴⁸ SONNLECHNER, Salzburger Stützpunkte (2005) 126.

⁵⁴⁹ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 160 – 166.

⁵⁵⁰ WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 175 – 177.

⁵⁵¹ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 70 – 71, 285 – 286.

⁵⁵² *Conversio* c 6 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 69.

⁵⁵³ REIMITZ, Grenzen (2000) 151.

⁵⁵⁴ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 286.

⁵⁵⁵ *Conventus episcoporum ad ripas Danubii* (ed. Albert WERMINGHOFF, MGH Concilia 2, 1, Hannover/Leipzig 1906) 172.

⁵⁵⁶ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 149.

⁵⁵⁷ Alcuin, *Epistolae* 107 (ed. Ernst DÜMMER, MGH *Epistolae* (in Quart) IV, Hannover 1895) 154.

Kriegszug nicht heil überstehen sollte, habe der König zugestimmt, ein Drittel von Arns Einkünften aus Bistum und Kloster als Almosen für sein Seelenheil zu geben.⁵⁵⁸

Die Beschlüsse des Conventus betrafen vor allem die Taufvorschriften, die bei den Awaren anzuwenden waren. Sie betrafen konkrete Rituale, die richtige Taufformel und den richtigen Termin. Als kanonischer Tauftermin galten bekanntlich Ostern oder Pfingsten, doch traf man aufgrund des Mangels an Priestern hier eine Ausnahmeregelung, sodass an jedem Sonntag des Jahres getauft werden konnte.⁵⁵⁹ Für eine ausreichende Vorbereitung auf das Sakrament forderten die Bischöfe eine sieben- bis vierzigtägige Glaubensunterweisung, ebenso sprachen sie sich gegen eine Zwangstaufe aus.⁵⁶⁰ Die Bischöfe erkannten im Fehlen einer höheren Kultur bei den awarischen Steppenreitern ein Problem bei der Glaubensverkündigung. Darauf bezieht sich eine Formulierung im Protokoll, nach der das neue Missionsvolk als „*gens bruta et irrationabilis vel certe idiotae et sine litteri*“ wahrgenommen wurde. Vermutlich sah man in den awarischen Kultvorstellungen wenig Anknüpfungspunkte für das Christentum.⁵⁶¹ Die zentrale Frage der folgenden Jahre lautete aber, wie man diese „*gens bruta*“ am besten zu guten Christen machen könne und damit zu guten karolingischen Untertanen. Unterwerfung und Christianisierung gingen damals Hand in Hand, wie wir später noch bei der Integration Sachsens sehen werden. Reimitz macht darauf aufmerksam, dass die karolingische Annalistik die Bedeutung der Taufe als Ritual im Zusammenhang mit der Unterwerfung betonte. Damit wurde die Taufe auch zu einem politischen Instrument.⁵⁶² Die im awarischen Gebiet bereits vorgenommen Taufen von *clerici illiteratis* wurden ebenfalls als Problem angesprochen.⁵⁶³ Sie konnten weder die politische noch die religiöse Bedeutung des Sakraments transportieren. Vielleicht nahm die Taufe aus diesem Grund einen so hohen Stellenwert in den Beschlüssen des Conventus ein. Andererseits standen im gesamten Frankenreich in der Zeit um 800 Diskussionen über das richtige, kanonische Taufritual an der Tagesordnung. Gerade die

⁵⁵⁸ REIMITZ, Grenzen (2000) 157; BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien (1986) 103; Maximilian DIESENBERGER/Herwig WOLFRAM, Arn und Alkuin 790 bis 804: zwei Freunde und ihre Schriften. In: Meta NIEDERKORN-BRUCK/Anton SCHARER (Hg.), Erzbischof Arn von Salzburg (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. 40, Wien/München 2004) 87 – 88.

⁵⁵⁹ REIMITZ, Grenzen (2000) 156 – 157, 161; Conventus episcoporum ad ripas Danubii (ed. Albert WERMINGHOFF, MGH Concilia 2, 1, Hannover/Leipzig 1906) 172 – 176.

⁵⁶⁰ BÜTTNER, Mission und Kirchenorganisation (1965) 480.

⁵⁶¹ BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien (1986) 141.

⁵⁶² REIMITZ, Grenzen (2000) 158.

⁵⁶³ Conventus episcoporum ad ripas Danubii (ed. Albert WERMINGHOFF, MGH Concilia 2, 1, Hannover/Leipzig 1906) 176. In den *clerici illiterati* werden pannonische Kleriker gesehen, die vermutlich als Spuren eines spätantiken Christentums interpretiert werden können, siehe auch POHL, „Das sanfte Joch Christi“ (1993) 268; BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien (1986) 142.

politische Dimension der Christianisierung macht verständlich, dass Karl der Große sehr an einem Missionsfortschritt in Pannonien interessiert war.⁵⁶⁴

Es verwundert trotzdem, dass keine organisatorischen Fragen, wie Gebietsaufteilungen und Zuständigkeiten auf der Synode an der Donau erörtert wurden, zumindest fanden sie keinen Eingang ins Protokoll. Reimitz gibt zwei alternative Erklärungen dafür. Einerseits könnte man darum bemüht gewesen sein, auf dem Feldzug Streit zu vermeiden. Andererseits hatten die damaligen Protagonisten kaum eine Vorstellung von jenem Raum, der nun zu einem möglichen Betätigungsfeld ihrer Missionare wurde. So war es zu diesem Zeitpunkt kaum möglich das Missionsgebiet aufzuteilen.⁵⁶⁵ Anders als das Synodialprotokoll spricht die *Conversio* bereits von einer Zuordnung des Gebietes für das Jahr 796. Für diesen Bericht könnte eine verlorene Urkunde als Vorlage gedient haben.⁵⁶⁶ Jedenfalls hören wir darin verständlicherweise nur von einer Zuteilung eines Missionssprengels für Salzburg, der 803 von Karl dem Großen bestätigt wurde, als dieser persönlich nach Salzburg kam. An dieser Stelle muss wieder an die Entstehungszeit der *Conversio* um 870 erinnert werden, da vermutlich die damals bekannten Bistumsgrenzen in die Vergangenheit projiziert wurden.⁵⁶⁷ Zum Beispiel wird die Drau genannt, die erst 811 durch Karls Schiedsspruch als Grenze des Salzburger Sprengels zu Aquileja bestätigt wurde.⁵⁶⁸ Die Raab hingegen wird in einem Diplom von Ludwig dem Deutschen⁵⁶⁹ als Bistumsgrenze zwischen Salzburg und Passau festgelegt.⁵⁷⁰

Arn genoss beim Frankenkönig volles Vertrauen, wie wir an seiner Ernennung zum Erzbischof ablesen können. Papst Leo III. verlieh Arn am 20. April 798 das Pallium in Rom. Im selben Monat erging das Schreiben des Papstes⁵⁷¹ an die bayerischen Bischöfe, dass er Arn auf Bitten der Bischöfe zum Erzbischof ernannt habe und diese nun seiner Jurisdiktion unterworfen seien. Im Brief an Karl schrieb der Papst, dass er mit der Palliumsverleihung an

⁵⁶⁴ WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 189.

⁵⁶⁵ REIMITZ, Grenzen (2000) 157; *Conventus episcoporum ad ripas Danubii* (ed. WERMINGHOFF) 174.

⁵⁶⁶ WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 185, WOLFRAM, *Conversio* (2012) 148.

⁵⁶⁷ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 147 – 148; WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 186; BERG, *Quellenkundliche und prosopographische Studien* (1986) 151.

⁵⁶⁸ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 151; BERG, *Quellenkundliche und prosopographische Studien* (1986) 151 – 152.

⁵⁶⁹ DD. LD. 173 (ed. Paul KEHR, *MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum* 1, Berlin 1932/34) 245, es wird bereits in der MGH darauf hingewiesen, dass Sickel dahinter eine Fälschung vermutet.

⁵⁷⁰ BERG, *Quellenkundliche und prosopographische Studien* (1986) 153 – 155 weist ebenfalls auf den Fälschungsverdacht hin und erklärt, Sickel kamen selbst Zweifel an seinem Urteil.

⁵⁷¹ *Epistolae selectae pontificum Romanorum Carolo Magno et Ludowico Pio* 3 (ed. Karl HAMPE, *MGH Epistolae* (in Quart) V, Hannover 1899) 58 – 59.

Arn seinem Wunsch entsprochen habe. Karl tritt in den Schreiben des Papstes als treibende Kraft deutlich hervor.⁵⁷² Warum gerade Salzburg in die Stellung eines Metropolitansitzes erhoben wurde, hing vermutlich an der Person Arns. Schon vor seinem Aufbruch ins Awarenland hatte ihn Alkuin in einem Brief als *superspeculator*⁵⁷³ angesprochen, was dem Sinn nach *archiepiscopus* bedeutet.⁵⁷⁴ Für Salzburg sprachen aber auch sein reicher Besitz, sowie die Nähe zu den neuen Missionsgebieten. Die Suffraganbistümer Salzburgs waren Freising, Passau, Regensburg, sowie Säben, das ursprünglich zur Kirchenprovinz Aquileja gehörte und seit 770 als bayerisches Bistum galt, und das heute nicht mehr lokalisierbare Bistum Neuburg.⁵⁷⁵ Die neuen Suffragane nahmen die Erhebung Salzburgs nicht positiv auf, beschnitt sie doch die Freiheit der Bischöfe in den untergeordneten Diözesen. Die Erhebung Salzburgs steht jedoch im Kontext des Bemühens Karls des Großen eine Metropolitanverfassung im Frankenreich aufzubauen. Bereits auf der Synodalversammlung von Herstal im Jahr 779 wurde die Schaffung einer Metropolitanverfassung und die Unterordnung der Suffragane unter ihren Metropolitane beschossen. Es war das erste Reformprogramm für die fränkische Kirche seit dem *Concilium Germanicum*, das Bonifatius zum Erzbischof gemacht hatte. Um 780 wurden Reims, Trier und vermutlich auch Mainz zum Erzbistum erhoben, während im Westen des Karolingerreiches die Metropolitanverfassung wiederhergestellt wurde und 784 auch Aquitanien mit Bourges sein Erzbistum bekam. 791 wurde Köln Erzbistum, was vermutlich mit der Sachsenmission in Zusammenhang stand.⁵⁷⁶ Bis 811 waren einundzwanzig Metropolitansitze auf Betreiben Karls des Großen eingerichtet worden.⁵⁷⁷

Nach der Palliumsverleihung in Rom, schon am Rückweg ins Frankenreich erhielt Arn den Befehl Karls des Großen zu den Slawen zu gehen und ihre Bereitwilligkeit zur Bekehrung zu prüfen.⁵⁷⁸ Hinter diesem Auftrag dürfte eine Initiative awarischer Gruppen gestanden haben. Die Formulierung der *Conversio* macht, so Diesenberger und Wolfram, diese Vermutung sehr wahrscheinlich. Auch die zwischenzeitlich von Alkuin an Arn verfassten Briefe beschäftigen

⁵⁷² FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 182 – 184.

⁵⁷³ Alcuin, *Epistolae* 107 (ed. Ernst DÜMMER, MGH *Epistolae* (in Quart) IV, Hannover 1895) 153.

⁵⁷⁴ PANGERL, *Metropolitanverfassung* (2011) 118; DIESENBERGER/WOLFRAM, Arn und Alkuin (2004) 82; FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 204.

⁵⁷⁵ PANGERL, *Metropolitanverfassung* (2011) 118.

⁵⁷⁶ Zusammenfassend: FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 188 – 190, 208.

⁵⁷⁷ Einhard, *Vita Karoli Magni* (Hg. Oswald HOLGER-EGGER, MGH *SS rer. Germ. in usum schol* 25, Hannover 1911) 38 – 39.

⁵⁷⁸ *Conversio* c 8 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 69 – 70.

sich größtenteils mit dem neuen Missionsgebiet.⁵⁷⁹ Daher ist davon auszugehen, dass der Salzburger Erzbischof in die Avaria geschickt wurde und nicht zu den Karantanen.⁵⁸⁰ Trotz dieser Aufforderung reiste Arn zuvor nach Aachen um Karl aufzusuchen. Er war auch in seiner Funktion als königlicher *missus* in Rom gewesen und wollte nun dem König Bericht erstatten. Im Herbst besuchte er schließlich sein neues Missionsgebiet.⁵⁸¹ Während seines kurzen Aufenthalts konnte er Kirchen weihen, Priester einsetzen und das Volk lehren.⁵⁸² Im folgenden Jahr fand der von Reichsdienst sehr in Anspruch genommene Salzburger Erzbischof vermutlich nicht die Zeit sein Missionsgebiet zu besuchen. So hielt er Anfang 799 die Provinzialsynode in Reisbach ab und war im Sommer wieder in Rom, um das Attentat auf Papst Leo III. zu untersuchen. Dann begleitete er den Papst im Spätsommer nach Paderborn, wo dieser mit König Karl zusammentraf.⁵⁸³ Arn geleitete den Papst auch wieder nach Rom zurück.⁵⁸⁴ Erst im Jahr 800 kehrte der Metropolit nach Salzburg zurück, doch nahm er natürlich auch am Zug Karls nach Rom teil und wohnte der Kaiserkrönung bei. Das folgende Jahr war dann geprägt von den Diskussionen über eine Reform der monastischen Lebensform.⁵⁸⁵ Arn wie auch Alkuin traten für den *tertius gradus* ein und standen der Einführung der Benediktinerregel als allein gültige Form klösterlichen Zusammenlebens kritisch gegenüber.⁵⁸⁶ Eine Trennung zwischen Klerikern und Mönchen, wie sie die Aachener Reichssynode von 816 vorsah, wurde zu Arn Lebzeiten weder in der bayerischen Kirchenprovinz noch in Salzburg selbst durchgesetzt.⁵⁸⁷ Zusätzlich zu den angeführten Beispielen, die von dem weitgefassten Tätigkeitsbereich eines Erzbischofs und Königsboten im Reichsdienst zeugen, war er auch als Leiter von Gerichtstagen nachzuweisen.⁵⁸⁸ Daneben blieb vermutlich wenig Zeit, um sich in Karantanien oder in der Avaria persönlich um die Mission zu kümmern. So ergab sich die Notwendigkeit der Einsetzung eines Chorbischofs.

⁵⁷⁹ DIESENBERGER/WOLFRAM, Arn und Alkuin (2004) 84 – 85.

⁵⁸⁰ BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien (1986) 79; WOLFRAM, *Conversio* (2012) 159.

⁵⁸¹ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 168.

⁵⁸² *Conversio* c 8 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 70.

⁵⁸³ BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien (1986) 81 – 82. Zum Aufenthalt des Papstes in Paderborn wird an anderer Stelle noch zu sprechen sein.

⁵⁸⁴ BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien (1986) 81 – 82.

⁵⁸⁵ BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien (1986) 84 – 86.

⁵⁸⁶ Alcuin, *Epistolae* 258 (ed. Ernst DÜMMER, *MGH Epistolae* (in Quart) IV, Berlin 1895) 416.

⁵⁸⁷ BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien (1986) 93; SCHIEFFER, *Domkapiteln* (1976) 194 – 195. Am Beginn der Entwicklung eines vom Kloster St. Peter unabhängigen Domstifts mit Klerikern steht der Nachweis zweier Konvente in Salzburg im 1. Drittel des 10. Jahrhunderts. Abgeschlossen gilt der Prozess unter Erzbischof Konrad im 12. Jahrhundert, der nicht mehr im Kloster St. Peter wohnte, sondern einen eigenen Wohnsitz in der Nähe des Domes bezog.

⁵⁸⁸ BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien (1986) 86.

Da Arn seinem König auch von dem großen Nutzen, den die Mission in Pannonien bewirken würde, berichtet hatte, wurde Theoderich auf Karls Befehl hin von Arn geweiht und erhielt den Auftrag im Missionsgebiet zu wirken. Weiter wird in der *Conversio* berichtet, dass ihn Arn und Graf Gerold I. ins Land der Slawen führten und dort in die Hände der Fürsten übergaben.⁵⁸⁹ Theoderich dürfte auch für Karantanien zuständig gewesen sein, doch die Übergabe an die *duces* spricht zunächst für eine Missionsreise nach Pannonien. Die hier beschriebene Einführung Theoderichs in sein Amt muss vor dem 1. September 799 stattgefunden haben, da dieses Datum als Todestag Gerolds I. gilt.⁵⁹⁰ In einer relativ ruhigen Phase vor der 2. Jahreshälfte des Jahres 799 wurden vielleicht auch organisatorische Maßnahmen für das neue Missionsgebiet geplant.⁵⁹¹ Wie weit diese wirklich reichten, kann nicht mehr rekonstruiert werden. Berg hält es aber für durchaus wahrscheinlich, dass die damalige Situation Salzburgs an die Errichtung eines Bistums in Karantanien oder Pannonien denken ließe, besonders da die Erhebung Arns zum Erzbischof für klare hierarchische Strukturen gesorgt hatte.⁵⁹² Wolfram widerspricht dieser These, da die *Conversio* in den folgenden Kapiteln erkennen lasse, dass Salzburg nie den Plan hatte, in Pannonien einen Bischof einzusetzen.⁵⁹³ Doch die Unruhe bei den östlichen Nachbarn ließ die Verwirklichung der Pläne, wie immer sie aussahen, ohnehin nicht mehr zu.⁵⁹⁴

Aufgrund der politischen Instabilität gestaltete sich auch die tätige Missionsarbeit schwierig. Der Tudun konnte zwar auch nach der Niederlage gegen die Franken weiter über einen Teil der Awaren herrschen. Für die Franken waren seine Herrschaftsrechte aufgrund seiner Taufe und Unterwerfung legitimiert. Trotz wiederholter Aufstände 797, 799 und 802/03 behielten die Franken ihre schonende Politik bei.⁵⁹⁵ Die Reichstheologen, allen voran Alkuin, warnten

⁵⁸⁹ *Conversio* c 8 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 71.

⁵⁹⁰ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 161. Eine mögliche Datierung erhalten wir durch die durch die Belehnung Gerolds mit der Martinskirche in Linz am 20 Juni 799 zu Treisma, womit eventuell Traismauer oder St. Pölten gemeint sein konnte.

⁵⁹¹ BERG, *Quellenkundliche und prosopographische Studien* (1986) 79.

⁵⁹² BERG, *Quellenkundliche und prosopographische Studien* (1986) 148; Heinrich KOLLER, Wo lebte und missionierte Bischof Theoderich? In: Lothar KOLMER/Peter SEGL (Hg.), *Regensburg, Bayern und Europa. Festschrift für Kurt Reindel zum 70. Geburtstag* (Regensburg 1995) 92; Heinrich KOLLER, Bischöfe, Wanderbischöfe, Chorbischöfe im frühmittelalterlichen Baiern. In: *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins* 136 (Linz 1991) 71. Auch Koller schlägt im Zusammenhang mit dem Chorepiskopat der Salzburger Diözese die Existenz eines Bistums der Slawen vor, das dann im Zuge des Konflikts zwischen Chorbischof Osbold und Erzbischof Adalwin, spätestens aber nach dem Tod Osbolds aufgegeben wurde.

⁵⁹³ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 162.

⁵⁹⁴ BERG, *Quellenkundliche und prosopographische Studien* (1986) 148.

⁵⁹⁵ ANGENENDT, *Kaiserherrschaft und Königstaufe* (1984) 233; Josef DEÉR, Karl der Große und der Untergang des Awarenreiches. Karl der Große. In: Wolfgang BRAUNFELS (Hg.), *Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben*, Bd. 1: Helmut BEUMANN (Hg.), *Persönlichkeit und Geschichte* (Düsseldorf 1967) 771.

bei der Awarenmission nicht dieselben Fehler zu machen, wie bei den Sachsen.⁵⁹⁶ Der Übertritt zum Christentum sollte freiwillig stattfinden und man sollte weniger Einsatz beim Eintreiben des Zehent an den Tag legen, sondern lieber Seelen sammeln.⁵⁹⁷ Unter Erzbischof Arn wurde der Slawenzehent eingeführt, der nicht so hoch war, wie der reguläre Vollzehent.⁵⁹⁸

Für das Jahr 805 sind wir informiert von einem christlichen Kapkhan, der von Karl ein Siedlungsgebiet zwischen Savaria und Carnuntum zugeteilt bekam. In diesem Gebiet wurde im selben Jahr, vermutlich nach dem Tod des Kapkhan, ein Khagan in der Fischa auf den Namen Abraham getauft. Diese awarischen Würdenträger könnten von Chorbischof Theoderich nach den Unruhen aufgesucht worden sein,⁵⁹⁹ doch die *Conversio* schweigt über diese Möglichkeit, was vermutlich bedeutet, dass Salzburg nichts mit dieser Taufe des Khagans zu tun hatte. Es fehlen überhaupt konkrete Hinweise darauf, wie die Salzburger Mission bei den Awaren in Pannonien organisiert wurde. Einziges Indiz für Theoderichs Anwesenheit in der Avaria bildet eine Urkunde Ludwigs des Deutschen⁶⁰⁰, der die Güter, die einst ein Theoderich besessen hatte, dem Bistum Passau überließ. Dieses Gebiet befand sich an der Leitha, also mitten im awarischen Tributärfürstentum, und der genannte Theoderich ließe sich durchaus mit dem Salzburger Chorbischof identifizieren.⁶⁰¹ Dass sich in der *Conversio* keine konkreten Aussagen zur Bekehrung der Awaren finden, könnte sich daraus erklären, dass diese Gens in der Entstehungszeit dieses Textes schon verschwunden war. Da die *Conversio* eine tendenziöse Schrift ist, die den Anspruch Salzburgs auf sein Missionsgebiet in Pannonien durchzusetzen sollte, werden in ihr alle Missionsversuche anderer Bistümer oder Klöster verschwiegen.⁶⁰²

⁵⁹⁶ DIESENBERGER/WOLFRAM, Arn und Alkuin (2004) 86.

⁵⁹⁷ Alkuin, *Epistolae* 107 und 111, S 154 und 161.

⁵⁹⁸ BERG, *Quellenkundliche und prosopographische Studien* (1986) 150; DIESENBERGER/WOLFRAM, Arn und Alkuin (2004) 86 – 87.

⁵⁹⁹ Béla Miklós SZÖKE, *Karolingische Kirchenorganisation in Pannonien*. In: Uta VON FREEDEN/Herwig FRIESINGER/Egon WAMERS (Hg.), *Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa. Akten des 59. Internationalen Sachsensymposiums und der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Mitteldonauraum* (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 12, Bonn 2009) 399.

⁶⁰⁰ DD. LD. 9 (ed. Paul KEHR, *MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum* 1, Berlin 1932/34) 11.

⁶⁰¹ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 162; WAVRA, *Salzburg und Hamburg* (1991) 191; BERG, *Quellenkundliche und prosopographische Studien* (1986) 157 – 158.

⁶⁰² WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich* (1995) 195.

4.2.6. Die Mission bei Slawen und Awaren nach Arns Zeit als Erzbischof

Das 9. Kapitel der *Conversio* listet die Erzbischöfe nach Arns Tod und deren Chorbischöfe auf. Nachfolger als Salzburger Metropolit wurde Adalram im Jahr 821. 824 bekam er von Papst Eugen II. das Pallium verliehen. Von ihm wurde (Chor-)Bischof Otto eingesetzt, der vor allem in Karantanien wirkte. Nach Adalram wurde Liupram um 836 Erzbischof, ihm folgte dann Adalwin, der bei der Niederschrift der *Conversio* noch im Amt war. Noch unter Liupram wurde Chorbischof Osbald eingesetzt, der noch unter Erzbischof Adalwin die Seelsorge der Slawen über hatte.⁶⁰³

Die *Conversio* nennt Theoderich und seine Nachfolger stets Bischof, nicht Chorbischof. Im Laufe des 9. Jahrhundert überschritten jedoch die Chorbischöfe häufig ihre festgelegten Kompetenzen. Teilweise übernahmen sie das Bischofsamt in Bistümern, die aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen nicht nachbesetzt wurden. Bischof Osbald sind Unabhängigkeitsbestrebungen gegenüber seinem Salzburger Metropolit nachzuweisen. Er wandte sich in mehreren Fragen direkt an den Papst und umging seinen Vorgesetzten. Papst Nikolaus I. wies ihn in seinem Antwortschreiben auf seine Unterordnung unter seinen Bischof hin.⁶⁰⁴ Vermutlich rührten daher die Unstimmigkeiten zwischen Chorbischof Osbald und Erzbischof Adalwin, sodass nach Osbalds Tod um 863 kein Salzburger Chorbischof mehr eingesetzt wurde.⁶⁰⁵ Folglich kümmerte sich der Salzburger Metropolit angeblich persönlich um die Slawen in Karantanien und Pannonien.⁶⁰⁶ In der Zwischenzeit wurde auch im gesamten Karolingerreich die Institution des Chorbischofs bekämpft. Erzbischof Ebo von Reims trat auch für Funktionsbeschränkungen der Chorbischofe und eine klaren Abgrenzung zwischen Chorbischof und Bischof ein, hatte er doch selbst einen Konflikt mit seinem Chorbischof Thegan, dem Biographen Ludwigs des Frommen, auszutragen.⁶⁰⁷

Für die ersten Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts haben wir wenig Informationen über den Ausbau kirchlicher Strukturen in Pannonien. So verrät die *Conversio* relativ wenig über die Tätigkeit der Salzburger Kirche. Wir hören zwar von Kirchenweihen durch Arn und seinen

⁶⁰³ *Conversio* c 9 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 70 – 73; WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 294 – 298; WOLFRAM, *Conversio* (2012) 163 – 165.

⁶⁰⁴ BERG, *Quellenkundliche und prosopographische Studien* (1986) 147 – 148.

⁶⁰⁵ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 164; BERG, *Quellenkundliche und prosopographische Studien* (1986) 148.

⁶⁰⁶ *Conversio* c 9 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 72.

⁶⁰⁷ KOLLER, *Bischöfe* (1991) 69.

Chorbischof Theoderich, doch nichts über die Orte, an denen sie vorgenommen wurden.⁶⁰⁸ Auch die archäologischen Befunde lassen kaum auf eine intensive Mission schließen.⁶⁰⁹ Einerseits lagen die schwachen Initiativen der bayerischen Kirchen an der schwindenden Macht des Khaganats. Die Awaren waren zu diesem Zeitpunkt weder kirchlichen noch politischen Vertretern starke Partner in Pannonien.⁶¹⁰ Erst in der neuen Herrschaftsbildung von Priwina konnte wieder ein zuverlässiger Anknüpfungspunkt karolingischer Politik im Bayerischen Ostland gefunden werden. Die Etablierung dieses neuformierten slawischen Fürstentums unterstützen sowohl Ludwig der Deutsche, als auch sein Ostlandpräfekt Ratpot. Die außenpolitische Situation machte es notwendig, das Machtvakuum durch die Auflösung des Khaganats zu füllen.⁶¹¹ Ähnliches galt auch für die Mission. In Priwinas Fürstentum fanden auch die Seelsorger der Salzburger Kirche wieder einen Anknüpfungspunkt für die Mission.⁶¹² An dieser Stelle setzt auch die Erzählung der *Conversio* wieder ein, um Salzburgs Jurisdiktion über Unterpannonien zu legitimieren.

Chronologisch steht die Weihe einer Kirche in Neutra, der ehemaligen Heimat Priwinas, um 827/28 am Beginn der Kontakte zwischen Salzburger Seelsorgern und dem Mährerfürsten. Erzbischof Adalram, der Neffe Arns, dürfte mehr Begeisterung für die Mission in sein Amt mitgebracht haben als sein Onkel. Er beherrschte auch die slawische Sprache⁶¹³ und war wohl der erste Salzburger Erzbischof, der auch Gebiete nördlich der Donau besuchte.⁶¹⁴ Priwina war, als Adalram nach Neutra kam, noch Heide, da er erst nach seiner Flucht aus Mähren 833 in Traismauer getauft wurde. Sein Sohn Chozil dagegen war bei seiner Ankunft bereits Christ. Es spricht einiges dafür, dass Chozils Mutter aus einer einflussreichen bayerischen Familie, möglicherweise aus dem Grafengeschlecht der Wilhelminer, stammte.⁶¹⁵ Um 840 wurde Priwina mit einem Teil Unterpannoniens belehnt, das an der Zala lag. Dort entstand auf einer Halbinsel eine Befestigung als Zentrum seines Fürstentums Moosburg.⁶¹⁶ Ein Teil seines

⁶⁰⁸ *Conversio* c 8 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 70.

⁶⁰⁹ SZÖKE, *Karolingische Kirchenorganisation* (2009) 400.

⁶¹⁰ REIMITZ, *Grenzen* (2000) 153.

⁶¹¹ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 184.

⁶¹² SZÖKE, *Karolingische Kirchenorganisation* (2009) 403.

⁶¹³ *De ordine conprovincialium pontificum* (ed. Ernst DÜMMER, *MGH Poetae Latini* 2, Berlin 1884) 642.

⁶¹⁴ WOLFRAM, *Grenzen und Räume* (2003) 181; WOLFRAM, *Conversio* (2012) 185.

⁶¹⁵ WOLFRAM *Salzburg, Bayern, Österreich* (1995) 323; WOLFRAM, *Conversio* (2012) 185 – 186 erklärt, dass Chozil die Abkürzung für den bayerischen Namen Cadolah, zusätzlich lag sein Erbgut im Traungau, wo auch die Wilhelminer einen Schwerpunkt ihrer Besitzungen hatten.

⁶¹⁶ *Conversio* c 11 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 74.

Fürstentums wurde ihm einige Jahre später als Allod gegeben, wobei der pannonische Besitz Salzburgs ausdrücklich dabei ausgenommen wurde.⁶¹⁷

Um 850 kam es zur ersten Amtshandlung Erzbischof Liuprams in Priwinas Residenz, als er dort eine Marienkirche weihte. Während dieses Aufenthalts an der Zala wurde der Priester Dominicus in die Jurisdiktion der Salzburger Diözese übernommen. Der Geistliche war noch dem Regensburger Bischof unterstellt und dürfte Priwina nach Eigenkirchenrecht unterstellt gewesen sein.⁶¹⁸ Für den Übertritt in die Salzburger Jurisdiktion braucht er ein Entlassschreiben seines ehemaligen Bischofs. Die Tätigkeit als Priester in Eigenkirchen, ohne reguläre Zugehörigkeit zum jeweiligen Diözesansprengel dürfte damals häufige Praxis gewesen sein. Das Kapitel 14 der *Conversio* erwähnt explizit, dass kein Priester einer anderen Diözese im Salzburger Missionsgebiet tätig war, der nicht nach spätestens 3 Monaten das Entlassschreiben vorgelegt hätte.⁶¹⁹ In Priwinas Fürstentum waren nach Dominicus' Tod nur noch Salzburger Presbyter bezeugt. Zu dieser Gruppe gehörten Swarnagal und Altfried. Letzterer wurde noch von Erzbischof Liupram eingesetzt, er war als Meister jeglicher Kunst bekannt und dürfte am Bau der Hadrianskirche in leitender Funktion beteiligt gewesen sein.⁶²⁰ Er wurde später von Adalwin zum Archipresbyter befördert, vermutlich da nach Osbalds Tod kein Chorbischof mehr entsandt wurde. Altfrieds Nachfolger war Rihpald, er leistete von Beginn an seinen Dienst als Erzpriester. Auch wenn die *Conversio* es verschweigt, so verließ er die Moosburg als Chozil begann sich Method und seiner slawischen Liturgie zuzuwenden.⁶²¹

In Priwinas Residenz gab es noch zwei weitere Kirchen. Über jene Kirche, die Johannes dem Täufer geweiht war, finden wir in dieser Quelle aber keinen Hinweis auf die Erbauungszeit. Möglicherweise wurde sie nicht von einem Vertreter der Salzburger Kirche geweiht, sondern war, wie Szöke vermutet, eine vom Bistum Aquileja betreute Kirche. Die Hadrianskirche hingegen sollte eine *honorabilis ecclesia* werden. Für ihre Errichtung in den Jahren 853 bis 855 sandte Liupram Handwerker aus Salzburg zu Priwina unter ihnen der schon genannte Altfried.⁶²² Die Fundamentgräben der Kirche wurden in den 1980er Jahren von Archäologen

⁶¹⁷ DD. LD. 102 (ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1, Berlin 1932/34) 147 – 148.

⁶¹⁸ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 186.

⁶¹⁹ *Conversio* c 14 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 80.

⁶²⁰ SZÖKE, *Karolingische Kirchenorganisation* (2009) 410.

⁶²¹ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 196.

⁶²² SZÖKE, *Karolingische Kirchenorganisation* (2009) 403.

freigelegt. Es handelt sich um eine dreischiffige Basilika mit halbkreisförmiger Apsis. Die Apsis beherbergte das gemauerte Märtyrergrab des Heiligen Hadrian, um das eine Umgangskrypta führte.⁶²³ Mit den Maßen von 50 x 25 m ist sie für damalige Verhältnisse ausgesprochen groß.⁶²⁴ Der Hinweis auf Glasfenster spricht ebenfalls für eine besondere Ausstattung dieses Kirchenbaues.⁶²⁵

Auf dem Rückweg nach Salzburg weihte Erzbischof Liupram zwei Eigenkirchen Chozils, die mit den Priestern Sandratus und Ermperht besetzt wurden. Beide Kirchen können nicht weit von der Moosburg entfernt gewesen sein. 852/53 besuchte Liupram erneut das Fürstentum Priwinas. Diesmal weihte er eine Rupertkirche zu *Salapiugin*, die sich vermutlich in der Zalabeuge im heutigen Zalavér lokalisieren lässt.⁶²⁶ Die *Conversio* zählt dann weitere Kirchen auf, die der Erzbischof in seiner Amtszeit geweiht hatte. Es handelt sich um Kirchen „in *Dudleipin, in Ussitin, ad Businiza, ad Bettobiam, ad Stepiliperc, ad Lindolveschirichun, ad Keisi, ad Wiedhereschirichun, ad Isangrimeschirichun, ad Beatuseschirinchun, et ad Quinque Basilicas*“, außerdem *ad Otachareschirichun* und *ad Paldmuteschirichun*.⁶²⁷ Die damals herrschenden slawischen Siedlungsstrukturen wurden in vielen Fällen in der Zeit des Ungarnsturmes zerstört.⁶²⁸ Die Lokalisierung und Identifizierung der genannten Kirchenorte ist daher schwierig und gilt in den meisten Fällen als nicht gesichert. Ausnahmen bilden jene Orte für die sich der spätantike Namen erhalten hat. So können Bettoia mit Poetovio-Pettau-Ptuj und *Quinque Basilicae* mit Fünfkirchen eindeutig identifiziert werden.⁶²⁹ Mit Hilfe einer Kombination aus der Auswertungen des Itinerars der Erzbischöfe und den Ergebnissen archäologischer Untersuchungen konnten bislang einige der anderen Kirchenorte identifiziert werden. Archäologen stießen vor allem rund um den Plattensee auf zahlreiche Kirchen des 9. Jahrhunderts.⁶³⁰ Aber auch im österreichischen Teil des pannonischen Missionsgebietes sind einige Orte identifiziert worden. Der Kirchenort *Ussitin* wurde in der Forschung mit

⁶²³ SZÖKE, Karolingische Kirchenorganisation (2009) 407.

⁶²⁴ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 205.

⁶²⁵ SZÖKE, Karolingische Kirchenorganisation (2009) 407 – 408.

⁶²⁶ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 205.

⁶²⁷ *Conversio* c 11 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 76.

⁶²⁸ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 204; Thomas von BOGYAY, Die Salzburger Mission in Pannonien aus der Sicht der Archäologie und der Nameskunde. In: Heinz DOPSCH (Hg.), Salzburg und die Slawenmission. Zum 1110 Todestag des hl. Methodius. Beiträge des internationalen Symposions vom 20. bis 22 September 1985 in Salzburg (Salzburg 1985) 275.

⁶²⁹ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 332; WOLFRAM, *Conversio* (2012) 205 – 206; Heinz DOPSCH, Zwischen Salzburg, Byzanz und Rom. Zur Missionierung Pannonieniens im 9. Jahrhundert. Christentum in Pannonien im ersten Jahrtausend. In: Zalai Múzeum 11 (Zalaegerszeg 2002) 271.

⁶³⁰ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 204.

Wisitindorf an der Lafnitz in der Steiermark in Verbindung gebracht.⁶³¹ Die Kirche in Dudleipin wurde in Radkersburg ebenfalls in der Steiermark lokalisiert.⁶³² Der Kirchenort Keisi dürfte das heutige Balatonkenese sein.⁶³³ Die übrigen hier aufgezählten Kirchenorte konnten bis dato jedoch nicht schlüssig identifiziert werden.

Auch Liuprams Nachfolger als Metropolit weihte mehrere Kirchen in Pannonien, wie wir im Kapitel 13 der *Conversio* erfahren können. Wir begegnen Erzbischof Adalwin zu Weihnachten im Jahr 864 auf der Moosburg an der Zala. Priwina war inzwischen von den Mähren getötet worden und sein Sohn Chozil hatte bereits das Fürstentum übernommen. Adalwin zelebrierte dort den Weihnachtsgottesdienst und vollzog am folgenden Tag, dem 26. Dezember, die Weihe an einer Stephanskirche, die sich im Eigenbesitz Wittimars befand, der vermutlich ein Gefolgsmann Chozils war.⁶³⁴ Das Stephanspatronzinium verweist in diesem Zusammenhang eher auf den Tag der Kirchenweihe, während in anderen Fällen ein Patronat des Heiligen Stephans mit dem Bistum Passau in Verbindung gebracht wird.⁶³⁵ Sós und Bogyay und identifizierten die genannte Kirche mit der Basilika von Fenékpusztá.⁶³⁶ Diese war aber vermutlich bereits in der Spätantike erbaut worden und lag in den Sumpfgebieten des Kis-Balaton. Adalwin hätte dieses Gebiet nicht so kurzfristig von der Moosburg aus erreichen können. Daher wird von Róbert Müller vorgeschlagen, diesen Kirchenbau in Borjúállás zu lokalisieren.⁶³⁷

Bei diesem Aufenthalt Adalwins bei Chozil werden noch eine Michaelskirche *ad Ortahu* im Eigenbesitz des Chezilo, eine Pauluskirche *ad Weride*, sowie eine Kirche *ad Spizzun*, eine *ad Termperch* und eine *ad Fizkere* geweiht. Die angeführten Kirchenorte lassen sich aufgrund ihrer Weihetermine mit großer Wahrscheinlichkeit in der näheren Umgebung des Plattensees lokalisieren. Die genannten Ortsangaben weisen auf naturräumliche Gegebenheiten hin. *Ad*

⁶³¹ DOPSCH, Zwischen Salzburg, Byzanz und Rom (2002) 271; WOLFRAM, *Conversio* (2012) 206; Fritz POSCH, Die Lage des karolingischen „Wisitindorf“. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 45 (1954) 169 – 173.

⁶³² WOLFRAM, *Conversio* (2012) 206; Karl AMON, Die Kirche in Dudleipin. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 93 (2003) 15 – 56.

⁶³³ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 206.

⁶³⁴ *Conversio* c 13 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 78 – 81.

⁶³⁵ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 206.

⁶³⁶ BOGYAY, Die Salzburger Mission in Pannonien (1985) 285; Ágnes Cs. SÓS, Die slawische Bevölkerung im 9. Jahrhundert (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 22, München 1973) 36; WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 331;

⁶³⁷ DOPSCH, Zwischen Salzburg, Byzanz und Rom (2002) 271 – 272; Róbert Müller, Ethnische Verhältnisse in der Umgebung von Keszthely und Zalavár im 9. – 10. Jahrhundert. In: Willibald KATZINGER/Gerhart MARCKHOTT (Hg.), Baiern, Ungarn und Slawen im Donaauraum (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 4, Linz 1991) 165 – 166.

Ortahu ergibt sich aus einer Zusammensetzung von „Ort“ und „Ach“. Man suchte daher diesen Kirchenbau auf einer Landspitze bei einem Gewässer. Für Bogyay trifft eine solche Topographie auf Veszprém zu. Diese Lokalisierung stieß in der Forschung aber auf Kritik, die sich auf den zu langen Weg von der Zala nach Veszprém gründen.⁶³⁸ Die Ortsangabe *ad Weride* verweist auf den Begriff Wörth, was Insel bedeutet. Damit ist nicht gesagt, dass dieser Ort eine Insel oder Halbinsel im Plattensee meint, es könnte sich, laut Dopsch, auch um eine Lokalisation in einer Siedlunginsel in den Sumpfgebieten handeln.⁶³⁹ Die *Conversio* nennt *ad Weride* eine Peter- und eine Paulskirche, vielfach wurde in der Forschung auch die Meinung vertreten, es handle sich um eine Kirche, die den Aposteln Peter und Paul geweiht war.⁶⁴⁰ *Ad Spizzun* deutet auf einen Ort „bei den Landspitzen“ hin und wird heute mit der Halbinsel Tihany gleichgesetzt.⁶⁴¹ Im Zusammenhang mit dem Margaretenpatronzinium sei darauf hingewiesen, dass aus dem Umfeld von Chozil und seinem (Halb-)bruder Unzat eine Margarete bekannt ist. Sie wird einige Male als Zeugin gemeinsam mit den Söhnen Priwinas genannt, was die Vermutung nahelegt, dass sie entweder mit ihnen verwandt oder mit einem der beiden verheiratet war.⁶⁴² Die Orte *Termperch* und *Fizkere* werden in räumlicher Nähe zueinander angenommen, letztere Bezeichnung weist auf Fischreichtum hin und wird daher am Plattensee lokalisiert.⁶⁴³

Bei einem weiteren Besuch des Salzburger Erzbischofs um 865 konsekrierte er zunächst eine Petruskirche in dem Ort Cella im Eigengut des Unzat. Der Name Cella deutet auf eine klösterliche Wirtschaftseinheit hin, wie wir es auch von Zell am See kennen. Da eine Lokalisation des Ortes bis dato nicht vorgeschlagen wurde, verläuft auch der Hinweis auf eine Wirtschaftszelle ins Nichts. Als nächstes weihte Adalwin eine Stephanskirche bei *Ztradach*, eine *ad Quartinaha* zu Ehren des Evangelisten Johannes, sowie ein Gotteshaus *ad Muzzilihischirichun* und eines *ad Ablanza*.⁶⁴⁴ Den Ort Ztradach hat Josef Rittsteuer⁶⁴⁵ in Stöttern im Burgenland vermutet. Wolfram weist darauf hin, dass Stöttern durch seine Lage westlich der Raab nicht mehr im Missionsgebiet Salzburgs lag.⁶⁴⁶ Der Umstand, dass die danach genannten Kirchenorte erst auf der Heimreise des Erzbischofs konsekriert wurden,

⁶³⁸ BOGYAY, Die Salzburger Mission in Pannonien (1985) 287 – 288.

⁶³⁹ DOPSCH, Zwischen Salzburg, Byzanz und Rom (2002) 271.

⁶⁴⁰ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 203.

⁶⁴¹ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 207; DOPSCH, Zwischen Salzburg, Byzanz und Rom (2002) 271.

⁶⁴² WOLFRAM, *Conversio* (2012) 207.

⁶⁴³ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 207.

⁶⁴⁴ *Conversio* c 13 (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 78 – 81.

⁶⁴⁵ Josef RITTSTEUER, Ztradach – Stederach – Stöttera. In: Burgenländische Heimatblätter 11 (1949) 60 – 65.

⁶⁴⁶ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 207.

könnte diese Lokalisierung aber dennoch möglich machen. Die Johanneskirche *in Quartinaha* gelangte gemeinsam mit den Kirchen *ad Termperch* und *ad Keisi* 860 im Zuge der großen Schenkung Ludwigs des Deutschen⁶⁴⁷ an das Erzbistum Salzburg. Sie wird allerdings auch in einer Schenkungsurkunde an das Bistum Regensburg genannt⁶⁴⁸, in der sie *iuxta Bilisasseo*, also nahe dem Plattensee verortet wird.⁶⁴⁹ Hingegen setzt man in der Forschung *Ablanza* mit dem heutigen Abláncz an der Rabnitz gleich. Auch hier sei darauf hingewiesen, dass der Ort wie Stöttern westlich der Raab liegt. Das zwischen den Orten *ad Quartinaha* und *Ablanza* genannte *Muzziliheschirichun* sollte nach der heute vertretenen Forschungsmeinung auch geographisch zwischen diesen beiden Kirchenorten zu lokalisieren sein.⁶⁵⁰

Das Kapitel 13 der *Conversio* betont außerdem, dass Adalwin anlässlich der Kirchenweihen für jede einen eigenen Priester einsetzte. Es ist nicht einfach zu entscheiden, ob in jeder Kirche ein regulärer Kleriker anzutreffen war. Koller glaubt, dass es zu wenig Geistliche gab, um in allen Kirchen, die im Bayerischen Ostland errichtet worden waren, die regelmäßige Feier des Gottesdienstes zu gewährleisten. So mussten die christlichen Gemeinden lange von dem Besuch des Bischofs bei der Kirchenkonsekration zehren, Priester kamen, seinen Vorstellungen nach, nur anlässlich der Taufe neuer Gläubiger und eventuell zu den Begräbnissen.⁶⁵¹ Dopsch glaubt dagegen, dass gerade die Erhebung Salzburgs zum Erzbistum dazu geführt hätte, mehr Kapazitäten für die Mission in Pannonien freisetzen zu können, als es Virgil für die Karantanenmission möglich war.⁶⁵² Ein Engpass an Geistlichen im neuen Missionsgebiet scheint durchaus wahrscheinlich, vor allem wenn wir der *Conversio* Glauben schenken, nachdem die Kleriker größtenteils aus der Salzburger Diözese stammen sollten. Da aber die Schrift der *Conversio* äußerst tendenziös ist, muss mit der Beteiligung anderer kirchlichen Institutionen zu rechnen sein.⁶⁵³

⁶⁴⁷ DD. LD. 102 (ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1, Berlin 1932/34) 148.

⁶⁴⁸ Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram Nr. 86 (ed. Josef WIDEMANN, Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF 8, München 1943) 78.

⁶⁴⁹ DOPSCH, Zwischen Salzburg, Byzanz und Rom (2002) 271; WOLFRAM, *Conversio* (2012) 208.

⁶⁵⁰ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 208.

⁶⁵¹ Heinrich KOLLER, Zur Salzburger Missionsmethode der Karolingerzeit. In: Österreich in Geschichte und Literatur 14 (1970) 282.

⁶⁵² DOPSCH, Zwischen Salzburg, Byzanz und Rom (2002) 271.

⁶⁵³ WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich (1995) 195.

4.2.7. Missionsversuche anderer kirchlicher Institutionen im bayerischen Ostland

Auch die anderen bayerischen Bistümer waren in der Mission im Osten tätig. Zumindest wurden sie mit Gütern im Awarenland ausgestattet. Das sollte dem Frankenkönig ihre Loyalität sichern.⁶⁵⁴ Einen Hinweis auf Passauer Besitz im Bayerischen Ostland finden wir in der Nachricht, Graf Gotafrid hätte jenen in Ausübung seiner missatischen Tätigkeit entfremdet. Es war der „Trägheit“ Passauer Bischöfe zuzuschreiben sowie der „Gier“ des Ostlandpräfekten, dass die Güter im niederösterreichischen Zentralraum verloren gingen.⁶⁵⁵ Bischof Reginhar ging aber letztendlich gegen die Entfremdung vor und fand Recht beim Kaiser.⁶⁵⁶ Weitere Hinweise auf die Missionstätigkeit des Bistums Passau erhalten wir aus dem Diplom Ludwigs des Deutschen, das um 829/30 die Diözesangrenze zwischen Salzburg und Passau an Raab, Rabnitz und Spratzbach festlegte.⁶⁵⁷ Das linke Ufer wurde zum Missionsgebiet Passaus, doch ist die Entstehung dieser Grenze größtenteils unverstanden.⁶⁵⁸ Aus dem Jahr 833 stammt das Diplom, in dem Güter aus dem ehemaligen Besitz des Salzburger Chorbischof Theoderich an den Passauer Chorbischof Anno und dessen gleichnamigen Neffen zum lebenslangen Fruchtgenuss überlassen werden. Die Güter lagen „in provintia Auarorum in loco qui dicitur Litaha super fontem qui vocatur Sconibrunno“.⁶⁵⁹ Jüngst wurde für diesen Ort eine Lokalisierung in burgenländischen Leithaprodersdorf vorgeschlagen.⁶⁶⁰ Ein weiteres Diplom Ludwigs des Deutschen aus dem Jahr 836 bringt einen Nachweis für die Anwesenheit des Passauer Chorbischof und seines Neffen im Awarenland. Der Kaiser schenkte hier eine Kirche und Besitz „in provintia Auarorum in loco qui dicitur Kirichbach“ nahe des Wienerwaldes.⁶⁶¹ Vermutlich wurde der Passauer Chorbischof in diesen Gebieten missionarisch tätig.⁶⁶²

⁶⁵⁴ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 164.

⁶⁵⁵ WOLFRAM, *Conversio* (2012) 169; WOLFRAM, *Grenzen und Räume* (2003) 227.

⁶⁵⁶ Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram Nr. 26 (ed. Josef WIDEMANN, *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF 8*, München 1943) 32, diese Urkunde bietet auch den Hinweis auf die Tätigkeit Gotafrids im Bayerischen Ostland.

⁶⁵⁷ DD. LD. 173 (ed. Paul KEHR, *MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1*, Berlin 1932/34).

⁶⁵⁸ DOPSCH, *Salzburg zur Zeit Erzbischof Arns* (2004) 48.

⁶⁵⁹ DD. LD. 9 (ed. Paul KEHR, *MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1*, Berlin 1932/34) 11; WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich* (1995) 294.

⁶⁶⁰ Franz SAUER, *Der Geissbühel und die Urkunde vom 4. März 833*. In: Franz SAUER/Nikolaus HOFER (Hg.), *Leithaprodersdorf von der Frühbronzezeit zum Mittelalter (Fundberichte aus Österreich Materialhefte, Reihe A, Sonderheft 16, Horn 2011)* 52.

⁶⁶¹ DD. LD. 18 (ed. Paul KEHR, *MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1*, Berlin 1932/34) 22;

⁶⁶² WOLFRAM, *Conversio* (2012) 234.

Das Bistum Freising kam nach dem Sturz Tassilos in den Besitz des Klosters Innichen.⁶⁶³ Generell lässt sich eine Konzentration von Freisinger Besitz zwischen Inn und Lech feststellen.⁶⁶⁴ Dass die Freisinger Kirche in ihren pastoralen Aufgaben schon im frühen 9. Jahrhundert in persönlichen Kontakt zu slawischen Grundbesitzern getreten ist, zeigt das Beispiel des Slawen Baaz, der 830 über Erbbesitz nördlich Freising verfügte und diesen an die Bischofskirche in Freising gab.⁶⁶⁵ Auch im äußersten Osten des Karolingerreiches gelangten Güter an Freising, so schenkte Chozil die Villa Wampaldi am Plattensee an das Bistum Freising.⁶⁶⁶ Von einer konkreten Missionstätigkeit hören wir jedoch nichts in den Quellen. Regensburg wurde wie Freising kein Missionssprengel im Bayerischen Ostland zgedacht, trotzdem werden sicher einige Regensburger Glaubensboten bei den Slawen Seelsorge betrieben haben. So treffen wir um 850 auf der Moosburg Priwinas den Geistlichen Dominicus an, der erst in die Jurisdiktion Salzburgs aufgenommen werden muss. Die Episode weist darauf hin, dass sich auch Regensburg in der Mission engagierte.⁶⁶⁷ Die lange Amtszeit von Bischof Baturich (817 – 847) von Regensburg sorgte für Stabilität in der Diözese. Die Leistungen seines Bistums in der Mission konnten sich zwar nicht mit denen seiner Salzburger Kollegen messen, doch konnte er mit der Taufe von vierzehn böhmischen *duces*⁶⁶⁸ in Regensburg doch auf eine erfolgreiche Missionstätigkeit blicken. In seiner Amtszeit wurde damit der Grundstein für die Regensburger Böhmenmission gelegt.⁶⁶⁹

⁶⁶³ Ich habe bereits auf die Mission der Slawen als Gründungsintension hingewiesen, siehe S 71.

⁶⁶⁴ Wilhelm STÖRMER, Zum Problem der Slawenmission des Bistums Freising im 9. Jahrhundert. In: Heinz DOPSCH (Hg.), Salzburg und die Slawenmission. Zum 1110 Todestag des hl. Methodius. Beiträge des internationalen Symposions vom 20. bis 22 September 1985 in Salzburg (Salzburg 1985) 208.

⁶⁶⁵ Die Traditionen des Hochstifts Freising I, 489 (ed. Theodor BITTERAU, Quelle und Erörterungen zur bayrischen und deutschen Geschichte NF. 4, München 1905) 504 – 505; STÖRMER, Zum Problem der Slawenmission (1985) 215.

⁶⁶⁶ MITTERAUER, Karolingische Markgrafen im Südosten (1963) 161.

⁶⁶⁷ *Conversio c 11* (WOLFRAM, *Conversio* 2012) 74.

⁶⁶⁸ *Annales regni Francorum a 845*, S 35.

⁶⁶⁹ FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 382 – 383.

5. Aufbau kirchlicher Strukturen in Sachsen

5.1. Vorkarolingische Zeit

5.1.1. Frühe Missionsversuche

Die frühen Missionsversuche bei den Sachsen begannen lange vor der Eroberung Sachsens durch Karl den Großen.⁶⁷⁰ Sie wurde vor allem von angelsächsischen Missionaren getragen, da sich die Angelsachsen ihrer Verwandtschaft mit Friesen und Sachsen auf dem Kontinent bewusst waren. Ihnen war es ein Anliegen ihre heidnischen Brüder zum christlichen Glauben zu führen.⁶⁷¹ Ähnliches wie für die Sachsenmission galt auch für die Mission unter den Friesen. Sie begann zunächst unabhängig von der Politik des Frankenreiches. Es stellte sich aber bald heraus, dass die Glaubensvermittlung nur dort auf fruchtbaren Boden fiel, wo die fränkische Macht durchgesetzt war. Einige Glaubensboten, die sich in erster Linie der Friesenmission widmeten, kamen auch mit den Sachsen in Kontakt.

Die Nordmission in vorkarolingischer Zeit begann Bischof Wilfrid von York. Er missionierte auf seiner Reise nach Rom um 678/79 ein Jahr bei den Friesen. Willibrord, sein Schüler, führte mit einer kleinen Schar von Glaubensboten sein Werk weiter.⁶⁷² Zuvor bemühte er sich um eine päpstliche Beauftragung für sein Missionswerk und reiste dazu vermutlich 692 nach Rom.⁶⁷³ Voraussetzung für die Missionserfolge dürfte der Sieg Pippins II. über den Friesenfürst Radbod um 694 gewesen sein.⁶⁷⁴ Da die Bekehrung nun der fränkischen Eroberung folgte, erhielt sie eine klare politische Prägung. Mit Hilfe der Hausmeier gelang es Willibrord in Utrecht zunächst ein Kloster, später das Bistum zu gründen. 695 wurde der angelsächsische Missionar dann zum Erzbischof der Friesen geweiht. Willibrords Missionsbestrebungen führten ihn auch in den Süden. Dort konnte er 706 das Kloster Echternach auf den Gütern die Irmina, die Schwiegermutter Pippins gestiftet hatte,

⁶⁷⁰ Hans PATZE, Mission und Kirchenorganisation in karolingischer Zeit. In: Hans PATZE (Hg.), Geschichte Niedersachsens, Bd. 1. Grundlagen und frühes Mittelalter (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Hildesheim 1985) 653.

⁶⁷¹ PATZE, Mission (1985) 653; Hans-Walter KRUMWIEDE, Kirchengeschichte Niedersachsens, Bd. 1, Von der Sachsenmission bis zum Ende des Reiches 1806 (Göttingen 1995) 20; ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 268; BÜTTNER, Mission und Kirchenorganisation (1965) 461.

⁶⁷² KRUMWIEDE, Kirchengeschichte (1995) 20.

⁶⁷³ ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 269.

⁶⁷⁴ PATZE, Mission (1985) 654.

aufbauen.⁶⁷⁵ Er stand diesen beiden Gemeinschaften sowie auch einer Gründung in Susteren, nach „Vorbild einer monastischen Parochia“ vor.⁶⁷⁶ Echternach wurde bald zu seinem Rückzugspunkt, als Pippin II. 714 starb und Radbod die an die Franken verlorenen Gebiete wiedergewinnen konnte.⁶⁷⁷ Damit war ein schwerer Rückschlag in der Friesenmission verbunden, doch der Sieg Karl Martells über die Friesen und Radbods Tod 719 erlaubte den Missionaren die Rückkehr nach Utrecht.⁶⁷⁸ Willibrords Lebensgeschichte wurde von Alkuin um 796 verfasst, in ihr legte der Geistliche seine Missionstheorie dar. Sie basierte auf den Erfahrungen der Sachsenmission und besaß vor allem im Hinblick auf die damals beginnende Awarenmission große Aktualität.⁶⁷⁹

Suitbert, auch Angelsachse, stellte sich unter den Schutz des fränkischen Hausmaiars Pippin, der ihm die Rheininsel Werth zur Gründung eines Klosters überließ. Suitbert macht wie viele andere angelsächsische Missionare die Erfahrung, dass eine erfolgreiche Missionsarbeit von der politischen Durchsetzungskraft der Franken in den Gebieten abhängig war.⁶⁸⁰ Er wirkte im westlichen Grenzgebiet zu Sachsen zwischen Ruhr und Lippe, wo damals noch die Boruktarier siedelten. Als die Sachsen dieses Gebiet eroberten, musste er seine Missionstätigkeit aufgeben.⁶⁸¹

Die Passion der beiden Hewalde zeigt deutlich, wie gefährlich eine Mission ohne Rückhalt der fränkischen Macht in Sachsen war.⁶⁸² Beda überliefert sie in seiner Kirchengeschichte und gab darin auch Hinweise auf die Verfassung der Sachsen.⁶⁸³ Ihre Missionsreise an die Lippe dürfte sorgfältig geplant gewesen sein. Doch auf dem Weg zu einem sächsischen Adeligen, der vermutlich ihre Bekehrungsarbeit unterstützen wollte, erlitten sie das Martyrium.⁶⁸⁴ Auf ihrer Reise gelangten sie in ein Dorf, dessen Bewohner sofort erkannten, dass die beiden einer anderen Religion angehörten und töteten sie. Der Adelige bestrafte die Bewohnern des

⁶⁷⁵ Ian WOOD, *The Missionary Life. Saints and the evangelisation of Europe, 400 – 1050* (2001) 80.

⁶⁷⁶ Lutz VON PADBERG, *Mission und Christianisierung. Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. und 8. Jahrhundert* (Stuttgart 1995) 103.

⁶⁷⁷ ANGENENDT, *Frühmittelalter* (2001) 269.

⁶⁷⁸ WOOD, *Missionary Life* (2001) 80.

⁶⁷⁹ WOOD, *Missionary Life* (2001) 80 – 86; Alcuin, *Vita Willibrordi* (ed. Wilhelm LEVISON, MGH SS rer. Merov. 6, Hannover/Leipzig 1920) 81 – 141.

⁶⁸⁰ BÜTTNER, *Mission und Kirchenorganisation* (1965) 462.

⁶⁸¹ Beda Venerabilis, *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* V, 11, 264 – 267.

⁶⁸² BÜTTNER, *Mission und Kirchenorganisation* (1965) 462.

⁶⁸³ Beda Venerabilis, *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* V, 10, 262 – 264.

⁶⁸⁴ Knut SCHÄFERDIEK, *Quellen zur Christianisierung der Sachsen. Zusammengestellt, eingeleitet, neu übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Knut Schäferdiek* (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 33, Leipzig 2010) 13.

schuldigen Dorfes hart für dieses Vorgehen⁶⁸⁵, vermutlich um nicht die Vergeltung der Franken auf sich zu ziehen.⁶⁸⁶ Die Geschehnisse dürften sich in der Nähe von Bocholt abgespielt haben. Die beiden Märtyrer fanden ihre letzte Ruhe in Köln.⁶⁸⁷

Ein neues Kapitel der Mission begann mit der Ankunft des Angelsachsen Bonifatius im Frankenreich. Er hatte großen Einfluss auf die Mission im Norden. Seine erste Reise nach Friesland unternahm er bereits 716. Damals hatten Radbods Gebietsgewinne die Mission zeitweilig zum Erliegen gebracht, daher kehrte er wieder nach England zurück. Bevor er 719 wieder nach Friesland aufbrach, hatte er beim Papst in Rom den Auftrag zur Mission eingeholt. Diesmal fiel Bonifatius' Ankunft zeitlich günstig, da Karl Martell die Friesen gerade besiegt hatte. Er arbeitete in Utrecht eng mit Willibrord zusammen. 722 zog er abermals nach Rom, um sich zum Bischof weihen zu lassen. Nun wandte er sich der Mission in Hessen und Thüringen zu.⁶⁸⁸ Dort konnte er christliche Gemeinschaften in Amöneburg, Fritzlar und Ohrdruf einrichten. Bonifatius übte das Amt des Abts in allen drei Institutionen aus, wie es auch Willibrord in seinen friesischen Gründungen tat.⁶⁸⁹ Es dürften sich bald Missionserfolge eingestellt haben, über die Bonifatius dem Papst berichtete. Gregor III. erlaubte ihm daher die Gründung von Bistümern in Würzburg, Erfurt, und Büraburg. Zu diesem Zweck wurde ihm 732 das Pallium verliehen, doch die Bistumsgründungen ließen sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht durchsetzen.⁶⁹⁰ Vermutlich fehlte ihm in diesen Jahren die Unterstützung Karl Martells.⁶⁹¹ Einen besonderen Stellenwert nahm für ihn die Mission der Sachsen ein, wie wir einem Brief an die englische Kirche entnehmen können. Darin bat er um Unterstützung durch Gebete, „...*ut deus et dominus noster Jesus Christus, ... convertat ad catholicam fidem corda paganorum Saxonum, et resipiscant a diaboli laqueis, a quibus capti tenentur, et adgregentur filiis matris ecclesiae.*“⁶⁹² Der Brief lässt sich ungefähr auf das Jahr 738 datieren, als ein erfolgreicher Feldzug Karl Martells wieder eine günstige Ausgangslage für dieses Unterfangen bot.⁶⁹³ In einem nicht erhaltenen Brief dankte Bonifatius für die Gebetshilfe von Bischof Torchthelm von Leicester. Erhalten ist nur Torchthelms

⁶⁸⁵ Beda Venerabilis, *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* V, 10, 262 - 264.

⁶⁸⁶ BÜTTNER, *Mission und Kirchenorganisation* (1965) 462.

⁶⁸⁷ Wilhelm KOHL, *Das Bistum Münster 7. Die Diözese 1* (Germania Sacra NF 37, 1, Berlin/New York 1999) 56.

⁶⁸⁸ ANGENENDT, *Frühmittelalter* (2001) 270; WOOD, *Missionary life* (2001) 59.

⁶⁸⁹ VON PADBERG, *Mission und Christianisierung* (1995) 104.

⁶⁹⁰ ANGENENDT, *Frühmittelalter* (2001) 272.

⁶⁹¹ SCHÄFERDIEK, *Quellen zur Christianisierung* (2010) 14; BÜTTNER, *Mission und Kirchenorganisation* (1965) 463.

⁶⁹² Bonifatius, *Epp.* 46 (ed. Michael TANGL, *MGH Epistolae selectae* 1, Berlin 1916) 74 - 75.

⁶⁹³ Fredegar, *Chronicae Continuationes* 19 (ed. Bruno KRUSCH, *MGH SS rer. Merov.* II, Hannover 1885) 177; BÜTTNER, *Mission und Kirchenorganisation* (1965) 464; WOOD, *Missionary Life* (2001) 60.

Antwortschreiben.⁶⁹⁴ Man kann erkennen, dass der Verfasser von einer erfolgreichen Sachsenmission ausging. Auch ein Brief von Gregor III. an Bonifatius⁶⁹⁵, in dem der Papst seine Bemühungen lobte, durch die hunderttausend Seelen bekehrt werden konnten, kann als Hinweis auf ein erfolgreiches Wirken Bonifatius interpretiert werden.⁶⁹⁶ Wenn es diesen Erfolg wirklich gab, war er nicht von langer Dauer.⁶⁹⁷ Schon bald mussten die Missionspläne für Sachsen aufgegeben werden. In der von Willibald verfassten Vita des Heiligen Bonifatius fand die Sachsenmission kaum Beachtung. Während Schäferdiek Willibalds Schweigen über die Missionsversuche in Sachsen durch ihre Erfolglosigkeit erklärt⁶⁹⁸, unter der das Bild des Heiligen gelitten hätte, tritt für Wood ohnehin die Darstellung Bonifatius als Missionar gegenüber seiner Rolle als Kirchenorganisator in der Vita stark in den Hintergrund.⁶⁹⁹ Nach einem weiteren Besuch bei Papst Gregor III. in Rom wandte sich Bonifatius Bayern zu.⁷⁰⁰ Durch die Bedeutung, die Willibald dem Wirken Bonifatius in Bayern zuerkannte, verfasste Arbeo von Freising die Vita des Heiligen Emmeram und jene des Heiligen Corbinian. Sie betonen die vorbonifatianischen Erfolge bei der Organisation der bayerischen Kirche.⁷⁰¹ Bei Bonifatius' Aufenthalt in Bayern, wurde ihm Sturm von seinen Eltern übergeben, der später erster Abt des Klosters Fulda werden sollte.⁷⁰²

Ein großes Anliegen Bonifatius' war die innerkirchliche Reorganisation der fränkischen Kirche. In den Jahren 743/44, nach Karl Martells Tod, wurden die ersten fränkischen Synoden von Bonifatius unter der Leitung von Karlmann und Pippin abgehalten. Es ging um die Vereinheitlichung des Glaubens, die Straffung der Kirchenorganisation und die Einrichtung von Erzbistümern nach dem Vorbild der spätantiken Kirchenordnung. Zunächst konnte aber nur ein Erzbistum für das gesamte Frankenreich geschaffen werden, das Bonifatius selbst leitete. Er wählte aufgrund der räumlichen Nähe zu Friesen und Sachsen zunächst Köln, die Hausmeier bestimmten aber das sicherere Mainz zu seinem Metropolitansitz. Als Bonifatius 744 Fulda gründete, zeigte sich wieder, dass er nicht auf Sicherheit, sondern auf seine

⁶⁹⁴ Bonifatius, Epp. 47 (ed. Michael TANGL, MGH Epistolae selectae 1, Berlin 1916) 75 – 76.

⁶⁹⁵ Bonifatius, Epp. 45 (ed. Michael TANGL, MGH Epistolae selectae 1, Berlin 1916) 72.

⁶⁹⁶ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 14; Stefan SCHIPPERGES, Bonifatius ac socii eius. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung des Winfried-Bonifatius und seines Umfeldes (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte, Mainz 1996) 211.

⁶⁹⁷ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 14 – 15.

⁶⁹⁸ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 15.

⁶⁹⁹ WOOD, Missionary Life (2001) 64, 72 – 73.

⁷⁰⁰ WOOD, Missionary Life (2001) 60, siehe auch in dieser Arbeit S 60 – 61.

⁷⁰¹ WOOD, Missionary Life (2001) 60; KOLLER, Bairische Kirchenorganisation (1994).

⁷⁰² WOOD, Missionary Life (2001) 68.

Missionstätigkeit bedacht war.⁷⁰³ Bonifatius reiste nun wieder mit mehreren Begleitern nach Friesland. Als er in der Nähe von Dokkum Neugetauften die Firmung spenden wollte, fanden er und einige seiner Helfer bei einem Überfall der Heiden den Tod.⁷⁰⁴

Ein anderer früher Missionar, der zu den Sachsen in Kontakt kam, war Lebuin-Liafwin. Seine Vita berichtet zunächst über seinen Wirkungsort in Friesland, der nahe der sächsischen lag. Dieses Gebiet gehörte damals vermutlich schon zum fränkischen Reich, war aber noch von Sachseneinfällen bedroht. Im Auftrag Gregors, des Abtes des Klosters Utrechts, sollte Lebuin nun eine kirchliche Infrastruktur aufbauen.⁷⁰⁵ Er errichtete ein Bethaus *in loco nuncupato Wilpe*, im heutigen Wilp westlich der IJssel und später eine Kirche östlich des Flusses. Dort sollte er die Möglichkeiten zur Mission erkunden.⁷⁰⁶ Dabei fand er Vertrauensleute unter den sächsischen Großen. In der Vita treten uns Folkbert und sein Sohn Helko als solche entgegen. Sie lebten im sächsischen Sudergau, im heutigen Münsterland und waren um ihren Freund besorgt, als es wieder zu antichristlichen Erhebungen in Sachsen kam.⁷⁰⁷ Trotz der Gefahr, war es Lebuins Ziel, die sächsischen Großen für das Christentum zu gewinnen. Seine Missionsversuche dürften sich vor allem auf die politische Spitze der Sachsen konzentriert haben. Das war auch der Grund für sein Auftreten auf der jährlichen sächsischen Stammesversammlung in Marklo.⁷⁰⁸ Die Vita stellt ihn auf der Versammlung als Boten Gottes dar. Er forderte die Sachsen zur Annahme des christlichen Glaubens auf. Wenn sie sich bekehrten würden, sollten sie dafür Gottes Lohn erhalten. Falls sie sich dem Willen Gottes jedoch nicht unterwerfen wollten, drohte er ihnen mit Plünderung und Verwüstung sowie Deportation und Tod: „*Praeparatus est in vicina terra rex quidam, qui vestram terram ingreditur, praedabit vastabitque, variis vos bellis fatigabit, in exilium adducet, exhereditabit vel occidet hereditates vestras quibus voluerit tradet; eique postea subditi eritis ac posteris eius.*“⁷⁰⁹ Diese Rede ist aus einer späteren Perspektive zu erklären, als Karl der Große die Sachsen bereits unterworfen hatte.⁷¹⁰ Mit seinen Worten zog Lebuin natürlich den Ärger und Hass der Versammelten auf sich, doch konnte er auf wundersame Weise entkommen. Daher begannen die versammelten Sachsen, den Worten des Missionars zu glauben und kamen überein, die Glaubensboten in Zukunft zu achten. Lebuin wirkte bis zu

⁷⁰³ BÜTTNER, Mission und Kirchenorganisation (1965) 465.

⁷⁰⁴ PATZE, Mission (1985) 659.

⁷⁰⁵ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 16.

⁷⁰⁶ Vita Lebuini antiqua c 3 (ed. Adolf HOFMEISTER, MGH SS (in Folio) 30, 2, Leipzig 1934) 792.

⁷⁰⁷ Vita Lebuini antiqua c 3 (ed. Adolf HOFMEISTER, MGH SS (in Folio) 30, 2, Leipzig 1934) 792.

⁷⁰⁸ Vita Lebuini antiqua c 5, S 793.

⁷⁰⁹ Vita Lebuini antiqua c 6, S 794.

⁷¹⁰ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 17.

seinem Tod an der Ijssel. Als er starb wurde die von ihm errichtete Kirche in Deventer von den Sachsen niedergebrannt.⁷¹¹ Die Vita nennt auch seinen Nachfolger im Sudergau. Es war Liudger, der erste Bischof von Münster. Er wurde von Bischof Albrich von Utrecht in jenes Gebiet gesandt. Er ließ wieder eine Kirche bauen und fand dabei laut der Vita das Grab des Heiligen unter den Mauern der Kirche.⁷¹²

Durch die frühen Missionsversuche konnte eine kirchliche Organisation bis in die Grenzgebiete zu Sachsen aufgebaut werden. Aus der hagiographischen Literatur erfahren wir von den Kontakten zwischen den Missionaren und ihrem sächsischen Missionsvolk, während die Glaubensboten, die zu Slawen und Awaren aufgebrochen waren, nicht an ihr Ziel gelangen konnten. Diese erste Phase der Mission in Sachsen war von zahlreichen Rückschlägen geprägt, weil die sächsischen Gebiete meist außerhalb des fränkischen Einflussbereiches lagen. Eine erfolgreiche Sachsenmission konnte erst im Verlauf der karolingischen Expansion in diesen Raum betrieben werden.⁷¹³ Die in der Grenzregion aufgebaute kirchliche Infrastruktur konnte in der Folgezeit als Ausgangspunkte für die missionarische Tätigkeit dienen. Sie sorgte für die Ausbildung und Rekrutierung des geistlichen Personals für die Sachsenmission. So stammte z. B. Liudger, der erste Bischof von Münster aus dem Kreise der Schüler Willibrords, ebenso sein Bruder Hildegim, der erster Bischof von Halberstadt wurde.⁷¹⁴

5.1.2. Die Missionsstützpunkte

Bei den angelsächsischen Missionaren hatte sich die Überzeugung durchgesetzt, dass klösterliche Einrichtungen die besten Voraussetzungen für einen weiteren Aufbau der Kirchenstruktur schufen. Die angelsächsischen Klöster bildeten Zentren des kirchlichen Lebens.⁷¹⁵ Es wurden bereits die Klostergründungen Willibrords und Bonifatius‘ genannt. So sollten Utrecht, Susteren und Echternach der Friesenmission dienen. Besonders für Utrecht kann gelten, dass es als Missionsstützpunkt gegründet wurde. Dort fand man günstige Voraussetzungen, wie ein *castrum*, das als fränkischer Stützpunkt fungierte und eine verfallene Martinskirche, die von noch von den Missionsversuchen unter Dagobert I.

⁷¹¹ Vita Lebuini antiqua c 6, S 794.

⁷¹² Vita Lebuini antiqua c 7, S 794 – 795; BÜTTNER, Mission und Kirchenorganisation (1965) 469; WOOD, Missionary Life (2001) 110.

⁷¹³ SCHIPPERGES, Bonifatius (1996) 210 – 211.

⁷¹⁴ PATZE, Mission (1985) 656.

⁷¹⁵ SCHIEFFER, Entstehung von Domkapiteln (1976) 174.

zeugte.⁷¹⁶ Pippin, der die Friesenmission unterstützte, übereignete Willibrord einen Ort für die Neuerrichtung einer Bischofskirche.⁷¹⁷ Eine spätere Urkunde Karl Martells⁷¹⁸ bezeichnet den Ort als *fiscus*. Es ist heute nicht möglich zu klären, ob der *locus cathedra episcopalis* mit diesem Fiskalgut identisch ist.⁷¹⁹ Willibrord erneuerte die Kirche des Heiligen Martin, bei der später das Kloster in Utrecht entstanden sein dürfte. Nach Willibrords Tod wurde ein Schüler Bonifatius‘ namens Gregor Abt des Klosters und führte die Missionsarbeit Willibrords weiter, während der Bischofssitz nicht besetzt wurde. Erst in Gregors Neffen Albrich bekam Utrecht wieder einen Bischof. Mit der Einführung der Metropolitanverfassung wurde Utrecht ein Suffraganbistum von Köln. Die Martinskirche konnte zur Kathedrale ausgebaut werden, die ehemalige Bischofskirche Willibrords blieb als Marienkirche bestehen.⁷²⁰

Auch Bonifatius setzte auf die Gründung von Klöstern in seinem Missionsgebiet. An diesen Gründungen in Hessen und Thüringen waren vor allem einheimische Adelige als Stifter beteiligt.⁷²¹ In diesem Gebiet entstanden auch weitere kleine Adelsstiftungen, die seiner Leitung unterstellt wurden. Die meisten dieser geistlichen Konvente sollten ebenfalls als Missionsstützpunkte fungieren.⁷²² Die Vorgangsweise wird in Kapitel 6 der Vita Bonifatii dargestellt. Zunächst gründete Bonifatius zwei Kirchen in Hessen, eine in Amöneburg und eine in Fritzlar. Diese wurden dann zu Klöstern erweitert, in die zahlreiche Geistliche eintraten.⁷²³ Bonifatius soll laut Lebensbeschreibung die Peterskirche in Fritzlar aus dem Holz der gefälltten Donareiche errichtet haben.⁷²⁴ Er gründete auch in Erfurt mit adeliger Unterstützung eine Kirche, aus der das Marienstift hervorging.⁷²⁵ Die geplanten Bistümer in Thüringen und Hessen wurden vermutlich erst nach Karl Martells Tod eingerichtet.⁷²⁶ Ihnen dienten die Orten der bonifatianischen Klostergründungen als Anknüpfungspunkte, doch sie entstanden nicht direkt aus den Klöstern. Schieffer vermutet, dass die Bistümer hauptsächlich auf königlichem Fiskalgut gegründet wurden, das die Hausmeier Bonifatius überlassen

⁷¹⁶ SCHIEFFER, Entstehung von Domkapiteln (1976) 175 – 176.

⁷¹⁷ Venerabilis, Historia ecclesiastica gentis Anglorum V, 11, 266: „*Donavit autem ei Pippin locum cathedrae episcopalis in castello suo inlustri, quod antiquo gentium illarum verbo Uitaburg, id est oppidum Uiltorum, lingua autem Gallica Traiectum vocatur, in quo aedificata ecclesia ...*“

⁷¹⁸ DD Karl Martell 11 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH DD Mer. (1872), Hannover 1872) 98 – 99.

⁷¹⁹ SCHIEFFER, Über Bischofssitz und Fiskalgut (1975) 26.

⁷²⁰ SCHIEFFER, Entstehung von Domkapiteln (1976) 177 – 180.

⁷²¹ Rudolf SCHIEFFER, Über Bischofssitz und Fiskalgut im 8. Jahrhundert. In: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 95 (1975) 23.

⁷²² VON PADBERG, Mission und Christianisierung (1995) 103 – 105.

⁷²³ Willibald, Vita Bonifatii c 6 (ed. Wilhelm LEVISON, MGH rer. Germ. in usum schol. 57, Hannover/Leipzig 1905) 35.

⁷²⁴ Willibald, Vita Bonifatii c 6, S 30 – 32.

⁷²⁵ SCHIEFFER, Über Bischofssitz und Fiskalgut (1975) 24.

⁷²⁶ BÜTTNER, Mission und Kirchenorganisation (1965) 464.

hatten.⁷²⁷ Daher entstand der Bischofssitz in Erfurt nicht beim Marienstift, sondern auf dem Petersberg, der einst ein befestigter Sitz der thüringischen Herzöge war. Ähnliches gilt für das Kloster Fritzlar, auch hier weicht der Bischofssitz auf die nahegelegene Büraburg aus. In Würzburg entstand der Bischofssitz an jenem befestigten Platz, der als ehemalige Herzogsresidenz fungiert hatte und nun den fränkischen Hausmeiern unterstand.⁷²⁸ Diese Befestigungen boten nicht nur Fiskalgut zur Ausstattung der Bistumsgründungen, sondern auch Schutz vor den drohenden Sachseneinfällen. Auf jeden Fall verweisen die Gründungsorte der Bistümer auf eine führende Rolle der fränkischen Hausmeier an diesem Aufbau der kirchlichen Strukturen.⁷²⁹

Ein bedeutender Missionsstützpunkt für die beginnende Sachsenmission war auch das Kloster Fulda. Als Abt der Neugründung wurde Sturm, ein langjähriger Begleiter Bonifatius, gewählt. Mitte der 730er Jahre hatte er sich allerdings aus der Welt zurückgezogen und lebte nun als Eremit bei Hersfeld.⁷³⁰ Auch an der Gründung Fuldas wirkte der Hausmeier Karlmann mit, der Bonifatius Königsgut dafür übereignete.⁷³¹ Die Korrespondenz zwischen Papst und Bonifatius lässt darauf schließen, dass Fulda als Missionskloster gegründet wurde. Bonifatius spricht von einem Ort „*in medio nationum predicationis nostrae*“.⁷³² Wenn aber davon auszugehen ist, dass Fulda im Hinblick auf die Mission bei den Sachsen geplant wurde, überrascht die Berufung Sturms zum Abt, sowie die Bildung des Konvents aus mehreren Einsiedlern aus Hersfeld. Schipperges vermutet deshalb, dass Fulda eine „Stätte asketischer Frömmigkeit und innerer Einkehr“ werden sollte.⁷³³ Wir hören jedoch immer wieder aus den Quellen von einer Beteiligung Fuldas an der Missionsarbeit. So berichtet die Vita Sturm, dass dem Abt die Mission in Sachsen übertragen wurde: „*Tunc pars maxima beato Sturm populi et terrae illius ad procurandum committitur*“.⁷³⁴ Von der Eresburg aus predigte er an der Diemel⁷³⁵ an der heutigen Grenze zwischen Hessen und Nordrheinwestfalen. Das Kloster Fulda selbst sandte zwischen 776 und 777 vierzig bis achtzig Geistliche in das sächsische

⁷²⁷ SCHIEFFER, Über Bischofssitz und Fiskalgut (1975) 25.

⁷²⁸ SCHIEFFER, Über Bischofssitz und Fiskalgut (1975) 20 – 25.

⁷²⁹ SCHIPPERGES, Bonifatius ac socii eius (1996) 326.

⁷³⁰ ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 273.

⁷³¹ SCHIPPERGES, Bonifatius ac socii eius (1996) 334.

⁷³² Bonifatius, Epp. 86 (ed. Michael TANGL, MGH Epistolae selectae 1, Berlin 1916) 193; VON PADBERG, Mission und Christianisierung (1995) 106.

⁷³³ SCHIPPERGES, Bonifatius ac socii eius (1996) 335.

⁷³⁴ Eigil, Vita Sturm c. 23 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 376.

⁷³⁵ Eigil, Vita Sturm c. 22 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 376.

Missionsgebiet.⁷³⁶ Die schriftlichen Quellen geben keinen Hinweis auf Klostergründungen in Sachsen vor den Sachsenkriegen Karls des Großen. Vermutlich wurden von den genannten kirchlichen Einrichtungen im Grenzgebiet aus Predigtreisen zu den Sachsen unternommen.⁷³⁷

5.2. Karolingerzeit

5.2.1. Die Sachsenkriege Karls des Großen

Die Siedlungsgebiete der Sachsen lagen vorwiegend an der Elbe. Während des 6. und 7. Jahrhunderts drangen sächsische Gruppen immer weiter nach Süden und Südwesten vor. Als sie kurz vor 700 die Lippe überschritten hatten, kam es immer häufiger zu Auseinandersetzungen mit den Franken.⁷³⁸ Unter Karl Martell und seinen Söhnen war die Politik gegenüber den Sachsen noch defensiv geprägt.⁷³⁹ Vermutlich ließe sich auch Karls Feldzug 772 als Grenzsicherungsmaßnahme verstehen. Mit der Einnahme und Okkupation der Eresburg konnte ein Stützpunkt in Besitz genommen werden, der die hessischen Gebiete vor sächsischen Einfällen schützen sollte.⁷⁴⁰ Doch im Zuge dieses Feldzuges wurde die Irminsul, eine bedeutende Kultstätte der Sachsen, zerstört. Dieses Vorgehen deutet Kahl bereits als Hinweis auf eine religiöse Motivation dieses Feldzuges.⁷⁴¹ Wir haben diese Art der Missionspraxis bereits als Tatmission kennengelernt. Die heidnischen Kultplätze galten den Franken als Orte der Teufelsanbetung, die zerstört werden mussten. Von vielen angelsächsischen Missionaren wird überliefert, dass sie diese Form der Mission praktizierten, zum Beispiel für Liudger und Willibrord. Bei dieser Gelegenheit konnte auch die Stärke des christlichen Gottes demonstriert werden.⁷⁴² Als Racheakt sind möglicherweise die sächsischen Übergriffe auf christliche Kirchen in der Folgezeit zu verstehen. Der Konflikt des Jahres 772 bildete den Auftakt für die Auseinandersetzungen, die als Sachsenkriege in die

⁷³⁶ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 19; ANGENENDT, Kaiserherrschaft und Königstaufe (1984) 213.

⁷³⁷ Caspar EHLERS, Die Integration Sachsens in das fränkische Reich 751 – 1024 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 231, Göttingen 2007) 269 – 270.

⁷³⁸ ANGENENDT, Frühmittelalter (2001) 296.

⁷³⁹ BÜTTNER, Mission und Kirchenorganisation (1965) 464.

⁷⁴⁰ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 17.

⁷⁴¹ Hans-Dietrich KAHN, Karl der Große und die Sachsen. Stufen und Motive einer historischen „Eskalation“. In: Herbert LUDAT/Rainer Christoph SCHWINGES (Hg.), Politik, Gesellschaft, Geschichtsschreibung. Giessener Festgabe für František Graus zum 60. Geburtstag (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 18, Köln/Wien 1982) 56.

⁷⁴² KAHN, Karl der Große und die Sachsen (1982) 59.

Geschichte eingingen. In der Zeit 772 bis 804 wurde aber nicht durchgehend gekämpft, der Krieg kann in vier größere Phasen unterteilt werden.⁷⁴³

Trotz fränkischer Präsenz konnten die Sachsen die Eresburg erobern und zerstören sowie die Missionsstützpunkte Fritzlar und Büraburg in Hessen belagern. Der Langobardenfeldzug Karls des Großen von 773/774 schuf eine günstige Gelegenheit für den sächsischen Angriff.⁷⁴⁴ Nach dem erfolgreichen Italienzug der Franken wurden kleinere Operationen gegen die Sachsen unternommen, erst 775 folgte eine große Offensive.⁷⁴⁵ Die Forschung spricht an dieser Stelle auch von einer Änderung der Sachsenpolitik. Karl soll am Reichstag von Quierzy folgenden Entschluss gefasst haben: „...ut perfidam ac foedifragam Saxonum gentem bello adgrederetur et eo usque perseveraret, du maut victi christianae religioni subicerentur aut omnio tollerentur.“⁷⁴⁶ Diese Formulierung stammt natürlich nicht von einem wörtlichen Zitat Karls, es handelt sich hier um einen historiographischen Bericht, der erst nach der vollständigen Eroberung Sachsens verfasst wurde. Für diesen Zeitpunkt im Jahre 775 kann angenommen werden, dass die Dimensionen einer solchen Zielsetzung für die Zeitgenossen gar nicht absehbar waren.⁷⁴⁷

Während der folgenden Auseinandersetzungen konnten die Franken die Syburg bei der Mündung der Lenne in die Ruhr einnehmen. Die zerstörte Eresburg wurde wieder aufgebaut und von den Franken besetzt. Die Eroberung der beiden Burgen bestätigten auch die Northumbrischen Annalen⁷⁴⁸. Diese Berichte dürften dem schon angesprochenen Interesse der Angelsachsen an ihren „altsächsischen Verwandten“ geschuldet sein.⁷⁴⁹ Die sächsische Verteidigung im hessischen Grenzraum brach zusammen, sodass die Ostfalen und Engern Karl dem Großen ihre Unterwerfung anboten. Dagegen überfielen die Westfalen eine fränkische Heeresabteilung, die ihr Lager auf der linken Weserseite aufgeschlagen hatte. Als Karl diesen Heeresteil zu Hilfe kam, wurden auch die Westfalen zur Unterwerfung gezwungen. Alle unterworfenen Gruppen der Sachsen mussten nun Geiseln stellen.⁷⁵⁰

⁷⁴³ EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 271 – 272.

⁷⁴⁴ EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 272.

⁷⁴⁵ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 18.

⁷⁴⁶ Annales qui dicuntur Einhardi a 775 (ed. Friedrich KURZE/Georg Heinrich PERTZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 6, Hannover 1895) 41.

⁷⁴⁷ KAHL, Karl der Große und die Sachsen (1982) 60 – 61. Der sächsische Raum war im Gegensatz zum pannonischen, der zum römischen Reich gehört hatte, auch nicht durch die antike Geographie erfasst worden.

⁷⁴⁸ Annales Nordhumbranis: Ex vetustis Annalibus Nordhumbranis a 775 (ed. Reinhold PAULI, MGH SS (in Folio) 13, Hannover 1881) 155.

⁷⁴⁹ KAHL, Karl der Große und die Sachsen (1982) 66, 71.

⁷⁵⁰ Annales regni Francorum a 775, S 40, 42; SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 18.

Schäferdiek meint, dass die Religionsfrage in diesem Jahr noch keine so bedeutende Rolle spielte, wie in den kommenden Kriegsjahren.⁷⁵¹ Die Gebietsgewinne der Franken gingen auch nicht über ihre Grenzzonen hinaus.⁷⁵² So könnten die fränkischen Aktionen noch weitgehend als Grenzschutz aufgefasst werden. Kahl stellt fest, dass auch noch keine besonders festen, vertraglichen Bindungen zwischen Franken und Sachsen geschlossen wurden. Er verweist in diesem Zusammenhang auf die Formulierung in den Reichsannalen: „...*se fideles esse partibus supradicti domni Caroli regis*“⁷⁵³.

Im Jahre 776 erhoben sich die Sachsen erneut, als fränkische Kräfte gerade durch einen langobardischen Aufstand in Italien gebunden waren.⁷⁵⁴ Sie drangen erneut in die von den Franken eroberten Gebiete vor und konnten die Eresburg wieder einnehmen.⁷⁵⁵ Bei der folgenden Gegenoffensive konnten die Franken weitere Raumgewinne erzielen, sodass sich „alle Sachsen“ in Lippspringe einfanden und ihr Land Karl dem Großen übergaben, die Taufe gelobten und sich seiner Herrschaft unterstellten.⁷⁵⁶ Die Christianisierung Sachsens schien für Karl schon in greifbare Nähe gerückt zu sein. Als Zeichen dieser optimistischen Haltung wurde im Jahr 776 die Karlsburg errichtet, die häufig mit Paderborn identifiziert wurde. Diese Auffassung setzte sich vor allem in der neueren Forschung durch⁷⁵⁷, während dieser Vorstellung in der älteren Forschung widersprochen wird.⁷⁵⁸ Angaben zum Standort der Karlsburg finden wir vor allem in den *Annales Mosellani*: „*Et aedificavit civitatem super fluvio Lippiae, que appellatur Karlesburg*“.⁷⁵⁹ In Paderborn wurde auch eine Kirche zu Ehren des Heiligen Salvator errichtet, bei der kurz darauf eine geistliche Gemeinschaft entstand.⁷⁶⁰

⁷⁵¹ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 19.

⁷⁵² KAHL, Karl der Große und die Sachsen (1982) 71.

⁷⁵³ *Annales regni Francorum* a 775, S 42.

⁷⁵⁴ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 19.

⁷⁵⁴ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 19.

⁷⁵⁵ *Annales regni Francorum* a 776, S 44.

⁷⁵⁶ *Annales regni Francorum* a 776, S 46: „...*et reddiderunt patriam per wadium omnes manibus eorum et spoponderunt se esse christianos et sub dicionem domni Caroli regis et Francorum subdiderunt*.“

⁷⁵⁷ Peter JOHANEK, Sachsenkriege Karls des Großen und der Besuch Papst Leos III. in Paderborn 799 im Gedächtnis der Nachwelt. In: Westfälische Zeitschrift 150 (2000) 217, Manfred BALZER, Paderborn als karolingischer Pfalzort. In: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 3 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/3, Göttingen 1979) 67 – 70; Jürgen BRANDT/Karl HENGST, Geschichte des Erzbistums Paderborn, Bd. 1: Das Bistum Paderborn im Mittelalter (Veröffentlichungen zur Geschichte der mitteldeutschen Kirchenprovinz 12, Paderborn 2002) 27.

⁷⁵⁸ Karl HAUCK, Paderborn, das Zentrum von Karls Sachsen-Mission 777. In: Josef FLECKENSTEIN/Karl SCHMID (Hg.), Adel und Kirche. Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern (Freiburg/Basel/Wien 1968) 134 – 135.

⁷⁵⁹ *Annales Mosellani* a 776 (ed. Johannes M. LAPPENBERG, MGH SS (in Folio) 16, Hannover 1859) 496.

⁷⁶⁰ EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 275.

Damals erging vermutlich auch der Missionsauftrag an Sturm. ⁷⁶¹ In diesem Zusammenhang berichtet die Vita des Fuldaer Abtes bereits von der Einteilung Sachsens in Bischofssprengel: „*Et post non longum tempus totam provinciam illam in parochias episcopales divisit et servis Domini ad docendum et baptizandum potestatem dedit.*“ ⁷⁶² Diese Maßnahme wird in der Forschung meist mit dem fränkischen Hoftag in Paderborn im Jahr 777 in Verbindung gebracht. ⁷⁶³ Eine weltliche Organisation für Sachsen wird für diese Zeit noch nicht erwähnt. Daraus schließt Kahl, dass den Sachsen zunächst die Chance auf eine autonome Herrschaft zugestanden wurde, ähnlich wie später im Südosten des Reiches, wo slawische und awarische Fürstentümer unter fränkischer Oberherrschaft weiterexistieren konnten. Doch Karl sicherte sich vertraglich weitreichende Eingriffe für den Fall eines sächsischen Eidbruches. ⁷⁶⁴ In Paderborn waren erstmals die Vertreter der sächsischen Führungsschicht auf einem fränkischen Hoftag anwesend. Viele von ihnen empfingen bei dieser Gelegenheit die Taufe. ⁷⁶⁵ Damit war die erste Phase dieses Konflikts beendet.

Den Auftakt für die zweite Phase bildeten die Aufstände unter der Führung des westfälischen Adligen Widukind. Er war Anführer des sächsischen Widerstandes gegen die fränkische Herrschaft. ⁷⁶⁶ Auch die Voraussetzungen für diese antifränkische Rebellion waren wieder günstig, da Karl gerade sein Heer gegen die Sarazenen führte. Während des sächsischen Einfalles wurde Paderborn zerstört. Die Sachsen konnten sogar das linke Rheinufer bei Köln und Koblenz erreichen. ⁷⁶⁷ Die Sachsen versuchten durch Verwüstung der fränkischen Gebiete den Rückzug der Franken aus Sachsen zu erzwingen. Als Karl aus Spanien zurückkehrte, wurde ein Heeresaufgebot gegen die Rebellen geschickt. ⁷⁶⁸ Der sächsische Rückzug bedrohte auch das Kloster Fulda, sodass die Mönche die Reliquien des Heiligen Bonifatius in Sicherheit bringen mussten. ⁷⁶⁹ Abt Sturm gelang es mit regionaler Unterstützung, das Kloster zu verteidigen. ⁷⁷⁰

⁷⁶¹ Egil, Vita Sturm c 23 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 376.

⁷⁶² Egil, Vita Sturm c 23, S 376.

⁷⁶³ EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 274.

⁷⁶⁴ KAHL, Karl der Große und die Sachsen (1982) 79 – 80.

⁷⁶⁵ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 20.

⁷⁶⁶ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 22; KAHL, Karl der Große und die Sachsen (1982) 81.

⁷⁶⁷ EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 275.

⁷⁶⁸ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 22.

⁷⁶⁹ ANGENDT, Frühmittelalter (2001) 297.

⁷⁷⁰ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 23.

Bei der Gegenoffensive drangen die Franken weit ins sächsische Gebiet bis an die Elbe bei Wolmirstedt vor. Wir hören auch von weiteren Taufen an Bardengauer und Nordleuten.⁷⁷¹ Die militärischen Erfolge der Franken bildeten die Voraussetzungen für die Gründung neuer kirchlicher Konvente in Sachsen, wie Meppen, Visbeck und Osterwieck. Letzteres wurde zur Keimzelle des späteren Bistums Halberstadt.⁷⁷² In dieser erneuten Rebellion sahen die Franken nun einen eindeutigen Eidbruch⁷⁷³, was zur Konsequenz hatte, dass die Eigenständigkeit der Sachsen aufgehoben wurde. Am Ende dieser Phase stand die Reichsversammlung von Lippspringe im Juli des Jahres 782, anlässlich derer neben einer kirchlichen Raumordnung, auch eine weltliche geschaffen wurde.⁷⁷⁴ Es sollte die fränkische Grafschaftsverfassung in Sachsen eingeführt werden.⁷⁷⁵ Wie die Lorsch Annalen berichten, setzte Karl Grafen sächsischer Herkunft ein.⁷⁷⁶ In Lippspringe wurde vermutlich auch die *Capitulatio de partibus Saxoniae* beschlossen.⁷⁷⁷

Die *Capitulatio*⁷⁷⁸ legte in den Kapiteln 1 bis 23 die Einführung des Christentums in Sachsen fest. In den folgenden Kapiteln soll die Grafschaftsverfassung durchgesetzt und aufrechterhalten werden.⁷⁷⁹ Sie sah für Kirchenzerstörung (c 3), Verschwörung gegen die Christen und für die Ermordung Geistlicher (c 5) die Todesstrafe vor, ebenso für die Taufverweigerung (c 8), die als Treuebruch gegen den König interpretiert wurde. Auch die Nichteinhaltung des Fastengebotes (c 4) wurde mit dem Tod bestraft. Das Fasten als Vorbereitung auf das Osterfest hatte eine große religiöse Bedeutung, die bereits bei der Taufvorbereitung vermittelt wurde. Der Bruch des Fastengebotes kam einem Verrat am Christentum gleich.⁷⁸⁰ Ähnliches galt für die Brandbestattung (c 7), sie wurde als heidnische Kulthandlung verteufelt und sollte laut *Capitulatio* auch mit dem Tod bestraft werden. Es

⁷⁷¹ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 23; Annales regni Francorum a 780, S 56.

⁷⁷² EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 275.

⁷⁷³ Annales qui dicuntur Einhardi (ed. Friedrich KURZE/Georg Heinrich PERTZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 6, Hannover 1895) 47. Doch Widukind selbst und sein Gefolge können eigentlich nicht als eidbrüchig gelten, da sie an der Versammlung in Paderborn nicht teilgenommen hatten, siehe auch KAHL, Karl der Große und die Sachsen (1982) 81.

⁷⁷⁴ EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 275 – 276.

⁷⁷⁵ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 23 – 24.

⁷⁷⁶ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 23 – 24; Annales Laureshamenses XV, a 782 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) I, Hannover 1826) 32: „Habuit Carlus rex conventum magnum exercitus sui in Saxonia ad Lippuibrunden, et constituit super eam ex nobilissimis Saxones genere comites.“

⁷⁷⁷ EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 275.

⁷⁷⁸ Capitulatio de partibus Saxoniae (ed. Alfred BORETIUS, MGH Capit. 1, Nr. 26, Hannover 1883) 68 – 70.

⁷⁷⁹ Gerhard THEUERKAUF, Lex, Speculum, Compendium iuris. Rechtsaufzeichnungen und Rechtsbewußtsein in Norddeutschland vom 8. bis zum 16. Jahrhundert (Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 6, Köln/Graz 1968) 42 – 43.

⁷⁸⁰ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 24.

wurde das Praktizieren von Menschenopfern (c 9) unter Todesstrafe gestellt, sowie die Praxis vermeintliche Hexen, die gemäß dem heidnischen Glauben, Menschen verzehren konnten, zu verbrennen und ihr Fleisch zu essen oder anderen zu essen geben (c 6).⁷⁸¹ Die Todesstrafe für diese Vergehen konnte aber auch vermieden werden, wenn man die Schuld einem Priester beichtete und dafür Buße tat (c 14).⁷⁸² Mit diesem Erlass erhielt die Alternative von Quierzy „Taufe oder Tod“ ihre Rechtsverbindlichkeit.⁷⁸³

Weitere Bestimmungen bildeten die Grundlage für den kirchlichen Aufbau, so sollten die Kirchen höher geachtet werden als die ehemaligen heidnischen Kultplätze (c1). In Kapitel 2 der Capitulatio wurde für die Kirchen das Asylrecht eingeführt. Die Kapitel 15 bis 17 befassten sich mit der finanziellen und wirtschaftlichen Ausstattung der Kirchen. Es sollten die Gaugenossen, die zu einer Kirche gehörten, diese mit einem Hof und zwei Hufen Land ausstatten. Je 120 Gaugenossen sollten der Kirche auch ein Knecht und eine Magd überlassen werden (c 15). Zusätzlich standen den Kirchen ein Zehntel aller Banngelder und sonstiger königlicher Abgaben zu (c 16). Kapitel 17 verlautbart den Beschluss zur Einführung des allgemeinen Zehent. Alkuin übte in der Folgezeit immer wieder heftige Kritik an den hohen Zehentforderungen für die Neugetauften. Er machte diese Maßnahme für die Misserfolge bei der Sachsenmission verantwortlich.⁷⁸⁴ Auch die Geschichtsforschung sieht in der neuerlichen Erhebung Widukinds nach Abzug des Kaisers 782 eine sächsische Reaktion auf die Zehentpflicht.⁷⁸⁵ Es wurden aber auch pastorale Aufgaben genannt, wie die Verpflichtung zur sonn- und feiertäglichen Messe (c 18), die Kindertaufe innerhalb eines Jahres (c 19), sowie die Beerdigung der Verstorbenen auf den Friedhöfen bei den christlichen Kirchen (c 22).⁷⁸⁶

Noch im Spätsommer des Jahres 782 sollte eine gemeinsame Militäraktion der Franken und Sachsen gegen die ostelbischen Slawen stattfinden und die Integration der sächsischen Elite fördern. Doch das sächsische Kontingent meuterte und vernichtete das fränkische Heer auf

⁷⁸¹ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 24 – 25 meint, dass die Capitulatio de Partibus Saxoniae vermutlich auf bekannte und gängige Praktiken des sächsischen Heidentums reagierte und daher die Anthropophagie als durchaus wahrscheinlich anzusehen ist.

⁷⁸² SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 25.

⁷⁸³ Zur Alternative von Quierzy siehe in dieser Arbeit S 117.

⁷⁸⁴ Alcuin, Epistolae 107 und 111 (ed. Ernst DÜMMER, MGH Epistolae (in Quart) IV, Berlin 1895) 154 und 161.

⁷⁸⁵ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 26.

⁷⁸⁶ BRANDT/HENGST, Erzbisum Paderborn (2002) 65.

dem Weg nach Ostelbien im Süntelgebirge nördlich von Osnabrück.⁷⁸⁷ Als Karl der Große davon erfuhr, reiste er persönlich nach Sachsen und konnte den Widerstand brechen. Daraufhin ließ er in Verden das berüchtigte Strafgericht durchführen. Dieser Aktion sollen, laut Quellen 4.500 Sachsen zum Opfer gefallen sein. Die Anzahl der hingerichteten Sachsen wird vielfach angezweifelt, sie dürfte übertrieben sein und wurde aufgrund eines Lesefehlers eines Schreibers bereits seit dem 9. Jahrhundert überliefert.⁷⁸⁸ Die mit dem Blutgericht von Verden demonstrierte fränkische Härte führte jedoch nicht zur gewünschten Unterwerfung der Sachsen.

Die Erhebung der Westfalen im Jahr darauf konnte nicht verhindert werden, wieder zeigte sich Widukind dafür verantwortlich. In diesem Jahr konnte Karl der Große die Sachsen bei Detmold an der Hase schlagen und bis an die Elbe vordringen. Auch das Jahr 784 brachte keine Beruhigung des Konflikts.⁷⁸⁹ Die Franken unternahmen einen großräumigen Kriegszug von Lippeham durch Thüringen bis ins Elbe-Saale-Gebiet und dann zurück in die Umgebung von Detmold nach Lügde. In der nahegelegenen Skidroburg bezogen die Franken ein Winterlager.⁷⁹⁰ Schon die Überwinterung in Sachsen sprach für eine neue Strategie Karls im Kampf gegen Widukind. Er setzte nun auf ständige Präsenz in Sachsen. Mehrere fränkische Heeresteile zogen durch das Land, um die immer wieder aufkeimenden Unruhen zu niederzuwerfen.⁷⁹¹ Dieser Druck führte vermutlich zum Einlenken der beiden Anführer des westfälischen Widerstandes Widukind und Abbio. Die Reichsannalen berichten, dass sich Karl nun für eine diplomatische Vorgehensweise entschied. Er hätte nach den beiden Westfalenfürsten geschickt und ihnen Unversehrtheit zugesichert, falls sie ihre Rebellion aufgeben würden. Noch für dasselbe Jahr wird schließlich von der Taufe der beiden Westfalen in Attigny berichtet.⁷⁹² Manche Quellen, wie die *Annales Mosellani*, sprechen sogar von einer Taufpatenschaft Karls für Widukind.⁷⁹³ Mit der Aufgabe Widukinds endet die

⁷⁸⁷ EHLERS, *Die Integration Sachsens* (2007) 276; *Annales qui dicuntur Einhardi a 775* (ed. Friedrich KURZE/Georg Heinrich PERTZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 6, Hannover 1895) 61, 63.

⁷⁸⁸ Matthias SPRINGER, *Sachsenkriege*. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Bd. 26, Berlin/New York ²2004) 57 – 58.

⁷⁸⁹ SCHÄFERDIEK, *Quellen zur Christianisierung* (2010) 27.

⁷⁹⁰ EHLERS, *Die Integration Sachsens* (2007) 277.

⁷⁹¹ EHLERS, *Die Integration Sachsens* (2007) 277; SCHÄFERDIEK, *Quellen zur Christianisierung* (2010) 28.

⁷⁹² *Annales regni Francorum a 785*, S 70.

⁷⁹³ *Annales Mosellani a 785* (ed. Johannes M. LAPPENBERG, MGH SS (in Folio) 16, Hannover 1859) 497. Nach der großen Bedeutung, die der Taufe der Heiden im Mittelalter zuerkannt wird, wäre eine Patenschaft für Widukind durch den Frankenkönig durchaus möglich und vermutlich auch politisch motiviert. Siehe auch: ANGENENDT, *Kaiserherrschaft und Königstaufe* (1984) 211.

dritte Phase des Sachsenkrieges. Nun herrschte längere Zeit Friedens, sodass der Aufbau kirchlicher Strukturen weiter vorangetrieben werden konnte.⁷⁹⁴

Die letzte Phase der Sachsenkriege betraf vor allem den Norden. Karl weilte zu dieser Zeit in Regensburg. Er bemühte sich um die Integration Bayerns und bereitete gerade den Awarenfeldzug vor, als wieder Aufstände in Sachsen ausbrachen.⁷⁹⁵ Die Lorsch Annalen sprechen in diesem Zusammenhang davon, dass die Sachsen diese Situation ausnutzten und um ihren Angriff abzusichern, Kontakt zu den Awaren suchten.⁷⁹⁶ Zunächst erfassten die Aufstände Nordelbien und auch Friesland, wobei heute unklar ist, ob zwischen diesen Erhebungen ein Zusammenhang bestand. Zusätzlich werden auch rebellierende Abodriten als Verbündete genannt.⁷⁹⁷ Im Jahr 793 konzentrierten sich die Auseinandersetzungen auf das Gebiet der Wesermündung.⁷⁹⁸ Karl war nun gezwungen den Awarenkrieg zunächst aufzuschieben. Nach der Reichssynode in Frankfurt 794 zog er dann wieder nach Sachsen. In den darauffolgenden Jahren bis 799 unternahm Karl jährlich einen Feldzug.⁷⁹⁹ Die militärischen Expeditionen konzentrierten sich nun auf den Raum Bardengau und Wigmodien im Norden Sachsens.⁸⁰⁰ Karl signalisierte Entschlossenheit als er 797/798 mit dem fränkischen Heer wieder im Krisengebiet überwinterte. Das Lager wurde in Herstelle südlich von Höxter aufgeschlagen.⁸⁰¹ 797 nahmen Vertreter der Westfalen, Engern und Ostfalen an der Reichsversammlung in Aachen teil. Es wird angenommen, dass im Zuge dieses Zusammentreffens das *Capitulare Saxonicum* beschlossen wurde.⁸⁰² In der Forschung wird es im Gegensatz zur *Capitulatio des partibus Saxoniae* als eine abgemilderte Form der Gesetzgebung gesehen. Verschiedene Tatbestände, die in der Capitulatio noch mit dem Tod bestraft wurden, konnten nun durch eine Geldbuße gesühnt werden.⁸⁰³ Ehlers glaubt auch, dass ihre Bestimmungen signalisieren, dass Karl an ein Ende des Konflikts glaubte.⁸⁰⁴

⁷⁹⁴ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 29.

⁷⁹⁵ Siehe S 78.

⁷⁹⁶ Annales Laureshamenses a 792 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 1, Hannover 1826) 35.

⁷⁹⁷ SPRINGER, Sachsenkriege (2004) 58.

⁷⁹⁸ EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 278.

⁷⁹⁹ SPRINGER, Sachsenkriege (2004) 58.

⁸⁰⁰ EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 278.

⁸⁰¹ Annales regni Francorum a 797, S 102.

⁸⁰² SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 32.

⁸⁰³ Ulrich NONN, Zwangsmission mit Feuer und Schwert. Zur Sachsenmission Karls des Großen. In: Franz J. FELTEN (Hg.), Bonifatius – Apostel der Deutschen. Mission und Christianisierung vom 8. bis ins 20. Jahrhundert (Mainz 2004) 55 – 74.

⁸⁰⁴ EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 278.

Tatsächlich entspannte sich die Lage in Sachsen in den folgenden Jahren. Als Indiz dafür könnte der Besuch Papst Leos III. in Paderborn gesehen werden, von dem an anderer Stelle noch zu sprechen sein wird. Trotzdem konnte eine vollständige Befriedung noch nicht erreicht werden.⁸⁰⁵ 802 wird von einem sächsischen Heer berichtet, dass gegen nordelbische Sachsen ausgeschickt wurde.⁸⁰⁶ Im Jahre 804 konnte Karl den sächsischen Widerstand nördlich der Elbe brechen. Der Feldzug verwüstete auch die Gebiete zwischen Elbe und Weser.⁸⁰⁷ In dieser letzten Phase der Unruhen ergriff Karl auch die Deportation als Mittel zur Bekämpfung des Widerstandes. Zehntausende Familien sollen in andere Teile des Frankenreiches zwangsumgesiedelt worden sein, so Einhard in der Vita Karls des Großen.⁸⁰⁸

5.2.2. Die Gründung der sächsischen Bistümer unter Karl dem Großen

Wie die obigen Ausführungen zeigen, wurde der Sachsenkrieg im Gegensatz zu dem Krieg gegen die Awaren über einen längeren Zeitraum geführt. Fränkische Truppen zeigten relativ starke Präsenz in den 80er und 90er Jahren des 8. Jahrhunderts, was letztlich auch zur Aufgabe Widukinds führte. In den eroberten Gebieten wurde die Missionstätigkeit meist unmittelbar aufgenommen. Dahinter stand vor allem die Initiative Karls des Großen und weniger das Engagement kirchlicher Institutionen. Er sandte die Missionare aus, die bei den Heiden tätig werden sollten.⁸⁰⁹ Diese Vorgehensweise wird deutlich am Beispiel des Fuldaer Abtes Sturmli. Von Karl wurde ihm die Mission in Sachsen vermutlich 776 übertragen und als Missionsstützpunkt die Eresburg zugewiesen.⁸¹⁰ Einen Anteil am Fortschritt der Mission in Sachsen hatten auch die rechtlichen Bestimmungen, die den Glaubensboten ihre Existenz sicherten. Die Capitulatio de partibus Saxoniae bestrafte Vergehen an Kirchen und Geistlichen mit dem Tod, andererseits sicherte die darin verordnete Zehentpflicht das wirtschaftliche Überleben der kirchlichen Institutionen.⁸¹¹ Das Kapitular konnte außerdem christliche Normen in Sachsen durchsetzen.⁸¹²

⁸⁰⁵ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 32.

⁸⁰⁶ Annales regni Francorum a 802, S 117.

⁸⁰⁷ SPRINGER, Sachsenkriege (2004) 58.

⁸⁰⁸ Einhard, Vita Karoli Magni c 7 (ed. Oswald HOLGER-EGGER, MGH SS rer. Germ. in usum schol 25, Hannover 1911) 10.

⁸⁰⁹ KAHL, Karl der Große und die Sachsen (1982) 96.

⁸¹⁰ Eigil, Vita Sturmli c. 23 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 376, siehe auch S. 119.

⁸¹¹ Kurt ORTMANN, Das Bistum Minden in seinen Beziehungen zu König, Papst und Herzog bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Germania pontificia (Reihe der Forschungen 5, Bensberg 1972) 3.

⁸¹² Thomas VOGTHERR, Das Bistum Verden in der Reichskirchenpolitik der Karolinger und Ottonen. In: Bernd KAPPELHOFF/Thomas VOGTHERR (Hg.), Immunität und Landesherrschaft. Beiträge zur Geschichte des Bistums

5.2.2.1. Paderborn

In Paderborn entstand um diese Zeit eine Missionskirche von der drei karolingische Annalen berichten.⁸¹³ Die *Annales Sangallenses* nennt zusätzlich auch den Patron, den Heiligen Salvator.⁸¹⁴ Aus der *Annales Maximiani* wissen wir von der Existenz eines Konvents in Paderborn, das die Keimzelle des späteren Bistums bildete. Im Jahr 777 wurde dort die erste Reichsversammlung auf sächsischen Boden abgehalten, erstmals auch mit sächsischen Großen, von ihnen heißt es: „*Ibique multitudo Saxonum baptizati sunt et secundum morem illorum omnem ingenuitatem et alodem manibus dulgtum fecerunt, ...*“⁸¹⁵ Die Taufe war in diesem Zusammenhang auch als Zeichen der Unterwerfung zu betrachten, wie Reimitz bemerkt.⁸¹⁶ Schäferdiek vermutet, dass die Taufe zum Treueeid auf den fränkischen König gehörte.⁸¹⁷ Die Taufe an sich erforderte zwar eine Taufvorbereitung, die zu dieser Zeit von kirchlicher Seite aber nicht gewährleistet werden konnte. Es gab zu wenig Geistliche, die sich in Sachsen engagierten. Aus dieser Zeit sind auch zwei Taufgelöbnisse überliefert. Das ältere und kürzere Taufgelöbnis entstand für den unmittelbaren Gebrauch in Sachsen und war an die sächsischen Verhältnisse angepasst. Es enthält eine Abschwörungsformel, in der einige der wichtigsten heidnischen Götter einzeln aufgezählt wurden. Diese Absage an die alten Götter nennt auch Saxnot, dessen Name eine Beziehung zum Namen der Sachsen herstellt.⁸¹⁸

Neben der Versammlung der weltlichen Großen, wurde auch eine Synode abgehalten, die ihre Beratung nach der Abreise des Königs fortsetzte. Fulrad von St. Denis war nach Paderborn gekommen. Sachsen blieb trotz der militärischen Erfolge ein gefährliches Gebiet für die Franken, davon zeugt Fulrads Schenkung von Teilen seines Besitzes an die Abtei St. Denis im Fall seines Ablebens.⁸¹⁹ Neben Fulrad⁸²⁰, dem Leiter der Hofkapelle Karls des Großen, nahm

Verden (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, Bd. 14, Stadte 2002) 3.

⁸¹³ *Annales Petaviani* a 777 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS 1, Hannover 1826) 16; *Annales Maximiani* a 777 (ed. Georg WAITZ, MGH SS (in Folio) 13, Hannover 1881) 21; *Annales Sangallenses* a 777 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS 1, Hannover 1826) 63: ...“et ibi aedificavit ecclesiam in honore Salvatoris.”

⁸¹⁴ BALZER, Paderborn (1979) 38.

⁸¹⁵ *Annales regni Francorum* a 777, S 48.

⁸¹⁶ REIMITZ, Grenzen (2000) 158.

⁸¹⁷ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 24.

⁸¹⁸ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 20, 85; Altsächsisches Taufgelöbnis (ed. Elias VON STEINMEYER, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, Berlin 1916) 23 – 26.

⁸¹⁹ Michael TANGL, Das Testament Fulrads von Saint-Denis. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 32 (1907) 171; HAUCK, Paderborn (1968) 108.

auch Wilchar von Sens an der Synode in Paderborn teil. Er war damals einziger Erzbischof des Frankenreiches. Damit wurde die Synode von erstrangigen Vertretern der fränkischen Kirche besucht, was als Hinweis auf die große Bedeutung der Sachsenmission interpretiert werden kann.⁸²¹ Den neuerlichen Erhebungen von 778 fiel die Karlsburg und die Salvatorkirche in Paderborn zum Opfer.⁸²² Letztere musste bis zum Besuch des Papstes 799 noch zwei Mal wieder errichtet werden.⁸²³ Für Paderborn sind für den Zeitpunkt des Papstbesuches auch Profanbauten überliefert. In den Quellen wird von einer Aula sowie von einem Wohnraum des Königs gesprochen.⁸²⁴ Die Andeutungen im Epos wurden durch archäologische Untersuchungen bestätigt.⁸²⁵ Das Pfalzgebäude und die Salvatorkirche waren von einer Befestigung umgeben, die vermutlich zunächst aus einer Holz-Erde-Konstruktion bestand und nach den Zerstörungen von 778 aus Stein widererrichtet wurden.⁸²⁶ Als Karl 779 wieder nach Sachsen zog, begleitete ihn Abt Sturmi. Er sollte wieder die Missionsstation auf der Eresburg betreuen. Doch er war bald aus Alters- und Krankheitsgründen gezwungen nach Fulda zurückzukehren. Dort starb er noch im selben Jahr. Die Folgezeit war geprägt von einer Neuordnung der Christianisierung in Sachsen.⁸²⁷ Im Rahmen der Reichsversammlung in Lippspringe wurde vermutlich die Betreuung der Missionsgebiete fränkischen Bistümern und Klöstern übertragen.⁸²⁸

Da noch kein Bischof erhoben war, wurde die Seelsorge im Raum Paderborn dem Bistum Würzburg übertragen.⁸²⁹ Einen bedeutenden Stellenwert in der Diskussion zur Entstehung Paderborns als Bistum hat der Papstbesuch Leos III. im Jahr 799. Er wird häufig im Zusammenhang mit der Kaiserkrönung Karls im Folgejahr gesehen, obwohl dies mit keinem

⁸²⁰ HAUCK, Paderborn (1968) 116 – 119 vermutet, dass Karl auch plante Fulrad in die Sachsenmission einzubeziehen, er argumentiert das mit dem Diplom für Salonne, das Fulrad und die Abtei St. Denis als Missionsbasis hätten nutzen können. DD. DKar. I. 118 (ed. Engelbert MÜHLBACHER, MGH Diplomatum Karolinorum, Hannover 1906) 164 – 166.

⁸²¹ PATZE, Mission (1985) 663.

⁸²² BALZER, Paderborn (1979) 27, 51.

⁸²³ Der erste Wiederaufbau war spätestens 785 bei einer weiteren Reichsversammlung in Paderborn abgeschlossen. Dem folgte vermutlich in den Jahren 794/95 eine weitere Zerstörung und ein zweiter Wiederaufbau bis 799, siehe BALZER, Paderborn (1979) 51.

⁸²⁴ Karolus Magnus et Leo Papa (ed. Ernst DÜMMLER, MGH Poetae 1, Berlin 1881) 377 – 379.

⁸²⁵ Sveva GAI/Brigit MECKE, Est locus insignis ... die Pfalz Karls des Großen in Paderborn und ihre bauliche Entwicklung bis zum Jahre 1002; die Neuauswertung der Ausgrabungen Wilhelm Winkelmanns in den Jahren 1964 – 1978 (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 40, 2, Mainz 2004).

⁸²⁶ BALZER, Paderborn (1979) 57 – 59.

⁸²⁷ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 23.

⁸²⁸ Annales Laureshamenses a 780 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 1, Hannover 1826) 31.

⁸²⁹ BALZER, Paderborn (1979) 72.

Wort in den zeitgenössischen Quellen erwähnt wird.⁸³⁰ Dieses Treffen ist unleugbar ein hochrangiges Ereignis. Der Papst war gerade in Rom einem Anschlag seiner Gegner nur knapp entkommen. Die Hilfe, die Karl dem Papst in seiner misslichen Lage gewährte, brachte den Frankenkönig in eine gute Ausgangsposition bei den Verhandlungen bezüglich der Wiedererrichtung des westlichen Kaisertums.⁸³¹

Von der Errichtung des Bistums in Paderborn berichtet auch die *Translatio Sancti Liborii*.⁸³² Sie liegt in drei Versionen von drei verschiedenen Autoren vor, eine verfasste Avanches, eine zweite Erconrad von Le Mans, der vermutlich persönlich an der Überführung der Reliquien teilgenommen hatte und die dritte stammt aus der Feder eines anonymen Paderborner Klerikers.⁸³³ Aus der *Translatio* erfahren wir, dass im Zuge des Besuches von Papst Leo III. das Bistum gegründet und dem Schutze des Bischofs von Würzburg anvertraut wurde.⁸³⁴ Trotz dieses Berichts hat sich 799 als Gründungsjahr in der Forschung nicht unwidersprochen durchgesetzt.⁸³⁵ Honselmann glaubt den Ausführungen der *Translatio* und vertritt die Meinung, dass auch die Einrichtung der anderen sächsischen Bistümer zu diesem Zeitpunkt von Karl vorbereitet⁸³⁶ und eventuell beim Papstbesuch beschlossen wurde. Andererseits glaubt Schieffer an einen längeren Entstehungsprozess der sächsischen Bistümer, sodass vor dem Ende der Sachsenkriege 804 nicht an deren Errichtung zu denken war.⁸³⁷ Ob sich das frühe Missionsgebiet, das von Paderborn aus betreut wurde, mit dem späteren Diözesangebiet deckte, könnte bislang nicht geklärt werden. Die späteren Bistumsgrenzen umfassten jedenfalls zehn Gaue, den Padergau, den Almegau, den Ittergau, den sächsischen Hessengau, den Nethegau, den Augau an der Weser, den Wetigau, den Thiadmelligau, den Wessigau und den Gau an der Mark Sturmethe.⁸³⁸ Die ersten Bischöfe der Diözese stammten bereits aus

⁸³⁰ JOHANEK, Besuch Papst Leos III. (2000) 213; Jörg JARNUT, 799 und die Folgen. Fakten, Hypothesen und Spekulationen. In: *Westfälische Zeitschrift* 150 (2000) 203.

⁸³¹ JARNUT, 799 und die Folgen (2000) 191 – 192, 199 – 200.

⁸³² Alfred COHAUSZ, Erconrads *Translatio s. Liborii*. Eine wiederentdeckte Geschichtsquelle der Karolingerzeit und die schon bekannten Übertragungsberichte (*Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte* 6, Paderborn 1966).

⁸³³ BRANDT/HENGST, *Erzbistums Paderborn* (2002) 47.

⁸³⁴ *Translatio sancti Liborii* des Paderborner Anonymus c 6 (ed. Volker de Vry, *Liborius – Brückenbauer Europas. Die mittelalterlichen Viten und Translationsbereiche, Paderborn/München/Wien/Zürich* 1997) 192.

⁸³⁵ Klemens HONSELMANN, Die Bistumsgründungen in Sachsen unter Karl dem Großen mit einem Ausblick auf spätere Bistumsgründungen und einem Exkurs zur Übernahme der christlichen Zeitrechnung im frühmittelalterlichen Sachsen. In: *Archiv für Diplomatik. Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde*, Bd. 30 (1984) 1 – 3; BRANDT/HENGST, *Erzbistum Paderborn* (2002) 47.

⁸³⁶ HONSELMANN, *Bistumsgründungen in Sachsen* (2002) 11.

⁸³⁷ Jörg JARNUT, 799 und die Folgen. Fakten, Hypothesen und Spekulationen. In: *Westfälische Zeitschrift* 150 (2000) 203, Anm. 36; BRANDT/HENGST, *Erzbistum Paderborn* (2002) 47, Anm.

⁸³⁸ BRANDT/HENGST, *Erzbistum Paderborn* (2002) 47.

Sachsen. So wirkte seit 795 ein in Würzburg erzogener Sachse mit dem Namen Hathumar in Paderborn. Er wurde jedoch erst im Jahr 806 zum Bischof geweiht.⁸³⁹ Badurad, seit 815 sein Nachfolger, stammte auch aus dem sächsischen Adel und genoss seine Ausbildung im Domkloster von Würzburg. Ludwig der Fromme wurde bald auf den außergewöhnlichen Kirchenmann aufmerksam und machte ihn zum Königsboten. In die lange Amtszeit des zweiten Paderborner Bischofs fielen der großzügige Ausbau des Doms, sowie die erste Blütezeit der neuen Domschule.⁸⁴⁰ Im Jahr 862 starb Bischof Badurad über 80jährig. Ihm folgte der Sachse Niuthard, er wurde vermutlich schon an der Domschule von Paderborn ausgebildet. Er konnte durch seine wohlhabende Familie die wirtschaftlichen Ressourcen des Bistums vermehren.⁸⁴¹ In Paderborn trugen also sächsische Geistliche seit Beginn an die Verantwortung über die Kirche. Dies könnte sich positiv auf die Integration der Sachsen ins fränkische Reich und die Christianisierung der Sachsen ausgewirkt haben.

5.2.2.2. Bremen

Die Nachrichten über die Missionsarbeit im Bremer Gebiet setzten schon früh ein. Um 838 wurde die Vita Willehadi im Kloster Echternach verfasst und kann als Quelle der Missionstätigkeit Willehads in Sachsen dienen.⁸⁴² Im Zuge der Neuordnung der Mission um 780 wurde von Karl dem Großen der in Friesland erfolgreich wirkende Willehad zur Mission in Wigmodien berufen.⁸⁴³ Dieses Gebiet lag zwischen Weser und Unterer Elbe. Im folgenden Jahr hielten die Sachsen still und Willehad konnte einige Fortschritte bei der Mission erzielen. In den Unruhen nach dem Blutgericht von Verden, musste er aus Wigmodien fliehen.⁸⁴⁴ Die Vita berichtet auch vom Martyrium einiger seiner Helfer und Schüler in dieser Zeit.⁸⁴⁵ Erst nachdem die sächsische Rebellion niedergeschlagen war und Widukind die Taufe empfangen hatte, wurde er von Karl dem Großen wieder nach Wigmodien entsandt. Als Ausstattung wurde ihm das Kloster Justina im Frankenreich übertragen.⁸⁴⁶ Karl ließ Willehad im Jahr 787 zum Bischof konsekrieren und übertrug ihm die Jurisdiktion über sechs Gae, die das Gebiet

⁸³⁹ BÜTTNER, Mission (1965) 473; RÖCKELEIN, Reliquientranslationen (2002) 96 – 100.

⁸⁴⁰ BRANDT/HENGST, Erzbistum Paderborn (2002) 135.

⁸⁴¹ BRANDT/HENGST, Erzbistum Paderborn (2002) 136.

⁸⁴² HONSELMANN, Bistumsgründungen in Sachsen (1984) 11.

⁸⁴³ Anskarii, Vita S. Willehadi episcopi Bremensis c 5 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 381, WOOD, Missionary Life (2001) 90.

⁸⁴⁴ Eric KNIBBS, Ansgar, Rimbert and the forged Foundation of Hamburg-Bremen (Church, faith, and culture in the medieval West, Farnham 2011) 35 – 36; BÜTTNER, Mission (1965) 469.

⁸⁴⁵ Anskarii, Vita S. Willehadi episcopi Bremensis c 6 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 382; PATZE, Mission (1985) 666; WOOD, Missionary Life (2001) 90.

⁸⁴⁶ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 29; BÜTTNER, Mission (1965) 469.

umfassten, in dem er schon zwischen 780 und 782 tätig war.⁸⁴⁷ Während seines Episkopats entstand 789 eine Holzkirche in Bremen, wo er auch seinen Bischofssitz installierte. Im selben Jahr starb er und wurde in besagter Kirche bestattet,⁸⁴⁸ die durch den Fortgang des Konflikts im Norden Sachsens 792 wieder zerstört wurde.⁸⁴⁹ Willehad konnte seinen Schüler Willerich zum Nachfolger designieren.⁸⁵⁰ Er baute die Kirche in Bremen kurz nach ihrer Zerstörung wieder auf und wurde 805 zum Bischof geweiht.⁸⁵¹ Seinen Diakon Leuderich bestimmte er zu seinem Nachfolger. Leuderichs Tod 845 folgte eine Vakanz im Bistum Bremen, die zur Übernahme des Bistums durch Erzbischof Ansgar von Hamburg führte.⁸⁵²

5.2.2.3. Münster

Als erster Bischof Münsters gilt der Friesen Liudger. Seine ganze Familie hatte Willibrords Christianisierung tatkräftig unterstützt.⁸⁵³ Die Ausbildung zum Geistlichen erhielt er im Kloster St. Martin in Utrecht⁸⁵⁴, er bekam jedoch auch die Chance bei Alkuin in York zu studieren.⁸⁵⁵ Sein erster Aufenthalt bei den Angelsachsen 767/768 dürfte ein Jahr gedauert haben, ihm folgte ein weiterer dreijähriger Aufenthalt in York, vermutlich von 769 bis 772.⁸⁵⁶ Zu Beginn seiner Missionsarbeit war er in Friesland tätig. Er ließ die Kirche Lebuins in Deventer wiedererrichten, wobei er angeblich dessen Grab wiederentdeckte. Auch in Dokkum ließ er ein Gotteshaus erbauen, an jener Stelle, wo Bonifatius das Martyrium fand.⁸⁵⁷ Ab 787 war er der Leiter eines großen friesischen Missionssprengels. Seine Tätigkeit fand mit dem friesischen Aufstand von Unno und Eilrat um 791 ein Ende.⁸⁵⁸ Da Liudger für seine hervorragende Bildung bekannt war, wollte Karl der Große ihn als Bischof in Trier einsetzen, doch Liudger bat darum, in Sachsen missionieren zu dürfen. So übernahm er den Missionssprengel im Münsterland, wo einst auch Lebuin gewirkt hatte⁸⁵⁹ und danach ein

⁸⁴⁷ Anskarii, Vita S. Willehadi episcopi Bremensis c 8 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 383: „... sevum Dei Willehadum consecrari fecit episcoporum, tertio Idus Iulii, constituitque eum pastorem atque rectorem super Wigmodia, et Laras, et Riustri, et Astergâ, neconon Nordende, ac Wanga, ut inibi auctoritate episcopali et praeesset populis....“

⁸⁴⁸ KNIPPS, Foundation of Hamburg-Bremen (2011) 37; Anskarii, Vita S. Willehadi episcopi Bremensis c 9, S 383.

⁸⁴⁹ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 29.

⁸⁵⁰ SCHIEFFER, Entstehung von Domkapiteln (1976) 213.

⁸⁵¹ HONSELMANN, Bistumsgründungen in Sachsen (1984) 12.

⁸⁵² SCHIEFFER, Entstehung von Domkapiteln (1976) 213.

⁸⁵³ PATZE, Mission (1985) 655 – 656.

⁸⁵⁴ Altfrid, Vita Sancti Liudgeri I, 9 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 407.

⁸⁵⁵ Altfrid, Vita Sancti Liudgeri I, 10 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 407.

⁸⁵⁶ Arnold ANGENDT, Liudger. Missionar – Abt – Bischof im frühen Mittelalter (Münster 2005) 88.

⁸⁵⁷ WOOD, Missionary Life (2001) 110.

⁸⁵⁸ Altfrid, Vita Sancti Liudgeri I, 19 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 411.

⁸⁵⁹ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 30; BÜTTNER, Mission (1965) 471.

gewisser Abt Bernrad.⁸⁶⁰ Dieser kann mit Beornrad identifiziert werden, der Abt von Echternach war und 785/86 Erzbischof von Sens wurde. Als Liudger seine Tätigkeit in Sachsen aufnahm, bestand in Münster (Mimigernaford) bereits eine Missionsstation, von wo aus er wirken konnte.⁸⁶¹ Schließlich entstand dort um 793 ein Konvent: „... *ubi ipse honestum construxit monasterium sub regula canonica famulantium*.“⁸⁶² Im Jahr 799 gründete Liudger dann das Kloster St. Salvator in Werden.⁸⁶³ Es wurde in der Forschung lange Zeit angenommen, dass die Klostersgemeinschaft im zukünftigen Domstift in Münster nach kanonischer Regel lebte, dagegen jene im Kloster Werden nach der Benediktsregel. Aber auch für Westsachsen ist davon auszugehen, dass viele der Geistlichen dem *tertius gradus* angehörten.⁸⁶⁴ Für eine Missionstätigkeit lagen gerade in dieser Form des gemeinschaftlichen Lebens eindeutig Vorteile, da jene Mönche, die Weißen erhielten, auch Sakramente spenden konnten. Gerade in einer Zeit, in der die Seelsorge für die Neubekehrten organisiert werden musste, hätte die benediktinische Lebensform, die Missionsarbeit wohl eingeschränkt. Das Kloster Werden entstand auf Liudgers eigenem Besitz und kann daher als Eigenkloster angesehen werden. Es entwickelt sich erst nach den Beschlüssen der *Institutio canonicorum* zu einem Benediktinerkloster.⁸⁶⁵ Liudgers Vita berichtet, dass er lange Zeit die Bischofsweihe abgelehnt hätte⁸⁶⁶ und der Bischof von Köln bis 805 die Weihehandlungen für den Missionssprengel Münster vornehmen musste. Hildebald von Köln konnte nach langem Überreden, Liudger davon überzeugen, die Weihe anzunehmen.⁸⁶⁷ In der Lebensbeschreibung stellt Altfrid vor allem Liudgers Wirken als Missionar in den Vordergrund, über sein Leben als Bischof weiß er deutlich weniger zu berichten.⁸⁶⁸ Im Bischofsamt folgte ihm sein Neffe Gerfried. Hier wird deutlich, dass diese Familie großen Einfluss auf die Christianisierung in Friesland und Sachsen hatte. Auch Liudgers jüngerer Bruder Hildegim wurde bereits um 802 Bischof von Chalons-sur-Marne. Auch er tat sich als Gründer des Klosters Helmstedt hervor und begegnet uns als erster Bischof von Halberstadt.⁸⁶⁹

⁸⁶⁰ Altfrid, , Vita Sancti Liudgeri I, 21 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 411, Anm. 13.

⁸⁶¹ ANGENENDT, Liudger (2005) 101 – 102.

⁸⁶² Altfrid, Vita Sancti Liudgeri I, 23 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 407.

⁸⁶³ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 30; EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 459, 460.

⁸⁶⁴ ANGENENDT, Liudger (2005) 109. Das Gemeinschaftsleben im Kloster gemäß einem dritten Stand ist auch für die Frühzeit der bayerischen Bistümer überliefert, siehe S 73 – 74.

⁸⁶⁵ ANGENENDT, Liudger (2005) 117, 119.

⁸⁶⁶ Altfrid, Vita Sancti Liudgeri I, 20 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 411.

⁸⁶⁷ SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 31.

⁸⁶⁸ ANGENENDT, Liudger (2005) 121.

⁸⁶⁹ ANGENENDT, Liudger (2005) 129. Hildegims Leitung der Diözese Halberstadt blieb in der Forschung jedoch nicht unwidersprochen, siehe S 133 – 134.

5.2.2.4. Minden

Am oberen Weserlauf missionierte das Kloster Fulda. Zunächst leitete Sturm die Missionstätigkeiten, sein Nachfolger Baugulf führte die Bemühungen schließlich fort. Er entsandte den Mönch Erkanbert in das fuldische Missionsgebiet.⁸⁷⁰ Über sein Wirken ist weniger bekannt, da im Gegensatz zu Liudger und Willehad von ihm keine Vita erhalten ist.⁸⁷¹ Schon um 800 wurde an der Weser eine geistliche Gemeinschaft in Minden installiert, die Initiative dazu wird Karl dem Großen zugeschrieben.⁸⁷² Bernhard, der in den Fuldischen Traditionsbüchern als *comes de Saxonia* bezeichnet wurde, und dessen Brüder schenken dem Kloster Besitz im Weser- und Hameltal.⁸⁷³ In Hameln konnte zwischen 802 und 812 ein Konvent von Fulda aus gegründet werden.⁸⁷⁴ Minden wurde 803/804 von Karl dem Großen als Bistum eingerichtet. Erster Bischof wurde der Leiter des Missionssprengels Erkanbert.⁸⁷⁵ Die Mission des Gebietes war von Fulda und Würzburg getragen worden, die dem Erzbistum Mainz unterstellt waren.⁸⁷⁶ Und obwohl die Diözese Minden räumlich über die Weser in den Osten ausgreift, wurde sie schließlich der Kirchenprovinz Köln unterstellt.⁸⁷⁷ Im Westen dürfte der Sprengel bis an die Hunte gereicht haben, wo es an die Bistumsgrenzen Osnabrücks reichte, im Süden grenzte es an die Diözese Paderborn, dafür gab es im Osten zu jener Zeit noch keine Hindernisse. Es erstreckte sich später bis in die Lüneburger Heide. Für die Wahl als Bischofssitz dürften die naturräumlichen Vorteile Mindens eine Rolle gespielt haben. Der Ort lag nördlich der Porta Westfalica und gründete Seine Bedeutung auf den Weserübergang.⁸⁷⁸ Diese Furt spielte eine strategisch wichtige Rolle in den Sachsenkriegen. Schon während des Aufstandes Widukinds gab es eine fränkische Befestigung auf der gegenüberliegenden Weserseite, die den Übergang sicherte.⁸⁷⁹ Fränkische Annalen berichten, dass Karl die Furt mit seinen Truppen passierte, als er gegen die Nordelbier zog.⁸⁸⁰ Mit der Erhebung Mindens lockerten sich die engen Beziehungen zwischen Hameln und Fulda. Die

⁸⁷⁰ Edeltraut KLUETING, Die karolingischen Bistumsgründungen und Bistumsgrenzen in Sachsen. In: Edeltraut KLUETING/Harm KLUETING/Hans-Joachim SCHMIDT (Hg.), Bistümer und Bistumsgrenzen vom Frühen Mittelalter bis zur Gegenwart (Römische Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Suppl.-Bd. 58, Rom/Freiburg/Wien 2006) 73 – 74.

⁸⁷¹ BÜTTNER, Mission (1965) 472; KLUETING, Bistumsgründungen (2006) 71.

⁸⁷² EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 80 – 81.

⁸⁷³ ORTMANN, Das Bistum Minden (1972) 5.

⁸⁷⁴ ORTMANN, Das Bistum Minden (1972) 6; EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 80, 196.

⁸⁷⁵ KLUETING, Bistumsgründungen (2006) 74.

⁸⁷⁶ BÜTTNER, Mission (1965) 475.

⁸⁷⁷ EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 80; KLUETING, Bistumsgründungen (2006) 74;

⁸⁷⁸ ORTMANN, Das Bistum Minden (1972) 7.

⁸⁷⁹ ORTMANN, Das Bistum Minden (1972) 9.

⁸⁸⁰ Annales regni Francorum a 798, 102; Annales qui dicuntur Einhardi a 798 (ed. Friedrich KURZE/Georg Heinrich PERTZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 6, Hannover 1895) 103.

Missionszelle Hameln wurde der geistlichen Aufsicht Fuldas entzogen und dem Bischof von Minden unterstellt.⁸⁸¹

5.2.2.5. Osnabrück und Verden

Die Informationen zur Entstehung dieser beiden Bistümer sind dünn gesät. Für die Frühzeit des Bistums Osnabrück ist die Quellenlage sehr unergiebig. Viele echte Urkunden fielen der Fälschungsaktion des 11. Jahrhunderts zum Opfer.⁸⁸² Im späteren Diözesangebiet wurden noch während der Sachsenkriege drei voneinander unabhängige Missionsstationen in Osnabrück, Meppen und Visbeck eingerichtet.⁸⁸³ Die Gründungen dieser Konvente können in die 80er Jahre des 8. Jahrhunderts datiert werden und sind der Initiative Karls des Großen zuzurechnen.⁸⁸⁴ Die erste Kirche in Osnabrück wurde von dem Lütticher Bischof Agilfrid geweiht. Der erste Bischof hieß Wiho und scheint friesischer Herkunft gewesen zu sein, was eine Parallele zum benachbarten Bistum Münster und Liudger bedeutet.⁸⁸⁵ Er wird in einer verlorengegangenen Urkunde Karls des Großen aus dem Jahr 803 als Bischof von Osnabrück bezeichnet.⁸⁸⁶ Die karolingische Missionszelle Meppen wurde im Jahre 834 an das Kloster Corvey übergeben, Visbeck teilte dieses Schicksal 855.⁸⁸⁷

Die Mission jenseits der Elbe um Verden wurde dem Kloster Amorbach im Odenwald übertragen.⁸⁸⁸ Als die ersten Verdener Bischöfe werden die Äbte des Klosters Amorbachs Spatto, Thanco und Harud genannt.⁸⁸⁹ Die drei ältesten Bischöfe werden auch als *abbates ecclesiae Amarbacensis et genere scoti* bezeichnet. Sie konnten durch den Missionsauftrag Amorbachs in ihrer Tätigkeit das Ideal der peregrinatio verwirklichen.⁸⁹⁰ Das Abhalten des Strafgerichtes von Verden dürfte auf eine gewisse überregionale Bedeutung des Ortes hinweisen.⁸⁹¹ Um 810 könnte dort ein Konvent mit einer Andreaskirche eingerichtet worden

⁸⁸¹ ORTSMANN, Das Bistum Minden (1972) 8.

⁸⁸² SCHIEFFER, Entstehung von Domkapiteln (1976) 210.

⁸⁸³ Hans-Walter KRUMWIEDE, Kirchengeschichte Niedersachsens, Bd. 1: Von der Sachsenmission bis zum Ende des Reiches 1806 (Göttingen 1995) 30.

⁸⁸⁴ EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 71 – 72.

⁸⁸⁵ SCHIEFFER, Entstehung von Domkapiteln (1976) 212; KRUMWIEDE, Kirchengeschichte (1995) 30.

⁸⁸⁶ KLUETING, Bistumsgründungen (2006) 73; HONSELMANN, Bistumsgründungen in Sachsen (1984) 18.

⁸⁸⁷ KRUMWIEDE, Kirchengeschichte (1995) 30; EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 71 – 72.

⁸⁸⁸ VOGTHERR, Das Bistum Verden (2002) 7, 9.

⁸⁸⁹ VOGTHERR, Das Bistum Verden (2007) 6, Anm. 18: *Chronicon episcoporum Verdensium* c 2, c 3, c 8 (ed. Thomas VOGTHERR, Die Chronik der Verdener Bischöfe. Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 10, Stade 1998) 46, 48, 58.

⁸⁹⁰ HONSELMANN, Bistumsgründungen in Sachsen (1984) 13.

⁸⁹¹ VOGTHERR, Das Bistum Verden (2007) 7, 9.

sein. Die ersten Quellen bezeugen die Existenz des Bistums jedoch erst in einem Diplom von Ludwig dem Deutschen⁸⁹² aus dem Jahre 849.⁸⁹³

5.2.3. Die Gründung der Bistümer unter Ludwig dem Frommen

Karl der Große baute in Sachsen eine kirchliche Organisation auf, die sich in die fränkische Reichskirche und ihre Metropolitanverfassung integrieren ließ. Ludwig der Fromme konnte Karls Werk durch die Bistumsgründungen in Hildesheim und Halberstadt vervollständigen.⁸⁹⁴

5.2.3.1. Halberstadt

Davon soll Halberstadt noch zu den von König Karl gegründeten Bistümern gehört haben. Es wurde schon während der Sachsenkriege um 781 eine Missionszelle in Osterwieck-Seligenstadt eingerichtet.⁸⁹⁵ Im nördlichen Teil des späteren Bistums Halberstadt wurde Liudgers Bruder Hildegim tätig. Das Kloster Hersfeld, das von Erzbischof Lul von Mainz an der Stelle der ehemaligen Einsiedelei Sturmis gegründet wurde, betreute den südlichen Teil der zukünftigen Diözese.⁸⁹⁶ Durch eine Verlegung der Missionszelle Osterwieck weiter in den Osten entstand der spätere Bischofssitz in Halberstadt.⁸⁹⁷ Die Verlegung könnte auch von Hildegim vorangetrieben worden sein und geschah vermutlich noch zu Lebzeiten Karls des Großen.⁸⁹⁸ Dem formellen Gründungsakt soll eine Urkunde Karls des Großen zugrunde liegen. Diese ist zwar nicht erhalten, wird allerdings in einem Diplom Ludwigs des Frommen aus dem Jahr 814 erwähnt, welches in der *Gesta episcoporum Halberstadensium* wiedergegeben wird.⁸⁹⁹ Honselmann weist im Zusammenhang mit diesem Text jedoch auf deren Unglaubwürdigkeit hin. Seiner Ansicht nach dürften anlässlich der Reichsversammlung in Paderborn 815 die beiden Bistümer Halberstadt und Hildesheim auf den Weg gebracht worden sein. Damit kann auch die Frage, ob Hildegim erster Bischof in Halberstadt war, nicht hinreichend geklärt werden. Der jüngere Bruder Liudgers war bereits seit 802 Bischof von Chalons-sur-Marne. Die Leitung einer zweiten, so weit entfernten Diözese kann als

⁸⁹² DD. LD. 57 (ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1, Berlin 1932/34) 78 – 79.

⁸⁹³ EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 87, 450.

⁸⁹⁴ BÜTTNER, Mission (1965) 474.

⁸⁹⁵ EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 281; KRUMWIEDE, Kirchengeschichte (1995) 31; *Gesta episcoporum Halberstadensium* (ed. Ludwig WEILAND, MGH SS (in Folio) 23, Hannover 1874) 78.

⁸⁹⁶ WOOD, Missionary Life (2001) 70 – 71.

⁸⁹⁷ EHLERS, Integration Sachsens (2007) 63, 281.

⁸⁹⁸ KLUETING, Bistumsgründungen (2006) 77.

⁸⁹⁹ *Gesta episcoporum Halberstadensium* (ed. Ludwig WEILAND, MGH SS (in Folio) 23, Hannover 1874) 79.

unwahrscheinlich gelten.⁹⁰⁰ Trotzdem engagierte er sich im Aufbau von kirchlichen Institutionen in Sachsen. Er gründete das Kloster Helmstedt, das mit dem Kloster Werden eng verbunden war.⁹⁰¹ Nach seinem Tod im Jahre 827 wurde sein Neffe Thiatgrimm Bischof von Halberstadt.⁹⁰²

5.2.3.2. Hildesheim

Das Bistum Hildesheim wurde unter Ludwig dem Frommen gegründet, ursprünglich sollte es in Elze, einem Königshof im östlichen Sachsen entstehen.⁹⁰³ Diese Auskunft erhalten wir aus der Gründungsgeschichte, der *Fundatio ecclesiae Hildensemensis* aus dem 11. Jahrhundert.⁹⁰⁴ Auch die Verlegung des geplanten Bistums nach Hildesheim wird darin zum Thema gemacht. Es handelt sich dabei um eine Legende, laut der Ludwig der Fromme auf der Jagd seine Marienreliquien mitführte, die in Hildesheim vergessen wurden. Als sie sein Kaplan holen wollte, ließen sie sich nicht mehr von dem Ort wegbewegen, daher wurde an jene Stelle eine kleine Kapelle zu Ehren der Gottesmutter Maria gebaut.⁹⁰⁵ Der Königshof in Elze war schon unter Karl dem Großen als Missionszelle eingerichtet worden und profitierte vom Schiffsverkehr auf Weser, Aller und Leine.⁹⁰⁶ Beim Aufbau des Missionsbistums wurde Ludwig der Fromme vom Erzbistum Reims unterstützt, das enge Kontakte zu Hildesheim pflegte.⁹⁰⁷ Die Reimser Kirche hatte auch schon früh Besitzungen in Thüringen und beteiligte sich an der Christianisierung dieses Raumes.⁹⁰⁸ Bei dieser Bistumsgründung geht man davon aus, dass sie im Zuge der Reichsversammlung in Paderborn 815 in die Wege geleitet wurde.⁹⁰⁹ Bei diesem Ereignis waren auch die Söhne Ludwigs Lothar und Pippin anwesend, sowie hervorragende Vertreter der fränkischen Kirche.⁹¹⁰ Unter anderem ist auch der Besuch Arns von Salzburg belegt, der 815 zum zweiten Mal während seiner Amtszeit Paderborn

⁹⁰⁰ Zusammenfassend: HONSELMANN, Bistumsgründungen in Sachsen (1984) 26 – 27.

⁹⁰¹ KLUETING, Bistumsgründungen (2006) 77.

⁹⁰² HONSELMANN, Bistumsgründungen in Sachsen (1984) 26.

⁹⁰³ *Fundatio ecclesiae Hildensemensis* (ed. Adolf HOFMEISTER, MGH SS (in Folio) 30, 2, Leipzig 1934) 941.

⁹⁰⁴ Hans GOETTING, *Das Bistum Hildesheim*, Bd. 3: Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227) (*Germania Sacra* NF 20, Berlin/New York 1984) 35.

⁹⁰⁵ *Fundatio ecclesiae Hildensemensis* (ed. Adolf HOFMEISTER, MGH SS (in Folio) 30, 2, Leipzig 1934) 941 – 942; GOETTING, *Hildesheim* (1984) 36 – 37.

⁹⁰⁶ KRUMWIEDE, *Kirchengeschichte* (1995) 30.

⁹⁰⁷ RÖCKELEIN, *Reliquientranslationen* (2002) 72; KRUMWIEDE, *Kirchengeschichte* (1995) 30; SCHIEFFER, *Domkapiteln* (1976) 225.

⁹⁰⁸ GOETTING, *Hildesheim* (1984) 38.

⁹⁰⁹ HONSELMANN, Bistumsgründungen in Sachsen (1984) 24; GOETTING, *Hildesheim* (1984) 44.

⁹¹⁰ HONSELMANN, Bistumsgründungen in Sachsen (1984) 24.

besuchte.⁹¹¹ Dieses Treffen auf sächsischem Boden bot die Gelegenheit, besonders sächsische Angelegenheiten anzusprechen. So wurde die Gründung der späteren Reichsabtei Corvey hier geplant.⁹¹² Gunther gilt als erster Hildesheimer Bischof, er soll von Reims nach Elze entsandt worden sein, um als Missionsbischof zu arbeiten.⁹¹³ Es ist durchaus möglich, dass dies schon vor dem Jahr 815 geschah. Gunthers Nachfolger wurde im Jahr 834 Reinbert. Über seine Amtszeit, die bis 844 dauerte ist relativ wenig bekannt.⁹¹⁴ Ein bedeutender Bischof war dessen Nachfolger, Erzbischof Ebo von Reims. Aufgrund der Konflikte rund um die Reichsteilung, fiel er im westfränkischen Reich in Ungnade und musste zu Ludwig des Deutschen fliehen.⁹¹⁵

5.2.5. Das Erzbistum Hamburg-Bremen

Mit der Errichtung des Bistums Hamburg eng verbunden war die Person seines ersten Leiters. Ansgar wurde als Kind in das Kloster Corbie gebracht, wo er schon in jungen Jahren um 816 in der Klosterschule zu lehren begann.⁹¹⁶ Dort wurden auch Söhne aus sächsischen Adelsfamilien im christlichen Glauben unterrichtet. Manche von ihnen waren als Geißeln in die Abtei gebracht worden.⁹¹⁷ Bereits nach der Eroberung Sachsens wurde die Abtei mit der Christianisierung sächsischer Gebiete betraut. Adalhard, Abt von Corbie und sein Bruder, der sächsische Graf Wala, waren die Vetter Karls des Großen. Sie verfolgten die Verbreitung des christlichen Glaubens in Sachsen mit großem Engagement und planten die Gründung eines Klosters in Sachsen.⁹¹⁸ Zur Durchführung dieses Vorhabens kam es aufgrund ihrer Verbannung nach Karls Tod erst durch Abt Adalhard II. Zunächst entstand ein Konvent in Hethis. Die Erlaubnis zur Gründung dieser Zelle konnte Adalhard II.⁹¹⁹ beim König auf dem Reichstag in Paderborn 815 erreichen. Im Jahr 821 konnte Adalhard I. wieder nach Corbie zurückkehren. Er und Wala reisten nun selbst nach Sachsen, um einen geeigneten Ort für die Verlegung des Klosters zu suchen. 822 konnten die Mönche von Hethis in das neuerrichtete

⁹¹¹ BRANDT/HENGST, Erzbistum Paderborn (2002) 46.

⁹¹² GOETTING, Hildesheim (1984) 42.

⁹¹³ GOETTING, Hildesheim (1984) 39.

⁹¹⁴ GOETTING, Hildesheim (1984) 53.

⁹¹⁵ KRUMWIEDE, Kirchengeschichte (1995) 31.

⁹¹⁶ Thomas KLAPHECK, Der heilige Ansgar und die karolingische Nordmission. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 242 (Hannover 2008) 44.

⁹¹⁷ KLAPHECK, Ansgar (2008) 46.

⁹¹⁸ Josef SEMMLER, Corvey und Herford in der benediktinischen Reformbewegung des 9. Jahrhunderts. In: Frühmittelalterliche Studien 4, Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster (1970) 289 – 319.

⁹¹⁹ Adalhard II. war der Nachfolger Adalhards I. und trug den gleichen Namen.

Kloster Corvey übersiedeln.⁹²⁰ Ansgar wechselte 823 von Corbie in das Kloster Corey und war auch dort als Lehrer in der Klosterschule tätig.⁹²¹ Er hatte aufgrund seiner Mitbrüder aus dem karolingischen Königshaus gute Verbindungen in die höchsten Kreise der Reichspolitik.⁹²² Corvey sollte nicht nur in der Glaubensverbreitung bei den Sachsen wirken, sondern auch in der Mission bei Dänen und Schweden. Ansgar reiste mit dem im Jahr 826 im Frankenreich getauften Dänenfürsten in dessen Heimat und unternahm um 829/831 eine Missionsreise nach Schweden. Ansgars Erfolge dürften zunächst dazu ermutigt haben, ein Missionserzbistum im Norden Sachsens zu errichten.

Zunächst wurde auf der Reichsversammlung von Diedenhofen 831 die Errichtung des Bistums Hamburg beschlossen und Ansgar von Drogo von Metz zum Bischof geweiht.⁹²³ Zur finanziellen Unterstützung des Bistums und seiner Missionsaufgaben verlieh ihm der Kaiser das flandrische Kloster Torhout,⁹²⁴ das im Zuge der Reichsteilungen der Hamburger Diözese als wirtschaftliche Basis wieder entzogen wurde.⁹²⁵ Die Diözese umfasste die Gebiete Dithmarschen, Holstein und Stormarn. Sie gehörten damals zu den Bistümern Verden und Bremen und wurden aus deren Diözesangebiet herausgelöst.⁹²⁶ Hamburg fehlten aber Suffraganbistümer, die nach kanonischem Recht die Versorgung einer funktionsfähigen Kirchenprovinz ermöglichten.⁹²⁷ Sie sollten erst durch eine erfolgreiche Missionsarbeit Ansgars in Schweden und Dänemark gewonnen werden.⁹²⁸ Papst und Kaiser setzten sich also über die festgeschriebenen kirchenorganisatorischen Voraussetzungen mit dem Argument der Glaubensausbreitung bei den Heiden hinweg.⁹²⁹ Ansgar dürfte sich bis zur Verwüstung Hamburgs durch die Wikinger auf seine Aufgabe als Bischof konzentriert haben, denn Rimbert erwähnte in der Vita zunächst keine weiteren Missionsreisen mehr.⁹³⁰ Ab 834 wurde

⁹²⁰ KLAPHEK, Ansgar (2008) 51.

⁹²¹ PANGERL, Metropolitanverfassung (2011) 140; Rimbert, Vita Anskarii c. 12, S. 33 – 34 nennt es schon ein Erzbistum: „...cum consensu episcoporum ac plurimo synodi conventu in preafata unltima Saxoniae regione trans Albiam in civitate Hammaburg sedem constituit archiepiscopalem, ...“

⁹²² KLAPHEK, Ansgar (2008) 47.

⁹²³ PANGERL, Metropolitanverfassung (2011) 139, 141.

⁹²⁴ Rimbert, Vita Anskarii c. 12. (ed. Georg WAITZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 55, Hannover 1884) 33 – 34.

⁹²⁵ KRUMWIEDE, Kirchengeschichte (1995) 29.

⁹²⁶ PRANGERL, Metropolitanverfassung (2011) 142.

⁹²⁷ PANGERL, Metropolitanverfassung (2011) 144; WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 254.

⁹²⁸ Rimbert, Vita Anskarii c. 12. (ed. Georg WAITZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 55, Hannover 1884) 34.

⁹²⁹ WAVRA, Salzburg und Hamburg (1991) 255.

⁹³⁰ Rimbert, Vita Anskarii c. 15 (ed. Georg WAITZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 55, Hannover 1884) 36 – 37.

Hamburg wiederholt das Opfer von Plünderungsfahrten der Wikinger und 845 laut Ansgars Vita vollständig zerstört.⁹³¹

Nach dem Tod des Bischofs Leuderich von Bremen um 845 wurde dessen Bischofsstuhl vakant. Ludwig der Fromme übertrug nun 847 Ansgar das Bistum Bremen.⁹³² Die Vereinigung zweier Bistümer in einer Hand, besonders aber die Übertragung eines päpstlich bestätigten Erzsitzes auf ein anderes Bistum war kanonisch unzulässig. Komplikationen ergaben sich aus der Tatsache, dass Bremen ein Suffraganbistum des Kölner Erzbischofs war.⁹³³ Nach der Reichteilung gemäß dem Vertrag von Verdun 843 lag Köln im Reichsteil Lothars. Der Tod Bischof Leuderichs gab Ludwig dem Deutschen daher die Möglichkeit, in Bremen einen seiner Gefolgsleute zu installieren. Mit der Einsetzung Ansgars als Bremer Bischof konnte Ludwig einerseits die Nordmission weiter sicherstellen. Andererseits bot sie ihm die Gelegenheit, das Bistum Bremen dem Einfluss seines Bruders Lothar und dessen Erzbischofs zu entziehen.⁹³⁴ Die Bistumszusammenlegung dürfte nur möglich gewesen sein, weil das Kölner Erzbistum damals nicht besetzt war. Erst mit der Ordination Gunthars im Jahre 850 kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Hamburg-Bremen und Köln.⁹³⁵ Ansgar amtierte ab 848 als Erzbischof von Hamburg-Bremen, doch die Bestätigung der dubiosen Bistumszusammenlegung erfolgte erst 864 in einer Urkunde von Papst Nikolaus I. unter starken Protesten des Kölner Erzbischofs Gunther.⁹³⁶ Die Kölner Erzbischöfe versuchten bis ins 10. Jahrhundert ohne Erfolg die Rückgabe des Bistums Bremen zu erreichen.⁹³⁷ Problematisch an der Erzbistumsgründung in Hamburg ist, dass die Echtheit der Quellen zur Entstehungsgeschichte in der Forschung stark in Zweifel gezogen wurde.⁹³⁸

⁹³¹ KLAPHEK, Ansgar (2008) 100. Archäologische Ausgrabungen zeigten aber, dass vor allem die Kaufmannssiedlung Hamburgs nicht zerstört wurde und ab 850 wieder wuchs. Rimbert versuchte auch die Zusammenlegung mit dem Bistum Bremen auf diese Weise zu rechtfertigen.

⁹³² PANGERL, Metropolitanverfassung (2011) 144.

⁹³³ PANGERL, Metropolitanverfassung (2011) 146.

⁹³⁴ Rimbert, Vita Anskarii c 16 (ed. Georg WAITZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 55, Hannover 1884) 37 – 38; KLAPHEK, Ansgar (2008) 105.

⁹³⁵ PANGERL, Metropolitanverfassung (2011) 146.

⁹³⁶ Wolfgang BEUTIN, Bremen als Ausgangsort der Skandinavien-Missionierung in Rimberts Ansgar-Vita und bei Adam von Bremen, oder: ...sed quaevis pagina veram/Ecclesiae laudem canit hystoriamque Bremensem. In: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 16 (2006/2007) 5.

⁹³⁷ PANGERL, Metropolitanverfassung (2011) 148 – 149.

⁹³⁸ KLUETING, Bistumsgründungen (2006) 75; KLAPHEK, Ansgar (2008) 74 – 75, bes. Anm. 405.

6. Conclusio

An dieser Stelle soll eine Zusammenschau gehalten werden. Schon das einleitende Kapitel, in dem die Charakteristika der Siedlungsräume und der in ihnen lebenden Gentes behandelt wurden zeigt, dass hier nicht von gleichen Prämissen ausgegangen werden kann. Die Eroberungskriege Karls des Großen führten zwar fränkische Heere sowohl zu den östlichen, als auch zu den nördlichen Nachbarn. Die jeweils vorgefundenen Bedingungen dürften sich aber auf eine Weise unterschieden haben, die nicht zum gleichen Ergebnis hinsichtlich der Entstehung einer Kirchenorganisation geführt haben. Unterschiedliche Voraussetzungen finden wir in der römischen Vergangenheit Pannoniens, während Sachsen ein Teil der Germania magna und somit nie Teil des römischen Reiches war. Hier war Karl der Große als Gründer der Bistümer letztlich unabhängig von alten kirchlichen Rechten, die in Pannonien sehr wohl zum Tragen kamen, als der Papst Method zum Erzbischof von Pannonien machte. Andererseits könnten auch Unterschiede bei der Missionstätigkeit selbst Auswirkungen auf die entstehende Kirchenorganisation gehabt haben. Bereits jene Missionare, die sich vor den Sachsenkriegen in der Christianisierung Sachsens engagierten, konnten Kontakte zu ihrem Missionsvolk aufbauen und es für den Glauben gewinnen.⁹³⁹ Dagegen endeten die Missionsreisen zu Awaren und Slawen bereits in Bayern. Die eintreffenden Glaubensboten wurden schließlich vom bayerischen Herzog für den Aufbau der bayerischen Kirchenorganisation gewonnen.⁹⁴⁰ Im vorliegenden Text wurde darauf hingewiesen, dass die Missionserfolge stark von der politischen Durchsetzungskraft der fränkischen Macht abhängig war, dies gilt für den sächsischen Raum ebenso, wie für das Bayerische Ostland. Generell lässt sich dieses Argument aber auch umkehren, da die Christianisierung der heidnischen Nachbarn auch mit dem Ziel betrieben wurde, die fränkischen Grenzgebiete zu sichern. Die Bekehrung zum Christentum bedeutete in dieser Zeit auch die Unterwerfung unter den fränkischen König.⁹⁴¹ Dieser Zusammenhang macht die intensiven Missionsbemühungen bei den Sachsen verständlich, deren Siedlungsgebiet in unmittelbarer Nähe zum fränkischen Kernland lag. Dagegen war die Gefahr, die für die Franken vom awarischen Khaganat ausging, weniger unmittelbar. Erst als Bayern dem Karolingischen Reich angegliedert wurde, trat die Avaria ins Blickfeld fränkischer Interessen. Karl eröffnete durch seine aktive Grenzpolitik

⁹³⁹ Darauf lassen einige Bonifatius Briefe schließen: Bonifatius, Epp. 45, 46, 47 (ed. Michael TANGL, MGH Epistolae selectae 1, Berlin 1916) 72 – 76.

⁹⁴⁰ WOLFRAM, Grenzen und Räume (2003) 103 – 111.

⁹⁴¹ REIMITZ, Grenzen (2000) 158; SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung (2010) 24.

den bayerischen Adeligen und Kirchen ein Betätigungsfeld im Osten und konnte sie so an sich binden.⁹⁴²

Vorrangig war zunächst die Integration Bayerns ins Reich. Karl übertrug vorwiegend der bayerischen Kirche die Verantwortung über die Mission. Wir hören, dass Karl Erzbischof Arn drängte in die Avaria zu reisen. Er sollte sich ein Bild von seinem Kirchenvolk machen und die Möglichkeiten der Mission abwägen. In Kirchenkreisen waren an die Mission im Osten große Hoffnungen geknüpft. So zeugen die Briefe Alkuins von dem regen Interesse des Kirchenmannes, der Parallelen bei der Bekehrung von Sachsen und Awaren sah. Sein Verständnis von Mission forderte einerseits eine angemessene Taufvorbereitung sowie die freie Entscheidung der Heiden zur Konversion und lehnte andererseits die hohen Zehentzahlungen ab. Diese Forderungen wurden teilweise in den Beschlüssen der Synode im Feldlager an der Donau umgesetzt, in denen man sich vor allem auf eine besondere Taufpraxis einigte. Speziell an die Voraussetzungen in der Avaria angepasst war die Möglichkeit nicht nur zu Ostern oder Pfingsten zu taufen. Es lässt sich auch bis ins Hochmittelalter der günstigere Slawenzehent in den slawischen Siedlungsgebieten Mitteleuropas nachweisen⁹⁴³, der sicherlich weniger belastend empfunden wurde, wie der Vollzehent den die getauften Sachsen zu entrichten hatten. Obwohl diese Vorgaben ein leichteres Los für die Slawen und Awaren bedeutet hatten, konnte eine Kirchenorganisation wie in Sachsen, im Bayerischen Ostland nicht aufgebaut werden. Möglicherweise konnte die *Capitulatio de partibus Saxoniae*⁹⁴⁴ trotz ihrer drakonischen Strafandrohungen auch viele kirchenorganisatorische Belange regeln, die den Aufbau kirchlicher Strukturen erleichtert hatten. So wurde schon am Beginn der Mission der Schutz und die Versorgung der Kirchen geregelt sowie christliche Normen durchgesetzt. Dadurch war die Seelsorge der Getauften gewährleistet, auf der sich in der Folge die christlichen Institutionen stützen konnten. Die religionsgeschichtliche Bedeutung der *Capitulatio* ist daher sicherlich nicht gering einzuschätzen.

Die Errichtung der sächsischen Bistümer förderte die Integration Sachsens ins Karolingische Reich, vor allem durch die Unterstellung der Diözesen unter die fränkischen Metropolitansitze Köln und Mainz. In vielen dieser Bistümer begegnen uns bereits früh Kirchenmänner sächsischer Herkunft als Leiter der Diözesen. Sie brachten die besten

⁹⁴² FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern (2004) 164; POHL, Awaren (2002) 313.

⁹⁴³ BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien (1986) 150.

⁹⁴⁴ *Capitulatio de partibus Saxoniae* (ed. Alfred BORETIUS, MGH Capit. 1, Nr. 26, Hannover 1883) 68 – 70.

Voraussetzungen mit, eine erfolgreiche Christianisierung ihrer Heimat zu erreichen und einen positiven Einfluss auf ihr Kirchenvolk auszuüben. Auch die Beziehung zu weltlichen Großen konnten für einen weiteren Ausbau der Kirchenorganisation genutzt werden. In der Sachsenmission engagierten sich auch Klöster, wie Corbie, das für die Gründung der sächsischen Abtei Corvey verantwortlich war. Dabei konnten sich Adalhard und Wala auch auf die Hilfe ihrer sächsischen Verwandten stützen.⁹⁴⁵ Die in Sachsen entstandenen Klöster konnten dann auch Geistliche ausbilden, die für die Seelsorge des Kirchenvolkes unentbehrlichen waren.

Für das Bayerische Ostland haben wir im Gegensatz dazu keine Nachrichten über Klostergründungen nach den Awarenkriegen. Eine Ausnahme bildet möglicherweise St. Pölten, doch für diese geistliche Gemeinschaft konnte bis heute kein Gründungsdatum eruiert werden.⁹⁴⁶ Hinderlich für die Entstehung kirchlicher Institutionen in der Avaria zeigten sich die Unruhen, die den Zusammenbruch des Khaganats begleiteten, sowie das dadurch entstandene Machvakuum. Erst die Herrschaftsbildung Priwinas bot den Seelsorgern der Salzburger Kirche wieder einen Anknüpfungspunkt für ihr Wirken.⁹⁴⁷ Doch das Kirchenvolk wandte sich bald den slawischen Kirchenlehrern zu, deren Mission vom Papst gefördert wurde. Damit endet die Salzburger Mission in Pannonien. Schließlich wurden während des Ungarnsturmes die bayerischen Missionserfolge in diesem Gebiet zunichte gemacht. Der sächsischen Kirche konnten der Stellinga-Aufstand⁹⁴⁸ und die Einfälle der Wikinger⁹⁴⁹ nichts mehr anhaben. Bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts war eine stabile Kirchenorganisation entstanden. Die geglückte Integration ins Karolingerreich führte dazu, dass Sachsen nach der Reichsteilung zum Zentralraum des Ostfränkischen Reiches avancierte und die sächsischen Ottonen im 10. Jahrhundert in die Fußstapfen der Karolinger treten konnten.

⁹⁴⁵ KLAPHECK, Ansgar (2008) 50.

⁹⁴⁶ Siehe auch S 70.

⁹⁴⁷ SZÖKE, Karolingische Kirchenorganisation (2009) 403.

⁹⁴⁸ EHLERS, Die Integration Sachsens (2007) 259 – 268.

⁹⁴⁹ KLAPHECK, Ansgar (2008) 100.

7. Bibliographie

7.1. Quellen

Alcuin, Epistolae 107 (ed. Ernst DÜMMLER, MGH Epistolae (in Quart) IV, Berlin 1895) 153 – 154.

Alcuin, Epistolae 111 (ed. Ernst DÜMMLER, MGH Epistolae (in Quart) IV, Berlin 1895) 159 – 162.

Alcuin, Epistolae 258 (ed. Ernst DÜMMLER, MGH Epistolae (in Quart) IV, Berlin 1895) 416.

Alcuin, Vita Willibrordi (ed. Wilhelm LEVISON, MGH SS rer. Merov. 6, Hannover/Leipzig 1920) 81 – 141.

Altfrid, Vita Sancti Liudgeri (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1928) 403 – 419.

Altsächsisches Taufgelöbnis (ed. Elias VON STEINMEYER, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, Berlin 1916) 23 – 26.

Annales Einhardi (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 1, Hannover 1826) 135 – 218.

Annales Iuvavenses minors (ed. Harry BRESSLAU, MGH SS (in Folio) 30, 2, Leipzig 1934) 727 – 744.

Annales regni Francorum (ed. Friedrich KURZE/Georg Heinrich PERTZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 6, Hannover 1895).

Annales Laurissenses. Continuatio auctore Einhardo (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 1, Hannover 1826) 174 – 218.

Annales Laureshamenses (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) I, Hannover 1826) 22 – 39.

Annales Mettenses priores (ed. Bernhard VON SIMSON, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 10, Hannover 1905).

Annales Mosellani (ed. Johannes M. LAPPENBERG, MGH SS (in Folio) 16, Hannover 1859) 491 – 499.

Annales Quedlinburgenses (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) III, Hannover 1839) 22 – 90.

Annales qui dicuntur Einhardi (ed. Friedrich KURZE/Georg Heinrich PERTZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 6, Hannover 1895).

Anskarii, Vita S. Willehadi episcopi Bremensis (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 378 - 390.

Arbeo von Freising, Vita et passio Sancti Haimhrammi martyris c 3 – 4 (ed. Bernhard BISCHOFF, Leben und Leiden des Heiligen Emmeram, München 1953).

Beda Venerabilis, Historia ecclesiastica gentis Anglorum (ed. Joseph STEVENSON, London 1838).

Bonifatius, Epp. 45 (ed. Michael TANGL, MGH Epistolae selectae 1, Berlin 1916) 71 - 74.

Bonifatius, Epp. 46 (ed. Michael TANGL, MGH Epistolae selectae 1, Berlin 1916) 74 - 75.

Bonifatius, Epp. 47 (ed. Michael TANGL, MGH Epistolae selectae 1, Berlin 1916) 75 – 76.

Bonifatius, Epp. 86 (ed. Michael TANGL, MGH Epistolae selectae 1, Berlin 1916) 191 – 194.

Breviarius Urolfi (ed. Heinrich TIEFENBACH, Die Namen des Breviarius Urolfi. Mit einer Textedition und zwei Karten. In: Rudolf SCHÜTZEICHEL (Hg.), Ortsname und Urkunde. Frühmittelalterliche Ortsnamenüberlieferung. Münchener Symposion 10. bis 12. Okt. 1988, Heidelberg 1990) 86 – 91.

Capitulare Baiwaricum (ed. Alfred BORETIUS, MGH Capit. 1, Nr. 69, Hannover 1883) 158 - 159.

Capitulare missorum in Theodonis Villa datum secundum, generale (ed. Alfred BORETIUS, MGH Capit. 1, Nr. 44, Hannover 1883) 122 – 126.

Capitulatio de partibus Saxoniae (ed. Alfred BORETIUS, MGH Capit. 1, Nr. 26, Hannover 1883) 68 – 70.

Chronicon Paschale (ed. Michael WHITBY, Chronicon Paschale 284 – 628 AD, Liverpool 1989).

Codex Odalberti n. 2 (ed. Willibald HAUTHALER, Salzburger Urkundenbuch 1, Salzburg 1910) 68 – 69.

Conventus episcoporum ad ripas danubii (ed. Albert WERMINGHOFF, MGH Concilia 2, 1, Hannover/Leipzig 1906) 172 – 176.

Conversio Bagoariorum et Carantanorum (ed. Herwig WOLFRAM, Conversio Bagoariorum et Carantanorum. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien mit Zusätzen und Ergänzungen. Herausgegeben, übersetzt, kommentiert und um die Epistola Theotmari wie um Gesammelte Schriften zum Thema ergänzt von Herwig Wolfram, Zbirka Zgodovinskega časopisa 44, Ljubljana 2012) 58 – 81.

De Pippini regis victoria Avarica (ed. Ernst DÜMMLER, MGH Poetae 1, Berlin 1881) 116 - 117.

DD. Arn. 185 (ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 3, Berlin 1940) 286 – 288.

DD. DKar. I. 118 (ed. Engelbert MÜHLBACHER, MGH Diplomatum Karolinorum, Hannover 1906) 164 – 166.

DD. Kar. I. 162 (ed. Engelbert MÜHLBACHER, MGH Diplomatum Karolinorum, Hannover 1906) 219 – 220.

DD. Kar. I. 168 (ed. Engelbert MÜHLBACHER, MGH Diplomatum Karolinorum, Hannover 1906) 226.

DD. Karl Martell 11 (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH DD Mer. (1872), Hannover 1872) 98 – 99.

DD. LD. 2 (ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1, Berlin 1932/34) 2 – 3.

DD. LD. 9 (ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1, Berlin 1932/34) 11.

DD. LD. 18 (ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1, Berlin 1932/34) 21 - 22.

DD. LD. 38 (ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1, Berlin 1932/34) 49 - 50.

DD. LD. 57 (ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1, Berlin 1932/34) 78 – 79.

DD. LD. 100 (ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1, Berlin 1932/34) 144 – 145.

DD. LD. 102 (ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1, Berlin 1932/34) 147 – 148.

DD. LD. 173 (ed. Paul KEHR, MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1, Berlin 1932/34) 244 - 245.

De ordine conprovincialium pontificum (ed. Ernst DÜMMLER, MGH Poetae Latini 2, Berlin 1884) 637 – 643.

Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Bd. 2, n. 2 (Wien 1856) 2 – 4.

Die Traditionen des Hochstifts Freising I (ed. Theodor BITTERAU, Quelle und Erörterungen zur bayrischen und deutschen Geschichte NF. 4, München 1905).

Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram (ed. Josef WIDEMANN, Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF 8, München 1943).

Eigil, Vita Sturmi (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) 2, Hannover 1829) 365 – 377.

Einhard, Vita Karoli Magni (Hg. Oswald HOLGER-EGGER, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 25, Hannover ⁶1911).

Epistolae selectae pontificum Romanorum Carolo Magno et Ludowico Pio 3 (ed. Karl HAMPE, MGH Epistolae (in Quart) V, Hannover 1899) 58 – 59.

Fredegar, Chronicae (ed. Bruno KRUSCH, MGH SS rer. Merov. II, Hannover 1885).

Fundatio ecclesiae Hildensemensis (ed. Adolf HOFMEISTER, MGH SS (in Folio) 30, 2, Leipzig 1934) 941 – 946.

Gesta episcoporum Halberstadensium (ed. Ludwig WEILAND, MGH SS (in Folio) 23, Hannover 1874).

Gregor von Tours, Decem libri historiarum (ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON, MGH SS rer. Merov. I, 1, Hannover 1951).

Hukbald, Vita Sancti Lebwini presbyteri et confessoris (ed. Jaques Paul MIGNE, PL) 875 – 892.

Johannes von Ephesos, Historiae Ecclesiae pars tertia (ed. I. M. SCHÖNFELDER, Die Kirchengeschichte des Johannes von Ephesus, München 1862).

Jonae, Vitae Columbani I, 27 (ed. Bruno KRUSCH, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 37, Hannover/Leipzig 1905) 148 – 224.

Jordanes, Getica (ed. Theodor MOMMSEN, MGH AA 5, 1, Berlin 1882).

Karolus Magnus et Leo Papa (ed. Ernst DÜMMLER, MGH Poetae 1, Berlin 1881) 366 – 379.

Lex Baiwariorum (ed. Ernst VON SCHWIND, MGH Leges nationum Germanicarum 5, 2, Hannover 1926).

Lex Saxonum (ed. Karl von RICHTHOFEN, MGH LL 5, Hannover, Hannover 1875 – 1889) 47 – 84.

Liber confraternitatum S. Petri Salisburgensis vetustior et recentior (ed. Sigismund HERZBERG-FRÄNKEL, MGH Necrologia Germaniae 2, Berlin 1890/1904) 3 – 64.

Mauricii Strategicon (übers. George T. DENNIS, Maurice's Strategikon. Handbook of Byzantine Military Strategy, Philadelphia 1984).

Miracula S. Demetrii (ed. Paul LEMERLE, Les plus anciens recueils des miracles de Saint Démétrius et la pénétration des Slaves dans les Balkans. 2 Bde., Paris 1979/81).

Nicephori Archiepiscopi Constantinopolitani opuscula historica (Hg. Karl de Boor, Leipzig 1880).

Notitia Arnonis (ed. Fritz LOŠEK, Notitia Arnonis und Breves Notitiae, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130, Salzburg 1990).

Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* (ed. Ludwig BETHMANN/Georg WAITZ, MGH SS rer. Lang. 1, Hannover 1878) 12 – 197.

Ordinatio imperii (ed. Alfred BORETIUS, MGH Capit. 1, Nr. 136, Hannover 1883) 270 – 273.

Prokopius, *De bello Gothico* (ed. Otto VEH, *Gotenkriege. Prokop, Werke* 2, München 1966).

Rimbert, *Vita Anskarii* (ed. Georg WAITZ, MGH SS rer. Germ. in usum schol. 55, Hannover 1884).

Rotulus historicus (ed. Wilhelm WATTENBACH, MGH SS (in Folio) 9, Hannover 1851) 212 – 216

Rudolf und Meginhart von Fulda, *Translatio S. Alexandri* (ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SS (in Folio) II, Hannover 1929) 673 – 681.

S. Bonifatii et Lulli *Epistolae* (ed. Ernst DÜMMLER, MGH Epp. (in Quart) 3, *Epistolae Merowingici et Karolini* I, Berlin 1892) 215 – 433.

Theodebertus I. rex a Justinian (ed. Wilhelm GUNDLACH, MGH Epp. (in Quart) 3, 19 – 20, Berlin 1892) 132 – 133.

Theodor Synkellos, *Homilia De Obsidione Avarica Constantinopolis* (Hg. Leo STERNBACH, *Analecta Avarica*, Krakau 1900).

Theophanes Byzantius, *Fragmentum* (Hg. Karl MÜLLER, *Fragmenta Historicorum Graecorum* VI, Paris 1885) 270 – 271.

Theophylacti Simocattae *Historiae* (ed. Peter SCHREINER, *Bibliothek der griechischen Literatur* 20, Stuttgart 1985).

Translatio sancti Liborii des Paderborner Anonymus (ed. Volker DE VRY, Liborius – Brückenbauer Europas. Die mittelalterlichen Viten und Translationsbereiche, Paderborn/München/Wien/Zürich 1997) 187 – 221.

Translatio Sancti Viti Martyris (ed. Irene SCHMALE-OTT, Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens 41: Fontes minores Bd. 1, Münster 1979)

Vita Lebuini antiqua (ed. Adolf HOFMEISTER, MGH SS (in Folio) 30, 2, Leipzig 1934) 789 – 795.

Vita Amandi episcopi c 16 (ed. Bruno KRUSCH, MGH SS rer. Merov. 5), Hannover/Leipzig 1910) 428 – 449.

Widukind, Gesta Saxonica (ed. Paul HIRSCH/H. E. LOHMANN, MHG SS rer. Germ. in usum schol. 60, Hannover ⁵1935).

Willibald, Vita Bonifatii (ed. Wilhelm LEVISON, MGH rer. Germ. in usum schol. 57, Hannover/Leipzig 1905) 1 – 58.

7.2. Literatur

Karl AMON, Die Kirche in Duddleipin. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 93 (2003) 15 – 56.

Arnold ANGENENDT, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900 (Stuttgart/Berlin/Köln ³2001).

Arnold ANGENENDT, Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter (Enzyklopedie Deutscher Geschichte, Bd. 68, München 2004).

Arnold ANGENENDT, Kaiserherrschaft und Königstaupe. Kaiser, Könige und Päpste als geistliche Patrone in der abendländischen Missionsgeschichte. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 14 (Berlin 1984).

Arnold ANGENENDT, Liudger. Missionar – Abt – Bischof im frühen Mittelalter (Münster 2005).

Arnold ANGENENDT, Taufe und Politik im frühen Mittelalter. In: Frühmittelalterliche Studien 7. Jahrbuch des Institutes für Frühmittelalterforschung der Universität Münster (1973) 143 – 168.

Hermann AUBIN, Ursprünge und älterer Begriff von Westfalen. In: Hermann AUBIN/Franz PETRI (Hg.), Der Raum Westfalen Bd. 2: Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur, Teil 1 (Münster 1955) 3 -35.

Csanád BALINT, Die Archäologie der Steppe (Wien/Köln 1989).

Manfred BALZER, Paderborn als karolingischer Pfalzort. In: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 3 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/3, Göttingen 1979) 9 – 85.

Paul M. BARFORD, The early Slavs. Culture and Society in Early Medieval Eastern Europe (London 2001).

Matthias BECHER, Eid und Herrschaft. Untersuchungen zum Herrscherethos Karls des Großen (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 39, Sigmaringen 1993).

Matthias BECHER, „Non enim habent regem idem Antiqui Saxones“. Verfassung und Ethnogenese in Sachsen während des 8. Jahrhunderts. In: Hans-Jürgen HÄSSLER/Jörg JARNUT/Matthias WEMHOFF (Hg.), Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme, Paderborner Kolloquium 1997 (Studien zur Sachsenforschung 12, Oldenburg 1999) 1 – 31.

Brandan BRADSHAW, Irland. In: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 16 (Berlin/New York 1986) 273 – 287.

Jürgen BRANDT/Karl HENGST, Geschichte des Erzbistums Paderborn, Bd. 1: Das Bistum Paderborn im Mittelalter (Veröffentlichungen zur Geschichte der mitteldeutschen Kirchenprovinz 12, Paderborn 2002).

Sebastian BRATHER, Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Osteuropa (Berlin 2008).

Heinrich BERG, Quellenkundliche und prosopographische Studien zur Kirchengeschichte des österreichischen Raumes im Frühmittelalter (Masch. phil. Diss. Wien 1986).

Eric BREUER, Byzanz an der Donau. Eine Einführung in die Chronologie und Fundmaterial zur Archäologie im Frühmittelalter im mittleren Donaauraum (Tettnang 2005).

Wolfgang BEUTIN, Bremen als Ausgangsort der Skandinavien-Missionierung in Rimberts Ansgar-Vita und bei Adam von Bremen, oder: ...sed quaevis pagina veram/Ecclesiae laudem canit hystoriamque Bremensem. In: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 16 (2006/2007) 1 – 15.

Thomas von BOGYAY, Die Salzburger Mission in Pannonien aus der Sicht der Archäologie und der Nameskunde. In: Heinz DOPSCH (Hg.), Salzburg und die Slawenmission. Zum 1110 Todestag des hl. Methodius. Beiträge des internationalen Symposions vom 20. bis 22 September 1985 in Salzburg (Salzburg 1985) 273 – 290.

Heinrich BÜTTNER, Mission und Kirchenorganisation des Frankenreiches bis zum Tode Karls des Großen. In: Walter BRAUNFELS/Helmut BEUMANN (Hg.), Karl der Große, Bd. 1: Persönlichkeit und Geschichte (Düsseldorf 1965) 454 – 487.

Thorsten CAPELLE, Sachsen (Archäologisches). In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 26, Berlin/New York 2004) 46 – 53.

Zlata ČILINSKÁ, Avaro-slawische Beziehungen und ihre Spiegelung in Archäologischen und historischen Quellen. In: Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6. – 10. Jahrhundert. Symposium Nové Vozokany 3. – 7. Oktober 1983 (Nitra 1984) 49 – 56.

Florin CURTA, The Prague Type: A critical approach to pottery classification. In: Archaeologia Bulgarica V (2001) 73 – 106.

Falko DAIM, Die Awaren sitzen kurz ab. Diskussion zum Stand der österreichischen Awarenforschung im Milleniumsjahr. In: Archäologie Österreichs 7 (1996) 8 – 20.

Falko DAIM, Geschichte und Archäologie der Awaren (Wien 2003).

Entspricht über weite Strecken einer Übersetzung von: Falko DAIM, Avars and Avar archaeology. An introduction. In: Hans-Werner GOETZ/Jörg JARNUT/Walter POHL (Hg.), Regna and Gentes (Leiden 2003) 463 – 570.

Falko DAIM, Langobarden, Awaren und Slawen. Ethnogenetische Prozesse im späten Frühmittelalter, in: Gerhard PFERSCHY (Hg.), Migrationen und Ethnogenesen im pannonischen Raum bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Internationales Kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 24, 1993, Graz (Graz 1996) 101 – 109.

Josef DEÉR, Karl der Große und der Untergang des Awarenreiches. Karl der Große. In: Wolfgang BRAUNFELS (Hg.), Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Bd. 1: Helmut BEUMANN (Hg.), Persönlichkeit und Geschichte (Düsseldorf 1967) 719 – 791.

Maximilian DIESENBERGER/Herwig WOLFRAM, Arn und Alkuin 790 bis 804: zwei Freunde und ihre Schriften. In: Meta NIEDERKORN-BRUCK/Anton SCHARER (Hg.), Erzbischof Arn von Salzburg (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. 40, Wien/München 2004) 81 – 106.

Heinz DOPSCH, Salzburg zur Zeit Erzbischof Arns. In: Meta NIEDERKORN-BRUCK/Anton SCHARER (Hg.), Erzbischof Arn von Salzburg (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 40, Wien/München 2004) 27 – 55.

Heinz DOPSCH, Zwischen Salzburg, Byzanz und Rom. Zur Missionierung Pannonieniens im 9. Jahrhundert. Christentum in Pannonien im ersten Jahrtausend. In: Zalai Múzeum 11 (Zalaegerszeg 2002) 267 – 294.

Martin EGGERS, Die Verwendung des Begriffes „Pannonia“. In: Südostforschungen, Bd. 65/66 (2006/2007) 1 – 27.

Joachim EHLERS, Das früh- und hochmittelalterliche Sachsen als historische Landschaft. In: Joachim DAHLHAUS/Armin KOHNLE (Hg.), Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschrift für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 39, Köln 1995) 17 – 36.

Caspar EHLERS, Die Integration Sachsens in das fränkische Reich 751 – 1024 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 231, Göttingen 2007).

Stefan EICHERT, Frühmittelalterliche Struktur im Ostalpenraum. Studien zu Geschichte und Archäologie Karantaniens (Aus Forschung und Kunst, Bd. 39, Klagenfurt 2012).

Stefan EICHERT, Karantanische Slawen – slawische Karantanen. Überlegungen zu ethnischen und sozialen Strukturen im Ostalpenraum des frühen Mittelalters. In: Felix BIERMANN/Thomas KERSING/Anne KLAMMT (Hg.), Wandel um 1000. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Greifswald, 23. bis 27. März 2009 (Beiträge UFG Mitteleuropa, Bd. 60, Langenweißbach 2011) 433 – 440.

Stefan EICHERT, Kirchen des 8. bis 10. Jahrhunderts in Kärnten und ihre Bedeutung für die Archäologie der Karantanen. In: LUMÍR POLÁČEK/Jana MAŘIKOVÁ-KULKOVÁ (Hg.), Frühmittelalterliche Kirchen als Archäologische und historische Quelle (Internationale Tagungen in Mikulčice, Bd. 8, Brunn 2010) 219 – 232.

Franz-Reiner ERKENS, Die Bischofswahl im Spannungsfeld zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt. Ein tour d’horizon. In: Franz-Reiner ERKENS (Hg.), Die früh- und hochmittelalterliche Bischofserhebung im europäischen Vergleich (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, Heft 48, Weimar/Wien 1998) 1 – 32.

Thomas FISCHER, Zur Archäologie des fünften Jahrhunderts in Ostbayern. In: Herwig FRIESINGER/Falko DAIM (Hg.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, Teil 2. Berichte des Symposiums der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. bis 30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich (Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung, Bd. 13, Wien 1990) 101 – 122.

Stephan FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern. Bayerns Bischöfe zwischen Kirchenorganisation, Reichsintegration und Karolingischer Reform (700 – 847) (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte, Bd. 144, München 2004).

Wolfgang H. FRITZE, *Universalis gentium confessio*. Formeln, Träger und Wege universalmissionarischen Denkens im 7. Jahrhundert. In: Frühmittelalterliche Studien 3, Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster (1969) 78 – 130.

Wolfgang H. FRITZE, Zur Bedeutung der Awaren für die slawische Ausdehnungsbewegung im frühen Mittelalter. In: Gerhard MILDENBERGER (Hg.), Studien zur Völkerwanderungszeit im östlichen Mitteleuropa. Auszug aus: Zeitschrift für Ostforschung 28, Heft 3 (1979) 498 – 545.

Patrick J. GEARY, Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen (München 1996).

Hans GEISLER, Neue Archäologische Quellen zur frühesten Geschichte der Baiern: Spätantike und Frühmittelalterliche Gräberfelder aus Straubing. In: Herwig FRIESINGER/Falko DAIM (Hg.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, Teil 2. Berichte des Symposiums der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. bis 30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich (Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung, Bd. 13, Wien 1990) 89 – 100.

Paul GLEIRSCHER, Karantanien. Das slawische Kärnten (Klagenfurt 2000).

Hans GOETTING, Das Bistum Hildesheim, Bd. 3: Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227) (Germania Sacra NF 20, Berlin/New York 1984).

Walter GOFFART, The Narrators of Barbarian History (A. D. 550 – 800), Jordanes, Gregory of Tours, Bede and Paul the Deacon (Princeton 1988).

Walter GOFFART, The Supposedly „Frankish“ Table of Nations. In: Frühmittelalterliche Studien 17 (1983) 98 – 130.

Wolfgang HAGE, Das Christentum im Frühen Mittelalter (476 – 1054): Vom Ende des weströmischen Reiches bis zum west-östlichen Schisma (Zugänge zur Kirchengeschichte 4, Göttingen 1993).

Karl HAUCK, Paderborn, das Zentrum von Karls Sachsen-Mission 777. In: Josef FLECKENSTEIN/Karl SCHMID (Hg.), Adel und Kirche. Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern (Freiburg/Basel/Wien 1968) 92 – 140.

Klemens HONSELMANN, Die Bistumsgründungen in Sachsen unter Karl dem Großen mit einem Ausblick auf spätere Bistumsgründungen und einem Exkurs zur Übernahme der christlichen Zeitrechnung im frühmittelalterlichen Sachsen. In: Archiv für Diplomatik. Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde, Bd. 30 (1984) 1 – 50.

Joachim JAHN, Ducatus Baiuvariorum. Das bairische Herzogtum der Agilolfinger (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 35, Stuttgart 1991).

Manfred JACOBS, Das Christentum in der Antiken Welt (Zugänge zur Kirchengeschichte 2, Göttingen 1987).

Jörg JARNUT, 799 und die Folgen. Fakten, Hypothesen und Spekulationen. In: Westfälische Zeitschrift 150 (2000) 191 – 209.

Peter JOHANEK, Sachsenkriege Karls des Großen und der Besuch Papst Leos III. in Paderborn 799 im Gedächtnis der Nachwelt. In: Westfälische Zeitschrift 150 (2000) 211 – 233.

Hans-Dietrich KAHL, Die ersten Jahrhunderte des missionsgeschichtlichen Mittelalters. Bausteine für eine Phänomenologie bis ca. 1050. In: Knut SCHÄFERDIEK (Hg.), Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2, Die Kirche des früheren Mittelalters (München 1978) 11 – 76.

Hans-Dietrich KAHL, Karl der Große und die Sachsen. Stufen und Motive einer historischen „Eskalation“. In: Herbert LUDAT/Rainer Christoph SCHWINGES (Hg.), Politik,

Gesellschaft, Geschichtsschreibung. Giessener Festgabe für František Graus zum 60. Geburtstag (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 18, Köln/Wien 1982) 49 – 130.

Hans-Dietrich KAHL, Randbemerkungen zur Christianisierung der Sachsen (1966). In: Walther LAMMERS (Hg.), Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich (Wege der Forschung, Bd. 185, Darmstadt 1970) 502 – 526.

Marina KALTENEGGER, Die Frühgeschichte des Klosters Mondsee. Historische Auswertung zu den ältesten Baubefunden (Dissertationen der Karl-Franzens-Universität Graz, Bd. 101, Graz 1995).

Kurt KARPF, Die Karantanen und das Christentum. In: Wilhelm Richard BAIER/Diether KRAMER (Hg.), Karantanien. Mutter von Kärnten und Steiermark. Protokollband der Vertragsreihe der Grazer Urania im Winter 2002 unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Erik Szameit (Studia Carinthiaca, Bd. 22, Klagenfurt/Laibach/Wien 2004) 101 – 110.

Thomas KLAPHECK, Der heilige Ansgar und die karolingische Nordmission (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 242, Hannover 2008).

Edeltraut KLUETING, Die karolingischen Bistumsgründungen und Bistumsgrenzen in Sachsen. In: Edeltraut KLUETING/Harm KLUETING/Hans-Joachim SCHMIDT (Hg.), Bistümer und Bistumsgrenzen vom Frühen Mittelalter bis zur Gegenwart (Römische Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Suppl.-Bd. 58, Rom/Freiburg/Wien 2006) 64 – 80.

Wilhelm KOHL, Das Bistum Münster 7. Die Diözese 1 (Germania Sacra NF 37, 1, Berlin/New York 1999).

Heinrich KOLLER, Bischöfe, Wanderbischöfe, Chorbischöfe im frühmittelalterlichen Baiern. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 136 (Linz 1991) 59 – 71.

Heinrich KOLLER, Die bairische Kirchenorganisation des 8. Jahrhunderts: Ansätze, Konzepte, Verwirklichung. In: Egon BOSHOF/Hartmutz WOLFF (Hg.), Das Christentum im bairischen Raum. Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert (Passauer Historische Forschungen, Bd. 8, Köln/Weimar/Wien 1994) 273 – 289.

Heinrich KOLLER, Wo lebte und missionierte Bischof Theoderich? In: Lothar KOLMER/Peter SEGL (Hg.), Regensburg, Bayern und Europa. Festschrift für Kurt Reindel zum 70. Geburtstag (Regensburg 1995) 91 – 102.

Heinrich KOLLER, Zur Salzburger Missionsmethode der Karolingerzeit. In: Österreich in Geschichte und Literatur 14 (1970) 273 – 288.

Harald KRAHWINKLER, Friaul im Frühmittelalter. Geschichte einer Region vom Ende des fünften bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien/Köln/Weimar 1992).

Sabine KRÜGER, Studien zur sächsischen Grafschaftsverfassung im 9. Jahrhundert (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens, 19. Heft, Göttingen 1950).

Hans-Walter KRUMWIEDE, Kirchengeschichte Niedersachsens, Bd. 1: Von der Sachsenmission bis zum Ende des Reiches 1806 (Göttingen 1995).

Walther LAMMERS, Die Stammesbildung bei den Sachsen. In: Walther LAMMERS (Hg.), Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes (Wege der Forschung 50, Darmstadt 1967) 253 – 331.

Martin LAST, Niedersachsen in der Merowinger- und Karolingerzeit. In: Hans PATZE (Hg.), Geschichte Niedersachsens, Bd. 1: Grundlagen und frühes Mittelalter (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Hildesheim 1985).

Fritz LOŠEK, Notitia Arnonis und Breves Notitiae (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130, Salzburg 1990).

Friedrich LOTTER, Völkerverschiebungen im Ostalpen-Mitteldonau-Raum zwischen Antike und Mittelalter (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 39, Berlin 2003).

Heinrich LÖWE, Pirmin, Willibrord und Bonifatius. Ihre Bedeutung für die Missionsgeschichte ihrer Zeit. In: Knut SCHÄFERDIEK (Hg.), Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2: Die Kirche des früheren Mittelalters (München 1978) 192 – 224.

Babette LUDOWICI, Gedanken zu Phänomenen des Religiösen bei den kontinentalen Sachsen vom 6. bis 10. Jahrhundert im Spiegel archäologischer Quellen. In: Uta FREEDEN/Herwig FRIESINGER/Egon WAMERS (Hg.), Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa. Akten des 59. Internationalen Sachsensymposiums und der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Mitteldonauraum (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 12, Bonn 2009) 385 – 393.

Kemp MALONE (Hg.), Widsith (Kopenhagen 1962).

Rosamond McKITTERICK, Charlemagne. The Formation of a European Identity (Cambridge 2008).

Brigitte MERTA, Salzburg und die Karolinger im Spiegel der Königsurkunden. In: Meta NIEDERKORN-BRUCK/Anton SCHARER (Hg.), Erzbischof Arn von Salzburg (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. 40, Wien/München 2004) 56 – 67.

Michael MITTERAUER, Karolingische Markgrafen im Südosten. Fränkische Reichsaristokratie und bayerischer Stammesadel im österreichischen Raum (Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 123, Wien 1963).

Róbert MÜLLER, Ethnische Verhältnisse in der Umgebung von Keszthely und Zalavár im 9. – 10. Jahrhundert. In: Willibald KATZINGER/Gerhart MARCKHOTT (Hg.), Baiern, Ungarn und Slawen im Donauraum (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 4, Linz 1991) 163 – 172.

Ulrich NONN, Zwangsmission mit Feuer und Schwert. Zur Sachsenmission Karls des Großen. In: Franz J. FELTEN (Hg.), Bonifatius – Apostel der Deutschen. Mission und Christianisierung vom 8. bis ins 20. Jahrhundert (Mainz 2004) 55 – 74.

Kurt ORTMANN, Das Bistum Minden in seinen Beziehungen zu König, Papst und Herzog bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur *Germania pontificia* (Reihe der Forschungen 5, Bensberg 1972).

Lutz VON PADBERG, Mission und Christianisierung: Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. und 8. Jahrhundert (Stuttgart 1995).

Lutz VON PADBERG, Mission, Missionar, Missionspredigt. In: Heinrich BECK, Dieter GEUENICH, Heiko STEUER (Hg.), Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 20 (Berlin 2002) 81 – 89.

Daniel Carlo PANGERL, Die Metropolitanverfassung des karolingischen Frankenreiches (Monumenta Germaniae Historica Schriften, Bd. 63, Hannover 2011).

Hans PATZE, Mission und Kirchenorganisation in karolingischer Zeit. In: Hans PATZE (Hg.), Geschichte Niedersachsens, Bd. 1: Grundlagen und frühes Mittelalter (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Hildesheim 1985) 653 – 712.

Walter POHL, „Das sanfte Joch Christi“: Zum Christentum als gestaltende Kraft im Mitteleuropa des Frühmittelalters. In: Günther HÖDL/Johannes GRABMAYER (Hg.), Karantanien und der Alpen-Adria-Raum im Frühmittelalter, 2. St. Weiter Historikergespräche 1990 (Wien/Köln/Weimar 1993) 259 – 280.

Walter POHL, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567 – 822 n. Chr. (München 2002).

Walter POHL, Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration (Stuttgart/Berlin/Köln 2005).

Walter POHL, Herrschaft und Subsistenz. Zum Wandel der byzantinischen Randkulturen an der Donau vom 6. – 8. Jahrhundert. In: Falko DAIM (Hg.), *Awarenforschungen*, Bd. 1 (Wien 1992) 13 – 24.

Walter POHL, Paulus Diaconus und die „*Historia Langobardorum*“: Text und Tradition. In: Anton SCHARER/Georg SCHEIBELREITER (Hg.), *Historiographie im frühen Mittelalter* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 32, Wien 1994) 375 – 405.

Walter POHL, Tradition, Ethnogenese und literarische Gestaltung: eine Zwischenbilanz. In: Karl BRUNNER/Brigitte MERTA (Hg.), *Ethnogenese und Überlieferung. Angewandte Methoden der Frühmittelalterforschung* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 31, Wien 1994) 9-26.

Fritz POSCH, Die Lage des karolingischen „Wisitindorf“. In: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* 45 (1954) 169 – 173.

Helmut REIMITZ, Grenzen und Grenzüberschreitungen im karolingischen Mitteleuropa. In: Walter POHL/ Helmut REIMITZ (Hg.), *Grenze und Differenz im frühen Mittelalter* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 1, Wien 2000) 105 – 166.

Hedwig RÖCKELEIN, Reliquientranslationen nach Sachsen im 9. Jahrhundert. Über Kommunikation, Mobilität und Öffentlichkeit im Frühmittelalter (Beihefte der *Francia*, Bd. 48, Stuttgart 2002).

Franz SAUER, Der Geissbühel und die Urkunde vom 4. März 833. In: Franz SAUER/Nikolaus HOFER (Hg.), *Leithaprodersdorf von der Frühbronzezeit zum Mittelalter* (Fundberichte aus Österreich Materialhefte, Reihe A, Sonderheft 16, Horn 2011) 49 - 55.

Knut SCHÄFERDIEK, Quellen zur Christianisierung der Sachsen. Zusammengestellt, eingeleitet, neu übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Knut Schäferdiek (*Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte*, Bd. 33, Leipzig 2010).

Rudolf SCHIEFFER, Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland (Bonner historische Forschungen, Bd. 43, Bonn 1976).

Theodor SCHIEFFER (Hg.), Handbuch der Europäischen Geschichte, Bd. 1 (Stuttgart ⁴1996).

Stefan SCHIPPERGES, Bonifatius ac socii eius. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung des Winfried-Bonifatius und seines Umfeldes (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte, Mainz 1996).

Hans K. SCHULZE, Die Grafschaftsverfassung der Karolingerzeit in den Gebieten östlich des Rheins (Schriften zur Verfassungsgeschichte 19, Berlin 1973).

Josef SEMMLER, Corvey und Herford in der benediktinischen Reformbewegung des 9. Jahrhunderts. In: Frühmittelalterliche Studien 4, Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster (1970) 289 – 319.

Josef SEMMLER, Das Klosterwesen im bayerischen Raum vom 8. bis zum 10. Jahrhundert. In: Egon BOSHOFF/Hartmut WOLFF (Hg.), Das Christentum im bairischen Raum. Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert (Passauer Historische Forschungen, Bd. 8, Köln/Weimar/Wien 1994) 291 – 324.

Josef SEMMLER, Monachus – clericus – canonicus. Zur Ausdifferenzierung geistlicher Institutionen im Frankenreich bis ca. 900. In: Sönke LORENZ/Thomas ZOTZ (Hg.), Frühformen von Stiftskirchen in Europa. Funktion und Wandel religiöser Gemeinschaften vom 6. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. Festgabe für Dieter Mertens zum 65. Geburtstag. Vorträge der wissenschaftlichen Tagung des Südtiroler Kulturinstituts in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen und der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars der Universität Freiburg im Breisgau im Bildungshaus Schloß Goldrain/Südtirol 13. – 16. Juni 2002 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde Bd. 14, Leinfelden-Ennsdorf 2005) 1 – 18.

Frank SIEGMUND, Alemannen und Franken (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergbd. 23, Berlin 2000).

Christoph SONNLECHNER, Raumstrategische, agrarökologische und ökonomische Funktionen von Salzburger Stützpunkten im Frühmittelalter. In: Sabine FELGENHAUER-SCHMIED/Peter CSENDES/Alexandrine EIBNER (Hg.), Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Archäologische Aspekte zu Standort, Architektur und Kirchenorganisation (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 21, Wien 2005) 119 – 130.

Christoph SONNLECHNER, Die Etablierung Salzburgs als Netzknoten: Karolingische Kirchenstruktur, Raumstrategien und Organisation der Landnutzung um 800. In: Caspar EHLERS (Hg.), Places of Power – Orte der Herrschaft – Lieux du Pouvoir (Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 8, Göttingen 2007) 199 – 226.

Ágnes Cs. SÓS, Die slawische Bevölkerung im 9. Jahrhundert (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 22, München 1973).

Matthias SPRINGER, Sachsen (Historisches). In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 26, Berlin/New York 2004) 31 – 46.

Matthias SPRINGER, Sachsenkriege. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 26, Berlin/New York 2004) 53 – 60.

Andrea STIELDORF, Marken und Markgrafen. Studien zur Grenzsicherung durch die fränkisch-deutschen Herrscher (Monumenta Germaniae Historica Schriften, Bd. 64, Hannover 2012).

Hermann STÖBE, Die Unterwerfung Nordwestdeutschlands durch die Merowinger und die Lehre von der sächsischen Eroberung. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 6 (1956/57) 153 – 190, 323 – 336.

Wilhelm STÖRMER/Hermann DANNHEIMER, Die agilolfingerzeitlichen Klöster. In: Hermann DANNHEIMER/Heinz DOPSCH (Hg.), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488 – 788. Ausstellung Rosenheim/Mattsee (München/Salzburg 1988) 305 – 317.

Wilhelm STÖRMER, Zum Problem der Slawenmission des Bistums Freising im 9. Jahrhundert. In: Heinz DOPSCH (Hg.), Salzburg und die Slawenmission. Zum 1110 Todestag des hl. Methodius. Beiträge des internationalen Symposions vom 20. bis 22 September 1985 in Salzburg (Salzburg 1985) 207 – 220.

Béla Miklós SZÖKE, Karolingische Kirchenorganisation in Pannonien. In: Uta VON FREEDEN/Herwig FRIESINGER/Egon WAMERS (Hg.), Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa. Akten des 59. Internationalen Sachsensymposions und der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Mitteldonaum (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 12, Bonn 2009) 395 – 416.

Michael TANGL, Das Testament Fulrads von Saint-Denis. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 32 (1907) 167 – 217.

Gerhard THEUERKAUF, Lex, Speculum, Compendium iuris. Rechtsaufzeichnungen und Rechtsbewußtsein in Norddeutschland vom 8. bis zum 16. Jahrhundert (Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 6, Köln/Graz 1968).

Thomas VOGTHERR, Das Bistum Verden in der Reichskirchenpolitik der Karolinger und Ottonen. In: Bernd KAPPELHOFF/Thomas VOGTHERR (Hg.), Immunität und Landesherrschaft. Beiträge zur Geschichte des Bistums Verden (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, Bd. 14, Stade 2002) 1 – 29.

Brigitte WAVRA, Salzburg und Hamburg. Erzbistumsgründung und Missionspolitik in karolingischer Zeit (Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens, Bd. 179, Giessen 1991).

Reinhard WENSKUS, Die deutschen Stämme im Reiche Karls des Großen. In: Wolfgang BRAUNFELS (Hg.), Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Bd. 1: Helmut BEUMANN (Hg.), Persönlichkeit und Geschichte (Düsseldorf 31967) 96 – 137.

Reinhard WENSKUS, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes (Köln/Wien 1961).

Herwig WOLFRAM, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien mit Zusätzen und Ergänzungen. Herausgegeben, übersetzt, kommentiert und um die *Epistola Theotmari* wie um Gesammelte Schriften zum Thema ergänzt von Herwig Wolfram (Zbirka Zgodovinskega časopisa 44, Ljubljana 2012).

Herwig WOLFRAM, *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts* (München ⁴2001).

Herwig WOLFRAM, Einleitung oder Überlegungen zur *origo gentis*. In: Herwig WOLFRAM/Walter POHL (Hg.), *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern*, Teil 1. Berichte des Symposiums der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. bis 30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich (Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung, Bd. 12, Wien 1990) 19 – 33.

Herwig WOLFRAM, *Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung* (Österreichische Geschichte 378 – 907, Wien 2003).

Herwig WOLFRAM, *Origo et religio. Ethnic traditions and literature in early medieval texts*. In: *Early Medieval Europe* 3 (1994) 19 – 38.

Herwig WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich. *Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und die Quellen ihrer Zeit* (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 31, Wien/München 1995).

Herwig WOLFRAM, Slawische Herrschaftsbildungen im pannonischen Raum als Voraussetzung für die Slawenmission. In: Heinz DOPSCH (Hg.), *Salzburg und die Slawenmission. Zum 1110 Todestag des hl. Methodius*. Beiträge des internationalen Symposiums vom 20. bis 22 September 1985 in Salzburg (Salzburg 1985) 245 – 253.

Herwig WOLFRAM, Typen der Ethnogenese. Ein Versuch. In: Dieter GEUENICH (Hg.), Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich (496/97) (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergbd. 19, Berlin 1998) 608 – 627.

Herwig WOLFRAM, Vier Fragen zur Geschichte des heiligen Rupert. Eine Nachlese. Festschrift St. Peter zu Salzburg 582 – 1982 (Studien zur Geschichte des Benediktinerordens, Bd. 93, Salzburg 1982) 2 – 25.

Ian WOOD, The Missionary Life. Saints and the Evangelisation of Europe, 400 – 1050 (New York 2001).

Joszeľ ZÁBOJNÍK, Das awarische Khaganat und die Slawen an seiner nördlichen Peripherie. In: Slovenska Archeologia 47 (1999) 153 – 173.

Erich ZÖLLNER, Das Frankenreich, Bayern und Salzburg zur Zeit des heiligen Virgil. In: Heinz DOPSCH/Roswitha JUFFINGER (Hg.), Virgil von Salzburg. Missionar und Gelehrter. Beiträge des Internationalen Symposiums von 21. – 24. September 1984 in der Salzburger Residenz (Salzburg 1985) 10 – 16.

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit bietet einen missionsgeschichtlichen Vergleich zweier Kultur- und Siedlungsräume, die Karl der Große gegen Ende des 8. Jahrhunderts durch Eroberung in sein Reich eingegliedert hatte. In diesem Kontext sind Missionsbestrebungen wichtig für das Verständnis von Prozessen der Reichsbildung und der Festigung von Verwaltungsstrukturen, die sich daran anschließen. Die große Bedeutung der Mission im Karolingischen Reich verdeutlichen persönliche Zeugnisse von Kirchenmännern, wie die Briefe von Bonifatius und Alkuin. Die beiden Untersuchungsgebiete sind der awarische Osten und der sächsische Norden. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der unterschiedlichen Entstehung kirchlicher Strukturen in diesen Gebieten. Besonders auffällig ist daher das Fehlen von Bistumsgründungen bei Slawen und Awaren während im eroberten Sachsen bis in die ersten Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts ganze acht Bistümer auf königliche Initiative errichtet wurden.

Hauptaugenmerk wurde daher auf jene Institutionen gelegt, die als Träger der Mission fungierten, wie Klöster und Bistümer. Das Engagement für die Christianisierung der Heiden blieb aber nicht auf kirchliche Kreise beschränkt, vielfach kam es zu einer Zusammenarbeit geistlicher und weltlicher Mächte. In vielen schriftlichen Quellen erscheint auch der König selbst, als der Initiator und Gründer kirchlicher Institutionen. Daraus lässt sich die politische Dimension der Mission im Frühmittelalter besonders deutlich ablesen.

Die Arbeit soll den Forschungsstand zum institutionellen Aspekt der Christianisierung zusammenfassen. Anhand zeitgenössischer Quellen und ausgesuchter Sekundärliteratur wird ein Überblick über jene erfolgreichen Initiativen und Leistungen gegeben, die schließlich den Aufbau kirchlicher Strukturen in ehemals heidnischen Gebieten ermöglichten. Der Vergleich macht die Unterschiede in den Missionsprozessen und deren Auswirkungen sichtbar. Es lässt sich die begründete Vermutung anstellen, dass die intensiveren Bemühungen um die Christianisierung der Sachsen vor allem Seitens des Karls des Großen, in diesem Gebiet den Aufbau einer stabilen Kirchenorganisation ermöglicht hat.

Abstract (Englisch)

This thesis offers a comparative perspective on the history of Christian mission concerning two settlement areas that were conquered by Charlemagne by the end of the 8th century. In this context missionary activities are key for understanding processes of empire formation and the crystallisation of administrative structures in its wake. Personal documents of eminent churchmen like Alcuin and Boniface reflect the importance of mission for Carolingian imperial politics. The two areas under scrutiny are the Avar east and the Saxon north. The study focuses on the highly different developments of ecclesiastical and missionary structures in these areas which are the reason why they were chosen for comparative analysis. It is significant that no foundations of dioceses took place in areas inhabited by Slavs and Avars, whereas in upper Saxony eight dioceses were founded by imperial initiative during the first decades of the 9th century.

Institutions of genuine missionary function like monasteries and dioceses are therefore put centre stage. The Christianisation of pagans, then, was not restricted to monastic activities alone. The church often worked hand in hand with secular authorities. In many sources the king himself appears as a founder and initiator of ecclesiastical institutions which is a strong argument for the political dimension of missionary activities in early medieval times.

This thesis gives an overview of the relevant literature concerning institutional aspects of Christianisation. Using contemporary medieval sources and selected secondary literature, it also gives an overview of those successful initiatives and accomplishments, which helped establishing ecclesiastical structures in former pagan areas. Within a comparative perspective, the differences between the two missionary areas become visible. There are good reasons to conclude that the more intensive efforts of Charlemagne towards Christianisation in Saxony helped to found there a solid church organisation.

Lebenslauf

Persönlich Daten:

Name:	Astrid Tögel
Geburtsdatum:	07.04.1978
Geburtsort:	Wien
Staatsbürgerschaft:	Österreich

Schulbildung:

1984 – 1988	Volksschule II Schwechat
1988 – 1992	Hauptschule Schwechat-Europaschule
1992 – 1997	Handelsakademie Marienanstalt, Wien 3
1997	Reifeprüfung

Studium:

1997 – 2013	Studium Biologie
2004 – 2013	Studium Geschichte

Beruf:

seit 2004:	Selbständig
------------	-------------